

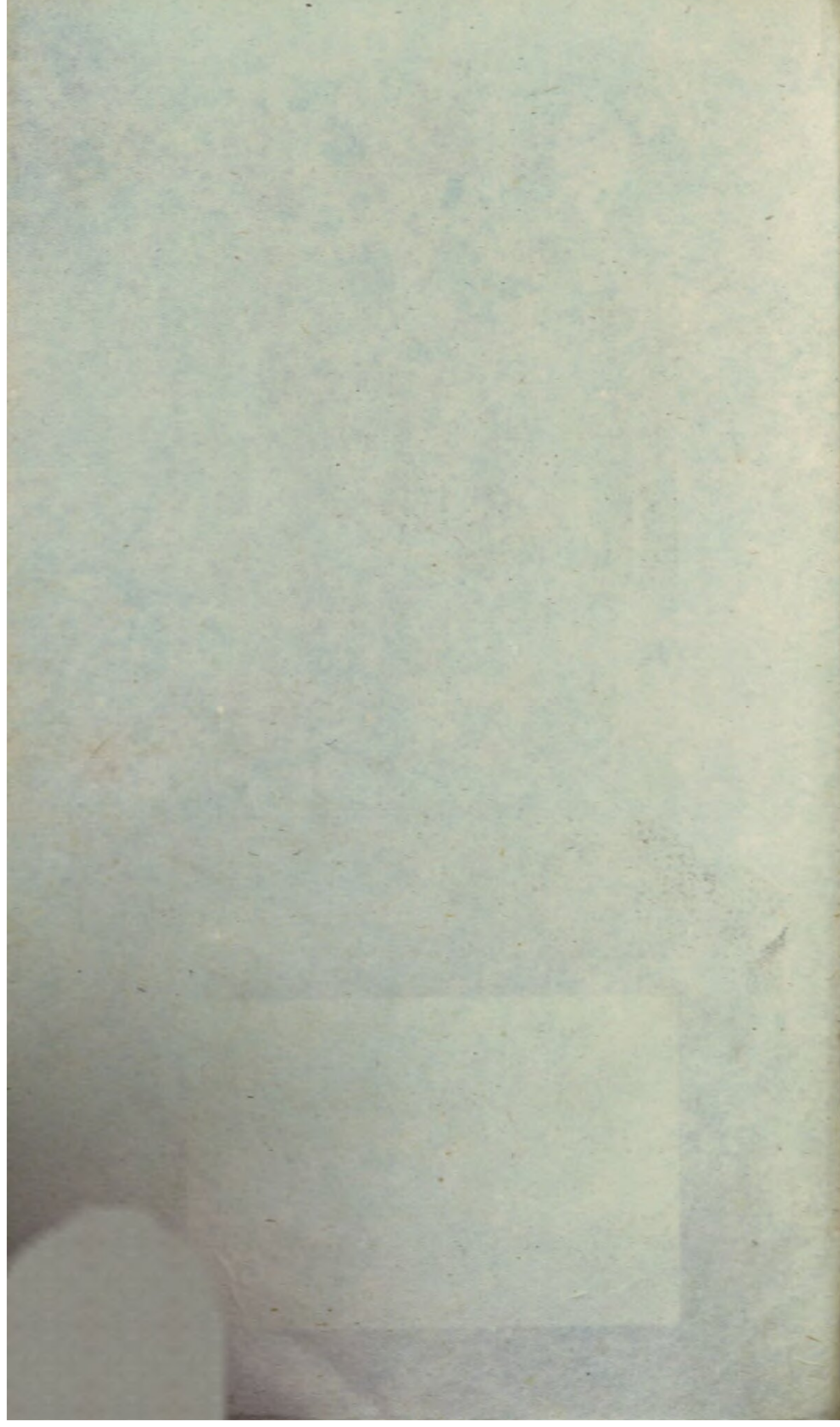
104 - 1

Bibl. Mont.

<36631857180011

<36631857180011

Bayer. Staatsbibliothek

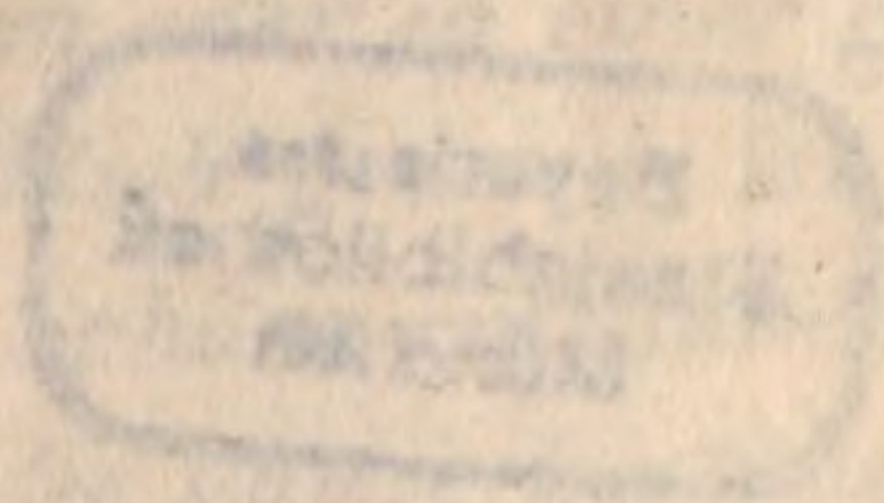




SAL. GESSNERS
SCHRIFTEN.
I^{er} BAND.

Zürich.
Gessnerische Buchhandlung
1810.

DER
T O D A B E L S.
IN
FÜNF GESÄNGEN.



- - - paulo majora canamus,
Non omnes Arbusta juvant, humilesque Myricæ.
Virg. Ecl. IV.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

VORREDE.

*Ich habe mich an einen höhern Gegenstand gewagt *), um zu wissen, ob meine Fähigkeiten weiter hinausreichen, als wozu ich sie bisher versucht hatte. Eine Neugierde, die jedermann haben sollte. Man macht oft einen Dichter furchtsam, der in einer gewissen Dichtart glücklich gewesen ist, und will ihn in diese Sphäre einzäunen, als wenn er nun da die ganze Bestimmung und die ganze Stärke seines Genies gefunden hätte, da er oft mehr durch*

(*) Dies Gedicht ist später als Daphnis und die Idyllen geschrieben.

äussere Umstände, und vielleicht mehr von ungefähr, als durch besondern Trieb desselben, auf diese Bahn ist geführt worden. Wenn auch die Welt dem Dichter nicht mehr Achtung schuldig wäre, der sich an die höhere Poesie wagt, so ist es doch für sich schon Belohnung genug, wenn man ein Stück von weitem Umfang ausarbeitet. Es ist von tausend Vergnügungen begleitet, wenn man ein grosses Mannichfaltiges zu überdenken hat, Triebfedern der Handlungen bis zu ihrem ersten Ursprunge verfolgt, und Character ausmalet, und durch verwickelte Begebenheiten immer kennbar fortgehn lässt. Die ganze Natur ist dann ein unerschöpfliches Magazin, mit allem was ist oder seyn könnte, woraus das Genie alles das herholet, was seinen geliebten Gegenstand schmücken kann; da ist die ganze Seele in Bewegung, und Fähigkeiten müssen erwachen, die vielleicht sonst unbekannt geschlummert hätten.

Aber (möchten einige sagen) so hätten wir zuletzt nichts als Heldengedichte und Tragödien zu lesen. Die ein solches Unglück befürchten, müssen wissen, daß ich nur sagen will, daß diese Art Arbeit dem Dichter ungemein viel mehr und mannichfaltigeres Vergnügen giebt, als jede Dichtart von kleinerm Umfange; und so sollt es, meyn' ich, auch beym Leser seyn. Indes haben nur wenige Zeit und Musse genug, grosse Stücke auszuarbeiten; die meisten werden durch ganz andere Beschäftigungen davon abgehalten, und mancher wird von dem gewagten Versuch abstehen, und eine andere Muse um ihre Gunst anflehen, die etwas weniger spröde ist, und so können wir immer in jeder Dichtart Meisterstücke bekommen. Denn ich will derselben keiner zu nahe treten; wünsch ich gleich mehrere Homere, so glaub ich doch, daß Aesop oder Anakreon die Bewunderung der ganzen Welt verdienen.

Einige werden sich darüber wundern, und andre ürgern, daß ich eine biblische Geschichte gewählt habe. Die letztern sind meist Leute von ziemlichem Alter, denen ganz andre Beschäftigungen nicht zulassen, die neuere Poesie zu prüfen; die einen redlichen Eifer für die Würde ihrer Religion haben, und die von ihrer Jugend her Vorurtheile gegen die Poesie behalten haben, welche sie nur aus den Säckelchen kennen, die damals die Deutschen aufzuweisen hatten, wenige ausgenommen, die weder bekannt noch geschätzt waren. Damals war ein Poet nichts als ein schnakischer Kerl, ein Possenreisser für die edle deutsche Nation. Diese bitt' ich zu bemerken, und ich rede auch nur mit diesen — (mit denen red ich nicht, die in unsern biblischen Gedichten gelesen, und das Schöne und Nützliche so wenig darin empfunden haben, daß sie dies Unternehmen doch noch zur Sünde machen; diesen muß

ein gewisser Sinn fehlen; und mit ihnen sich abzugeben, wäre eben so lächerlich, als wenn man einem Blinden mit einem Lichte vorgehen wollte;) die erstern bitt' ich also zu bemerken, daß dies nicht die Würde, sondern der elende Verfall der Poesie ist; daß sie immer im Gefolge der Religion gegangen, und ihr nicht geringe Dienste leistet, weil sie die würdigste Art ist, Empfindungen der Tugend und der Andacht zu sagen. Sie soll den Verstand auf eine edle Art ergetzen, und das Herz verbessern; sie soll die Menschen für jedes Schöne empfindlich und gesittet machen; auch wann sie scherzet; soll sie den Witz reinigen, und Verachtung gegen Zoten und Grobheit einpflanzen. Poesie von andrer Art veracht' ich selbst von ganzer Seele.

Wenn die Poesie das ist, was ich izt gesagt habe, dann ist sie nicht unwürdig, ihren Stoff aus unsrer Religion zu nehmen. Sie wählt die bibli-

schen Geschichten, weil ein jeder, der unsre Religion annimmt, dieselben für ungezweifelt hält; und weil sie ihn mehr als alle andern Begebenheiten interessiren; und weil sie da Gelegenheit hat, am klärsten zu zeigen, was wahre Religion für Einflüsse auf den Menschen in jeder Situation hat. Sie zieht die verschiedenen Character aus ihrer Geschichte ab, und sucht durch die wahrscheinlichsten Umstände sie zu entwickeln, und in ihrem ganzen Lichte lehrreich zu machen. Wenn sich schlechte Köpfe daran wagen, dann können freylich ihre Stücke mehr schädlich als nützlich seyn; aber sind das nicht alle schlechte Auslegungen eben so sehr?

Zudem ist dies eine Freyheit, die sich bisher alle Nationen erlaubt haben, und die, selbst zur Zeit der Reformation, bey uns kein Bedenken erregt hat; man hat damals dramatische Stücke aus der Bibel öffentlich aufzuführen

erlaubt, die der Werth der Poesie nicht, nur die gute Absicht retten konnte.

Aber so wird zuletzt die Bibel zur Fabel. Da darf ich nur fragen, welche Geschichte dies Schicksal gehabt habe? Homer und Virgil haben Stücke aus der alten Geschichte gesungen; und doch ist mir kein Volk bekannt, das dumm genug gewesen wäre, aus ihnen die Geschichte zu ergänzen, und zu vergessen, daß sie Dichter, und nicht Geschichtschreiber sind.

Noch giebt's eine gewisse Gattung Leute, die zu gut zu leben wissen, als daß ihnen Helden gefallen sollten, die von nichts als Religion reden, so ernsthaft sind, und so wenig feinen Witz haben. Wenn sie glücklich nach ihren Sitten und ihrer Denkart geschildert werden, wie sehr sind sie da von der Welt, die zu leben weiß, unterschieden! Was für eine einfältige Sprache! Was für Sitten! Sie müssen ihnen eben

zu hochreichende, und die Welt zu
vielen Menschen, und die Welt zu
noch ein, und die Welt zu
braucht nicht, die Welt zu
gen, die Welt zu
nicht, die Welt zu
das? Alles, was Jesus Christus hat,

muß es verlachen!) ja, das werd ich
darin anbringen. Abel wird dann ein
zärtlicher junger Herr seyn, und Kain
wie ein russischer Hauptmann; und
Adam soll nichts reden, das nicht ein
betagter Franzose, der die Welt kennt,
sagen könnte.



DER TOD ABELS.

ERSTER GESANG.

Ein erhabnes Lied möcht' ich izt singen,
 die Haushaltung der Erstgeschaffenen
 nach dem traurigen Fall, und den Er-
 sten, der seinen Staub der Erde wieder
 gab, der durch die Wuth seines Bruders
 fiel. Ruhe du izt, sanfte ländliche Flöt',
 auf der ich sonst die gefällige Einfalt
 und die Sitten des Landmanns sang.
 Stehe du mir bey, Muse, oder edle Be-
 geistrung, die du des Dichters Seel' er-
 füllest, wenn er in stiller Einsamkeit

staunt, bey nächtlichen Stunden, wenn der Mond über ihm leuchtet, oder im Dunkel des Hains, oder bey der einsam beschatteten Quelle. Wenn dann die heilige Entzückung seiner Seele sich bemächtigt, dann schwingt sich die Einbildungskraft erhitzt empor, und fliegt mit kühnern Schwingen durch die geistige und die sichtbare Natur hin, bis in die ferneren Reiche des Möglichen; sie spüret das überraschende Wunderbare auf, und das verborgenste Schöne. Mit reichen Schätzen kehret sie dann zurück, und bauet und flicht ihr mannigfaltiges Ganzes, indeß daß die haushälterische Vernunft sanft gebietrisch Aufsicht hält, und wählt, und verwirft, und harmonische Verhältnisse sucht. O wie entfliegen da der erhizten Arbeit die goldenen, die edel genossenen Stunden! Wie bist du der Bemühung und der Achtung der Edeln werth! Es ist es werth, bey dem nächtlichen Gesange der Grille zu wachen, bis der Morgenstern heraufgeht,

der edelste Gewinn, Achtung und Liebe bey denen zu haben, deren geläuterter Geschmack jedes Schöne zu schätzen weiß, und Empfindungen der Tugend im fühlenden Herzen aufzuwecken. Billig verehret die Nachwelt des Dichters Aschenkrug, von altem Epheu umschlungen, den die Musen sich geweiht haben, die Welt Unschuld und Tugend zu lehren. Sein Ruhm lebt noch, gleich jugendlich, wenn die Trophée des Eroberers im Staube modert, und das prächtige Grabmal des unrühmlichen Fürsten izt in einer Wüste vielleicht, im wilden Dorngebüsche zerstreut liegt, mit grauem Moos bedekt, auf dem nur selten der verirrete Wanderer ruht. Zwar diese Größe zu erreichen hat die Natur nur wenigen vergönnt; ihr nachzueifern ist rühmliches Bestreben. Der einsame Spaziergang und jede meiner einsamen Stunden sey ihm geweiht!

Die stillen Stunden führten den rosenfarbnen Morgen herauf, und gossen den

Thau auf die schattichte Erde; indefs schofs die Sonne ihre frühen Strahlen hinter den schwarzen Cedern des Berges herauf, und schmückte mit glühendem Morgenroth die durch den dämmernden Himmel schwimmenden Wolken. Da giengen Abel und seine geliebte Thirza aus ihrer Hütte hervor, in die nahe geruchreiche Laube von Jasminen und Rosen. Zärtliche Lieb' und reine Tugend gossen sanftes Lächeln in die blauen Augen der Thirza, und reizende Anmuth auf ihre rosenfarbnen Wangen, und weisse Locken flossen am jugendlichen Busen und ihre Schultern herunter, und umschwebten ihre schlanken Hüften; so gieng sie dem Abel zur Seite. Braune Locken kräusten schatticht sich um die hohe Stirne des Jünglings, und zerflossen auf seinen Schultern; denkender Ernst mischete sanft sich in das Lächeln der Augen; in schlanker Schönheit gieng er daher, wie ein Engel dahergeht, wenn er in einen dichtern Körper sich hüllet,

den Sterblichen sichtbar zu werden; er soll irgend einem Frommen, der im Einsamen betet, mit guter Botschaft von dem Herrn erscheinen; zwar umhüllet ihn ein Körper, menschlich gebildet, aber aus seiner reizenden Schönheit hervor schimmert der Engel. Thirza sah mit zärtlichem Lächeln ihn an, und sprach: Geliebter! izt da die Vögel zum Morgenlied erwachen, sey mir gefällig, und singe mir den neuen Lobgesang, den du gestern auf der Flur gedichtet hast. Was ist lieblicher, als mit Gesängen den Herrn loben? Wenn du singest, o dann wallet mein Herz voll heiligen Entzückens, wenn du die Empfindungen sagst, die ich nur empfand und nicht sagen konnte! Ihr antwortet' Abel und umarmte sie: Was deine süßen Lippen von mir begehren, das alles sey dir gewähret, meine Thirza! les' ich einen Wunsch in deinen Augen, dann sey er erfüllt; wir wollen hier auf das weiche Moos uns setzen, dann will ich den

Lobgesang singen. Sie setzten sich neben einander in der duftenden Laube, deren Eingang die Morgensonne vergoldete; und Abel hub so seinen Lobgesang an:

Weiche du Schlaf von jedem Aug',
entweichet ihr flatternden Träume! die
Vernunft geht wieder hervor, und erhel-
let die Seele, wie die Morgensonne die
Gegend erhellet. Sey uns gegrüßt, du
liebliche Sonne hinter den Cedern herauf!
du giessdest Farb' und Anmuth durch die
Natur hin, und jede Schönheit lachet ver-
jüngt uns wieder entgegen. Entweiche
du Schlaf von jedem Aug', entfliehet,
ihr flatternden Träume, zu den Schatten
der Nacht. Wo sind sie, die Schatten
der Nacht? Ins Dunkel der Haine und
in die Felsenklüfte sind sie gewichen,
und erwarten uns da, oder in dicht
verwachsenen Lauben mit erquickender
Kühlung am heissen Mittage. Dort, wo
der Morgen den Adler früher wekte,
was dämpft dort von den schimmernden
Häuptern der Felsen empor, von den

glänzenden Stirnen der Berge in die helle Morgenluft empor, wie Opferrauch dem Altar entsteigt? Die Natur feyert den Morgen, und opfert dem Herrn der Schöpfung Dank. Ihn soll jedes Geschöpfe loben, ihn, der alles schaffet und erhält; ja ihm zum Lobe zerstreuen die jungen Blumen ihre frühen Gerüche; ihm singet der Vögel mannigfaltiger Chor, hoch in der Luft, oder von den Wipfeln der Bäume, der Morgensonn' entgegen; ihm zum Lobe geht der Löw' aus seiner Höhle hervor, und brüllet sein Entzücken fürchterlich durch die Wildniß aus. Lob' ihn, du meine Seele, den Herrn, den Schöpfer und Erhalter; des Menschen Lobgesang steige vor allen zu dir empor: er soll dich loben, wenn jedes Geschöpfe noch in seinem Lager schlummert, wenn kein Gesang noch von den Wipfeln tönt und aus den wiegenden Büschen. Ertöne mein einsames Lied laut durch die stille Dämmerung, dafs du weit umher jedes Geschöpfe zum

Lob erweckest. Herrlich, herrlich ist die Schöpfung, in der er uns Unwürdigen seine Weisheit und Güte enthüllet! Jeder meiner Sinne schöpft Entzückung aus diesem unendlichen Meere von Schönheit, und strömt sie der entzückten Seele zu. Wie kann sie ihr Lob dir stammeln? Was vermochte dich, Allmächtiger? War's nicht unendliche Güte, daß du aus der heiligen Stille, die um deinen ewigen Thron ruhete, hervortratest, und Wesen aus dem Nichts riefest, und diesen unermesslichen Weltbau aus der Nacht? Wenn auf seinen Wink die Sonne heraufgeht, und die Nacht verjagt, wenn dann die Natur in verjüngter Schönheit glänzet, und jedes schlummernde Geschöpfe zu seinem Lob erwachet, bist du, thauender Morgen, bist du da nicht ein nachahmendes Bildniss der Schöpfung, ein Bildniss jenes Morgens, da der Herr schaffend über der neuen Erde schwebte? Oede Stille ruhete da auf der unbewohnten Erde, da sprach die schaffende

Stimme; schnell rauscht' ein Heer, unendlich mannigfaltig an Bildung und Schönheit, auf bunten Flügeln, stieg hoch empor in die Luft, spielt in blumigen Fluren, in Büschen und schattigen Wipfeln; ihr wirbelndes Lied tönte durch den erstaunten Hain und die rauschende Luft laut des Schaffenden Lob. Oder da, als er wieder über der Erde schwebte und die Thiere hervorrief, die auf der Erde dahergehn. Er sprach noch, schnell wanden Klösse sich los, und formten sich zu unzähligen Gestalten; da hüpfte der belebte Klofs als Pferd auf der Flur, und schüttelte wiehernd die Mähne; der starke Löw' entwickelte sich, halb Klofs noch und halb Löwe versucht er's die ersten Töne zu brüllen; dort bebt' ein Hügel, und izt gieng er belebt als Elephanten daher; so stiegen auf einmal unzählige Stimmen zum Schöpfer empor. Eben so weckest du jeden Morgen deine Geschöpf' aus dem ohnmächtigen Schlummer; sie erwachen, und sehen um sich

her den Reichthum deiner Güte, und unzählige Stimmen loben dich. Einst, ich sehe die heilige Zukunft! einst wird der Mensch über die ganze Erde fortgepflanzt; dann, o dann werden auf jedem Hügel deine heiligen Altäre stehn, aus jedem Schatten, von jeder Flur wird dann Lob und Dank zu dir emportönen, von der Erd' empor, wenn die Morgensonne die Nationen weckt, von da wo sie aufgeht, bis da wo sie niedergeht, zerstreut.

So sang Abel an der Seite seiner Geliebten; in heiliger Andacht saß sie noch wie horchend; izt schlang sie ihren lilienweissen Arm um seinen Hals, sah zärtlich ihn an, und sprach: Geliebter! wie schwang sich meine Andacht mit deinem Gesang empor! Ja, Geliebter! nicht nur meinen schwächern Leib schützt deine zärtliche Sorgfalt; auch meine Seele schwinget sich unter deiner Führung empor. Wenn sie auf ihrem Pfad sich verliert, und Dunkel um sich her sieht,

und in heiligem Erstaunen hinsinket, dann hebest du sie empor, und erhellest das Dunkel, und entwickelst das stille Erstaunen zu lauten erhabnern Gedanken. Ach! wie oft dank' ich! jede einsame Stunde dank' ich mit Freudenthränen der ewigen Güte, daß sie dich mir, mich dir geschaffen hat, gleich gestimmt in allem, was die Seele denken und das Herz wünschen kann.

So sprach sie, und die zärtlichste reineste Liebe goß unaussprechliche Anmuth in jeden Ton der Stimme und in jede Geberde. Abel antwortete nicht; aber wie er zärtlich sie anblickte, und an seinen Busen sie drückte, das redete von seinen Empfindungen mehr, als Worte hätten reden können. Ach! so glücklich war der Mensch, da er noch zufrieden nichts von der Erde begehrte als Früchte, die sie willig gab, nichts vom Himmel flehte, als Tugend und Gesundheit; eh' seine Unzufriedenheit nimmer gesättigte Wünsche aussendete, die unzählige Be-

dürfnifs' erfanden, und sein Glück unter schimmerndes Elend vergruben. Was brauchten sie da mehr, um mit den seligsten Banden sich zu verbinden, als Liebe, Tugend und Anmuth? wenn izt, wie oft geschieht das! ein tugendhaftes Paar (der Himmel hatte sie für einander geschaffen) in wehmüthigen Thränen hoffnunglos zerfließt, weil Armuth ihren kommenden Tagen mit Mangel und Elend droht, oder der Stolz und falscher Ehrgeiz der Eltern tyrannisch zwischen ihre Liebe sich stellt.

Da sie so beysammen saßen, da kam Adam und Eva; sie hatten vor der Laube den Morgengesang und ihre Reden gehört, und traten izt in die Laube, und umarmten ihre Kinder; ihr Glück und ihre Tugend durchströmten sie mit der edelsten Freude, die je auf den Wangen liebender Eltern gelächelt hat. Auch Me-hala, Kains Vermählte, war in die Laube getreten; der Kummer über Kains ungestümes und rohes Gemüthe hatt' Ernst

auf ihre Stirne und sanfte Wehmuth in ihre schwarzen Augen gegossen, und Blässe auf die Wangen, von dunkeln Locken umschwebt. Da Thirza ihren Geliebten umarmte, und ihr Entzücken ihm sagte, für ihn geschaffen zu seyn, da hatte sie aussen am Geländer der Laube geweint; aber sie hatte die Thränen von den Wangen getrocknet, trat freundlich lächelnd in die Laube, und grüßte mit zärtlicher Freundlichkeit den Bruder und die Schwester. Da gieng Kain an der Laube vorüber, auch er hatt' Abels Gesang gehört, und gesehen, wie zärtlich der Vater ihn umarmte. Mit zornigen Blicken sah er nach der Laub', und sprach: Wie entzückt sie sind! wie sie ihn umarmen, weil er ein Lied gesungen hat! Er kann wohl singen und Lieder dichten, sonst müßt' er schlafen, wenn er müssig bey der Heerde im Schatten sitzt. Mich senget die Sonne bey der rauhen Arbeit, mir bleibt weder Zeit noch Muth zum Singen. Wenn ich des

Tages Last ausgestanden habe, dann fordern meine müden Glieder Ruhe, und am Morgen wartet die Arbeit schon wieder auf meinem Felde. Den sanften mühsigen Jüngling, (er stürbe, trüg' er einmal meine Tageslast) sie verfolgen ihn immer mit Freudenthränen und zärtlichen Umarmungen; ich hasse die weibische Zärtlichkeit, aber — mir sind sie nicht beschwerlich, bearbeit' ich gleich die unwillige Erde den ganzen heissen Tag durch. Wie sie fliessen, die Freudenthränen!

So gieng er vorüber, auf sein Feld. Sie hatten in der Laube seine Rede vernommen. Mehala sank blasser an der Thirza Seite und weinte, und Eva trauerte auch über ihren Erstgebohrnen, wehmüthig an ihren Mann gelehnt; da sprach Abel: Geliebte! ich will aufs Feld gehen zu meinem Bruder; ich will ihn umarmen, ich will ihm alles sagen, was brüderliche Liebe sagen kann; ich will ihn umarmen, und nicht eher aus meinen

Armen ihn lassen, bis er mir verspricht, jeden Gram aus seinem Busen zu bannen, bis er mich zu lieben verspricht. Ach! ich habe meine ganze Seele, mein ganzes Herz hab' ich ausgespäht, zu finden, wie ich die Liebe meines Bruders gewinnen kann; oft schon hab' ich mein ganzes Betragen überdacht, ob ich was fände, das mir den Weg zu seinem Herzen öffnete; oft schon hab' ich durchgedrungen, und die erloschene Lieb' entzündet; aber ach! Gram und Mißvergnügen kehrten immer dunkel zurück, und erstikten die Flamme.

Der traurige Vater antwortet' ihm: Geliebter! ich selbst, ich will zu ihm auf sein Feld gehen: Ach! ich will ihm alles sagen, was meine Vaterliebe, was meine Vernunft ihm sagen können. Kain! Kain! ach wie erfülltest du mit dunkeln Besorgnissen mein Herz! Können die Leidenschaften in der Seele des Sünders so zum schrecklichen Tumult aufschwellen, so Tugend und Güte zu Boden tre-

ten! Ach ich Elender! was für dunkle Besorgnisse schrecken meinen Blick zurück, den ich in die Zukunft zu spätern Enkeln hinauswage? O Sünde! Sünde! was für schreckliche Verwüstungen in der Seele des Sterblichen! So sprach Adam, und gieng aus der Laube mit traurigem Tiefsinn hinaus aufs Feld zu seinem Erstgebohrnen. Kain sah ihn dahergehn, richtete von seiner Arbeit sich auf, und sprach: Wie so ernst, Vater! mit dieser Stirne giengest du nicht, meinen Bruder zu umarmen; schon drohen mir deine Vorwürfe aus deinen Augen.

Ihm erwiedert Adam mit freundlicher Wehmuth: Sey mir gegrüßt, mein Erstgebohrner! du weißt, daß du Vorwürfe verdienst, weil sie dir izt schon aus meinen Augen drohn. Ja, Kain! du verdienst Vorwürfe! Kummer, den du in deines Vaters Busen nährest, quälender Kummer führet mich zu dir.

Nicht Liebe, so unterbrach ihn Kain, diese gehört dem Abel allein.

Ja, Liebe, Kain! antwortet ihm Adam, Liebe; der ganze Himmel sey Zeuge! Diese Thränen, dieser Kummer, diese ängstlichen Besorgnisse, die mich quälen, und sie, die dich mit Schmerzen gebahr, was sind sie anders als sorgsame Liebe, diese trauerumhüllten Stunden, diese rastlos verseufzeten Nächte? O Kain! Kain! liebtest du uns, dann würd' es deine zärtliche Sorge seyn, diesen Kummer von unsern Wangen zu troknen, und unsre Stunden aus diesem traurigen Dunkel zu hüllen. O! wenn noch — wenn noch Ehrfurcht für den Allwissenden, für ihn, der dein Innerstes sieht; wenn ein Funke noch von deiner kindlichen Liebe in deinem Busen glimmet, Liebe für deine Eltern; o dann, bey dieser Liebe beschwör' ich dich! dann gieb uns unsere Ruhe, unsre erloschenen Freuden wieder! Nähre nicht länger dies Ungestüm in deiner Seele, und diesen schwarzen Groll gegen ihn, dessen ganze Seele, dessen ganzes lie-

bendes Herz sich bemühet, diesen Groll, dies giftige Unkraut aus deinem Herzen zu reissen. Kain! das verdriest dich, dann hebt sich das tobende Ungestüm in deiner Seele; die Thränen der Freude, dies sanfte Entzücken, das wir bey seiner reinen Andacht, bey seiner unbefleckten Tugend empfinden. Auch die umschwebenden Engel begleiten jede gute Handlung mit frohem Beyfall; selbst der Allmächtige sieht dann mit gnädigem Wohlgefallen von seinem Thron. Aendre du die allgemeine Natur dessen, was schön und gut ist; es steht nicht in unsrer Macht; oder steht es, o dann Kain! dann ist's eine traurige Macht! den sanften Eindrücken, diesen edeln Freuden zu widerstehen, mit denen sie unsre Seele in Entzücken dahinreissen. Der tobende Donner und eine fürchterlich stürmende Mitternacht geben den Wangen kein Lächeln, und aus dem Ungestüm der Seele und dem Tumulte unbeschränkter Leidenschaften quillt keine Freude hervor.

Kain antwortete: Müßt ihr denn immer mit diesen dunkeln Vorwürfen mich verfolgen? Wenn nicht immer dies angenehme Lächeln auf meinen Lippen sitzt, oder die Thränen der Zärtlichkeit von meinen Wangen fließen; müßt ihr dann in meinem männlichem Ernst nichts als häßliche Laster suchen? Männlicher hab' ich immer die kühnern Unternehmungen und die härtern Arbeiten gewählt; und diesem Ernst auf meiner Stirne kann ich nicht befehlen, daß er in Thränen und sanftes Lächeln zerfließe. Soll der Adler girren wie die sanfte Taube?

Izt antwortet ihm Adam mit majestätischem Ernst auf der Stirne: Willst du dich selbst betriegen? willst du dein Elend, das du bekämpfen solltest, sorgsam vor dir selbst verbergen? O Kain, das ist nicht männlicher Ernst, was von deiner Stirne redet; Gram und Unzufriedenheit sind's, die von deiner Stirne reden, und aus deinem ganzen Betragen;

diese haben alles um dich her in trauriges Dunkel gehüllet. Woher sonst dies Murren bey deiner Arbeit, dies freudlose Betragen gegen uns alle? Worüber bist du unzufrieden? Könnten wir, o könnten wir deine Unzufriedenheit stillen, und dein Glück heiter machen, heiter wie einen Frühlingsmorgen, dann wär' unser sehnlichster Wunsch erfüllt. Aber, Kain! was begehrt dein Unge- stüm? Stehn nicht alle Quellen des Glückes dir offen? bietet nicht die ganze Natur alle ihre Schönheiten dir an? Ist nicht jedes Glück, jedes Vergnügen, das Natur, Verstand und Tugend, alles was schön und gut ist, uns darbietet, auch dir dargeboten? Aber du gehest dies alles vorüber, läßt es ungenossen, und murrest über Elend! Oder bist du mit dem Antheil von Glück unzufrieden, das die ewige Gnade dem Gefallenen zu- theilt? Wünschest du das Glück der Engel? Wisse, auch Engel konnten un- zufriedenen seyn; sie wollten Götter seyn,

und machten sich des Himmels verlustig. Murrest du gegen die Leitung des Schöpfers, die unendlich weise das Schicksal des Sünders leitet? Ein Geschöpfe, ein Sterblicher, aus der unendlichen Schöpfung, die ihn lobet, ein Wurm, darf sein Haupt aus dem Staube heben, und empor murren gegen ihn, dessen Wink die Himmel leitet, dessen allmächtige Güte jedes Geschöpfe verkündigt, vor dessen Auge das ganze Labyrinth unsers Schicksals offen liegt, was ist und was seyn wird, und wie aus dem zugetheilten Uebel das Gute empor blühen soll. O heitre dein Gemüth auf, Sohn! mein Erstgebohrner! laß Unzufriedenheit und Gram nicht jede heitre Aussicht vor dir verdunkeln, nicht jede Quelle von Glück im Nebel vor dir verbergen!

Was sollen mir diese Vermahnungen? So sprach Kain ängstlich: Könnt ich's aufheitern, o dann müfst alles um mich her lachen, heiter seyn, wie der Morgen! Kann ich dem Sturme befehlen,

daß er nicht wüthe, und dem hinreisenden Strom, daß er still stehe? Ich bin vom Weibe zum Elend gebohren; die größte Schale des Fluches hat der Herr auf die Geburtsstunde des Erstgebohrnen gegossen. Diese Quellen von Vergnügen und Glück, aus denen ihr schöpfet, fließen nicht für mich.

Izt entflossen Thränen den Augen des Vaters. Ach, Sohn! so sprach er; ja — ach ja! der Fluch hat alle vom Weibe Gebohrnen betroffen. Aber, Geliebter! sollte der Herr mehr Fluch über die Geburtsstunde des Erstgebohrnen gegossen haben, als er über uns goß, da als wir sündigten? Das hat er nicht gethan, er der unendlich gütig ist. Nein, Kain! du bist nicht zum Elend gebohren; der Herr ruft kein Geschöpfe aus dem Nichts zum Elend hervor. Zwar kann der Mensch elend seyn, bey seinem Glücke vorübergehn, und elend seyn. Wenn die Vernunft unter dem Tumulte tobender Leidenschaften, und unreiner,

unbeschränkter Begierden erliegt, dann wird der Mensch elend, und jedes anscheinende Glück ist triegendes Elend. Dem Sturme kannst du nicht befehlen, daß er nicht tobe, und dem hinreissenden Strom nicht, daß er still stehe; aber deine Vernunft kannst du aus dem Dunkel hervor rufen, daß sie deine Seele erhelle; sie kann mächtig dem Tumulte befehlen, daß er schweige; sie kann jeden Wunsch, jede Begierde, jede aufschäumende Leidenschaft prüfen; dann schweigen die beschämten Leidenschaften, und die eiteln Wünsche und Begierden verschwinden, wie Morgennebel vor der Sonne verschwinden. Ich hab' es gesehen, Kain; auch Freudenthränen hab' ich auf deinen Wangen gesehen! wenn deine Vernunft deine tugendhaften Handlungen billigte, dann durchströmte Freude deine ganze Seele. Ist's nicht so, Kain? Warest du dann nicht glücklich? War's dann nicht hell in deiner Seele, hell wie die unbewölkte Sonne? Rufe

sie hervor, diesen Strahl der Gottheit, die prüfende Vernunft; dann wird ihre Gefährtin, die Tugend, jede Freude in dein Herze zurückführen, und jede Quelle von Glück wird dir entgegen fließen. Geliebter! ach höre meine Ermahnungen! Das erste, das deine wiederherrschende Vernunft dir befiehlt, sey; daß du hingehst und deinen Bruder umarmest; wie wird seine Freude in Thränen überfließen! wie wird er an seine Brust dich drücken!

Ich will ihn umarmen, sprach Kain, wenn ich vom Felde zurück komme; izt ruft mich die Arbeit. Ich will ihn umarmen! Aber — zu dieser weibischen Weichlichkeit wird meine männlichere Seele sich nie gewöhnen, zu dieser Weichlichkeit, die ihn so beliebt macht, so viel Freudenthränen euch entlokt; die den Fluch über uns alle brachte, da du im Paradiese durch ein paar Thränen zu leicht erweicht — Doch, ich Elender! bald hätt' ich dir Vorwürfe gemacht.

Ich ehre dich, Vater, und schweige. So sprach Kain, und gieng zu seiner Arbeit zurück.

Adam stund izt traurig weinend, rang die Hände über dem Haupt. Ach, Kain! Kain! so rief er ihm nach, und du machest mir Vorwürfe! ach! ich verdiene sie! doch solltest du deines Vaters schonen, nicht Vorwürfe mir machen, die wie ein Donner meine Seel' erschüttern. Ach ich Armer! so werden, schreckliche, häßliche Ahndung! so werden die spätern Enkel, wenn sie in Sünden sich wälzen, und die begleitende Strafe sie fasset, dann werden sie über meinen Staub stehen, und dem ersten Sünder fluchen! So sprach Adam, und gieng vom Felde zurück, traurig, sein Gesicht zur Erde geneigt; oft hob er's laut seufzend zum Himmel empor, und rang die Händ' über seinem Haupt. Kain sah ihm nach; und izt sprach er: Wie er kläglich die Hände ringt! wie er trauert und seufzt! — ich hab' ihm Vorwürfe

gemacht, quälende nagende Vorwürfe, dem frommen Vater! Wohin reißt mich mein Rasen? Eine Hölle wüthet in meinem Innern! Ich, ja ich sammle ein Dunkel voll quälender Besorgnisse um sie her, ich verbittre, ich tödte jede ihrer Freuden. Ich Elender! Ich bin nicht werth unter den Menschen zu wohnen; unter den wilden Ungeheuern sollt' ich wohnen, die vernunftlos in der Wildniß toben. Schon ist er fern, und noch hör' ich ihn seufzen; wie er schmerzensvoll dahinwankt! — Soll ich ihm nacheilen, seine Knie umfassen, und bey allem, was heilig ist, um Verzeihung ihn flehen? Ja — ich seh' es; nicht von aussen her kömmt mein Flend! in meinem eigenen unverwahren Herzen steigen diese schwarzen Gewitterwolken empor, und donnern jede Freude von mir, von ihnen weg. O kehret zurück, du Vernunft und du Tugend! hebt euch aus dem rasenden Tumult empor, und löschet diese Hölle, die in meiner Seele wüthet! Sieh' fern

dort, steht der Vater wie ohnmächtig still, er scheint zu beten mit emporgerungenen Händen! Ich will eilen, und vor ihm hin in den Staub mich werfen. O ich Elender!

Izt eilte Kain zu seinem Vater, der kraftlos an einen Stamm gelehnt, traurig, tiefgebückt staunte und zur Erde weinte; mit heftiger Gewalt erschütterte der Anblick die ganze Seele des Sohnes; er fiel vor ihm hin in den Staub, faßte seine Knie, Thränen entstürzten seinen Augen, er sah zu dem Vater auf, und sprach: Verzeihe, Vater! — Doch, ich bin nicht werth, daß ich Vater dich nenne; werth, daß du mit Abscheu dich von mir wendest. Aber sieh, o sieh diese Thränen meiner Reue, sieh mich Elenden an, und verzeihe! — Ich Elender! ich war taub bey deinen Ermahnungen; aber da, Vater, da, als du weinend hingengest, die Hände über deinem Haupt rangest, da hat ein Schauer meine Seele gefasset, hat aus diesem häßlichen

Schlamm sie empor gerissen; und izt —
izt wein' ich vor dir, sehe meine Häfs-
lichkeit ganz, mit Abscheu ganz die Ver-
wüstung in meinem Innern, und flehe,
Vater — flehe Vergebung von Gott, von
dir, Vater, von meinem Bruder, von
allen, die ich beleidigt habe.

Steh auf, Kain! mein Sohn! steh auf,
daß ich dich umarme; so stammelte der
erstaunte Vater, und drückt' ihn inbrün-
stig an seine Brust. Der im Himmel
wohnet, sieht mit segnendem Wohlge-
fallen diese deine Thränen! mein Sohn!
mein Geliebter! umarme mich! — O wie
hat mein Gram sich in Freude verwan-
delt! Festliche, gesegnete Stunde, in der
mein Sohn, mein Erstgebohrner, den
Frieden, Ruhe und jede sanfte Freud'
uns wieder schenkt, in der er mit die-
sen Thränen mich umarmt. Umarme
mich, halte mich, Sohn, meine Freude
machet mich wanken; aber laß uns nicht
zögern, Geliebter! Laß uns hingehn,
daß dein Bruder dich umarme.

Und nun wollten sie hingehn, den Bruder auf der Trift zu suchen, als Abel, seiner Mutter zur Seite, von Mehala und Thirza begleitet, aus dem Gebüsch hervoreilte. Heimlich waren sie dem Adam gefolgt, die Scene im verbergenden Gebüsch zu behorchen. Abel flog mit offenen Armen zum Kain, umarmt' ihn, drückt' an seine Brust sich, und weinte, und konnte sein Entzücken nicht sagen. Mein Bruder! mein Bruder! so stammelt er, und du liebest mich! Laß es — o laß es von deinen Lippen mich hören! du liebest mich — Unaussprechliche Freude!

Ja, Bruder, ich liebe dich! So antwortete Kain und umarmt' ihn; kannst du — o könnet ihr alle mir jede Beleidigung vergeben? vergeben, daß ich so lange, ich Elender! die Ruhe von euch verjagt, Kummer und Unmuth auf eure Tage gebracht habe? Meine Seel' ist wie ein Blitz aus dem Dunkel empor gestiegen, und hat diesen tobenden Sturm zerstreut;

dies Unkraut ist zu Boden getreten, das jedes Gute in meinem Busen erstikte, es soll nie wieder empor keimen. Verzeihe, Bruder, und vergifs in das häßliche Dunkel des Vergangenen zurück zu sehn!

Schnell antwortet' ihm Abel, mit zärtlich wiederholter Umarmung; keinen Blick zurück, Geliebter! auch du nicht. Sollten wir den Kummer eines leichten Morgentraumes nicht vergessen, wenn wir zum Frühlingsmorgen erwachen, und Freud' und Entzücken uns umströmt? O Kain! Kain! könnt' ich meine Freude, die Hälfte meines Entzückens dir sagen! Ich verstumme, ich kann nur weinen, nur an meinen Busen dich drücken, und weinen.

Da die Brüder so sich umarmten, stund Eva mit Freudenthränen vor der zärtlichen Scene; und da rief sie: O Kinder! geliebte Kinder! Nein, was ich izt empfinde, das hab' ich nie empfunden; seit ich den süßen Mutternamen zum ersten mal von deinen Lippen hörte, du

Erstgebohrner! hab' ich nie solche Freud' empfunden! Dunkle, niederdrückende Gebirge sind schnell von meinem Haupt gewichen, und Heiterkeit und Wonne umschweben mich. Izt werden sie vorübergehn, die Stunden, jede lächelnd, jede mit Freuden umkränzt! Friede und Eintracht ist zwischen ihnen, die unter meinem Herzen lagen, die meine Brüste saugten. Ja, wie eine fruchtbare Rebe bin ich, die süsse Trauben trägt; der vorüber geht, der segnet sie, die so süsse Trauben trägt. Umarmet euch, Kinder! umarmet euch! und izt, kommt, izt will ich jede Thräne von euern Wangen küssen; jede der theuern Thränen, die brüderliche Lieb' auf eure Wangen goß. So sprach sie, und umarmte voll unaussprechlichen Entzückens ihre Söhne. Auch Mehala und Thirza umarmten sie, Freudenthränen flossen auf ihren Wangen; und izt sprach Kains Vermählte zur Schwester: Komm, Geliebte, o was für Freude! Dieser Tag sey ein festlicher

Tag! Laß uns hingehn, wir wollen die schönsten Blumen in der Laube auf die Tafel streu'n; die besten Früchte, die unsre Bäum' und Gebüsch haben, wollen wir sammeln; dieser Tag sey uns ein paradiesischer Tag, in froher Entzückung geh' er bey uns vorüber. Izt eilten sie, Freude beflügelte die Füße, unter die Bäume, und zu den fruchtreichen Geländern.

Kain und Abel giengen Hand in Hand, und Adam und Eva, voll der zärtlichsten Freude neben ihnen, dem Hügel zu. Da sie hinkamen, da hatten die Schwestern schon in der schattigsten der Lauben die Tafel mit mannigfaltigen Früchten geziert, mit wohlriechenden Blumen untermischt; ein herrliches Gemische von Glanz und Farben und lieblichen Gerüchen. Sie setzten sich hin zum frohen Mittagsmahl, Freude und Munterkeit mit ihnen, und anmuthige Gespräche führten schnell den sanften Abend herauf.

ZWEITER GESANG.

Als sie freudig in der Laube saßen,
da sprach der Vater der Menschen: Izt,
ihr Kinder, izt fühlen wir's, was für
Freude die Seele nach einer guten Hand-
lung durchströmt; wir fühlen's, dafs wir
nur dann wahrhaftig glücklich sind, wenn
wir tugendhaft sind. Durch Tugend stei-
gen wir empor, zu der Seligkeit reiner
Geister, zu paradiesischem Glücke; da
hingegen jede unbesiegte, unreine Lei-

sten Freude neben ihnen, dem jungen Mann.
Da sie hinkamen, da hatten die Schwestern schon in der schattigsten der Lauben die Tafel mit mannigfaltigen Früchten geziert, mit wohlriechenden Blumen untermischt; ein herrliches Gemische von Glanz und Farben und lieblichen Gerüchen. Sie setzten sich hin zum frohen Mittagsmahl, Freude und Munterkeit mit ihnen, und anmuthige Gespräche führten schnell den sanften Abend herauf.



DER TOD ABELS.

ZWEYTER GESANG.

Als sie freudig in der Laube saßen,
da sprach der Vater der Menschen: Izt,
ihr Kinder, izt fühlen wir's, was für
Freude die Seele nach einer guten Hand-
lung durchströmt; wir fühlen's, dafs wir
nur dann wahrhaftig glücklich sind, wenn
wir tugendhaft sind. Durch Tugend stei-
gen wir empor, zu der Seligkeit reiner
Geister, zu paradiesischem Glücke; da
hingegen jede unbesiegte, unreine Lei-

denschaft uns hinunterreißt, und in Labyrinth schleppet, wo Unruh, Angst, Elend und Nachreue auf uns lauren. Eva! o hätten wir damals geglaubt, daß so viel Seligkeit uns in der dem Fluche unterworfenen Welt zurückgelassen wäre, damals, als wir Hand in Hand das Paradies verließen? (diese Scene ruf' ich oft vor mein Haupt zurück) da wir allein, ganz allein die große Erde bewohnten.

Adam schwieg, als Abel ihn so anredete: Vater! izt, da der Abend so lieblich daherkömmt, und du noch länger in dieser Laube dich verweilen magst; wenn nicht ernste Betrachtungen in die einsame Dämmerung dich hinfordern, dann höre meine Bitte, und erzähl' uns noch einmal die Tage, da du mit Eva ganz allein die einsame große Erde bewohntest.

Nun sahen sie alle mit stiller Aufmerksamkeit auf Adam, ungeduldig, ob er der Bitte willfahren wolle. Wie könnt' ich, so sprach er, an diesem Tage der

Freude dir eine Bitte versagen? Ich will euch die Tag' erzählen, in denen dem Sünder so große Verheissungen geschahen, so viel unverdiente Gnade und Heil wiederfuhr. Eva! wo fang' ich die Geschichte' an? Da wo wir Hand in Hand vom Paradies uns entfernten? Aber, Geliebte! schon zittert eine Thräne dir im Auge. Fange sie an, Geliebter, sprach Eva, da wo ich das letzte mal zum Paradiese zurück weinte, und da an deinen Busen sank. Aber, was ich damals empfand, Adam, das laß mich sagen; du würdest, um meiner zu schonen, den Auftritt nur mangelhaft sagen. Weit schon hinter uns flammte das Schwerdt des Engels, der mit freundlichem Mitleid uns aus dem Paradiese führte; noch hatt' er uns der Verheissungen und der großen Gnade des beleidigten Gottes erinnert. Schon waren wir unten auf der Erde, und giengen durch einsame Wildnisse hin; da war kein Eden, wir wandelten nicht durch duftende Blumen und

fruchtbare Hecken und Haine; sie waren einsam zerstreut, auf unfruchtbarem Boden, wie Inseln auf den Seen zerstreut sind. Da giengen wir, die ganze Erde lag, eine traurige Wildniss, vor uns. Hand in Hand giengen wir; oft weint' ich zurück, und wagt' es nicht, dem in die Augen zu blicken, der von mir verführt an meiner Seite gieng, und Unglück und Jammer mit mir theilte. Mit zur Erde geneigtem Haupte gieng er neben mir, dann sah er stumm in der Gegend umher, dann auf mich, sah meine Thränen, konnte nicht reden, und drückte weinend mich an seine Brust. Izt waren wir an der Neige eines Hügels, wo das hoch emporstehende Paradies aus unsern Augen sich verlohr, da, da stund ich still, und weinte laut zurück. Ach! vielleicht das letzte mal seh' ich dich, meinen Geburtsort, dich Paradies, wo du, o darf ich Geliebter dich nennen? eine Gattin vom Schöpfer dir flehtest, und dein Unglück da aus deiner Seite sich wand.

Wem duftet ihr izt, ihr Blumen, die meine pflegende Hand auferzog? Wer wandelt in eurer geruchreichen Dämmung, ihr schattigen Lauben? Ihr blühenden Geländer, und ihr, ihr Haine, wem blühen izt eure mannigfaltigen Früchte! Ich werd' euch nicht wieder sehen; mir Sündebeflekten ist jene balsamische Luft zu rein, jene Gegend zu heilig. O weh mir! wie ist der Mensch gefallen! der Freund der Engel; er, der so rein, so selig aus des Schaffenden Händen gieng! und du bist auch gefallen, du — o! Geliebter darf ich dich nicht nennen! von mir verführt bist du auch gefallen. O hasse mich nicht, verlaß mich Elende nicht! um unsers Elends willen, um der großen Verheissungen willen, die der gnädige Richter uns gab, verlaß mich Elende nicht! Zwar, ich verdiene nichts von dir als Haß und Abscheu; aber vergönn' es mir, deinem Fußstritte dienstbar zu folgen, daß ich in diesem Elende für deine Bequemlich-

keit Sorge; ein Blick von dir befehle mir deinen Wunsch und deinen Willen! Da, wo du wohnest, will ich Blumen zu deinem Lager sammeln, ich will die einsame Gegend durchirren, die besten Früchte dir zur Speise zu sammeln; und, o wie glücklich! wenn dann ein mitleidiger Blick von dir die geringen Dienste mir belohnt. So sprach ich und sank in seine Arme, und da drückt er mich inbrünstig an seine Brust, weint' auf meine Wangen hin, und sprach: Laß uns, du zärtlich Geliebte! laß uns durch bittre Vorwürfe unser Elend nicht noch bitterer machen; wir haben gemeinschaftlich mehr Strafe verdienet, als wir leiden. Hat der Richter, da er richtete, nicht große Verheissungen uns gethan? Zwar umhüllet sie ein heiliges Dunkel; doch leuchtet Gnade, unendliche Gnade aus dem Dunkel hervor. Hätt' er nach Verdienen uns gestraft, o was wären wir dann? Nein, Geliebte! ungestüme Klagen und bittre Vorwürfe sollen seiner

Gnad' uns nicht unwürdig machen, nicht unsre Lippen entweihn, die tiefer Andacht nur, nur anbetendem Dank sich öffnen sollen. Er, vor dessen Auge das tiefeste Dunkel nichts verbirgt; er sieht das geheimste Betragen des Sünders, er wird unser schwaches Lob und unsern Dank und unser unvollkommenes Bestreben nach dem Guten gnädig ansehen. Umarme mich, Eva! Sey mir in unserm Elende gegrüßt! Gemeinschaftliche Hülfe soll es erleichtern, gemeinschaftlich wollen wir gegen unsern Feind, die Sünde, kämpfen, und zu unserer angeschaffenen Würde so nahe hinaufsteigen, als unser Verderben uns zuläfst: Friede und zärtliche Liebe sey immer unter uns, so wollen wir hülfreich verbunden harmloser und leichter die aufgelegte Last tragen, so dem Tod entgegen wandeln, der, wie es scheint, nur langsam dahergeht. Izt laß uns hinuntersteigen, dahin, wo die Pappelbäume vor dem Felsen stehn. Der Abend kömmt, und jener

Ort wird bequem seyn, die Nacht da zu verweilen. Du schwiegest, und ich umarmte dich, und troknete mit meinen Haarlocken die Thränen aus meinen Augen, und da giengen wir den Hügel hinunter, den Pappelbäumen zu, die vor dem Felsen stunden. Eva schwieg, und lächelte zu Adam hin, da hub er an die Geschichte zu verfolgen. Wir waren unter den Pappelbäumen, und fanden in ihrem Schatten eine Höhle in dem Felsen. Sieh Eva, so sprach ich, sieh wie die Natur uns Bequemlichkeiten darbietet, sieh hier die reinliche Höhle, und diese klare Quelle, die neben ihr rauschet. Hier laß uns unser Nachtlager bereiten; aber, Eva, ich werde den Eingang vor nächtlichem Ueberfall der Feinde schützen müssen. Was für Feinde? fragt' Eva ängstlich. Hast du nicht bemerkt, so sprach ich, daß der Fluch alles Geschaffene betroffen hat, daß die Bande der Freundschaft unter den lebenden Geschöpfen aufgelöst sind, und der

Schwächere des Stärkern Raub ist? Dort über dem Felde sah ich einen jungen Löwen ein schüchternes Rehkalb mit feindlichem Gebrülle verfolgen; auch sah ich Feindschaft unter den Vögeln in der Luft. Wir sind nicht mehr die gebietenden Herren dieser Geschöpfe, es wäre denn derer, deren Kräfte nicht an unsre reichen. Die zuvor mit freundlichem Schmeicheln um uns her spielten, der fleckigte Tiger und der zottigte Löwe jagten, mit drohendem Feuer im Auge, brüllend neben uns vorbey. Zwar wir werden durch freundliches Betragen die einen uns gewogen machen, und gegen der andern überlegene Stärke wird unsere Vernunft uns schützen; ich will Gesträuche vor den Eingang der Höhle flechten. Und ich will hingehn, sprach Eva, und Blumen und Kräuter pflücken, auf unser Lager sie zu streuen, und Früchte von den Gesträuchen und den Bäumen sammeln. Da flocht ich Gesträuche vor den Eingang der Höhle,

und Eva pflückte schüchtern, sorgsam, daß sie nicht aus ihrem Auge mich verliere, Früchte von den Bäumen und den Gesträuchen; und izt kam sie zurück, und legte sie vor uns hin, ins reinliche Gras.

Da legten wir uns in der Höhl' auf Blumen, und huben unser bescheidenes Mahl mit freundlichen Gesprächen an. Aber ein schwarzes Gewölk zog sich herauf, und verfinsterte die untergehende Sonne; fürchterlich verbreitet' es sich über uns, und ein trauriges Dunkel ruhete auf der Erde; die Natur schien in ängstlich stillem Feyern ihren Untergang zu erwarten. Da flog ein Sturmwind daher, und heulte durch die Gebirge, und durchwühlte die Haine; izt blitzten Flammen aus dem schwarzen Gewölk, und der Donner rollte laut umher. Eva schmiegte bebend sich an meine tiefathmende Brust. Er kommt, er kommt der Richter! wie fürchterlich! er kommt, uns den Tod zu bringen, uns und der

ganzen Natur, um meiner Uebertretung willen! O Adam! Adam! — Izt blieb sie sprachlos bebend an mich geschmiegt. Da sprach ich: Geliebte! laß vor der Höhle uns hinknien, und ihn anbeten, der über dem schrecklichen Dunkel dahergeht, und vor dessen Fußtritt Flammen und diese schreckliche Stimme dahergehen. Du, der du mit unaussprechlicher göttlicher Freundlichkeit vor mir stundest, als ich unter deinen schaffenden Händen vollendet aufwachete, wie bist du fürchterlich, wenn du als Richter dahergehst! Da giengen wir, und knieten vor der Höhle, und schmiegtten das blasse Gesicht in die gefalteten bebenden Hände, beteten an, und warteten, bis der Richter über uns stehe, und aus dem Donner spreche: Du sollst sterben, und du Erde sollst vor meinem Zorn vergehn! Izt stürzen die Wasser vom Himmel, und die Flammen blitzen nicht mehr aus den Wolken, und der Donner brüllte nur fernher. Da richtete ich mein

Haupt auf, und sprach: Der Herr ist bey uns vorübergegangen, Eva! er wird die Erde nicht verwüsten, und wir werden heute nicht sterben; was wäre sonst seine Verheissung, wenn er uns und unsern künftigen Saamen zerstörte? und die ewige Weisheit gereuen Verheissungen nicht. Izt bebeten wir nicht mehr, und die Wolken zertrenneten sich, und die untergehende Sonne streute unaussprechlichen Glanz über sie hin; eine himmlische Scene, wie wenn Schaaren von Engeln auf thauenden Wolken über Eden schwebten, und ihr himmlischer Glanz weit durch den Luftkreis sich verbreitete, und jede der Wolken wie Flammen schimmerte. So glanzvoll war izt der westliche Himmel; die ganze Gegend feyerte in zerflossener Glut, jede Farbe war jugendlicher, jede zu blendendem Schimmer erhoben, und wir knieten da, beleuchtet gegen der untergehenden Sonne, und feyerten mit heiligem Erstaunen die Scene. So gieng das erste

Gewitter über unserm Haupte hin. Das Abendroth erblasste zur Dämmerung, und der Mond goß sanfteres Licht auf die zerstreuten Wolken; und nun fühlten wir zum ersten male den nächtlichen Frost auf unsern Gliedern, so wie am Mittag die Sonne mit ungewohnter Hiz uns gesenget hatte. Wir hülleten uns in unsre Felle, die, ehe wir aus dem Paradiese giengen, der gnädige Richter um unsre Lenden warf, zum Zeichen, daß er in unserm Elend mitleidig seine Hülff' uns nicht versagen wollte; und da legten wir uns auf weiche Kräuter und Blumen in der Höhle hin, und erwarteten in sanfter Umarmung den Schlaf. Er kam, aber nicht leicht und sanft wie vorher, da wir noch unschuldig waren; da füllten unsre Einbildungskraft nur heitre lächelnde Bilder; diese hatten izt von ihrem Lächeln verlohren, und Unruhe, und Furcht und nagendes Gewissen mischeten ängstliche, wunderbare, dunkle Gestalten unter sie. Es war eine ruhige

Nacht, ein angenehmer Schlummer; aber wie ungleich jener Nacht, da ich, Eva, zum ersten mal in die Brautlaube dich führte, da, als die Blumen lieblicher als sonst dufteten; nie hatten die Lieder des nächtlichen Vogels so harmonisch getönt; nie hatte der Mond so hellen Glanz ausgegossen, als da das Paradies die erste Brautnacht feyerte. Doch, was verweil' ich bey Bildern, die den schlummernden Schmerz aufwecken? Schon trank die Morgensonne den schimmernden Thau der Gegend, als unsere Augenlieder sich öffneten, und seltene einsame Vögel sangen auf den Bäumen; denn die Erde hatte noch keine Thiere, als die nach dem Fluch aus dem Paradiese flohen; der Garten des Herrn sollte keine Verwesung sehen. Da giengen wir vor die Höhle, und beteten an; und izt sprach ich zu Eva: Laß uns weiter gehn; wenn mein Blick diese offene Gegend durchirret, dann seh' ich, daß wir unter Wohnungen wählen können, die mehr

Reichthum und mehr Mannigfaltigkeit an Nahrung und Schönheit haben. Siehst du jenen Fluß durchs grüne Thal sich winden? Dort scheint ein Hügel einen Garten voll Bäum' auf grasreichem Rücken zu tragen. Ich folge, Geliebter, wo du mich hinleitest, sprach Eva, und drückt' ihre Hand in die meine, und wir verfolgten unsern Weg dem Hügel zu. Da sah Eva zur Seite einen Vogel, wie er ängstlich und mit traurigem Geschrey in kleinen Zirkeln umherflatterte, dann ohnmächtig mit bebendem Gefieder auf einem niedern Gesträuche sich setzte. Sie trat näher, und ein andrer Vogel lag leblos vor dem Trauernden im Grase. Lang betrachtet ihn Eva über ihn gebückt; da hub sie von der Erd' ihn auf, und wollt' ihn wecken. Er erwachet nicht, sprach sie, und legte mit zitternder Hand ihn ins Gras hin. Er wird nimmer erwachen. Izt fieng sie an zu weinen. Der du da trauest, so redete sie den andern an, vielleicht, ach! vielleicht war's dein

Gatte! Ich bin's, die Fluch und Elend über die Erde, über jedes Geschöpfe gebracht hat, du unschuldig Leidender, ich bin's, ich Elende! Sie weinte laut, und wandte sich zu mir, und sprach: Was ist dies für ein Uebel? Ein entsetzliches Uebel! jeder Empfindung unfähig, jedes Glied ohnmächtig versagt seine Dienste; wie nenn' ich's? Tod — Verwesung! O mir schauert's durch alle Gebeine! wenn dies der Tod ist, und wenn der uns angedrohte Tod auch so ist, o wie fürchterlich! und wenn er dann so von mir dich trennte, und du — o — Adam! ich bebe! ich kann nicht mehr! Sie weinte laut, voll schmerzlicher Trauer zur Erde gebückt. Ich umarmte die weinende Geliebte, und sprach: Häufe nicht Kummer und Schmerz; laß uns in festem Vertrauen auf den wandeln, der die ganze Schöpfung unendlich weise regiert, und wenn er mit Dunkel sich umhüllet, und hoch auf seinen Richterstuhl sich setzt, Gnad' und Lieb' an

seine Seite sich ruft. Sollte unsre Einbildungskraft schreckliche Scenen der Zukunft sich schaffen, und unsre Vernunft unser Elend nur sehen? So würden wir die Spuren seiner Weisheit und Güte blind vorübergehn, und uns selbst tiefer ins Elend hineingraben. Was er über uns verhängt, ist unendlich weise und gütig; darum laß uns mit fester Zuversicht unter seiner Leitung wandeln, und mit heiligem ehrfurchtsvollem Erstaunen ihn loben.

Izt wandelten wir wieder dem Hügel zu, wir giengen durch das fruchtbare Gesträuche, das seinen Fuß umkränzte; auf seiner Stirne stund eine Ceder aus den kleinern Fruchtbäumen empor, und streute hoch herunter weit verbreitete Kühlung, und in ihrem Schatten floss eine Quelle durch Blumen. Da lag eine unabsehbare Gegend in offener Aussicht vor uns, und verlohr sich dem zu schwachen Auge in neblichter Luft. Dies ist ein Schatten des Paradieses, eine be-

queme Wohnung, ein Paradies werden wir hier nicht finden; nimm uns in deinen schützenden Schatten auf, hohe Ceder! Und ihr, ihr mannigfaltigen Bäume! ich will nicht undankbar eure Früchte pflücken, sie seyen der Lohn meiner sorgsamten Pflege. Allmächtiger, sieh' du von deinem Himmel gnädig auf unsre Wohnung herab, und höre das flehende Gebet, die aufflammende Andacht und den Dank, der von nun an täglich und stündlich durch die Wipfel dieses Schattens zu dir empor steigen wird. Denn, hier wollen wir im Schweisse des Angesichts unsre Speise geniessen, in diesem Schatten wirst du, Eva, mit Schmerzen deine Kinder gebähren; von hier sollen unsre Enkel über die Erde sich ausbreiten, und unter diesen Bäumen soll einst der nahende Tod uns finden. O sieh' herab, Herr! Herr! gnädig in die Wohnung des Sünders herab! So sprach ich, und Eva betete auch an meiner Seite, mit andächtig emporsehendem bethränntem Auge.

Da hub ich an, unter dem Schatten der Ceder eine Hütte zu bauen, und pflanzte einen Zirkel von Pfählen in die Erde, und flocht von einem zum andern Wände von schlanken Gesträuchen; und Eva gieng hin, die Quelle durch Blumen zu leiten, oder verwilderte Gesträuche an Geländer zu heften, oder hülflos hangende Blumen an Stäbe zu binden, und die reifen Früchte zu sammeln; und so aßen wir zum erstenmal unsre Speise im Schweisse des Angesichtes. Als ich hinging an den Fluß, Schilfrohr zum Dach über die Hütte zu sammeln, da sah ich fünf Schaaf, weiß wie kleine Mittagswolken, und einen jungen Bok in ihrer Mitt' am Ufer weiden. Leise trat ich da näher, zu sehen, ob sie mich auch flöhen, wie der Tiger und der Löwe, die sonst vor meinen Füßen gespielt hatten; aber sie flohen mich nicht, und ich trieb sie mit einem Rohrstab vor mir her auf den Hügel, dahin ins hohe Gras, wo Eva, beschäftigt aus überhangendem

Gesträuche eine Laube zu wölben, die kleine Schaar nicht sah, bis ihr Geblöcke sie rief. Da sah sie sich um, liefs freudig die Gesträuche aus ihren Händen zurückflattern, sie stund erst schüchtern still, dann rief sie: O sie sind sanft und freundlich wie im Paradiese! Seyd mir gegrüßt! ihr sollt bey uns wohnen, angenehme Gesellschaft! ihr sollt bey uns wohnen; hier ist hohes Gras und wohlriechende Kräuter, und eine klare Quelle. Wie wird es lieblich seyn, wenn ihr um uns her im Grase hüpfet, indess dafs wir der Bäume und des Gesträuches warten! So sprach sie, und streichelt ihre wollichten Rücken.

Die Hütte war izt gebaut, und Eva und ich saßen vor ihrem Eingang im Schatten; staunend saßen wir, als Eva so die Stille unterbrach: Schön und mannigfaltig ist diese Gegend, und dieser Hügel ist mit vielerley Gewächsen geziert; auch können wir unter den Gewächsen der ganzen Gegend wählen,

und sie auf diesem Hügel verpflanzen, dann wird es dem Paradiese so ähnlich werden, als das Paradies, wie die uns besuchenden Engel sagten, dem Himmel ähnlich ist, ein nachahmender Schatten. Ach wie schön war jene gesegnete Gegend! die ganze Natur goß da ihre mildesten Einflüsse reichlich aus, dort wuchs alles in gedrängtem Ueberflusse viel schöner empor; Heere von Blumen in buntem Gedränge, Blüthen und Früchte mischeten sich auf Stauden und Gebüsch, unzählbare Geschlechter von Bäumen breiteten da ihren Schatten aus, ein unendliches Gemische, alles herrlicher, alles lächelnder. Von allem sehen wir das wenigste um uns her; vielleicht vermag die verfluchte Erde nicht mehr sie zu geben, oder sie vertheilt sie, häuslich arm, in verschiedenen Himmelsstrichen verschieden aus; und, Adam, schon hab' ich's gesehen, wie der Tod und die Verwesung, (denn dies wird wohl der Tod seyn) wie sie durch die

ganze Natur herrschen; verwesende, hingefallene Früchte, hinwelkende Blumen; auch hab' ich erstorbene Gesträuche gesehn, traurig des Schmuckes der Blätter und Früchte beraubet. Zwar keimen junge Gesträuche neben den verwesenden auf, frische Frucht' ersetzen die hingefallenen Früchte, und aus dem hingestreueten Saamen der welkenden Blumen blühn ihre Kinder empor. So, Adam, so werden auch wir einst hinwelken, von den um uns her aufgeblüheten Kindern.

Sie schwieg; und ich hub mit Wehmuth so an: Ach, Geliebte! mich quälen ganz andre Sorgen; wie leicht, wie willig wollt' ich den verlohrnen Reichthum allen missen! Aber das, das quälet mich, das ist mein schmerzlichster Verlust, daß ich aus der Gegend verbannet bin, wo Gott sichthar zu wandeln beliebte, wo er in gemildertem Glanz im Haine wandelte, wenn eine heilige Stille seine Gegenwart feyerte. Ach! da unterwand ich mich oft, tief gebückt mit ihm zu reden;

und der Allmächtige hörte freundlich die Rede seines Geschöpfes, und antwortete mir. Aber ach! dies Vorrecht der reinen Geister haben wir verlohren. Sollte das reineste Wesen unter den Sündern wandeln? auf einer Erde wandeln, die seinen Fluch verdienet hat? Zwar er sieht hoch von seinem Throne mitleidig zu uns herab, und seine Gnad' übertrifft in unserm Elend unsre kühneste Hoffnung. Auch scheint es, daß Engel hieher kommen, seine Befehle hier zu verrichten; aber mit zurückgelassenem Glanz und unsichtbar kehren sie schnell von diesem Orte der Verwesung zurück; denn wir sind unwürdig des Umgangs mit jedem Geiste, der Gott nicht beleidigt hat.

So unterredeten wir uns, und izt saßen wir tief staunend, und sahen traurig vor uns hin zur Erde. Da wand ein hellglänzendes Gewölk hoch sich herunter; sein Fuß floß izt am Hügel hin, und eine himmlische Gestalt trat mit maje-

statischem Lächeln aus der lichthellen Wolke glänzender hervor. Schnell stunden wir auf, und giengen ihm tief gebückt entgegen; und der Engel redete zu uns: Der im Himmel seinen Thron hat, vernahm eure Reden: Geh, sprach er zu mir, und sage den Trauernden: Mich schliesset kein Himmel ein; jeder Punkt meiner Schöpfung ist meiner Gegenwart voll. Oder wer macht, dafs die Sonnen fortleuchten? Wer, dafs die Sternen in ihrem Laufe nicht stille stehn? Wer macht's, dafs die Erde ihre Früchte bringt, und dafs Tag und Nacht auf einander folgen? Wer erhält die Wesen, dafs sie leben und athmen; und wer erhält dich, dafs du nicht hinsinkest und verweseest? Ich bin bey dir, spricht der Herr, und dein geheimster Gedanke ist mir offenbar.

Voll heiligen Schauers stund ich im umfliessenden Glanze, hob mein gebendetes Aug' empor, und sprach: Unbegreiflich ist die Gnade des Herrn; er

biehet in unser Elend herab, und sendet Engel zum Sünder. Ach! ich stehe beschämt vor dir, und wag' es kaum aufzublicken; aber vergönne mir, meine dunkeln Besorgnisse dir zu sagen. Ach! ich empfinde, ich sehe mit heiligem Erstaunen die Allgegenwart Gottes durch die ganze Schöpfung. Wie kann der Sündebeflekte von dem reinsten Wesen fordern, daß er sein Angesicht näher ihm zeige? Aber, wird so der fortgepflanzte Mensch vielleicht verschlimmert nicht noch elender werden, und die Begriffe vom vollkommensten Wesen nur verworren und dunkel noch kennen? Denn wie ich gefallen bin, könnten sie nicht tiefer noch fallen? Wenn ich einst nicht mehr von seiner Güte zeugen kann, dann wird zwar jeder Wurm sie verkünden; aber wird die Stimme der Natur ihnen nicht zu leise seyn, wenn Gott sein Antlitz so vor den Menschen verbirgt? O dieser Gedanke liegt wie ein Gebirg' über mir!

Der Himmlische würdigte mich, meine Rede freundlich so zu erwiedern: Vater der Menschen! Er, in dem alles ist und athmet, was in der ganzen Schöpfung lebt, er will deinen Saamen nicht verlassen; oft zwar werden ihre Sünden rachefodernd zu ihm aufsteigen, daß er seinen Donner ergreift, und in seinen Gerichten sich offenbaret, daß die Sünder bebend im Staube sich wälzen, und sagen: Das ist Gott! Noch öfter wird er durch seine Gnade sich offenbaren. Wenn sie von seinen Wegen abgewichen sind, wird er gnädig sie zurückerufen; denn er wird Weise unter den Menschen erwecken, die ihren Verstand aufheitern, daß sie aus den Wildnissen des Unsinnns und des Verderbens zurückkehren, und auf den wiedergefundenen Wegen des Herrn wandeln. Oft wird er Propheten unter sie senden, daß sie die Gerichte oder die Gnaden des Höchsten ihnen verkünden, welche die ferne Zukunft noch in ihrem Schoofse zurückhält, daß

sie sehen, daß die ewige Weisheit es ist, die das Labyrinth des Schicksals lenkt. Oft wird er durch Engel mit ihnen reden, oft durch Wunder; und es werden Fromme seyn, zu denen er selbst von seinem Throne heruntersteigen wird, bis endlich das große Geheimniß zum Heile des Menschen sich enthüllet, und der Saame des Weibes der Schlange den Kopf zertritt.

Er schwieg; sein freundliches Lächeln machte mich kühn noch einmal zu reden: Himmlischer Freund, wenn der Sünder so dich nennen darf? doch sollten Engel ihn hassen; ihn, den der Ewige nicht hasset, an dem die unendliche Gnade des Herrn so wunderbar sich offenbaret, daß die Himmel ihr Erstaunen nicht sagen, und die Seele im Staub' ihren Dank nicht stammeln kann. O vergönne mir, dich zu fragen: Ist es dir nicht erlaubt, die Geheimnisse aus ihrem heiligen Dunkel vor mir zu enthüllen? Was ist die große Verheissung, des Weibes

Saame wird der Schlange den Kopf zertreten? und was ist der Fluch, du sollst des Todes sterben? Izt antwortete der Engel: Was mir zu enthüllen vergönnt ist, das will ich vor dir enthüllen. Wisse denn, Adam, da, als du gesündigt hast; — Der Mensch ist gefallen; sprach da die Stimme Gottes vom Throne herab, und er soll sterben. Da umhüllte plötzlich ein schrekliches Dunkel den ewigen Thron, und eine feyernde schauervolle Stille herrschete durch den Himmel. Nicht lange herrschete die schauervolle Stille, das Dunkel öffnete sich vor dem Throne, noch nie hat Gott so seine Herrlichkeit den Engeln enthüllet: nur damals, da er hervortrat und zu diesen wandelnden Sonnen und Sternen sprach, werdet! und die schaffende Stimme da durch das Unermeßliche gieng; da tönte seine Stimme laut durch den ganzen Himmel: Ich wende mein Angesicht nicht vom Sünder; die Erde soll von meiner unendlichen Gnade zeugen. Er

wird der Schlange den Kopf zertreten, der Saame des Weibes; die Hölle wird sich ihres Sieges nicht freuen, und der Tod wird seine Beute verlieren. Feyert ihr Himmel! So sprach der Ewige; der Erzengel wäre im blendenden Glanze hingesunken, hätte der Thron sich nicht bald in gemilderten Glanz gehüllet. Da feyerten die Himmel das grofse Geheimnifs der unendlichen Gnade den ganzen himmlischen Tag durch. Selbst dem Erzengel umhüllet sich das grofse Geheimnifs im Dunkel, durch was für ein Wunder sich Gott mit dem Sünder versöhnt. Das wissen wir, und es ist dir zu wissen vergönnt, dafs dem Tod seine Macht geraubt ist; er entfesselt die Seele, die Gott im Staub nicht verkannte, der Bande des Fluches; nimmt den Leib in den Staub zurück, dafs die Seel' empor steige, unendlich selig wie wir. Und izt höre, was der Herr zu dir spricht: Ich will dir gnädig seyn, dir und deinem Saamen, und es sey ein Zeichen zwischen mir und

dir, daß ich der großen Verheissung eingedenk seyn wolle. Bau' einen Altar auf diesem Hügel; so oft ein Jahr den Tag zurückbringt, da ich die Verheissung dir that, wird eine Flamme vom Himmel steigen und auf deinem Altar lodern; dann sollst du ein junges Lamm opfern, daß die Flamme dasselbe verzehre. Und nun hab' ich die Geheimnisse vor dir enthüllet, so weit den Geschaffenen sie zu sehen vergönnt ist. Noch hat der Höchste mir erlaubt, eh' ich zurückgeh' euch zu zeigen, daß ihr nicht einsam hier wohnet, und daß diese Erde, ob sie gleich verflucht ist, reine Geister mit euch bewohnen, die auf des Ewigen Befehl für euern Schuz und eure Erhaltung wachen. Da trat der Engel näher, und berührt' unsre Augen. Worte sind zu schwach, die Schönheit des herrlichen Gesichtes zu sagen; wir sahen himmlische Jünglinge, unzählbar durch die Gegend zerstreut, schöner als Eva war, da sie neugeschaffen aus des Ewigen Händen

hervorgieng, und mit lieblicher Stimme zu ihrer Umarmung mich wekte. Einige hiessen die sanften Nebel aus der Erde hervorgehn, und trugen sie auf schwebenden Flügeln empor, dafs sanfter Thau zur Erde falle und erquickender Regen; dort ruheten andre bey sprudelnden Bächen, sorgetragend, dafs ihre Quelle nicht versiege, damit den Gewächsen ihre feuchte Nahrung nicht entstehe. Viele waren auf den Triften zerstreut, und warteten des Wachsthumes der Früchte, oder bemalten aufkeimende Blumen mit der Farbe des Feuers oder des Abendroths, oder mit der Farbe des Himmels, und hauchten sie an, dafs sie liebliche Gerüche zerstreuten; viele schwebten verschieden beschäftigt im Schatten der Haine. Von ihren glänzenden Flügeln zerstreuten sich sanfte Winde, die durch die Schatten säuselten, oder über Blumen sanft dahin fuhren, und dann auf schlängelnden Bächen oder kräuselnden Teichen sich kühlten. Einige

ruhelen von ihrer Arbeit, und saßen in Chöre vertheilet im Schatten, und sangen in die goldne Harfe zum Lobe des Höchsten, dem Ohre der Sterblichen unhörbare Lieder. Viele wandelten auf unserm Hügel, oder saßen im wirthschaftlichen Schatten unsrer Lauben, und sah'n mit himmlischer Freundlichkeit oft zu uns hin; aber unsre Augen verdunkelten sich wieder, und die entzückende Scene verschwand.

Dies sind die Schutzgeister der Erde, so sprach igt der Engel. Viele Schönheiten und Wunder der Natur sind zu fein, um von den Sinnen der Sterblichen genossen zu werden; aber der Schöpfer will, daß jede Schönheit seiner Schöpfung von denkenden Wesen genossen werde, und diese euch verborgenen Wunder sind das Entzücken und die Bewunderung unzähliger Geistergeschlechter. Auch sind sie geordnet, der Natur in ihrer geheimen Werkstatt zu helfen, die mannigfaltigen Wirkungen nach den

ewig vorgeschriebenen Gesetzen hervor-
zubringen. Auch sind sie zum Schutze
der Menschen und zu Bemerkern ihrer
Thaten geordnet, unbemerkt von Men-
schen oft drohendes Unglück zu wenden;
sie begleiten ihn durch die ihm Laby-
rinthe scheinenden Pfade seines Lebens,
daß Gutes aus anscheinendem Bösem
entspringt; sie sind die stillen Zeugen
deiner häuslichen Freuden, und beglei-
ten deine verborgensten Handlungen mit
beyfallendem Lächeln oder trauriger Ver-
achtung. Durch sie wird der Herr die
Länder mit Ueberfluß segnen; durch sie
oft Hunger und Elend zu Völkern brin-
gen, die von ihm abgewichen sind, daß
er durch die Stimme des Elends sie zu-
rückrufe.

So redete der Engel freundlich mit
uns, und izt trat er in die glänzende
Wolke zurück, und wir knieten hin, und
weinten voll unaussprechlichen Entzü-
ckens über die unendliche Gnade, und
stammelten vor dem Ewigen unsern Dank.

Da baut' ich den Altar auf der Stirne des Hügels, und seitdem war Eva bemühet, ein nachahmendes Paradies rings um die heilige Stätte zu schaffen. Was sie auf Fluren und Hügeln von blumichten Gewächsen fand, verpflanzte sie rings um den Altar her, und begofs sie jeden Morgen und jeden Abend mit klarem Wasser aus der rieselnden Quelle, die sie durch ihre Labyrinth leitete. Ihr Schutzgeister, die ihr mich umschwebet, sprach sie dann, vollführet ihr dieses Werk meiner Hände, denn ohn' eure Hülfe ist meine Pfleg' umsonst. O! lasset sie schöner empor blühen, als sie auf ihrem Geburtsort blüheten, denn dieser Ort ist dem Herrn geheiligt. Indefs pflanzt' ich den weiten Kreis von Bäumen, die mit stiller festlicher Beschattung rings um den Altar stehn.

Unter solchen Beschäftigungen floh der Sommer mit seiner sengenden Hitze bey uns vorüber, schon gieng der bunte Herbst zu Ende; unfreundliche Winde

kamen daher, und die Gebirg' umhüllten sich mit einem Kleide von Nebel. Aengstlich sahen wir da die Natur so trauern, und wußten nicht, daß die kränkliche Erde, von ihren Wohlthaten ermüdet, durch die Ruhe des Winters sich erholen muß; denn vor dem Fluche waren der blumichte Frühling, der Sommer und der Herbst, die Hände in einander geschlungen, immer gleich lächelnd und immer gleich gegenwärtig. Noch mehrte sich die Trauer der Natur; die Blumen waren hingesunken; nur wenige blüheten noch einsam auf den Fluren und um den Altar her, und trauerten ihrer Verwesung entgegen; da raubten tobende Winde den Bäumen ihr entfärbetes Laub, rissen von Aesten die Früchte, heulten mit Regengüssen durch sterbende Gefilde, und deckten mit Schnee der Berge trauerndes Haupt. Mit bangem Erwarten sahen wir diese Verwüstung, besorgt, der Fluch fang' erst izt an, auf die Erde zu wirken. Wird denn die Natur

jede zurückgelassene Schönheit verlieren? Die Erde war arm gegen dem Paradiese, doch hatte sie noch Reichthum genug, Bequemlichkeit und Anmuth unsern Tagen zu geben; aber wenn der Fluch so die Erde drücken soll, wie traurig, wie arm werden dann unsre Tage seyn? So dachten wir; und dann ermahneten wir uns, jeden unzufriednen Gedanken aus unserm Herzen wegzupflücken, und mit anbetender Ehrfurcht auf den Herrn zu hoffen. Izt sammelten wir einen Vorrath von Früchten, und trokneten beym Feuerheerd, was Verwesung und Fäulnis uns geraubet hätten, und ich verwahrete die Hütte, dafs sie vor Sturm und Regen uns schützte. Indefs irrte die kleine Heerde traurig am Hügel, und suchte die Kräuter, die zwischen der Verwüstung grüneten. Oft gieng ich selbst hin, auf Fluren und Hügeln einen Vorrath von Speise für sie in ihre Wohnung zu sammeln. Traurig und langsam, jeder von Sturm und Regen begleitet,

schlichen die Tage bey uns vorüber; bald aber kam die belebende Sonne zurück, und zerstreute die traurigen Gewölke; sanftere Winde jagten die schleichenden Nebel von den Bergen. Da fieng die Natur wieder an jugendlich zu lächeln, ein sanftes Grün kleidete die Erde; ein buntes Gemische von Blumen schofs auf den Fluren empor, und lachte der Sonn' entgegen; Gesträuch' und Bäume glüheten in mannigfaltigem Schmuk, und Freud' und Munterkeit herrscheten durch die ganze Natur. So kam der frohe Morgen des Jahres, der blumichte Frühling zur Erde zurück; herrlicher als andere blühete der junge Kranz von Bäumen um den Altar her, und Eva sah mit frohem Erstaunen jede Blume wieder blühen, oder sanft empor keimen, die sie auf der heiligen Stätte verpflanzt hatte. Umsonst würd' ich es versuchen, ihr Kinder, euch unser Entzücken zu schildern; voll unaussprechlicher Freude traten wir vor den Altar hin; die Sonne

beleuchtete mit dem reinsten Glanz den heiligen Ort; jedes Geschöpfe schien da sein Lob dem Herrn zu opfern; die Blumen umher erfüllten die Luft mit den lieblichsten Gerüchen, und die Bäume streuten von dem mannigfaltigen Schmuck ihrer Blüthen auf den Altar hin. Die kleinen beflügelten Bewohner des Grasses lispelten ihre Freud', und die Vögel sangen unermüdet von den Bäumen. Da knieten wir hin, Freudenthränen entsanken dem Auge zum Morgenthau auf Blumen, und unser inbrünstiges Gebet stieg zu dem Herrn der Natur empor; zu Gott, der lauter Gnad' ist, und der aus jedem anscheinenden Bösen nichts als Gutes empor blühen läßt.

Nun hub ich an, ein kleines Feld am Hügel zu bauen, und gesammelte Samen in die befruchtete Erde zu streuen, oder fruchtreiche Gewächse an den Hügel zu verpflanzen, die ich weit umher in der Gegend zerstreut fand, und oft gab da die Natur, oder ein Zufall, oder

mein Nachsinnen, mir Mittel und Erfindungen, die Arbeit mir zu erleichtern. Oft zwar hat die Arbeit mich betrogen, daß ich die bequeme Zeit, oder den Ort des Bauens und des Pflanzens verfehlte; oft auch hat meine Erfindungskraft umsonst gebrütet, eine kleine Kunst zur Erleichterung meiner Arbeit zu erfinden, und ich hätte noch öfter mich betrogen, noch öfter hätte die Erfindungskraft umsonst gebrütet, hätten nicht Schutzengel zu meiner Seele geflüstert.

Als ich einmal bey frühem Morgen aus meiner Hütte hervorsah, gegen den Altar hin, siehe! da loderte die Flamme des Herrn auf dem Altar, hell in der Dämmerung, und die kommende Morgensonne vergoldete die von ihr empor wallende Säule von Rauch. Eva! so rief ich, heut ist der festliche Tag der grossen Verheissung; siehe! die Flamme des Herrn ist auf unsern Altar heruntergestiegen; schnell laß uns hinausgehn, der Tag ist dem Herrn heilig; jede andre

Arbeit soll izzt ruhen; geh' du, und sammle die schönsten Blumen, auf das Opfer sie zu streuen, und ich will hingehn, und das jüngste aus unsern Lämmern schlachten. Und da gieng ich hinaus, Kinder, und schlachtete das schönste der Lämmer, das erste lebende Geschöpfe, das ich würgte. Erbärmlicher Anblick für mich! Ein Schauer erschütterte mich, die Hand wäre mir ohnmächtig hingesunken, hätte die Heiligkeit des Geschäftes, der Befehl des Herrn, meinen Muth nicht erhöht, da als es unter meinen bebenden Händen winselte und ächzte, und für sein hinströmendes Leben mit fürchterlichen Bewegungen immer kraftloser rang, bis es leblos vor mir lag. Aengstliche Ahndungen schauerten da durch meine Seele; aber, izzt legt' ich's auf den Altar, und Eva kam, und streute wohlriechende Blumen auf das Opfer, und wir knieten mit heiliger Andacht vor dem Altar hin; da flammete unser Lob und unser Dank empor zu

dem Herrn, der so gnädig seiner Verheissungen uns erinnerte; eine heilige Stille ruhete um uns her, wie wenn die Erde die Erscheinungen Gottes feyert, und da schien es des Sterblichen Ohr, als ob es fernher die Hymnen vernähme, die die Engel zu unserm Gebete mischten. Izt hatte die Flamme das Opfer verzehrt, und nun erlosch sie auf dem Altar, und ein himmlischer Geruch erfüllte die Gegend.

Nicht lang, ihr Kinder, nach dem festlichen Tage der hohen Versöhnung, gieng ich bey der Abendsonne, an der Seite meiner Geliebten von meiner Arbeit zu ruhen, den Hügel hinauf, und suchte sie in der Hütte und in dem Schatten der Lauben, und da fand ich sie entkräftet an der Quelle sitzen, und du Erstgebohrner lagest in ihrem Schoofse. Die Schmerzen der Geburt hatten bey der sanften Arbeit an der Quelle sie überfallen; sie weinte Freudenthränen auf dich hin, und izt sah sie lächelnd zu mir auf.

Sey mir gegrüßt, Vater der Menschen!
So sprach sie, der Herr ist in meinen
Schmerzen mir beygestanden, und ich
habe diesen Sohn gebohren. Da ich auf
die Welt ihn grüßte, da nannt' ich ihn
Kain. O du Erstgebohrner! Der Herr
hat gnädig auf deine Geburtsstunde nie-
dergesehen; seinem Lobe sey jeder dei-
ner Tage geweiht. Wie schwach, wie un-
behülflich ist der vom Weibe Gebohrne!
Aber, blühe empor, wie die junge Blum'
im Frühling empor blühet; dein Leben
sey ein süßer Geruch vor dem Herrn!
Auch ich weinte da Freudenthränen,
nahm sanft dich in meine Arme; Sey
mir gegrüßt, du Mutter der Menschen!
so sprach ich, der Herr sey gelobet, der
in deinen Schmerzen dir beystand! Sey
mir gegrüßt, Kain! du erster vom Weibe
mit Schmerzen Gebohrner! Der du izt
anfängst dem Tod entgegen zu leben,
sey mir auf diese Erde gegrüßt! O Gott!
siehe gnädig vom Himmel herab, auf
dein schwaches Geschöpfe herab, und

giesse deinen Segen mild auf sein aufkeimendes Leben. Wie süß wird es mir seyn, die junge Seele von den Wundern deiner Gnade zu unterrichten! Früh und spät will ich die jungen Lippen zu deinem Lobe gewöhnen. Ja, du Mutter der Menschen! so werden Geschlechter um dich her aufblühen! Einsam stand so jene Myrte, da sprosseten liebliche Kinder rings um ihren mütterlichen Stamm, und so oft der Frühling sie wieder schmückte, so oft lächelte entfernter ein neu aufkeimendes Geschlecht um ihre frühern Kinder her, und izt ist's ein kleiner geruchreicher Hain, weit umher fortgepflanzt. So, Geliebte! (lindert sie nicht deine Schmerzen, die süsse Aussicht?) so werden unsre Kinder um diesen Hügel sich verpflanzen. Weit auf der Ebene zerstreut, werden wir dann vom Hügel herunter ihre friedsamten Hütten sehen. Pflückt der Tod nicht zu früh aus ihrer Mitt' uns weg, dann werden wir sie, wie die fleissigen Bienen mit

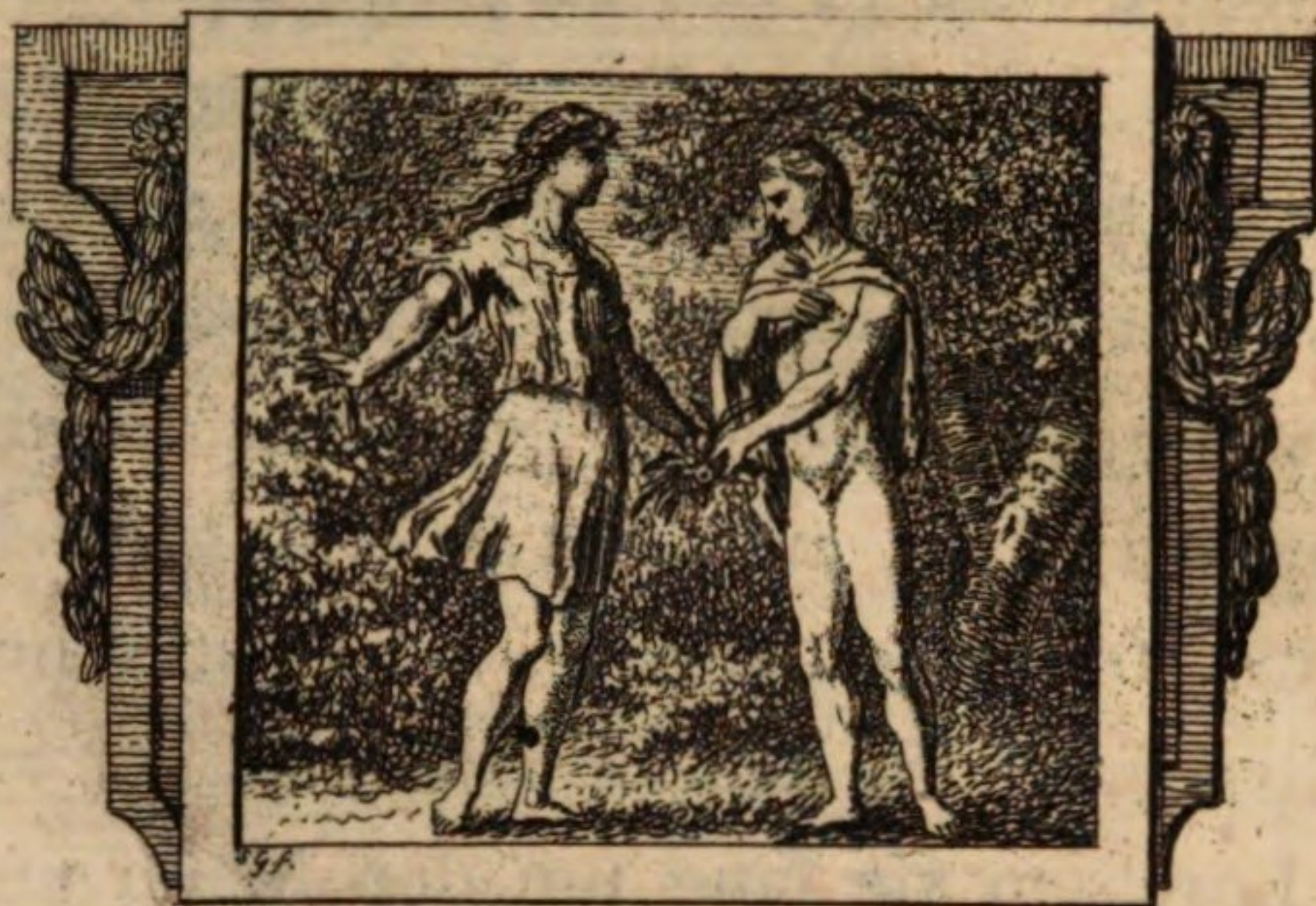
vereinter arbeitsamer Hülfe, Nahrung und Bequemlichkeit, und jede Süßigkeit dieses Lebens zu ihren Hütten sammeln sehn. Oft werden wir dann von dieser Höhe heruntergehn, in ihren Hütten und fruchtreichen Schatten unsre Enkel besuchen, die Wunder des Herrn ihnen erzählen, zur Tugend und Frömmigkeit sie ermahnen, in ihren Freuden mit ihnen uns freuen, in ihrer Trauer sie trösten. Dann werden wir von der Höhe des Hügel's tausend häusliche Altäre umher- rauchen sehn, und der Opferrauch wird unsern Hügel mit heiligen Wolken um- hüllen; dann wird unsre Andacht durch sie empor steigen, unser andächtiges Gebet für's Menschengeschlecht; und, kömmt der festliche Tag der Versöh- nung, die Flamme vom Himmel auf den ersten heiligsten Altar, dann sollen sie auf dem Hügel sich sammeln, und dann wollen wir aus ihrer Mitte hervorgehn, und opfern, wenn sie im weiten Kreis um uns her knien. So sprach ich in

sanftem Entzücken, Kain! und küfste mit der zärtlichsten Freude deine Wangen. Da nahm deine Mutter dich in ihre schwachen Arme zurück, und ich half ihr von den Blumen aufstehn, und führte die Kraftlose in die nahe Hütte. Bald kam da Stärke und Munterkeit in deine kleinen Glieder, und Freude und Lächeln ins Aug' und auf die Wangen. Schon vermochtest du mit zarten Füßen durch Blumen zu hüpfen; schon huben deine kleinen Lippen an, junge Gedanken zu stammeln, da empfing Eva, Mehala, deine Geliebte. Freudig hüpftest du da um die Neugebohrne her, küfstest sie, und übergossest sie mit neugepflückten Blumen. Da gebahr Eva dich Abel, und zuletzt Thirza, dich seine Geliebte. O wie überströmte uns entzückende Freude! wenn wir eure jugendlichen Scherze und unschuldigen Freuden sahen, und wie eure jungen Seelen die sich entwickelnden Kräfte versuchten, und nach und nach zur Reife heranwuchsen. Da wachete die

aufmerksame Sorge, jede eurer Neigungen vor Mißwachs zu schützen, daß sie, wie ein lieblicher Frühlingsstraufs, empor blüheten, und vereint, liebliche Gerüche der Tugend zerstreuten. Denn da, als ihr noch kindisch auf meinem Schoofse spieltet, sah ich schon, daß der in Sünde Gebohrne eben so der Pflege bedarf, wie die von Gott verfluchte Erde; nur unter der wachsamten Pflege sprossen die Fähigkeiten und die edeln Neigungen hervor; und nun seyd ihr empor gewachsen, wie junge Gesträuche zu fruchtbaren Bäumen empor wachsen. Gelobet sey der Herr, der so viele Wunder der Gnad' an uns allen that! Lasset zärtliche Lieb' und reine Tugend nimmer aus euern Herzen weichen, so wird die Gnad' und der Segen vom Himmel stets bey euern Hütten wohnen.

Adam schwieg izt; wie wenn ein zärtlicher Jüngling an der Seite seiner Geliebten früh am dämmernden Morgen das Lied der Nachtigall horcht; alles

schweigt umher; das zärtliche Lied harmonisch mit ihren Empfindungen, lókt ihnen Thränen auf die Wangen; aber izt schweigt der Gesang, lange noch horchen sie still zu dem Wipfel hin, wo die Sängerin sang; umsonst, sie singt nicht mehr, und die andern Vögel stimmen zwitschernd ihr mannigfaltiges Lied an. So horchten sie lang um den Mann und den Vater her. Sie hatten jede Scene seiner Geschichte nachempfunden; oft kamen Thränen und Blässe auf ihre Wangen, oft Heiterkeit und Lächeln; und izt huben sie alle an, dem Vater der Menschen ihren Dank zu sagen. Kain dankt auch; aber er hatte männlicher, nicht geweint und nicht gelächelt.



DER TOD ABELS.

DRITTER GESANG.

Sie traten izzt aus der Laube hervor,
Abel umarmte zärtlich seinen Bruder,
und nun giengen sie, der Mond beleuch-
tete ihren Pfad, jedes Paar seiner Hütte
zu. Abel umarmte seine Geliebte, und
sprach: Was für Freude durchströmt
meine Seele! Mein Bruder — ach! mein
Bruder zürnt nicht mehr, und will mich
lieben! O wie entzükten mich die Thrä-
nen, die heute von seinen Wangen flossen.

sengeten Genie; der zurückkommende
Frühling nach dem ersten traurigen Win-
ter hat sie nicht so sehr entzückt, die
einsam auf der Erde wohnten, als mich
diese Thränen entzückten, unsers Bruders
zurückkommende Liebe! O gesegnete
Stunde! Jugend und Heiterkeit kehrt auf
die Stirne der Eltern zurück, Freud' und
Wonne strömt durch jeden Busen. Ach
gesegnete Stunde; mir scheint die Natur
schöner, und dein Licht heller, du still

Sie traten izzt aus der Laube hervor,
Abel umarmte zärtlich seinen Bruder,
und nun giengen sie, der Mond beleuch-
tete ihren Pfad, jedes Paar seiner Hütte
zu. Abel umarmte seine Geliebte, und
sprach: Was für Freude durchströmt
meine Seele! Mein Bruder — ach! mein
Bruder zürnt nicht mehr, und will mich
lieben! O wie entzükten mich die Thrä-
nen, die heute von seinen Wangen flossen.

Nein, so erquicket der Thau den Frühling nicht, wie diese Thränen mich erquikten. Der wüthende Sturm in seiner Seele hat sich gelegt, und Ruh' und Freude sind zu uns zurückgekommen. Der du mit unendlicher Gnade über den Erstgeschaffenen wachtest, da sie einsam die grofse Erde bewohnten, o befehl du dem Ungestüme, dafs es nie wieder in seiner Seele erwache!

Thirza umarmt' ihn, frohes Entzücken beseelt ihre Worte; sie sprach: Ach! der sanfte Regen erquikt nicht so die versengeten Gefilde; der zurückkommende Frühling nach dem ersten traurigen Winter hat sie nicht so sehr entzückt, die einsam auf der Erde wohnten, als mich diese Thränen entzückten, unsers Bruders zurückkommende Liebe! O gesegnete Stunde! Jugend und Heiterkeit kehrt auf die Stirne der Eltern zurück, Freud' und Wonne strömt durch jeden Busen. Ach gesegnete Stunde; mir scheint die Natur schöner, und dein Licht heller, du still

wandelnder Mond! — So tönt ihre Freude von ihren Lippen.

Indefs gieng auch Kain an seiner Me-
hala Seite nach der Hütte; sie blikte
zärtlich ihn an, drückte seine Hand an
ihre Lippen, und sprach: Geliebter! was
für Ernst ruhet auf deiner Stirne? Ver-
mag die zurückgekehrte Ruhe in deinem
Herzen nicht Heiterkeit in deine Augen
zu giessen, und die Runzeln deiner Stirne
zu entfalten? Zwar hat dein ernster Ver-
stand immer jede Freude gemildert, und
in deinem Herzen verwahret. Aber, o
wie lachte die Freude und das Entzücken
von jeder Wange, und ergofs sich aus
jedem Auge, da, Geliebter, als du mit
brüderlicher Liebe deinen Bruder um-
armtest, da hat der Ewige von seinem
Thron dich gesegnet, da haben die um-
schwebenden Engel Thränen der Freude
um uns her geweint! Vergönn' es, Ge-
liebter! meiner zärtlichen Liebe; ver-
gönn' es der aufwallenden Freude, an
meinen Busen dich zu drücken. Sie

sprach's, und drückt' ihn inbrünstig an ihre Brust.

Kain umarmte sie, und izt sprach er: Eure überströmende Freude beleidigt mich, ja sie beleidigt mich! Ist's nicht, als ob sie laut zu mir sagte: Kain hat sich gebessert; vorher war er ein böser lasterhafter Mann, ein Hässer seines Bruders? Ich war so lasterhaft nicht, und — lächerlich! Hab' ich den Bruder gehasset, weil ich nicht immer mit meinen Thränen und meinen Umarmungen ihn verfolgte? Ich habe den Bruder nie gehasset, nein, ich hab' ihn nie gehasset; aber sein zärtliches unmännliches Wesen, mit dem er mir jede Zuneigung stahl, das — das beleidigte mich! Und — Me-hala! der Ernst runzelt nicht umsonst meine Stirne. Unweise hat er immer gehandelt, unser Vater, wenn er die unrühmliche Geschichte vom Fall und alle seine unseligen Folgen erzählte: Was brauchen wir's zu wissen, und oft wiederholt zu hören, daß wir durch seine

und der Eva Schuld ein Paradies verlohren haben, durch ihre Schuld izt elend sind? Wüßten wir das nicht, dann würden wir unser Elend ruhiger dulden, und einen Verlust nicht bedauern, den wir dann unwissend erlitten hätten. Mehala hielt wehmüthige Thränen zurück, und sah ihren Mann an, ob sie es wagen dürfe ihm zu antworten; und da sprach sie mit sanften Worten: Ach zürne nicht, Geliebter! ich kann die Thränen nicht zurückhalten! Zürne nicht, wenn ich dich flehe! Ach laß jene zerstreuten Wolken des Unmuths nicht wieder über deinem Haupte sich sammeln! heitre deine Seele auf, und sieh nicht immer nur Elend und Jammer, wo du unendliche Gnade und Erbarmen sehen solltest. Mach' ihnen nicht Vorwürfe, dem liebenden Vater und der zärtlichen Mutter, daß sie die Wunder erzählen, die Gott an den Gefallenen that, anbetenden Dank und festes Vertrauen zu ihm in unsre Seelen zu pflanzen. O mach' ihnen nicht Vor-

würfe! Ihnen, die jede unzufriedene Thräne, jedes Gefühl von Elend, das sie aus unserm Betragen lesen, mit unaussprechlicher Wehmuth quälet. Kämpfe, Geliebter! kämpfe mit dem zurückschleichenden Gram, daß er nicht in dein Herz zurückkehre, und deine und unsere Tage mit traurigem Dunkel umhülle! Sie schwieg und sah mit bethränkten Augen zärtlich ihn an; da mischete freundliches Lächeln sich in seinen Ernst. Ich will ihn bekämpfen, den zurückschleichenden Gram; umarme mich, Geliebte, er soll nicht mehr meine und deine Tage mit Dunkel umhüllen. So sprach er, und umarmte sie.

Lange schon hatt' Anamelech (so nennt ihn die Hölle) sein Betragen behorcht; zwar, er war von der niedrigen Klasse der Geister, aber an Stolz und Ehrgeiz nicht geringer als Satan. Oft hatt' er in der Hölle von seinen ihm verächtlichen Gesellen ins Einsame sich hinbegeben, wo Schwefelbäche durch den versengeten

Boden schlichen, zwischen ungeheuren dampfenden Felsen, die ihre schwarzen Häupter in dem Gewölbe träg ruhender Wetterwolken verbargen; der fürchterliche Widerschein, den jenseit der Gebirge empor wallende Flammen in die Wolken hinstreuten, goß braune Dämmerung auf das schwarze Dunkel seines Weges. Damals, als die Hölle mit tobendem Getöse Triumph und Lob ihrem Könige zurief, als er aus der neuen Schöpfung zurückkam, und stolz von seinem Thron herunter erzählte, wie er die Neugeschaffenen verführt, und den Herrn des Himmels genöthiget habe, Tod und Fluch über das neue Geschöpf seiner Hände auszudonnern; da schwoll das schwarze Gift des Neides in seinem Busen. Soll er nur Ehre und Ruhm haben, und sie, die stolz um seinen Thron her sitzen? Und ich soll unbemerkt unter den verächtlichen Schaaren in dem Dunkel der Hölle schleichen? Nein, ich will Thaten erfinden, über die die Höll'

erstaunen soll; und dann soll — dann soll Satan, wie der niedrigste der Hölle, mit Ehrfurcht meinen Namen nennen! So dacht' er, und brütete im Einsamen, Verwüstung durch die Schöpfung, und Jammer und Elend unter die Menschen. Es gelang ihm auch, dafs die Hölle selbst mit Entsetzen seinen Namen nannte. Er war's, der nachher jenen verruchten König vermochte, Bethlehems unschuldige Jugend zu morden; lächelnd sah er's, wie die menschlichen Satane unter den Kindern wütheten, an bluttriefenden Mauern sie zerschmetterten, oder mit blutigem Schwert in den ringenden Händen der heulenden Mütter tödteten. Da schwebt' er lächelnd über den hohen Zinnen der Stadt, und hörte das Schreyen der sterbenden Kinder, und das Schluchzen untröstlicher Mütter; sah mit höllischer Freude, wie die kleinen Todten zerstückelt und mit weit offenen Wunden zerstreut lagen, und unter den blutigen Sohlen daherwandelnder Mörder

knirscheten, und wie die Mütter und Väter und Brüder und Schwestern mit jammerndem Winseln im unschuldigen Blute sich wälzten.

Ich will hinaufgehn, so sprach er izt, ich will hinaufgehn zur Erde, will sehen, was das ist, du sollst sterben, hingehn will ich und tödten. Da gieng er durch die Pforte der Hölle, den Pfad hinauf, den Satan durch die alte Nacht und durch das tobende Reich des Chaos bezeichnet hatte. Ein wohlgerüstetes Schiff, das Räuber über das weite Meer führet, fährt so mit ausgespanneten Segeln in der Nacht daher; bald wird es an den hesperischen Küsten landen; dann werden sie die ruhigen Bewohner irgend einer Dorfschaft überfallen, und ihre muntre Jugend ihnen rauben; dann weinen die Eltern und Geschwister und die untröstliche Braut, und jammern am Ufer dem sich entfernenden Raube nach. Schnell, doch lange wandelt er so im dunkeln schöpfunglosen Reiche der Nacht. Izt

leuchteten an der Gränze der Schöpfung die äussersten Sonnen ihm fernher entgegen. Wie einer, der um nächtlichen Mordens willen bey finstrer Nacht nach einer königlichen Stadt geht, die auf der Ebne von unzähligen Lichtern erhellet vor ihm liegt, furchtsam schleicht er sich hinein, und weicht jedes beleuchtende Licht aus; eben so furchtsam schlich der Verworfenne durch die Schöpfung hin, zur Erde. Er schwebte nicht lang über der Erde, den Wohnort der Menschen zu suchen; sein scharfer forschender Blick fand ihn bald, und izt senkt' er sich hoch herunter, in schattiges Gebüsch. Und, so sprach er, das ist sie, die Erde, über die er den Fluch sprach; hoch herunter hab' ich das Paradiese gesehen, vom flammenden Schwerte bewachtet; — es ist schön, den Gefilden des Himmels ähnlich; das haben sie verloren! Aber diese Erde ist doch keine Hölle! vielleicht haben sie durch niederträchtig winselndes Flehen seinen Zorn

gemildert; vielleicht ist ihr gröberer Körper Qualen und Schmerzen ausgesetzt, die auf reinere Geister und ätherische Körper nicht wirken können; denn hier könnt' ich glücklich seyn, folgte die Hölle mir nicht aller Orten nach. Ich sehe Engel hier wandeln, ich muß trachten ihrer Bemerkung zu entgehen, daß sie nicht jedes meiner Vorhaben hindern. Dort, am Hügel beschäftigt, seh' ich sie, die Gefallenen, doch scheinen sie nicht elend zu seyn; vielleicht geht ihr Elend erst mit dem Tod an; — ich will's versuchen und tödten. Auch wollen wir zu Thaten sie verleiten, — denn wie es scheint, so ist ihr Herz jeder Verführung offen. Gelang es dem Satan durch leichten Betrug, da sie noch vollkommen waren, wie viel leichter wird es izt seyn! izt, da sie es nicht mehr sind, und unter dem Fluche stehen! Wir wollen zu Thaten sie verführen, daß die Engel mit Entsetzen von der Erde fliehen, und er, der sie schuf, mit seinem

Donner sie zerschmettert, oder tief in die Hölle sie stürzt; dann wollen wir von den schwarzen Ufern es sehen, laut lachend es sehen, wie sie in den flammenden Wellen der Hölle sich wälzen, die schönen Bewohner der neuen Schöpfung! Dort auf dem Felde steht einer, mit finstrer gerunzelter Stirne; darf ich den Zügen seines Gesichtes trauen, so werd' ich große Thaten durch ihn thun. Ich will hingehn, und jede seiner Neigungen, jeden seiner Gedanken ausspähen. Er sprach so, und wandelte schlaue verborgen unter den Menschen umher, auf Verführung und Morden bedacht.

Auch izt hatte der Verworfne an Kains und seines Weibes Seite geschwebt und ihre Reden behorcht. Kaum waren sie in ihre Hütte getreten, da stund er still und sprach mit höhnischem Lachen: Laß die zerstreuten Wolken des Unmuths nicht wieder über deinem Haupte sich sammeln. Bekämpfe den zurückschleichenden Gram — elender Kämpfer!

das Gute wird auf deinem unwilligen Boden nicht aufkeimen, ich will es immer verwüsten. Und die zerstreuten Wolken des Unmuths — ha, dichter und schwärzer will ich über deinem Haupte sie sammeln, dicht und schwarz, wie Wolken, die mit ewiger Finsterniß die Stirnen höllischer Gebirge umhüllen; leichte Mühe! Du selbst sammelst sie zurück, ich darf dir nur helfen. Süßes Geschäft! ich will dir helfen über deiner Stirne sie sammeln; dann soll Jammer und Elend, neues, den Sterblichen noch unbekanntes Elend, aus ihnen unter die Menschen hervorgehn; und dann soll ein schwärzeres Dunkel eure Tage umhüllen, schwarz wie die Nacht, die nie dämmernd vor der Hölle ruhet!

Die liebliche Morgensonne kam izt zurück; alles war gesangvoll und munter. Kain nahm sein Geräth' und wollt' aufs Feld gehn; schon hatt' Abel ihn zärtlich gegrüßt, und wollte seine Heerde auf die thauige Trift leiten; und Mehala und

Thirza wollten Hand in Hand in den Garten, in dessen Mitte der Altar stand, gehen, als Eva mit traurigen Geberden aus ihrer Hütte kam. Mit ängstlicher Besorgniß traten sie um die Weinende her; ach Mutter! — du weinst, ach! warum weinst du? So fragten sie; und Eva sah mit wehmüthigen, bethränkten Augen sie an, und sprach mit geschluchzeten Worten: Ach Kinder! vernahmet ihr nicht das traurige Aechzen von der Hütte her? Heftige Schmerzen haben in der Nacht euern Vater überfallen. Und izt kämpft er mit dem Schmerz, der alle seine Gebeine durchwühlt, kämpft mit jedem Seufzer, der seinem schwer athmenden Busen entrinnt, hält jede Klage zurück, und will mich trösten. Ach! Kinder! schwere, dunkle Besorgnisse schweben vor meinem Haupt, und mein beklommenes Herz ist jedem Troste verschlossen. Oft, wenn er stillruhend nicht seufzet, dann staunt er ernste Gedanken; dann winselt er ängstlich auf seinem

Lager, Angstschweiß fließt dann von seiner Stirne, und die zurückgehaltenen Thränen entstürzen häufiger seinen Augen. Ach! Ahndung, schreckenvolleste Ahndung — du liegst wie ein fürchterliches Gebirg' über meiner schauernden Seele. Haltet mich, Kinder, mich Elende, und laßt uns in die Hütte gehn. Izt hieng sie weinend an der Mehala Schulter, und gieng, vom traurigen Gefolg ihrer Kinder begleitet, in die Hütte.

Sie stunden traurig um das Bette des Vaters her; er lag izt ruhiger da, und sein Gesicht und seine Geberden verkündeten, wie seine Seele in dem Tumulte quälender Schmerzen unbezwingbar herrschete. Mit zärtlichem Lächeln sah er die Trauernden an, und sprach: Geliebte! die Hand des Herrn hat Schmerzen über meinen Staub ausgegossen, daß sie in meinem Innern toben: Gelobet sey er, der alles weislich regieret! Oder hat er diesen Schmerzen befohlen, daß sie die Band' auflösen, die meine Seele

an diesen Leib fesseln, soll der Staub in die Erde zurückgehn, o dann will ich anbetend die schauervolle Stund' erwarten, und ihn loben, den Herrn des Lebens und des Todes, bis der Staub dahinsinkt; dann kann sie ihn würdiger loben, die Seele von dem Leibe befreyt, den der Fluch gedrückt hat. Ja, Allmächtiger! so stolz erlaubest du der Seele des Sterblichen zu denken. Billig bin ich der erste, der den Staub der Erde zurückgiebt; aber, o Allmächtiger! stehe du mir bey, laß jede selige Hoffnung hellglänzend vor meiner Seele schweben; verlaß, o verlaß mich nicht, wenn die ernste Todesstunde über meinem Haupt hingeht, und die lezten Schauer durch meine Gebeine beben! Quälet mich nicht, Eva, und ihr, geliebte Kinder, mit untröstlichem Jammer. O — wie ihr da steht, in tiefe, stumme Trauer gehüllet! Geliebte! — ach! quälet mich nicht mit untröstlichem Jammer! Vielleicht sind diese Schmerzen nur die ersten Boten

des Todes, den langsam eine noch ferne Stunde daherführt; vielleicht ruft der Herr diese Schmerzen aus meinen Gebeinen zurück. Aber, bereitet eure Seelen, daß sie nicht unter dem Jammer erliegen, wenn er meine Seele aus dem Staube ruft, von dieser Erde, von euch weg mich ruft. — Hier weinte der Vater, und sah sie still an, sein thränenvoller Blick ruhte auf jedem, am längsten und wehmüthigsten auf Eva; dann fuhr er fort: Zwar, ach! der Anblick des ersten Todes wird schrecklich seyn, wird euer Innerstes erschüttern, schauervoller wird das Sterben des Ersten seyn. Er steh' euch bey, er, der im Elend uns nie verließ, der in der schrecklichen Stunde mich nicht verlassen wird. Izt gehet hinaus, Kinder, gehet, betet; vielleicht will eine sanfte Ruhe meine müden Glieder erquicken.

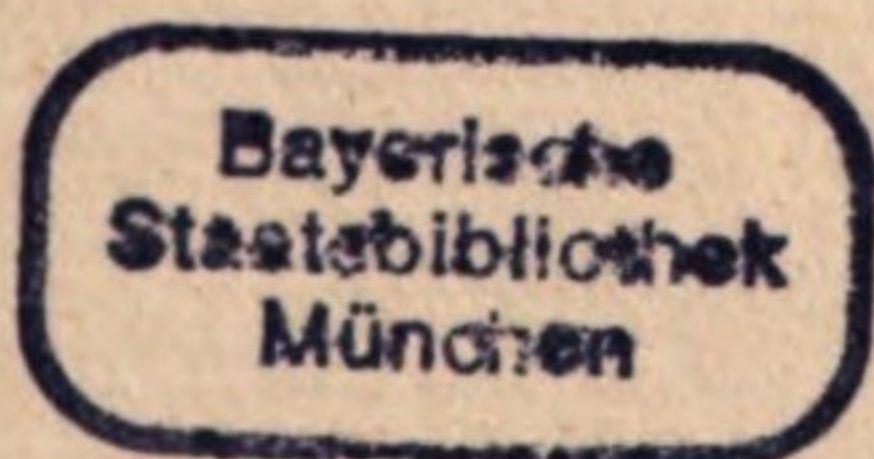
Der Vater der Menschen schwieg; und die weinenden Kinder bückten sich, seine entkräftete Hand zu küssen. Ach! Vater!

so sprachen sie, wir wollen gehn und hinknien, und beten; erquickende Ruhe senke sanft sich auf deine Glieder; und ach! daß unser Gebet erhört werde, daß, ehe du erwachest, der Herr die Schmerzen aus deinen Gliedern zurückrufe!

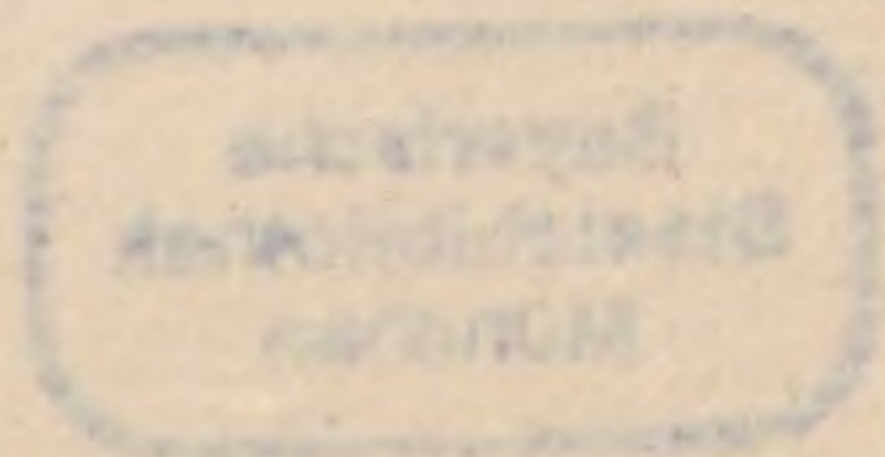
Leise seufzend giengen die Kinder von seinem Bette aus der Hütte; nur Eva blieb zurück. „Izt will ich schlummern, sprach Adam, o weine nicht, du meine theure Geliebte! oder mein erwachender Kummer verjagt die kommende Ruhe.“ Und izt verbarg er sein Gesicht in verhüllende Felle; er wollte sorgsam seinem Weibe den mächtigen Kummer verhehlen, der seine geängstigte Seele durchströmte. „Bist du es, so dacht' er leise, du schauervolle Stunde? Ja du bist es, wie schrecklich schwebst du über mir! O Gott! o Gott! verlaß mich Sünder nicht! Aber, so schrecklich du bist, so wär' es Trost, lindernder Trost, wärst du auch noch schrecklicher, könnt' ich

I. Th.

7



für alle sterben, für alle in den Staub gehn! Aber sie werden mir folgen, über jeden, den das Weib gebahr, wirst du einst deine Schrecknisse, dein schauervolles Dunkel ausbreiten; denn was anders kann aus meinen Lenden hervorgehn, als sterbliche Sünder? Was von mir das Leben empfängt, muß sterben! von ihnen wegsterben, die um uns her weinen, von den Geliebtesten weg, von ihnen, die dies Leben mit tausend edeln Freuden schmückten. Eva, o theure Geliebte! o wie wirst du über meinem Staube liegen und weinen! Ja, schreckliche, schauervolle Aussicht! wird dann mein ruhender Staub nicht erbeben? wenn hülflose Kinder die hingesunkenen Eltern beweinen, hülflose Eltern den Trost ihres Alters, den einigen Sohn, Brüder die Schwester; wenn das zärtliche Weib bey der Hülle des Mannes winselt, und bey der Hülle des Jünglings die Braut. O fluchet mir nicht, Kinder! fluchet meinem ruhenden Staube



nicht! Billig ist er mit Schauer und Schreknissen bewaffnet, der nahende Tod; billig fühlen wir die ganze Last des Fluches, in der letzten Stunde, der Stunde, die uns aus diesem Leben der Sünde ruft, ist er's gleich, der diesen zerrütteten Staub von der Seele nimmt, damit der Fluch izt aufgehoben und sie selig sey, hat sie mit ihrem Unvermögen, mit jeder Unvollkommenheit gekämpft, und nach der Tugend empor gestrebt. O fluchet meinem Staube nicht, Kinder! Nein, dies Leben ist kein Leben, ein unruhiger Traum, die aufkeimende Knospe zum Leben. Weichet, ihr Gebirge, die meine Seele niederdrücken! Sterb' ich, ja — dann geh' ich hinüber ins Leben, erwarte sie da, wie ein zärtlicher Vater; er ist am herrlichen Frühlingsmorgen der erst' aus dem Schlummer erwachet, und wartet bey der Morgensonne, bis seine Geliebten erwachen, und in seine Umarmungen eilen." So dacht' Adam, und izt kam ein sanfter

Schlummer über ihn, mit Erquickung und Ruhe.

Eva saß indess die Hände ringend an seiner Seite, weinte, und sprach, leise, daß sie den Schlummernden nicht wecke: „O was fühl' ich! Ja mich, mich drücke mit gedoppelter Last, gießs jeden Jammer gedoppelt über mich aus, du Folge der Sünde, du Fluch! Was für Schmerz, was für Elend ihr alle duldet, das kömmt alles von mir her! Ach! jeder Schmerz, jedes Elend, das ihr duldet, nagt mich mit doppeltem Schmerz; ich habe die erste gesündigt! Wenn du stirbst — o wie erbeb' ich; welch kalter Schauer! des Todes letzter Schauer, kann er schrecklicher seyn? Wenn du durch meine Schuld stirbst, Adam! o dann, wenn die letzte Todesangst dich fasset, dann blicke mich nicht mit zorniger Verachtung an; dann fluchet mir nicht, Kinder, fluchet mir Elendesten nicht! Zwar noch ist kein Vorwurf euern Lippen entronnen; aber, ach! ist nicht jeder eurer Seufzer,

jed' eurer Thränen mir ein quälender Vorwurf? Allmächtiger! hör', o höre mein winselndes Flehen, rufe sie zurück, diese Schmerzen, oder sind sie die Boten des Todes, soll sein Leib zur Erde zurückgehn, schreckliche Besorgnifs! o dann trenne mich nicht von ihm, laß mich mit ihm, an seiner Seite laß mich sterben, nimm meine Seele zuerst hin, daß ich sein Sterben nicht seh'; ich habe die erste gesündigt!" Eva schwieg izt, und weinte untröstlich an des Schlummernnden Seite.

Kain war hinausgegangen auf sein Feld, die Thränen auf seinen Wangen waren vertroknet; da er hingieng, da sprach er: Ich mußte weinen, bey dem Bette des Vaters, sein Seufzen und seine Rede giengen mir durch die Seele. Doch — er wird nicht sterben, das hoff' ich. O Gott! laß den Geliebten nicht sterben! Ja, weinen mußt' ich; wie mein Bruder konnt' ich nicht weinen, nein, so weibisch konnt' ich's nicht. Wird

man auch izt sagen, ich sey von rohem Gemüthe? Auch izt, Abel liebe den Vater mehr, weil ich nicht wie er geschluchzt habe? Ich liebe den Vater, zärtlich wie er lieb' ich ihn; aber meinen Thränen kann ich nicht befehlen zu strömen.

Abel irrte voll Wehmuth auf seine Trift hin; noch flossen die Thränen von seinen Augen, und izt warf er sich auf die Erde, bückte seine Stirn tief zu den Blumen des thränenbenezten Grases, und betete so zu dem Herrn:

Sey in tiefester Demuth mir gelobet, der du mit unendlicher Güte und Weisheit der Sterblichen Schicksal leitest! ich unterwinde mich aus unserm Jammer zu dir zu flehen, denn du hast dem Sünder erlaubt, zu dir aufzuweinen; diesen lindernden Trost im Elende hast du uns erlaubt. Zwar, solltest du die Wege deiner Weisheit unterbrechen, und den Wunsch des winselnden Wurmes hören? Weise und gut sind deine Wege, o Herr!

nur Trost und Stärkung im Elend fleh' ich von dir. Aber, steht es den Wegen deiner Weisheit nicht entgegen, dann schenk uns — o dann schenk ihr den Mann; ihr, die untröstlich an seiner Seite weint, schenk ihr den, der Glück und Elend mit ihr theilte, und sein Leben mit ihrem Leben wie in eines verflocht. Schenke den jammernden Kindern den theuern Vater, verweise die Stunde seines Todes hinaus zu fernern Tagen. Dein Wink, o Herr, befehle; dann fliehen die tobenden Schmerzen, und Freud' und Entzücken und stammelnder Dank steigt von den Hütten der Sterblichen zu dir empor. Laß ihn länger unter uns wandeln, der uns das Leben gab, länger noch unter uns deine unendliche Gnade verkünden; länger noch unsre Söhne und Töchter, seine stammelnden Enkel, zu deinem Lob unterrichten! Aber, hat es deine Weisheit verhängt, daß er sterbe — o verzeih' es meinem Schmerz, wenn die ohnmächtige Zunge hier stammelt,

und mein Innerstes erhebet! Soll mein Vater sterben! — o dann steh' ihm bey, in der schauervollen Stunde, wenn der Staub hinsinkt! o dann verzeih' unserm Winseln und unserm Schmerz, und sende Trost und Stärkung in unser Elend herab! verlaß in unserm Schmerz uns nicht; halte du uns, daß wir im Jammer nicht erliegen, und auch im Elend deine Weisheit loben.

So betet' Abel, in tiefester Demuth auf die Erde hingeworfen, da hört' er rauschen, und liebliche Frühlingsgerüch' erfüllten die Gegend; er hob sein Haupt von der Erd' empor, und einer der Schutzengel in himmlischer Schönheit stund vor ihm; Rosen umkränzten seine Stirne, sein Lächeln war lieblich, wie des Frühlings Morgenroth; er sprach mit süß fließender Stimme: Freund! der Herr hat dein Gebet schon vernommen, und da befahl er mir, in einen dichten Körper mich zu hüllen, und Trost und Hülfe in euerm Jammer euch zu bringen. Die

ewige Weisheit, die immer für das Wohl eines jeden Geschöpfes wachet, und für den kriechenden Wurm sorget, wie für den flammenden Engel; sie hat gütig der Erde befohlen, daß sie heilende Mittel aus ihrem Schoofse hervorblühen lasse, ihren Bewohnern zum Troste, deren Leib izt den Schmerzen geöffnet ist, und allen den widrigen Einflüssen, die die Natur nach dem Fluch um ihn her ausdünstet, daß er der Verwesung entgegen gehe. Sieh', Freund! nimm diese Blumen und Kräuter, sie sind von diesen heilenden Mitteln; geh' hin, und koche sie in klarem Wasser aus der Quelle, und gieb dem leidenden Vater Gesundheit in dem Tranke.

Da gab der Engel ihm die Blumen und die Kräuter, und verschwand. Voll unaussprechlichen Entzückens stund Abel da. „O Gott! so rief er, was bin ich? ich Sünder im Staube, daß du so gnädig mein Flehen hörst! Wie kann der Sterbliche dir danken? Wie kann er würdig

deine unendliche Gnade preisen? Das kann der Sterbliche nicht, ach das kann der Lobgesang des Engels nicht!" Schnell eilt' er, von Freude beflügelt, zu seiner Hütte zurück, und bereitete mit verlangender Ungeduld den heilenden Trank. Izt lief er in die Hütte des Vaters, wo Eva weinend an seinem Bette saß, und Thirza und Mehala stunden traurig an ihrer Seite. Erstaunt sahen sie seine geschäftige Eile, die Freude in seinen Augen, und das Lächeln auf seinen Wangen. Da sprach er: Geliebte! lobet den Herrn, troknet die Thränen der Trauer von euern Augen; der Herr hat unser Gebet erhört und hat geholfen. Mir ist ein Engel erschienen, als ich auf der Trift betete; er gab mir Kräuter von heilsamer Kraft. Koche sie in klarem Wasser, so befahl er, und gieb deinem Vater Gesundheit in dem Trank. Mit entzüktem Erstaunen hörten sie die Rede, und Lob und Dank tönte laut von ihren Lippen. Der Vater hatt' izt den wohl-

riechenden Trank genommen, richtete in seinem Lager sich auf, und dankte mit inbrünstiger Andacht dem Herrn; und da nahm er des Sohnes Hand, drückte zärtlich sie an seine Wangen, nezte sie mit Thränen, und sprach: „O Sohn, Sohn! sey mir gesegnet! du, durch den der Herr mir Hülfe sendet, dessen reine Tugend dem Herren gefällt, und dessen Gebet er so gnädig erhöret, sey mir gesegnet!“ Auch Eva und ihre Töchter kamen und umarmten ihn, durch den der Herr geholfen hatte.

Als sie so ihn umarmten, da kam Kain vom Felde zurück. „Aengstliche Besorgnisse quälen mich, so sprach er, ich will hinaufgehn zu der Hütte des Vaters; vielleicht dafs man meiner Hülfe bedarf, vielleicht, ach! dafs er stirbt, und ich Elender den lezten Segen nicht von seinen Lippen höre — “ da eilt’ er vom Felde zurück; erstaunt sah er die Freud’ und die zärtlichen Umarmungen, hört’ es, wie der Vater den Sohn segnete,

und izzt lief Mehala freudig zu ihm hin, umarmt' ihn und erzählte, wie der Herr durch Abel ihnen geholfen habe. Da trat Kain zum Bette des Vaters, küßt' ihm die Hand und sprach: „Sey mir gegrüßt, mein Vater! gelobet sey der Herr, der dich uns wieder schenkt! Aber, o Vater! hast du keinen Segen für mich? Ihn hast du gesegnet, durch den der Herr geholfen hat; segne mich, Vater, ich bin dein Erstgebohrner!“ Adam sah zärtlich ihn an, drückte des Sohnes Hand in die seine, und sprach: „O Kain, Kain! sey mir gesegnet — du erster aus meinen Lenden! Ueber dir sey die Gnade des Herrn! Friede sey immer in deinem Herzen, und ungestörte Ruhe in deiner Seele!“ Kain gieng izzt zum Bruder, umarmt' ihn, (wie durft' er anders, da alle voll zärtlichen Entzückens ihn umarmt hatten?) und izzt gieng er aus der Hütte, schlich seitwärts sich in das Dunkel eines Gebüsches, stund da melancholisch still, und sprach: — Ruhe, ungestörte Ruhe in der Seele —

wie kann das — ich; ruhig seyn? —
Mußt' ich nicht den Segen erbitten, der
ungebeten von den Lippen floß, da er
den Bruder segnete? Zwar, ich bin der
Erstgebohrne; schöner Vortheil! ich Elen-
der! ich habe das erste Vorrecht auf
Elend und Verachtung. Durch ihn hat
der Herr geholfen, ihm soll kein Mittel
entstehen, ihn vor mir stets geliebter zu
machen. Sollen sie mich achten, mich,
den der Herr nicht achtet, und den die
Engel nicht achten? Mir erscheinen sie
nicht, mit Verachtung gehen sie neben
mir vorüber, wenn ich auf dem Felde
meine Glieder müd arbeite, und der
Schweiß von meinem braunen Angesicht
fließt, dann gehen sie mit Verachtung
vorüber, ihn zu suchen, der mit zarten
Händen in Blumen tändelt, oder bey
den Schafen müßig steht, oder aus dem
Ueberflufs seiner Zärtlichkeit einige Thrä-
nen weint, weil dort, wo die Sonne un-
tergeht, die Wolken izt roth sind, oder
weil der Thau auf bunten Blumen flim-

mert. Weh mir, daß ich der Erstgebohrne bin; denn wie es scheint, so sollte der Fluch allein, oder doch seine größte Last nur den treffen. Ihm lächelt die ganze Natur; ich nur esse mein Brod müd im Schweisse des Angesichts, ich nur bin elend. So irrt' er in schwarzen melancholischen Betrachtungen im Gebüsch.

Die Sonne gieng hinter das Lazurblaue Gebirge, und streute das Abendroth in die glühenden Wolken und über die Gegend hin; da sprach Adam: Die Sonne geht hinter die Gebirge, ich will hinausgehn, ins grüne Geländer vor der Hütte, ich will hinausgehn, noch ehe der Tag sich endet, und den Herrn loben, der mir geholfen hat. Und izt stund er von seinem Lager auf, jugendliche Stärke war in seine Glieder zurückgekommen, und Eva und ihre Töchter begleiteten ihn in das Geländer vor der Hütte. Herrlich lächelte die Abendsonne über die Gegend; und Adam kniete hin, über-

sah mit entzücktem Auge die sanfterleuchtete Gegend, und sprach mit ehrfurchtvoller überströmender Andacht: Hier, Allmächtiger! hier lieg ich wieder vor deinem Angesicht, und preise deine unendliche Güte! Wo seyd ihr, ihr Schmerzen? Ihr habet meine Gebeine durchwühlt, ihr habet wie Feuer mein Innerstes gesengt; aber meine Seele hob in dem Tumult sich empor, und hofte auf den Herrn; da hörte der Herr unser Gebet, und blikte vom Himmel herab, und da tobeten die Schmerzen nicht mehr, und Munterkeit und Stärke kamen in meine Gebeine zurück; noch sollte der Tod meinen Staub nicht hinnehmen, noch soll ich im sterblichen Leibe dich loben, noch mehr Wunder deiner unendlichen Gnad' erfahren, die du dem Menschen im Staub erweisest. O ich will dich loben, Unendlicher! wenn der Morgenthau fällt, bis der Mond hervorgeht. Aus dieser Hülle von Staub soll meine Seele Lob und Dank dir stammeln, bis

sie dahinfällt, die Hülle, dann, o unendlich Gütiger! dann soll sie triumphirend über dem Staube schweben, die Seele des Sünders, und leben und deine Herrlichkeit sehn. Ihr flammenden Engel, sehet herab, in die Wohnung des Sünders, herab in des Todes Wohnung. Diese Erde, (ihre Berge wankten und ihr Frühling verdarb, da als der Sünders fiel, da als ihr euer Angesicht von uns wandtet) sie ist, sie ist der Schauplaz der Wunder seiner unendlichen Güte; sehet herab, und lobet sie würdiger, in heiligem Erstaunen; der Mensch, ach! er kann sein Erstaunen nur weinen, nur stammeln! Sey du mir wieder gegrüßt, liebliche Sonne, noch ehe du heruntergehst, sey mir gegrüßt! dein Morgenstrahl glänzte hinter den Cedern herauf, da lag ich winselnd in Schmerzen; da er erhellend in meine Hütte kam, da grüßte ich ihn mit Seufzen; dein Abendstrahl glänzt hinter den Bergen herauf, und hingekniet dank' ich dem Herrn, der

mir geholfen hat, noch ehe du herunter-
giengest, mir geholfen hat. Seyd mir
gegrüßt, ihr hohen Berge, ihr Hügel,
auf den Fluren zerstreut, seyd mir ge-
grüßt; noch soll mein Aug' euch im
Morgen - und Abendroth glühen sehn.
Euch grüß' ich, lobsingende Vögel, noch
soll euer Gesang mein Ohr erquicken,
und früh zum Lobe mich aufwecken. Ihr
rieselnden Quellen, seyd mir gegrüßt,
noch sollen meine Glieder an euern blu-
migen Ufern ruhen, wenn euer sanftes
Geräusch den erquickenden Schlummer
lokt. Und ihr, ihr Haine, ihr Gebüsche,
ihr Lauben, in euerm Schatten werd' ich
wieder wandeln, wenn ich in ernsten
Betrachtungen einsam dahergeh; dann
soll eure Kühlung noch auf meinem
Haupt sich ausgießen. O sey mir ge-
grüßt, du ganze schöne Natur! der Herr,
der Herr sey gelobet; er hat die Schmer-
zen zurückgerufen, und hielt meinen Staub,
daß er nicht hinsank.

So lobete der Vater der Menschen den Herrn; die stille Natur schien sein Gebete zu feyern, und die Geschöpfe grüßten ihn ins Leben zurück. Lieblich schoß die Sonne noch ihre letzten Strahlen durch sein Geländer, und sank izt hinter den Berg; die Blumen gaben den jungen Winden Gerüche, daß sie ihn umdüsteten; und die Vögel sangen lieblich um ihn her, und schlüpfen durch die Ranken. Izt kamen Kain und Abel ins Geländer, und sahen mit frohem Entzücken den wiedergeschenkten Vater. Er stund von seinem Gebet auf, umarmte sein Weib und seine Kinder, Freudenthränen entflossen ihren Augen, und izt gieng er in seine Hütte zurück. Da sprach Abel zu Kain: Geliebter! wie wollen wir dem Herrn danken, daß er unser Flehen erhört hat, und uns den theuern Vater schenkt? Ich will hinausgehn zu meinem Altar, izt da der Mond dahergeht, und will das jüngste Lamm aus meinen Lämmern dem Herrn opfern. Willst du,

Geliebter! auch zu deinem Altar gehn,
und dem Herrn opfern?

Kain sah seitwärts ihn an, und sprach:
Ich will auch zu meinem Altar gehn,
und dem Herrn opfern, was die Armuth
des Feldes mir giebt. Freundlich antwor-
tet ihm Abel: Geliebter! der Herr achtet
wenig auf das Lamm, das vor ihm bren-
net, wenig auf die Früchte des Feldes,
die die Flamme verzehret; flammet nur
reine Andacht im Herzen dessen, der
opfert.

Da erwiederte Kain: Zwar schnell
wird Feuer vom Himmel fallen und dein
Opfer verzehren; denn durch dich hat
der Herr Hülfe gesendet, mich hat er
nicht gewürdigt. Aber, ich will hingehn
und opfern. Wahrer Dank lodert in mei-
nem Busen, der wiedergeschenkte Vater
ist mir theuer wie dir. Der Herr handle
mit mir Elenden nach seinem Wohlge-
fallen.

Izt fiel Abel zärtlich seinem Bruder um
den Hals, und sprach: Ach, mein Bru-

der! sollte Gram in deinen Busen sich setzen, weil der Herr durch mich geholfen hat? Hat er gnädig durch mich geholfen, so hat er doch allen geholfen. O Geliebter! bekämpfe den Gram; der Herr, der unser Innerstes sieht, er sieht den unbilligen Gram, und vernimmt dein leisestes Murren. Liebe mich wie ich dich liebe! geh' und opfre; aber o laß nichts, keine unreine Leidenschaft deine Andacht beflecken! dann wird der Herr gnädig dein Lob und deinen Dank annehmen, und von seinem Throne dich segnen.

Kain antwortet' ihm nicht, und gieng weg auf sein Feld. Sein Bruder sah ihm bekümmert nach; und da gieng er auf seine Trift, jeder zu seinem Altar. Abel schlachtete das schönste von seinen jungen Lämmern, legt' es über den Altar, überstreut' es mit wohlriechenden Gesträuchen und Blumen, und entzündete das Opfer. Da kniet' er voll heiliger Andacht vor dem Altar hin, und opferte

aus reinem Herzen dem Herrn Lob und Dank; indess loderte die Opferflamme hoch in die Nacht empor, der Herr hatte den Winden befohlen zu ruhen, und der Gegend still zu feyern; denn das Opfer war ihm angenehm.

Kain legte von den Früchten des Feldes auf seinen Altar, entzündete sein Opfer, und kniete in die Nacht hin; schnell tönte ein ängstliches Rauschen durch die Gebüsche, und ein Wirbelwind heulte daher, verwehete das Opfer, und umhüllte den Elenden mit Flammen und Rauch. Er bebte vom Altar zurück; und izt kam eine schreckliche Stimme aus dem schauervollen Dunkel der Nacht; sie sprach: Warum erbebest du, und warum ist Entsetzen auf deinem Angesicht? Wirst du dich bessern, dann will ich deine Sünde dir vergeben; besserst du dich nicht, dann werden die anklagende Sünd' und ihre Strafe vor deiner Hütte wohnen. Was hassest du deinen Bruder; warum verfolgst du den

Gerechten, der dich lieb hat, und als den Erstgebohrnen dich ehrt? Izt schwieg die Stimme, und Kain bebte schauernd vom Altar weg, und gieng durch die Nacht zurück; der tobende Wind jagt' ihm den stinkenden Opferrauch nach. Sein Herz erbebte, und kalter Schweiß rann von seinen Gliedern. Da sah er zur Seite, fern über dem Feld hin, die Opferflamme seines Bruders mit sanftem Wallen hoch in die Nacht aufsteigen; er wandte sein Gesicht voll Verzweiflung weg; und da sprachen seine bebenden Lippen: Dort — dort opfert der Liebling! ha, ich kann den Anblik nicht ausstehn! blickt' ich noch einmal hin, die Hölle sizt in mir, dann würd' ich — ich würde von bebenden Lippen ihm fluchen. Verwesung! Tod! wo muß ich euch finden? kommt über mich, über mich Elenden! O Vater, Vater! daß du gesündigt hast! Soll ich gehn, vor dein Auge mich stellen, mit dieser blassen Verzweiflung im Angesicht, daß du mein

äusserstes Elend sehest, das Elend deines Saamens ganz fühltest? Nein, sey elend; aber räche dich am Vater nicht! im kalten Entsetzen würd' er dahinsinken, dann würde der Anblik meinen Jammer mehrer. Ja! auf mir ruhet der Zorn des Herrn, Fluch, Verachtung! ich bin das elendeste Geschöpf, das diese Erde bewohnet; die Thiere des Feldes, der kriechende Wurm sind mir beneidenswerth. O Gott! Erbarmer! woferne du, gerechter Gott, mein Erbarmer seyn kannst! gieß von deinem Zorn nicht mehr über mich aus, oder, o laß mich vergehen! — Aber — du verruchter Elender! wenn du dich besserst, dann will er deine Sünde vergeben; wähle Vergebung oder Elend, unaussprechliches ewiges Elend! Ja, ich habe gesündigt; ja, sie steigen über meinem Haupt empor, meine Missethaten, und fordern Rache von dir! du Gerechter! Wie gerecht ist deine Rache! je weiter von Vollkommenheit und vom Guten, je elender! drum bin

ich so elend. O ich will von meinen
verkehrten Wegen zurückgehn! laß vor
deinem Angesicht sie verschwinden, diese
schwarzen Missethaten, die mich ankla-
gen! Erbarme dich, Gott! erbarme dich,
lindre mein Elend, oder — vernichte
mich!





DER FIFTE THEIL

VIERTE

Noch ruht die Nacht im Thal, und blosse
Dämmerung auf den Stirnen der Berge;
da gieng Kain schon aus seiner Hütte
melancholisch daher. Mehala saß an
den nächtlichen Stunden, und dachte,
daß er sie behorchet, und ihr ge-
heimt, und auf gerungenen Wegen ihr ge-
beiet. Da gieng er aus der Hütte, und

ich so elend. O ich will von meines
 verkehrten Wegen zurückgehn! laß vor
 deinem Angesicht sie verschwinden, diese
 schwarzen Missethaten, die mich verurthei-
 len! Erbarme dich, Gott! erbarme dich,
 lindre mein Elend, oder — vernichte
 mich!



DER TOD ABELS.

VIERTER GESANG.

Noch sank der nächtliche Thau, noch
schwiegen die schlummernden Vögel,
noch ruhete Nacht im Thal, und blasse
Dämmerung auf den Stirnen der Berge;
da gieng Kain schon aus seiner Hütte
melancholisch daher. Mehala hatte in
den nächtlichen Stunden, unbewußt,
daß er sie behorcht, über ihn geweint,
und mit gerungenen Händen für ihn ge-
betet. Da gieng er aus der Hütte, und

murmelte so vor sich her : (Seine Stimme tönte in der einsamen stummen Morgendämmerung, wie ein ferner Donner.) „Häßliche Nacht! was für schwarze Bilder schwebten um mich her! Schrecken auf Schrecken. Doch hätte da meine Einbildungskraft geruhet, die Träume waren verschwunden, ruhig hätt' ich geschlummert, da hat ihr Schluchzen, ihr Jammern mich geweckt. Ha! muß ich denn nur zum Jammer erwachen? Muß er mir denn auch nicht eine Stunde der Ruhe übrig lassen? Was weinte sie? über mich; und doch weiß sie das verworfne Opfer nicht. O dies Weinen, dies Seufzen über mich, dies Winseln! ich konnt' es nicht ertragen; es hat mir izt schon die Ruhe des ganzen kommenden Tages geraubt! Beyfallendes Lächeln begleitet immer jede, auch die niedrigste That meines Bruders, wenn melancholische Trauer mich aller Orten verfolgt. Mehala! ich liebe dich, wie mich selbst lieb' ich dich; o warum mußt du die

wenigen Stunden meiner Ruhe mir verbittern?“

Izt stund er unter dem von einem Felsen überhangenden Busch. O hier, hier versage mir deine Hülfe, deine Erquickung nicht, süsser Schlaf! so sprach er; wie bin ich unglücklich! Entkräftet sucht' ich dich in meiner Hütte, und kaum hast du deine sanften Flügel über mich gedeckt, so mußte die Stimme des Wehklagens mich wecken. Hier, hier doch wird niemand mich stören, es sey denn, daß selbst die leblose Natur mich bis in die Stunden der Ruhe verfolgt. Vergönn' es mir, Erde, die du in deinem zu strengen Fluch zu ermüdende Arbeit forderst, um länger zu leben, oder länger elend zu seyn — von dieser Arbeit wenige die glücklichsten Augenblicke zu ruhen, wirst du doch vergönnen! So sprach er, und legte sich auf duftende Gras. Nicht lange, so breitete der Schlaf seine dunkeln Flügel über ihn aus.

Anamelech hatte seinen einsamen Fußtritt verfolgt, und stund izt neben ihm. Tiefer Schlaf hat über seine Augen sich ausgebreitet, so sprach er, und izt will ich an seine Seite mich legen, und mein Vorhaben befördernde Träume in seiner Einbildungskraft schildern. Wiz und du, Einbildungskraft, stehet izt in eurer ganzen Stärke mir bey; sucht jedes Bild auf, das hilft, den nagenden Neid, wüthenden Zorn, und jede quälende Leidenschaft zum schrecklich tobenden Tumult in seiner Seele aufzudonnern! So sprach der Verworfne, und schmiegte sich an seiner Seite hin. Als er sich hinlegte, da gieng ein wildes Geräusche durch die Wipfel, und ein brüllender Wind durchwühlte die Gebüsche, und schlug die Haarlocken um Kains Stirn und Wangen. Aber umsonst heulten die Gebüsche, umsonst schlugen seine Locken Stirn und Wangen, der Schlaf hatte zu schwer auf seine Augen sich gelegeet.

Der Träumende sah izt ein weit aus-

gebreitetes Feld mit einsamen Hütten bedekt, wo einfältige Armuth wohnte; und seine Söhne und ihre Kinder, auf dem Felde zerstreut, achteten die mittägige Sonne nicht, die ihre brennenden Strahlen auf ihre braunen Nacken hinstreute; mit ermüdender Arbeit sammelten sie theils ihre Armuth, oder umgruben die rauhe Erde zur neuen Saat, oder gebückt, mit wunden Händen rissen sie das dornichte Unkraut aus, das um ihre Feldfrüchte sich schlang, und heifshungrig ihnen die nährenden Säfte stahl; indeß dafs ihre Weiber in den Hütten die Armuth der Wirthschaft, und die übel bestellte Tafel besorgten. Eliel, der erste von seinen Söhnen, (der Träumende kannte sein Gesicht und seine Geberde) kam mit einer erdrückenden Last wankend vom Feld her; unmuthsvoll hob er sie von der Schulter, und lehnt ohnmächtig sich an sie hin. Wie elend ist dies Leben! so klagt' er schwer athmend, wie voll Mühe und Beschwerden! Wie

schwer liegt der Fluch auf Kains Söhnen! Hat der, der diese Erde schuf, nach dem Fluch sie ganz aus seinem Auge verbannt? Oder sollte vielleicht der Fluch nur des Erstgebohrnen Kinder treffen? Dort in jenen Gefilden, die Abels Söhne bewohnen; (sie haben aus jenen Gegenden uns verdrängt, und uns in Wildnissen zu wohnen erlaubt) dort, wo sie im wollüstigen Schatten wohnen, scheint die ganze Natur jede ihrer Schönheiten nur ihrer weichlichen Trägheit zu weihn; jeder Trost des elenden Lebens, jede sanfte Erquickung ist zu jenen Wollüstigen hinübergegangen; nur Armuth und Arbeit ist bey uns Elenden geblieben. Izt wankt' Eliel mit der Last auf der Schulter seiner Hütte zu. Der Träumende sah izt jenseits des Feldes eine blumige Flur, klare Quellen schlängelten sich in muthwillig windendem Lauf durch dunkle Schatten gewölbter Gebüsche; oft rieselten sie bey grünen Lauben vorbey, oft zwischen langen Reihen

von Bäumen, in ihren glatten Fluthen spiegelten sich Blüthen und Früchte in mannigfaltigem Glanz; oft sammelten in blumigen Ufern sie sich zum stillen beschatteten Teich; dort im zitternden Citronenhain spielten kühlende Winde, und dort spreitet' ein Feigenhain den breiten Schatten auf Blumen aus. So schön war Tempe nicht, auch Gnidus nicht, wo auf glänzenden Säulen der Venustempel stund, denn da hat die gefabelte Göttin mit ihrem ganzen Gefolge geherrschet. Schneeweisse Heerden irrten im hohen Gras, und mähten die duftenden Blumen weg, indess dafs der zarte Hirt mit Blumen bekränzt dem liebäugelnden Mädchen, das halb im Schatten liegt, ein sanftes Lied singt. Dort sammelten sie sich in einer sich hochwölbenden Laube, Jünglinge und Mädchen, wie Liebesgötter schön, schön wie die Grazien. Da stürzten die süssen Getränke tief in die Trinkschale hinunter, und goldne Früchte glüheten auf blumen-

bestreuter Tafel; indess tönten liebliche Gesänge und sanftklingende Saiten und Flöten weit umher. Aus ihrer Mitte stund izt ein Jüngling auf. Seyd mir gesegnet, Geliebte! so sprach er, seydt mir gesegnet, und wendet euer Ohr izt mir zu. Zwar lachet uns die Natur, und hat jede ihrer Schönheiten um unsre Wohnung gesammelt; doch fordert sie Pflege und Arbeit; zu ermüdende Arbeit für uns, die sanftern Geschäften uns widmen. Der Hand ist es schmerzlich, das Feld zu bauen, die gewöhnt ist, die sanften Saiten der Harfe zu rühren; schwer dem zartlockigten Haupt, der Sonne Hitze zu fühlen, das sonst, mit Rosen bekränzt, im kühlen Schatten ruht. Geliebte! ich will euch Gedanken vertrauen; ich glaube, mir hat sie ein Schuzengel geflüstert. Laßt uns, wenn das Dunkel der Nacht da ist, auf jenes Feld hinausgehn, wo die Ackerleute wohnen, und wenn sie, von des Tages Arbeit müd, in hartem Schlaf liegen, in ihren Hütten

sie überfallen, und binden, und dann gefangen in unsre Wohnungen führen, daß die Männer für uns dienstbar die Arbeit des Feldes verrichten, und ihre Weiber und ihre Töchter euch, holde Mädchen, in euern Kammern dienen. Aber des Nachts! zwar sind wir an Anzahl ihnen überlegen, aber besser doch, wenn wir gefährliche Gefechte vermeiden. So sprach der Jüngling, und die beyfallende Schaar klatscht' ihm freudig zu. Izt sah der Träumende das Dunkel der Nacht, und hörte das Geschrey des Schreckens und des Jammers und des Triumphs, gemischt von den Hütten her, die entzündet hoch empor flammten; weit umher glühete da die Nacht, und ferne Wellen blitzeten ums erröthende Ufer. Bey der Flamme sah er seine gebundenen Söhne, und ihre Weiber und ihre Kinder, wie eine brüllende Heerde, vor Abels Söhnen dahergehn.

So träumte Kain und bebte im Schlaf, als Abel, der in dem vom Felsen han-

genden Busch ihn gefunden hatte, vor ihm stund; er sah mit Augen voll Lieb' auf ihn hin, und sprach mit sanft flüsternder Stimme: O daß du bald erwachtest, Bruder, daß mein liebevolles Herz seine Empfindungen dir sagen, daß meine Arme dich umschlingen könnten: Aber still mein Verlangen, still ihr Winde im Gebüsche, singet nicht zu nahe ihr Vögel, daß die erquickende Ruh' ihn nicht verlasse, wenn seine müden Glieder vielleicht noch ihres Einflusses bedürfen! Aber — wie er blafs da liegt — unruhig — Zorn sitzt auf seiner Stirne. Warum beunruhigt ihr ihn, o schreckende Träume? Lafst seine Seele in Ruhe; kommt ihr angenehmen Bilder von sanften häuslichen Geschäften und zärtlicher Umarmung, und allem was schön ist in der Seele, und lachend in der ganzen Natur; erfüllet seine Einbildungskraft mit Heiterkeit und Wonne, wie einen Frühlingstag, daß Freude auf seiner Stirne lache, und wenn er erwa-

chet, Lobgesänge von seinen Lippen fliegen. Als er so sprach, sah er mit Augen voll zärtlicher Liebe und mit bangem Erwarten auf seinen Bruder.

Wie ein zottiger Löwe, der an einem Felsen im Schatten schläft, (der bange Wanderer geht leise weit neben ihm vorüber, denn Gefahr drohet aus der Mähne hervor, die des Schlafenden Stirne dekt) wie der, wenn er plötzlich die tiefe Wunde des schnell fliegenden Pfeiles in seiner Hüft' empfindet, mit tobendem Gebrüll schnell aufspringt, und wüthend seinen Feind sucht, und ein unschuldiges Kind zerreißt, das nicht weit mit Blumen im Grase spielt; eben so sprang Kain plötzlich vom Schlaf auf, schäumend, vor seiner Stirne saß tobende Wuth, wie ein schwarzes Gewitter, er stampfte wider die Erde: „Oeffne dich, Erde! so rief er, und verschlinge mich, verschlinge mich tief in den Abgrund! ich bin elend, und, o! schrekliches Gesicht! meine Kinder sind elend! Doch, du wirst dich

nicht öffnen, vergebens fleh' ich; Er, der allmächtige Rächer wird dir's verbieten; ich muß elend seyn, das will er, und mit allen Schrecknissen mich zu verfolgen, zieht er den Vorhang weg, und läßt mich in die Hölle der Zukunft hinaussehn. Verflucht, verflucht sey jene Stunde, da meine Mutter das erste mal mit Schmerzen gebahr! Verflucht die Stätte, wo sie in Geburtsschmerzen dahinsank! Was über ihr steht, verderbe; und der da pflanzen will, der habe die Mühe und den zerstreuten Saamen verloren! und wer vorüber geht, dem soll ein Schrecken durch die Gebeine beben!"

So fluchte der Elende, als Abel, blafs wie in der Todesstunde, mit wankendem Schritt näher trat; Geliebter! so stammelt' er, aber nein — o! ich bebe — einer der verworfnen Empörer, die Gottes Donner vom Himmel stürzte, trägt triegend seine Gestalt und lästert! wo ist mein Bruder? Ach! ich entfliehe!

wo bist du, mein Bruder, daß ich dich segne?

Hier ist er! so donnerte Kain, hier! du lächelnder, freudenthränender Liebling des Rächers und der ganzen Natur, du, dessen Nattergezücht einst allein in der Welt glücklich seyn wird! allein — und warum nicht? Billig mußte die Mutter einen gebären, der der gesegneten Schaar dienstbare Aufwärter erzeugte; Lastthiere, damit die gesegnete Schaar die der Wollust gewidmeten Kräfte nicht durch harte Arbeit verzehrte! Ha! eine Hölle lodert in meinem Busen, mit allen ihren Qualen!

Kain! mein Bruder! sprach Abel, banges Erstaunen und zärtliche Liebe saßen in seinem Gesichte, was für ein häßlicher Traum hat dich getäuscht? Geliebter! ich kam mit dem Morgenroth dich zu suchen, dich zu umarmen, mit dem kommenden Tag dich zu segnen: Aber, o was für ein Gewitter tobet um dich her! wie unfreundlich empfängst

du meine zärtliche Liebe! Wann — ach! wann werden einst die seligen Tage, die Tage voll Wonne heraufgehn, da Friede unter uns ist, und harmlose ungestörte Liebe die sanfte Ruh' in der Seele, und jede lächelnde Freude wieder aufblühen läßt; jene Tage, denen der bekümmerte Vater so sehnlich entgegenseufzet, und die zärtliche Mutter? O Kain, Kain! wie trittst du wüthend die Freuden zu Boden, mit denen du da uns betrogest, da als ich entzückt in deiner Umarmung weinte! Hab' ich dich beleidigt, mein Bruder! unwissend dich beleidigt, — dann — bey allem was heilig ist, beschwör' ich dich, tritt aus dem tobenden Gewitter hervor, verzeihe mir, und laß mich dich umarmen! So sprach Abel, trat näher, und wollte flehend den Bruder umfassen; aber Kain sprang zurück: — „Ha Schlange! — du willst mich umwinden!“ so rief er, hob wüthend den Arm, und schwang die Keule durch die heulende Luft auf Abels Haupt; der Unschuldige

sank vor ihm hin, mit zerschmettertem Schedel, blickt mit Verzeihung im starrenden Auge noch einmal ihn an, und starb; sein Blut floß durch die goldnen Locken an des Mörders Füße.

Kain stund in betäubendem Schrecken todtblafs, kalter Schweiß umfloß die bebenden Glieder; er sah des Erschlagenen letzte krampfartige Bewegung, und das rinnende, zu ihm aufrauchende Blut. „Verfluchter Schlag! rief er, Bruder! — erwache — erwache Bruder! Wie blafs ist sein Gesicht! wie starr sein Auge! wie das Blut um sein Haupt hinfließt! — Ich Elender! — o was ahnt mir! — Höllische Schrecken! so brüllt er, und warf wüthend die blutbesprizte Keule weit weg, und schlug die starke Faust wider seine Stirne. Izt wankt' er zum Erschlagenen hin, und wollt' ihn von der Erd' aufheben; Abel! — Bruder! — erwache! Ha! — Höllenangst faßt mich! wie sein blutträufelndes Haupt hängt! wie ohnmächtig! — Todt — o Höllen-

angst, er ist todt! Ich will fliehen! Eilet wankende Knie!” So brüllt er, und floh ins nahe Gebüsch.

Triumphierend stund der Verführer izt über dem Erschlagenen, in frohlockendem Stolz bäumt er sich hoch auf; hoch und fürchterlich; so fürchterlich hebt sich die schwarze Säule von Rauch hoch über den Aschenhaufen der einsamen Hütte, deren Bewohner auf dem Felde ruhig arbeiteten; indeß daß die Flamme jede häusliche Bequemlichkeit, ihren ganzen Reichthum verzehrte. So stund Anamelech, und sah mit höllischem Lächeln dem Fliehenden nach, und dann auf die Leiche hin, und izt rief er: „Ha! süßer Anblik! sey mir gegrüßt! sey mir gegrüßt, du erstes Blut des Sünders, das die Erde verschlingt! So vergnügt hab’ ich, eh’ es dem Donnerer gelang, uns aus dem Himmel zu stürzen, die heiligen Quellen nie rieseln gesehn; so lieblich haben mir die Töne der Harfen lobsender Erzengel nie getönt, wie dies

Röcheln, dies letzte Seufzen des Sterbenden mir getönt hat. Du erhabener Bewohner der neuen Schöpfung, du herrliches letztes Meisterstück aus des Schaffenden Hand; wie lächerlich du da liegst! Steh' auf, schöner Jüngling, Freund der Engel! steh' auf, sey nicht so träg im slavischen Dienst des Anbetens und des Hinkniens! Aber, er regt sich nicht, sein eigener Bruder hat so unsanft ihn hingelegt. So will ich durch Thaten aus der Dunkelheit mich empor schwingen, durch Thaten, die Satan selbst beneiden soll. — Ich geh' izt hin, vor die Thronen der Hölle; wie süß wird das zuru-fende Lob mir tönen! wenn es in den Gewölben der Hölle wiederhallt, dann geh' ich triumphierend unter den Schaa-ren der Elenden einher, die noch kein Unternehmen geadelt hat." Noch einmal wollt' er in stolzem Triumph auf den Erschlagenen niedersehn, aber der Verzweiflung häßliche Züge zerrissen schnell das werdende höhnische Lächeln, und

den Stolz auf der Stirne. Der Herr befahl den Schrecken der Hölle, über ihn zu kommen; und ein Meer von Qualen stürzte sich auf ihn. Da flucht er der Stunde, in der er ward, fluchte der qualvollen Ewigkeit, und floh.

Das Röcheln des Sterbenden und sein letztes Seufzen waren izt empor gestiegen vor den Thron des Allgegenwärtigen, und forderten von der ewigen Gerechtigkeit Rache; es donnerte aus dem Allerheiligsten, und da schwiegen die goldnen Harfen, und das ewige Halleluja; und der Donner wiederhallet drey mal durch des Himmels hohe Gewölbe; izt schwieg der Donner, und die Stimme des Höchsten gieng aus dem silbernen Gewölke, das den Thron umfließt, und nannte einen der Erzengel. Er trat hervor, sein Gesicht mit dem Glanze der Flügel umhüllet. So sprach Gott: „Der Tod hat seine erste Beute bey den Sterblichen genommen, und izt Weih' ich dich zum heiligen Geschäfte, daß du sie alle

sammelst, die Seelen der Gerechten. Ich selbst, ich habe zu Abels Seele geredet, da er hinsank; forthin sollst du dem Gerechten, den kalter Todesschweiß umfließt, zur Seite stehen, daß du, wenn des Sterbenden Stimm' izt bricht, wenn die lezte Todesangst ihn fasset, die Versicherung ewiger Seligkeit zu der ringenden Seele dann redest, daß er noch einmal mit Augen voll Seligkeit umher sieht, und stirbt. Geh' izt in die Wohnung der Sterblichen, der Seele des vom Bruder Erschlagenen entgegen; und du, Michael, begleite seinen Flug, und rede dem Brudermörder den Fluch." Der Herr redete nicht mehr, und der Donner wiederhallet drey male durch des Himmels hohe Gewölbe. Izt rauschten die Erzengel durch die still feyernden Heere, und eilten mit fallendem Fluge von den schnell geöffneten Pforten des Himmels, unzählbare Sonnen und Welten vorbey, tief hinunter zur Erde.

Der Todesengel rief izt Abels Seele

aus ihrer blutenden Hülle; himmlisch lächelnd trat sie hervor, die geistigsten Theile des Körpers flossen ihr nach, und mit balsamischen Düften vermischt, die sanfte Winde den Blumen raubten, die rings umher im hinstrahlenden Glanze des Engels aufblüheten, umflossen sie die Seele, und bildeten sich zum ätherischen Körper. Izt sah sie voll nie empfundenen Entzückens den wartenden Engel.

Mit himmlischer Freundlichkeit trat er näher, und sprach: Sey mir willkommen aus deiner Hülle von Staub! umarme mich; Heil mir! Ich bin der erste, der dich in die Seligkeit bewillkommet, Myriaden erwarten dich. Heil dir, du Gerechter! ewige Wonne, unaussprechliche Seligkeit, Anschauen Gottes, dir, zum Lohne der Tugend. O sey mir willkommen! umarme mich, du erster, der aus der Hülle des Staubes selig hervorgeht.

Ich umarme dich, himmlischer Freund!

ich umarme dich! sprach die Seele, und
izt schwieg sie, vom verstummenden Ge-
fühl ihrer Seligkeit durchströmt. „O wie
bin ich selig! — so rief sie izt, wenn
meine Seele im Staub, wenn sie bey
nächtlichem einsamen Mondschein in
sich gehüllt, Gottes Allgegenwart fühlte,
die Schönheit der Tugend ganz fühlte,
und voll Seligkeit weinte, war's die
düstre Dämmerung der Seligkeit, die
ich izt empfinde. O schon empfind' ich
sie höher die Freuden der Tugend, schon
fühl' ich's näher, das Unaussprechliche
der Allgegenwart Gottes! Was für Ge-
danken steigen in mir empor? — Lieb-
lich wie Frühlinge, hell und glänzend
wie Sonnen! Freund! Freund! ich um-
arme dich! unendliche Ewigkeit ist mein,
ihn mit unermüdeten Lippen zu preisen,
der den ewig mit unaussprechlichem
Glücke lohnt, der das liebte, was schön
und gut ist.“

So sprachen die Seligen, und zerfloßen
in zärtlicher Umarmung. „Folge, mein

Freund! so sprach der Engel, folge meinem leitenden Fluge, verlaß die Erde; was dir das liebste zurückbleibt, die Sterblichen, die tugendhaft sind, die folgen dir nach, wenige Jahre fliegen über ihr Haupt hin, dann folgen sie dir nach. Schwinge dich empor zur Umarmung der seligen Freunde, empor zum ewigen Lobgesang.”

Ich folge deinem Flug, ewiger Freund! antwortete die Seele; o was für Wonne, was für Heil! Seyd mir gesegnet, Geliebte, die ich im Staub euch zurücklasse! Wenn einst die Jahre euers Lebens über euer Haupt dahin sind, wenn die Stunde des Todes izt da ist, wenn du, Freund! dann den Sterbenden entgegen gehest, dann, o dann geh’ ich hervor, zum Thron hin, und flehe, daß mir vergönnt sey, deinem Fluge zu folgen; daß ich voll unaussprechlichen Entzückens sehe, wie ihre Seelen in die Seligkeit aus dem Staube hervorgehn. Dich, Thirza! Geliebteste! dich seh’ ich dann auch, wenn

du lange über meinen Gebeinen wirst geweint haben! wenn das noch stammelnde Kind durch deine Führung so tugendhaft seyn wird wie du, dann werd' ich auch dich sterben sehn; wie selig, wenn du dann aus dem erstarrenden Leib' in meine Umarmungen fliegest!

So sprach Abel, indefs dafs sie von der Erde empor schwebten; er segnete noch einmal zu den Hütten hin, sein irrender Blick fand seinen Bruder, Verzweiflung des häßlichen Lasters safs in seiner Miene. Er schlug die Hände über seinem Haupt zusammen, und sah mit wildem Blick empor. Izt schlug er die starke Faust an seine tiefathmende Brust, warf in ängstlicher Verzweiflung im Gebüsche sich hin, und wälzte sich im Staub. Mitleidige Thränen flossen von des Seligen Aug; izt wich sein wehmüthiger Blick von der schreckenden Scene, und ruhte in der Schaar begleitender Engel. Die Schutzengel der Gegend begleiteten bis über den Dunstkreis der

Erde frohlockend ihren steigenden Flug. Hier umarten sie noch die reisenden Himmlischen voll seliger Liebe; dann blieben sie auf einer rosenfarbnen Wolke, und begleiteten ihren Flug mit Lobgesängen durch den Aether. Der liebliche Gesang der Flöte und die silbernen Saiten der Harfen mischeten in Chören sich in ihr Lied. So sangen mit antwortendem Gesang die Beschützer der Gegend:

Dort schwebt er empor, der neue Himmlische schwebt dort empor! schön — So schön ist der Frühling, wenn er zur Erde kömmt, und heitre Wonn' und jede lächelnde Entzückung ihn umschweben. Jauchzet ihm zu, ins Ungemessne hingsäete Sterne, jauchzet ihr zu, eurer Gespielin der Erde. Hat sie nicht festlich sich geschmückt? sie, die zwar im Fluche liegt, aber doch Himmlische in ihrem Staube nährt. Wie sie unter uns empor glänzt! Ein frischeres Grün lächelt von den Fluren, heller glühen die Hügel.

Dort schwebt er empor, der neue
Himmlische schwebt dort empor. Lob-
singende Schaaren stehn an den Pforten
des Himmels, und sehen ihm entgegen,
dem ersten, der der Erd' entsteigt, um-
armen ihn und kränzen ihn mit ewig
blühenden Rosen. O wie selig wird er
seyn, wenn er in den Fluren des Him-
mels einhergeht, wenn er in der aroma-
tischen Dämmerung ewig grünender Lau-
ben in Chöre sich mischet, den zu loben,
dessen Ausfluß diese unaussprechliche
Seligkeit ist!

Festlicher Tag! dich haben wir ge-
feyert, mit Lobgesängen dich gefeyert,
da sie vom Himmel kam, die jugend-
liche Seele, in ihrem Leibe zu herrschen.
Wir sah'n es, wie jede Tugend in rei-
nem Glanz empor wuchs, wie Lilien im
Frühling empor wachsen. In unsichtba-
rer Gesellschaft haben wir immer dich
umschwebt; wir, o was für Lust! wir
haben jede deiner Thaten, jeden deiner
Wünsche bemerkt, jede Thräne gesehn,

die deine Tugend dir entlokke; und izt, o! fliegt ihrer Umarmung entgegen, und kränzt sie mit himmlischen Rosen; izt ist sie dem Staub entstiegen!

Dort liegt sie die Hülle, wie eine welkende Blume liegt sie dort; nimm ihn zurück den Staub, mütterliche Erde, daß jeden Frühling sanft düftende Blumen aus ihm empor blühn. Festlicher Tag! dich wollen wir feyern, mit Lobgesängen dich feyern, so oft ein Frühling dich wieder herführt, dich Tag, an dem der erste Gerechte der Erde entstieg.

So sangen sie, und ließen auf der glänzenden Wolke sich zur Erde.

Kain irrte im nahen Gebüsche, Verzweiflung trieb ihn umher. Er wollte fliehen. Wie konnt' er seinem Elend entfliehen? Wie wenn ein Wanderer vor einer zischenden Schlange flieht, er flieht umsonst, umsonst ringt er mit dem gifthauchenden Thier; es hat in festen Ringen um Lenden und Hals sich gewunden; wo soll er entfliehen der Elende?

schon nagt sie auf der krampfhaft gewundenen Brust, und flößt das unheilbare Gift in sein Herz. „O daß ich den Anblick des Blutenden nicht mehr sähe! So rief er; ich fliehe, sein Blut rieselt mir nach, auf der Ferse nach! Wohin flieh' ich, wohin? ich Elender! Sein letzter Blick! — o! was hab' ich gethan? du marterst mich, That, mit Foltern der Hölle! — Ich habe die Mörder meiner Kinder vor ihrer Geburt zernichtet. — Was rauschet durch's Gebüsch wie Seufzer des Sterbenden? Weg, bebender Fuß, weit weg, vom rieselnden Blut, weit weg von der schauernden Gegend des Todes! Schleppet mich weg, wankende Knie, mit dem Blut des Bruders bespritzt, hin — zur Hölle!“ So rief er, und wollte fliehen.

Eine schwarze Wolke liefs fürchterlich sich vor ihm nieder: „Kain! wo ist dein Bruder?“ rief eine schreckende Stimme aus der Wolke. Ich weiß es nicht, ich Elender! — ich hüt' ihn nicht; — so

stammelt er in schreklicher Verwirrung, und schauerte todtblafs zurück. Izt donnerte die Wolke, und Feuer versengte das Gras und die Gebüsch' umher, und der Engel trat aus der Wolke hervor; von seiner Stirne droheten die Gerichte des Herrn, in seiner Rechten flammete ein Donnerkeil, und seine Linke hielt er hoch über den gebückten Bebenden hin; er sprach und es donnerte: „Steh, bebe, und höre deinen Fluch! So spricht der Herr: Was hast du gethan? Das Blut deines Bruders schreyt zu mir herauf von der Erde, und nun seyst du verflucht vor der Erde, die ihren Mund aufgethan, und das Blut deines Bruders von deinen Händen empfangen hat. Wirst du die Erde bauen, so sey sie dir unfruchtbar, und du wirst auf der Erde immer flüchtig seyn.“ Schauer und Höllenangst faßten den bebenden Sünder; er sah gebückt zur Erde nieder; er stund, wie der Gottesläugner steht, wenn Gott im ernstestn Gericht die Erde beben heisst;

wenn die Gewölber entweihter Tempel einstürzen, und die Paläste der Sünder tief in den Abgrund sinken, wenn aus dem Tumult der Natur das Geschrey der Sterbenden um ihn her tönt, und aus den Wunden der Erde schwarze Wolken und Flammen um ihn her hoch aufwallen; so wankt' und bebte der Brudermörder; so empfand er, sprachlos und blaß wie ein Sterbender; er versucht' es zu reden, und die bebenden Lippen vermochten nicht zu reden; izt stammelt' er, und wagt es nicht aufzublicken. „Zu groß — o! zu groß ist meine Missethat, als daß sie ewig mir könnte vergeben werden! Heut hast du vor dieser Erde mich verflucht, und ich — o wo kann ich vor deinem Antlitz mich verbergen? Unstät und flüchtig muß ich seyn. O! würde der erste, der mich findet, mich Missethäter tödten!”

„Siebenfache Rache falle auf den, der dich tödtet, sprach des Donnernden Stimm'; immerwährende Angst und na-

gendes Gewissen werden dein Gesicht und deine Geberde bezeichnen, daß jeder, der vorübergeht, sagt: Das ist Kain, der Brudermörder; und dann mit Entsetzen den Fußsteig flieht, den dich deine irrenden Füße leiten." So sprach der Engel den Fluch, und verschwand. Schreckliche Donner giengen aus der schwindenden Wolke, und ein Wirbelwind zerrifs die nahen Gebüsche und heulte, wie ein Verbrecher heult, der in den häßlichsten Martern verzweifelt.

Mit Verzweiflung im Auge stund izt Kain, sein empor gestäubtes Haar schlugen unfreundliche Winde umher; in stummer Betäubung stund er lang da, und izt blickt er furchtsam wild unter den tief gedrückten Augbraunen hervor, und hub mit bebenden Lippen an: „Hätt' er mich vernichtet, ganz mich vernichtet, daß keine Spur mehr von mir in der Schöpfung wäre! Oder — hätte einer der Donner mich gefasset — tief in die Erde mich geschmettert! Aber er will mich

endlosen Qualen aufbehalten. Ich — vor der ganzen Schöpfung verflucht, ein Abscheu der Natur; — mir selbst ein Abscheu! — O! schon fühl' ich sie! schon fühl' ich sie ganz, die scheußlichen Gefährten, die mich, von Gott, von allem Verlassnen, mit höllischen Qualen mich ewig verfolgen werden, dich Höllenangst, Verzweiflung, nagendes Gewissen! O was fühl' ich! — verflucht seyst du, hingestrekter Arm, der du zum Mord die Keule aufschwangest, du müssest am Leibe verdorren, wie ein Ast am Baum verdorret! Verflucht sey die Stunde, da der Traum aus der Hölle mich täuschte! Die Erde heule, so oft du zurückkommst! — Natur! warum giebst du nicht häßliche Zeichen deines Abscheues um mich her? Wo mein Fuß auf dir wandelt, da bist du verflucht! Wo bist du? dafs ich dir fluche! bist du zur Hölle zurück, der du den Traum mir gabst? O dafs du endlos fühltest, was ich izt fühle; mehr kann ich dir nicht

fluchen, ich Elender! — Ha! dort seh' ich ihn — sie flammet hoch auf, die Hölle! wie sie triumphierend zu mir auf-lächeln, die Verdammten! Ha! lächelt, Verdammte, zu mir Elenden auf! Oder — könnt ihr noch Mitleid fühlen, so fühlt es; so hat noch kein Satan empfunden, wie ich!" So sprach Kain; izt taumelt' er zu einem umgerissenen Stamm, da setzt' er sich hin, ohnmächtig und sprachlos. Tief staunend, dann erbebt' er und rief: „Wer rauscht bey mir vorbey? — der Erschlagene! o ich hört' ihn röcheln, ich hörte sein Blut träufeln! O Bruder! — Bruder! Um meiner unaussprechlichen Qualen willen, verfolge mich Elenden nicht!" Izt safs er wieder tief seufzend, ohnmächtig und sprachlos.

Indefs gieng der Vater der Menschen an seines Weibes Seite aus der Hütte. „Wie schön glänzt uns die Morgensonn' entgegen! so sprach Eva; sanfte vergoldete Nebel umhüllen die durchschimmernde Ferne; wir wollen in die schöne

Gegend hinausgehn, und in dem Thau wandeln, bis die wartende Arbeit mich in die Hütte zurückfordert, und dich aufs Feld hin. O Geliebter! wie schön ist die Erde; ist sie gleich verflucht! zwar schön gegen das, ach! durch meine Uebertretung verlorne Paradies, wie du schön warest, in deinen ersten Tagen der Unschuld, gegen die uns besuchenden Engel. Sieh, Geliebter, wie jedes Geschöpfe sich freut, wie von jedem Busch, von jedem Wipfel Gesänge her-tönen, wie jedes häusliche Thier um die Hütten her munter ist, und mit froher Stimme oder mit scherzenden Sprüngen den Morgenstrahl grüßt.

Ihr antwortet' Adam: Ja, Eva, sie ist schön, die Erde; ist sie gleich verflucht, so trägt sie dennoch die Spuren, unaus-tilgbare Spuren der Gegenwart der unendlichen Güte für uns, die durch den grausamen Fall, durch den schnödesten Undank uns jedes Anspruches auf Güte und Erbarmen unwürdig machten; ja er

ist gütiger und gnädiger der Allmächtige, als unsere Zunge zu stammeln und unsere Seele zu denken vermag. Geliebte! laß uns hinausgehn auf die blumige Flur, wo Abels Heerde im Thau geht; vielleicht finden wir den frommen Sohn, wie er einen neuen Lobgesang dem Schöpfer singt.

Vergönn' es mir, sprach Eva, dir zu sagen, Geliebter, was ich schon beym schönen Aufgang der Sonne dachte. Da legt' ich die fettesten Feigen, die mein Vorrath hatte, und gedörrete Trauben in dieses Körbchen; ich will aufs Feld hinausgehn, so dacht' ich, zu Kain meinem Erstgebohrnen, und diese Frücht' ihm bringen, daß sie, wenn er von der Arbeit ruhet, im nahen Schatten ihn erquicken. Denn, Geliebter! jeder Gedanke, jeder Schritt sey mir gesegnet, der den schwarzen Wahn bey ihm zerstören hilft, er sey von uns nicht geliebt.

Wie aufmerksam ist deine zärtliche Sorge, geliebte Eva! sprach Adam; habe

Dank für deinen weisern Rath! laß uns zum Kain hinausgehn, daß er nicht sage, Abel allein sey geliebet; vielleicht daß wir bey der Schöne des Morgens sein Herz den Eindrücken der Zärtlichkeit offener finden." Sie sprachen's, und eilten, Eva mit dem Körbchen am Arm, hinaus aufs Feld, Hand in Hand. „O wie glücklich! so sprachen sie, und eilten, fänden wir bey der Schöne des Morgens, izt da die lachende Natur jedes edle Gefühl wekt, sein Herz der Zärtlichkeit offen!"

Sie waren hinter einem Gebüsche hervorgegangen; Eva zuerst. Wer liegt da? sprach sie, und trat erschrocken zurück. — Adam — wer liegt da? — nicht wie ein Ruhender bequem, wie an den Boden hingeworfen; das Gesicht gegen der Erde. — Diese goldnen Locken sind Abels — Adam! o warum beb' ich? — Abel! Abel! Geliebter, erwache! wende dein holdes Angesicht voll kindlicher Zärtlichkeit zu mir! Erwache, ach!

erwache, Geliebter, aus dem unbequemen Schlaf! Izt traten sie näher. „Ha, Entsetzen! schrie Adam, und bebte zurück; Blut — Blut fließt von der Stirne — ums Haupt hin!“ O Abel! Geliebter! rief Eva, und hob seinen erstarrten Arm auf, und sank, blafs wie todt, zurück an Adams bebendes Herz. Beyde vor Entsetzen sprachlos, als Kain, der voll Verzweiflung im Gebüsche umherlief, unbewußt dem Erschlagenen näher kam; er sah ihn, und den vor Entsetzen stummen Vater, und die todtblasse Mutter in seinem bebenden Arm. „Ich hab’ ihn erschlagen! rief er, bebet vor diesem Donner, ich hab’ ihn erschlagen! Verflucht sey die Stunde, da du dein Weib umarmtest, mich zu erzeugen! Verflucht die Stunde, da du mich gebährst, Weib! Ich hab’ ihn erschlagen!“ So rief Kain, und floh.

So sizt ein Paar, (sie hatten um jeder Vollkommenheit willen sich geliebt) da das schwarze Gewitter heraufgieng, fal-

teten sie die Hände zum Beten; aber der Strahl fuhr vor ihnen hin mit ersticken- dem Dunst; leblos an einander gelehnt sitzen sie da und scheinen zu leben; so blaß, sprachlos und unbeweglich, nur daß sie bebten, saßen sie lange noch, Adam erwachte zuerst. „Wo bin ich? so stammelt er, wie bebet mein Inner- stes? — Ach Gott! Gott! — ja, dort liegt er, o ich Elender, elender Vater! o wie häuft sich mein Entsetzen? Sein Bruder hat ihn erschlagen, das rief er, und flucht' uns, und floh. O Entsetzen, kaltes, eiskaltes Entsetzen erschüttert mich! der mir fluchte, ist mein Sohn! der hier erschlagen im Blut liegt, mein Sohn! Ich Elender! was für Unglück, was für Qual hab' ich über mich und meine Kinder gebracht! O Abel! Abel! — Eva, und du erwachest nicht wieder zum Jammer? Bist du in meinem Arm todt? und ich — o ich Elender! ich allein bleib' im Elend zurück! — doch — Lob sey dir — ein kalter Schauer des

Todes schleicht durch mein Blut ums bebende Herz her — mein Aug erlischt — o! du zögerst! Tod! Tod! mit allen deinen Schrecknissen willkommen! du zögerst! O Gott! — Abel — mein Sohn! mein bester Sohn!” So rief er wieder, weinte zu der Leiche hin, und Todes- schweiß floß in seine Thränen. „Und du erwachest wieder, Eva! so fuhr er fort, o zum unaussprechlichen Jammer! und dein Aug öffnet sich wieder! Welch ein Blick aus den Thränen hervor, o du theure Gefährtin des Elends!”

Adam! sprach Eva mit sterbender Stimme — Nein, sie donnert nicht mehr, die Stimme des Fluchenden! Sie hat uns geflucht, die Stimme des Mörders! o fluche mir! mir allein, Brudermörder! Ich Elende! ich habe die erste gesündigt! — o Abel! geliebtester Sohn! Izt sank sie aus Adams Arm auf den Erschlagenen hin: „Mein Sohn! mein Sohn! rief sie, und winselte auf der erkalteten Leiche. O Gott! sein starres Auge wendet

sich nicht zu mir! Sohn! Sohn, erwache! vergebens ruf ich, ach! vergebens. Er ist todt! Das, das ist der Tod! der nach der Sünde uns angefluchte Tod! Und ich — o unaussprechliche Marter! meine Gebeine beben, ich habe zuerst gesündigt! Du Mann! theuerster Mann! jede deiner Thränen ist mir ein schrecklicher Vorwurf, du' sündigtest von mir verführt! Von mir — von mir fordre des Sohnes Blut, weinender Vater! von mir, den Bruder, elende Kinder! Mir, mir fluche, Mörder des Bruders! ich habe zuerst gesündigt. O Sohn! Sohn! mich klagt es an, dies Blut, mich elende Mutter!" So rief sie; und ihre Thränen quollen auf die Leiche hin.

Mit Augen voll unaussprechlichen Schmerzens sah izt Adam sein Weib an, und sprach: „Ach! Eva! wie quälest du mich! Ich beschwöre dich, Eva! bey unsern Schmerzen, o bey unsrer Liebe, Weib! beschwör' ich dich! laß ab von solchen Vorwürfen gegen dich, die ich

so zärtlich liebe! sie martern mich, unaussprechlich martern sie mich! O der schrecklichen Folgen! wir haben beyde gesündigt! aber dennoch sieht Gott in unsern Jammer herab; ja — Gott! du vergönnest uns, von der verfluchten Welt aus unserm Jammer zu dir aufzuflehn! Du hast den Sünder nicht ganz vernichtet; wir leben, Eva! stirbt die Hülle gleich weg, die Seele lebt, ist sie tugendhaft, ewiger Belohnung entgegen. Doch ja! — das wäre Trost — heilender Trost! Aber ach! vom Bruder erschlagen! ach Gott! er ist vom Bruder erschlagen!”

„Ja, geliebter Sohn! rief Eva, und ihre Thränen quollen stärker, dir hat der schreckliche Tod den Weg aus dem Jammer geöffnet; sollten wir dir nicht nachweinen? Wir bleiben im Jammer zurück. Wie sie da liegt, die Hülle! O! das Lächeln kindlicher Zärtlichkeit ist von den verstellten Wangen gewichen, blaß mit eignem Blut beflekt! dieser

Mund wird nicht mehr Engelsgespräche
mir reden! und dies starre Aug'! ach!
es wird nicht mehr Freudenthränen wei-
nen, wie es weinte, wenn es meine
Liebe, meine unaussprechliche Liebe,
meine Freude über deine Tugend sah!
In was für Jammer sind wir gesunken!
O Sünde! Sünde! in was für häßlichen
Gestalten — immer häßlicher! Ich deine
Mutter, deine elende Mutter — ich bin
die Mutter deines Mörders! Abel! Abel!
Geliebter!” So rief sie, und lag izt er-
bärmlich sprachlos auf der erstarrten
Leiche, lang ohnmächtig sprachlos. „Ich
Elender! so unterbrach Adam die trau-
rige Stille, o wie bin ich verlassen! wie
öd', wie traurig ist alles um mich her!
Jammer, unaussprechlicher Jammer hat
um mich her über die Natur fürchter-
lich sich hingelegt. Ach! er ist todt! der
mein Leben mit Trost, mit süßen Freu-
den, mit seligen Hoffnungen schmückte!
Sie sind dahin, die Stützen, auf die meine
Hoffnungen sich lehnten, sind dahin!

Du, geliebtester Abel, du todt! ach! und du — o! meine Gebeine beben! Kain, ein fliehendes Ungeheuer, ein Abscheu der Natur! O Gott! der du unser Elend siehest, Gott! o verzeihe, verzeihe dem untröstlichen Jammer, wenn wir winseln und im Staub uns wälzen, wie Würmer uns wälzen, (und was sind wir vor dir, wir Sünder im Staube!) o wenn wir wie Würmer im Staube uns wälzen, denen die Hälfte auf dem Stein zertreten ist!" So jammert Adam.

Izt stund er blaß und stumm; so steht die Bildsäule des Jammers, über dem bemoosten Grab im öden schwarzen Cypressenhain! Sein Haupt senkte sich zu der traurigen Scene hin, ein schrecklich banges Stillschweigen herrscht' izt umher; izt wankt' er zu Even hin, und nahm ihre sinkende Hand von der Leiche, und drückte sie inbrünstig an seine Brust. „Eva! theures Weib! so sprach er, auf sie hingelehnt, erwache! Theuerste! erwache! hebe dein Angesicht auf,

von der bethrängten Leich' auf zu mir;
erliege nicht unter dem Jammer! Erstikt
dein Schmerz jede Zärtlichkeit, jedes
Angedenken für mich! deinen Mann?
O hebe dein Angesicht auf! zu mir auf,
theuerstes Weib! Billig fühlen wir die
unaussprechlichen Schrecken des Todes;
billig jeden Jammer, jede schreckliche
Folge unsers Falls! Aber untröstlich im
Staub uns zu wälzen, ist Beleidigung, ist
Sünde! Sündlicher Vorwurf, als hätte
die ewige Gerechtigkeit uns zu sehr
gestraft! O Eva! erwache aus dem
verzweifelnden Jammer, ehe die ewige
Gnad' uns Unwürdigen jede Quelle des
Trostes entzieht!" So rief Adam; und
Eva hob ihr Angesicht von der Leiche
empor, und weinte zu Adam auf, und
dann zum Himmel: „O Gott! verzeihe
mir Elenden! verzeihe, o Mann! o Gelieb-
ter! Unaussprechlich ist mein Schmerz!
und du liebest mich noch, mich — die
Schuld jedes Elends, des Brudermords,
dieses hingeflossnen Bluts! Adam! o laß

mich weinen auf deine Hand hin, auf diese Leiche, in dies Blut hinweinen!" — So sprach sie, und drückt ihr bethränctes Gesicht auf seine Hand.

So weinten, so jammerten beyde, eins an das andere hingelehnt, als eine glänzende Gestalt über die Gegend dahervandelte. Ihren sanften Fufstritt bezeichneten schnell entstandne düftende Blumen; Friede safs auf der glänzenden Stirne, und tröstende Freundlichkeit in dem Glanze der Augen, und der himmlischen Schönheit des Mundes und der Wangen. Ein weisses Kleid, heller als silberne Wolken, die den Mond umhüllen, umfloss die schlanke Schönheit, in glänzend fliegenden Falten. So trat die himmlische Gestalt einher, und erhellete rings um sich das frischere Grün der Gegend. „Eva! sprach Adam, hebe dein thränendes Aug' empor, halt jeden Seufzer zurück; sieh jene himmlische Gestalt sich nähern; sieh, wie friedsam, wie mit tröstender Miene sie dahergeht! Schon

leuchtet Trost in das Dunkel meines Jammers. Weine nicht, Eva! Steh auf, laß uns dem Himmlischen entgegen gehn.“ Izt lehnte sich Eva an ihren Mann auf, und der Engel stund vor ihnen.

Er sah staunend auf den ersten Todten hin; nicht lange, da richtet' er sich mit himmlischer Freundlichkeit zu Adam, und dem an ihm hingelehnten Weibe. Von seinem Glanze floß ein helleres sanftes Licht über sie hin. Izt sprach er mit sanfter harmonischer Stimme: „Seyd mir gesegnet, die ihr bey der Hülle euers Sohns hier weint; seyd mir gesegnet! Mir hat der Allmächtige vergönnt, in euerem Jammer euch zu besuchen. Unter den Engeln, die euch Menschen auf dieser Erde immer umschweben, hat euern Sohn keiner so zärtlich geliebt, wie ich. Immer hab' ich an seiner Seite geschwebt, wenn nicht Befehle vom Höchsten von ihm mich trennten. Oft, wenn seine Tugend in hohen

Empfindungen emporschwebte, dann in Freudenthränen oder in Lobgesänge sich ausgoß, (oft sangen's die umschwebenden Engel ihm nach) dann lispelt' ich Engelsgedanken ihm zu, so wie sie die Seele, im Staube gehüllt, fassen kann. Weinet nicht untröstlich, als wär' er ganz dahin; untröstlicher Jammer gebührt unsterblichen Seelen nicht. Der Tod hat seine Seele der niederdrückenden Fesseln des Leibes entladen; frey und ungestört ist izt seine Tugend, seine Vernunft und seine Wissensbegierde; er ist selig, seliger als die Seel' im Staube fassen kann, in der Gesellschaft der Engel, näher bey Gott. Weinet um ihn, Geliebte! aber nicht untröstlich; ihr müßt eine kleine Zeit nur ihn missen; bald wird der Tod euch nachholen, zwar in verschiedenen Gestalten, aber dem Frommen immer ein lang erwarteter Freund. Adam! so befiehlt der Ewige, gieb diesen verwehenden Leib der Erde, grab' eine Grube, und bedek' ihn mit Erde." So sprach

der Engel, und blikte mit himmlischer Freundlichkeit sie noch einmal an; sein Blik hob ihre Seelen aus dem Jammer empor. So erquicket den müden Wanderer der kühle Trunk aus einer klar rieselnden Quelle; lange schon hatt' er den heissen Sand auf Wildnissen durchwandelt; bald wär' er vor brennendem Durst ohnmächtig hingesunken, aber plötzlich erblickt er die Quelle, die silbern ihm entgegen rauscht; da ruhet er froh; denn ihr rieselnder Lauf führt seinen Blik in eine Gegend hin, wo jede Schönheit der Natur ihm entgegen lachet; dort wird der freundliche Hausherr in seine Schatten ihn nehmen, und mit jeder sanften Erquickung bewirthen.

Voll hoher edler Empfindung sah Adam in den zerfließenden Glanz hin. „Sey uns gesegnet, himmlischer Freund! so rief er dem schwindenden Engel nach; o Gott! wie bist du gnädig! du siehest in unser Elend herab, und befiehlest den Engeln, daß sie uns trösten. Sollten

wir, da deine Allgegenwart uns umgiebt, da du gnädig herabsiehst, da die umschwebenden Engel jeden unsrer Seufzer bemerken; sollten wir da wie Verworfne im Staub uns wälzen? Sollte unsre Seele untröstlich jammern, sie, die ewig ist, sie, die unendlicher Seligkeit entgegen wandelt, untröstlich seyn, daß ihr kurzer Weg mit Ungemach besäet ist? Zwar Thränen sind wir dem Seligen schuldig, er ist in diesem Leben unsrer Uarmung entrissen, aber mehr Thränen und Gebete sind wir dem Sünder schuldig. O Gott! wie wollt' ich da frohlocken, würdest du ihn nicht ganz von deinem Angesichte verbannen? O Gott! er ist der erste aus meinen Lenden, der erste, den Eva mit Schmerzen gebahr. Doch, Eva, wenn wir unermüdet für ihn zu Gott auflehen, sollten wir auch da an seiner Gnade zweifeln? Wir wären der unendlichen Gnad' unwerth, mit der er uns Sünder nicht verwarf, mit der er uns so unaussprechliche Verheissungen

gab, da wir bebend — o! nicht Gnade, ewiges Gericht erwarteten wir. Laß uns nicht zögern, Eva, des Höchsten Befehl zu gehorchen; ich will den Leichnam zu unsern Hütten hintragen, und da des Seligen Staub der Erde geben. Geliebter! sprach Eva, meine Seele windet sich empor aus dem Jammer; ich will an den hohen Tröstungen, an deiner stärkern Tugend will ich Schwache mich fest halten, wie schwaches Epheu am starken Stamme sich fest hält." Izt nahm Adam die Leiche auf seine Schulter, und weinte unter der traurigen Last; und Eva schluchzte an seine Seite gelehnt. So giengen sie den Hütten zu.



DER TOD ABELS.

FÜNFTER GESANG.

Thirza war izt aus einem unruhigen Schlummer erwachet; ängstlich sprang sie vom Fellebedekten Lager auf. So springt der erschrokne Wanderer auf, der sich müde unter dem schützenden Felsen gelagert hat, wenn im schreckenden Traum der Fels über seinem Haupt hoch herunterstürzt; ihn hat sein gütiger Engel gewarnt, er bebt zurück, der Fels stürzt, er sucht den Gesellen seiner müh-

— 171 —
samen Reise, und weiß noch nicht, daß
er erschlagen unter dem Fels liegt. Sie
beht sie auf, da sprach sie: „Wie die
Schreckbilder sind im Traum vor mir
vorüber gegangen? Dunkle Schattun-
gen, ich kann sie nicht nennen. Sie sind
gegrüßt, liebliches Tageslicht! Sie sind
von meiner Stirne verjagt. Seyd mir
gegrüßt, ihr meine angenehme Sorge,
ihr Blumen, umher! euer mannigfaltiger
Morgengeruch soll mein zerstörtes Haupt
erfrischen, und — o ihr frohen Bewoh-
ner der Luft! wie froh wirbelt euer

Morgenlied! meine Stimme soll sich zu
eurer mischen, und mein Lob und mein
Dank sollen mit dem Dank der ganzen
erfrischeten Natur empor duften. Dank
und Lob sammelt meine Seele dir, du
Schöpfer und Erhalter! deine Allgegen-
wart wachet über uns mit segnendem
Auge, wenn Nacht und Schlummer uns
umhüllen. O — mein Lob und mein
Dank wallet empor mit dem Dank der
ganzen erfrischeten Natur!” Izt war sie



FÜNFTER CAPITEL

Thirza war izt aus einem unruhigen Schlummer erwachet; ängstlich sprang sie vom Fellebedekten Lager auf. So springt der erschrokne Wanderer auf, der sich müde unter dem schützenden Felsen gelagert hat, wenn im schreckenden Traum der Fels über seinem Haupt hoch herunterstürzt; ihn hat sein gütiger Engel gewarnt, er bebt zurück, der Fels stürzt, er sucht den Gesellen seiner müh-

samen Reise, und weiß noch nicht, daß er erschlagen unter dem Fels liegt. So bebt sie auf, da sprach sie: „Was für Schreckbilder sind im Traume bey mir vorüber gegangen? Dunkle Schreckbilder, ich kann sie nicht nennen. Sey mir gegrüßt, liebliches Tageslicht! du hast sie von meiner Stirne verjagt. Seyd mir gegrüßt, ihr meine angenehme Sorge, ihr Blumen umher! euer mannigfaltiger Morgengeruch soll mein zerstörtes Haupt erfrischen, und — o ihr frohen Bewohner der Luft! wie froh wirbelt euer Morgenlied! meine Stimme soll sich zu eurer mischen, und mein Lob und mein Dank sollen mit dem Dank der ganzen erfrischeten Natur empor duften. Dank und Lob stammelt meine Seele dir, du Schöpfer und Erhalter! deine Allgegenwart wachet über uns mit segnendem Auge, wenn Nacht und Schlummer uns umhüllen. O — mein Lob und mein Dank wallet empor mit dem Dank der ganzen erfrischeten Natur!“ Izt war sie

aus der Hütte gegangen unter die Blumen, frisch aufgeblühet, ihnen raubten die Morgenwinde die ersten Gerüche. „Aber, so fuhr sie fort, noch sitzt Angst tief in meinem Busen, noch bebet mein Herz; was ist diese ungewohnte Angst? Ich kann sie nicht nennen; fürchterlich wie die Gewölke, wenn sie Gebirgen gleich den Horizont hinanziehn; dann verstummet die Stimme der Freude, und die schauernden Gefilde erwarten ein Gewitter. Wo bist du, Abel? mein Bruder, du — Hälfte meiner Seele! Ich eile in deinen Arm, von dunkeln Sorgen verfolgt, wie einer eilt, der des Nachts im einsamen schwarzen Hain irret, wenn ängstliche Schauer seine Füße beflügeln.“

Sie sprach so und eilte, als Mehala aus ihrer Hütte ihr entgegen gieng. „Sey mir gesegnet, geliebte Schwester, rief sie ihr zu; wohin soll dein eilender Fuß, wohin? so mit dem losfliegenden Haar, mit keiner Morgenblume geschmückt?“

„Ich eile, sprach Thirza, ich eile in den Arm meines Geliebten; mich haben im Schlaf ungewohnte Schrecken geängstigt, und noch izt sitzen sie schwer in meinem Busen; der schöne Morgen hat sie nicht verscheucht, izt eil' ich zu meinem Geliebten. O! sie fliehen mich in der Umarmung des Geliebten, wenn auch der aufblühende Frühling, wenn das Lächeln der ganzen Natur sie nicht verscheucht.“

Kains Vermählte sprach izt und seufzte: „Wo müfst' ich meinen Trost herholen! glückliche Schwester! fänd' ich ihn nicht bey dem liebenden Vater, und bey der zärtlichen Mutter, und bey dir, Thirza, und bey deinem Geliebten. Ja, bey euch entlad' ich mich der bangen Sorgen, die Kains Unzufriedenheit auf meine Tage häuft. Ach! die ganze schöne Natur hat für ihn nur Quellen zu schwarzem Unmuth; die Arbeit, die sein Feld für seinen Reichthum fordert, ist ihm unerträgliche Last; und, o! wie quälet mich

sein Groll gegen den frommen Bruder!”

Mehala weinte, und die zärtliche Schwester umarmte sie mit zitternden Thränen im Auge. „Geliebte! sprach sie, o wie oft entlocket das meinem Geliebten und mir in schlummerlosen Stunden der Nacht bittre Thränen! Wir ringen dann die Hände, dann beten wir zu Gott auf. Ach möcht’ ein Strahl seiner Güte die schwarzen Schatten aus seinem Busen verdrängen, in denen so häßliches Unkraut emporwächst, und jede seiner Tugenden erstikt! dann würde die sanfte Ruhe um unsre Hütten her wieder aufblühen, und der Gram von der Stirne des liebenden Vaters und der zärtlichen Mutter entfliehn.”

Mehala sprach weinend: „Dies, ach! dies ist mein Gebet! ach! wie manche mitternächtliche Stunde! wenn ich dann still weinend die Hände über meinem Haupt ringe; wenn ich bet’ und weine, und wenn mein Schmerz und mein

Seufzen oft laut wird, und er an meiner Seite erwachet; dann schreckt mich seine donnernde Stimme zurück, daß ich die erquickende Ruh' ihm störe, das einzige Glück (so sagt er) in diesem Elend, auf dieser von dem Rächer zu sehr verfluchten Erde. Ach! Thirza! dies ist mein seufzendes Gebete, wenn ich bey häuslichen Geschäften in der Hütte sitze; dann weinen meine unschuldigen Kinder um mich her, wenn sie meinen Schmerz und meine Thränen sehen, und fragen stammelnd und schmeichelnd, warum die betrübte Mutter weint? Ach! Thirza! ich verwelke unter dem Schmerz, wie eine Blume verwelket, der ein überhangendes schwarzes Gebüsch, den erquickenden Thau und den wärmenden Sonnenstrahl raubt. Noch vor dem Morgenroth gieng er heut aus der Hütte; und o wie fürchterlich! noch nie hat der Unmuth so auf seiner Stirne gesessen; Zorn blitzt' aus seinen Augen, unter den fürchterlich niedergedrückten Augbraunen hervor, er

fluchte, da er über die Schwelle gieng; ich hört' es, und bebte; er fluchte der Stunde seiner Geburt, so grüßt' er den lächelnden Morgen. Zwar, Thirza, auch du hast es oft gesehen, daß seine Tugend durch die Finsterniß durchdringt, und sein Gemüth aufheitert, dann weint er, und flehet Vergebung, daß er uns beleidigt hat. Aber, ach! bald verbirgt sich ihr Licht wieder, wie in trüben Tagen des Winters die Sonne oft lieblich durchbricht, dann schliessen die traurigen Wolken sich wieder; zuletzt aber, o Thirza! dafür wollen wir unablässig zu Gott auflehen, diese Hoffnung nähre ich immer, zuletzt wird ein heitrer Frühling sie ganz verjagen."

Mehala sprach so, als Thirza erblasend in die Gebüsch e hinhorchte: „Was für ängstliche Töne gehn dort aus den Bäumen her? So sprach sie, und bebte — so hat kein Schmerz noch geklagt, Schwester! — dort von den Bäumen her — Mehala! Ach! — dies Jammern

kömmst näher! — Gott!” — Izt sank Thirza in ihrer Schwester Arme.

Adam gieng mit wankendem Schritt unter den Bäumen hervor; auf seiner Schulter trug er die traurige Last, den Leichnam seines Sohns; neben ihm gelehnt gieng Eva; oft hob sie ihr Gesicht voll unaussprechlichen Schmerzens empor, und sah die blutige Leiche, und dann verbarg sie es wieder in die thränenträufelnden Locken.

In Todesblässe lag Thirza in ihrer Schwester bebendem Arm; Mehala sank auch hin, unter der hingelehneten Last; bebend und ohnmächtig vermochte sie nicht die Schwester zu halten. So wie, wenn drey lebenswürdige Gespielen, (so zärtlich haben sich noch keine geliebt) wenn sie Hand in Hand am schönen Sommerabend aufs weisse Aehrenfeld gehen, und ein plötzlicher Donner vor ihre Füße sich hinschleudert, betäubt stürzen sie aufs Feld hin; wenn dann zwei von ihnen aus der Betäubung bebend

erwachen, und den Aschenhaufen ihrer Freundin vor sich sehn: so erschrocken erwachten die Schwestern, und sahn den Erschlagenen. Adam hatt' ihn auf das Gras hingelegt, und hielt sein weinendes Weib, dafs sie nicht hinsank. — „Wo bin ich? rief Thirza, wo? O Gott! — noch liegt er da — Abel! o warum mußt' ich erwachen? — verhafstes Licht! — Ach! ich Elende! — Mehala! ach! ich Elende! noch liegt er da, todt! O Schrecken! du stürzest auf mein Haupt hin, wie ein Donner! — Verhafstes Licht! warum mußt' ich erwachen?“

„Thirza! so rief Mehala mit bebender Stimme: — lafs — o lafs dich vom schrecklichsten Gedanken nicht schrecken! auch mich — auch mich schlägt er wie ein Donner! — Thirza! ach! du sinkest wieder! — Erwache, Thirza! lafs uns hingehn; wir haben noch nicht jedes Elend gesehn! er ist nicht todt — lafs uns hingehn; deine Stimme, deine Uarmung werden ihn wecken.“

So sprachen die Schwestern, und izt lehneten sie bebend und kraftlos an einander sich auf, und wankten zu der Leiche hin. „O Adam! Eva! wie sie da stehn und weinen! — Ich bebe; — so stammelte Thirza, und izt stund sie neben der Leiche. — Abel! — Abel! — Geliebtester! du — o mein Glück, mein Leben, mein Alles! — erwache! — Ach Elend! du erwachest nicht! Abel! — höre mein winselndes Schreyen! höre, ach höre dein Weib!“ Izt stürzte sie auf die Leiche hin, und wollt' ihn umarmen; da bebte sie laut schreyend zurück, sie hatte die Wunde gesehn, und das Blut auf der Stirne. Sprachlos und starr, wie ein Todter, safs sie izt, blafs wie ein Marmor, Verzweiflung im weit offenen unbewegten Auge. Neben ihr weinte Mehala, rang die Hände über dem Haupt, sah mit bethränkten Augen hinauf zum Himmel, dann weinte sie wieder zur Leiche hin.

Adam fühlte ihren Schmerz, weinte,

und wollt' ihnen Tröstungen stammeln :
„Geliebte! o Mehala! o Thirza! könnt'
ich Elender euern Jammer stillen! Ach!
weinet nicht untröstlich! Da wir bey
dieser Leiche untröstlich weinten, Eva
und ich, da kam in himmlischer Schön-
heit ein Engel zu uns, mit Tröstungen
vom Himmel. Weinet nicht untröstlich,
so sprach er, nicht untröstlich, als wär'
er ganz dahin. Begrabe die Hülle von
Staub; seine Seele ist der Fesseln des
Leibes entladen; er ist selig, seliger als
die Seel' im Staube fassen kann; eine
kleine Zeit nur müfst ihr ihn missen,
dann seyd ihr mit ihm seliger, als die
Seel' im Staube fassen kann. Geliebte,
ach! entweihet den Seligen nicht mit
untröstlichem Jammer!”

Noch safs Thirza betäubt und sprach-
los, indefs dafs Kains Weib die Händ'
über dem Haupt rang, und ihren Jam-
mer so klagte: „Vater! Vater! lafs uns
weinen! o wie erbärmlich liegt seine
Hülle da! du unser Trost, du unser

Entzücken! Abel! ach! du hast uns verlassen; und unser süßes Geschäfte wird seyn, um dich zu weinen, bis in die Stunde unsers Todes um dich zu weinen. Ja, du bist hinüber gegangen in die Seligkeit, deren Erwartung dir so manche heilige Thrän' entlokte, deren Erwartung mir so manche Thrän' entlokt. O! wir weinen dir nach, aus diesem Schatten des Todes dir nach! Du hast uns verlassen, und unser süßes Geschäfte wird seyn, bis in die gewünschte Stunde des Todes um dich zu weinen! Kain! Kain! wo warest du da, als dein Bruder starb? O hättest du da noch mit brüderlicher Zärtlichkeit ihn umarmt, da noch um des Sterbenden Segen gefleht, o wie hätt' er mit sinkenden Armen dich umfasset, mit sterbenden Lippen noch dich gesegnet! welch ein süßer Trost, welche heilende Erquickung wäre dir das in kommenden Tagen gewesen! — Aber — Gott! — was für neuer Schmerz machet dich ohnmächtig? — du sinkest zurück,

Eva! Adam — o was für Entsetzen breitet sich über dein Gesicht aus? Schreckliche Ahndung! Wo ist er? Adam! Eva! Wo ist Kain? Wo ist mein Mann?”

Hingesunken, rief izt Eva: „Wohin, wohin verfolgt sie ihn, die ewige Rache? O Gott! der Elende! Er — ha! bebe zurück, schwarzer Gedanke! Mich, mich allein martre wie eine Hölle in meinem Busen, schwarzer, häßlichster Gedanke! O ich Elende! was mußt' ich — Mehala rief: Donnere es ganz über mich aus, Mutter! ganz über mich, das Ungewitter! Ha! schon stürmt er in meinem Busen, der donnernde Gedanke! Vater! Mutter! o schonet nicht! Kain! Kain! o unaussprechliche Qual! — — Er hat ihn erschlagen, Mehala! o Thirza! er hat ihn erschlagen!” rief Eva, und war izt vor unaussprechlichen Schmerzen sprachlos.

In stummem Entsetzen bebte Kains Weib, keine Thrän' entfloß dem starren Auge, kalter Schweiß floß von der Stirne, die blassen Lippen bebten; izt

rief sie: „Er hat seinen Bruder erschlagen! Kain, mein Mann, hat seinen Bruder erschlagen! Entsetzen! — Wo bist du, Brudermörder! Wohin — wohin verfolgt dich dein Verbrechen? Hat — o! hat Gottes Donner den Bruder gerochen? Bist du nicht mehr? Elender! wo bist du! wo jagt dich die Verzweiflung umher?“ So rief sie, und rifs sich die Locken vom Haupt.

„Brudermord! rief Thirza, ha — wie konnt' er, wie konnt' er, den Tugendhaften, diesen Frommen? mit Augen voll Liebe muß er ihn angeblickt haben! Kain! o verflucht — verflucht sey — O Thirza fluch' ihm nicht, Thirza! rief Mehala, fluch' ihm nicht, er ist dein Bruder, er ist mein Mann! nein, laß für den Sünder uns beten. Da er blutend hinsank, der Tugendhafte, da hat er mitleidig ihn angeblickt, hat ihn gesegnet. Izt fleht er für ihn, izt vor des Ewigen Thron. Laß unser Gebet aus dem Staube zu seinem Gebet emporstei-

gen. O fluch' ihm nicht, Thirza! fluche dem Bruder nicht."

„Wohin reifst mich mein Elend! sprach Thirza! ich hab' ihm nicht geflucht, Me-hala! Ich habe dem Elenden nicht geflucht!" — Izt sank sie hin auf die Leiche, küfste die Blutbesprizten Wangen und die erkalteten Lippen, lange in sprachlosem Schmerz, dann hub sie oft unterbrochen so an: „O warum konnt' ich nicht, da du hinsankest, die erblasenden Lippen noch küssen, noch einmal deine Liebe von deinen Lippen hören! dann, o dann hätte dein sterbendes Auge noch einmal mich angeblickt, und — o wär' ich dann in deiner letzten Umarmung gestorben! — O dafs ich stürbe, dafs izt mein Leib erblasset neben dem deinen läge! Aber ach! ich bleibe in unaussprechlichem Jammer zurück! Was bisher schön war, wird meine Schmerzen mehren. Schattige Lauben, in euch wird mir seyn, als fragt' eure Dämmerung mich, wo ist er, der ehemals

in unsern Schatten voll Entzückens dich umarmte? Die rauschenden Quellen werden fragen: Wo ist er? Verlaßsne! — In euern Schatten, an euerm Ufer werd' ich forthin nur meinen Jammer weinen. Auf immer, ach! auf immer hat er mich verlassen. Ach — immer werd' ich ihn sehen, dies starre ausgeloschene Aug', diese Todesblässe, dich Blut auf der Stirne und auf der Blässe der Wangen! O fließet ihr Thränen! fließet unaufhaltsam auf den verwelketen Leib! Er — ach er war die schöne Hülle, die die edelste Seele zu meiner Umarmung erniedrigte; wie herrlich glänzte jede Tugend sichtbar in liebreitzender Schönheit, glänzt' im milden Auge, lächelt' auf Wangen und Lippen! izt ist sie dem Leib entronnen: zu rein, zu selig zum Umgang mit Sterblichen, zum Umgang mit mir. O fließet ihr Thränen, fließet unaufhaltsam auf die verwelkende Hülle, bis meine verlangende Seele ihren Staub bey dem seinen zurücke läßt!"

So jammerte Thirza, und weint auf die Leiche hin. Eva sahe das Jammern ihrer Töchter mit gedoppeltem Schmerz. „O Kinder! so rief sie, wie fühl' ich euern Schmerz zu dem meinen, wie martert mich euer Jammer! O wie sind eure Klagen so nagende Vorwürfe für mich! — für mich, die die Sünde, den Fluch und den Tod in die Welt gebracht hat; verzeihet, o verzeihet mir Elenden, verzeihet eurer Mutter, die euch mit Schmerzen gebahr.“ Da sie so sprach, umfaßten die Töchter ihre Knie, und riefen so zu ihr auf: „Um der Schmerzen willen, mit denen du uns gebahrest, Eva! laß ab von solchen Vorwürfen gegen dich, mehre unsern Jammer nicht mit neuen Qualen. O die du mit Schmerzen uns gebahrest, laß ab — nenne sie nicht Vorwürfe, diese Seufzer, diese Thränen. O könnten wir unserm Schmerz befehlen, so würde kein Seufzer mehr unserm Busen entrinnen, keine Thräne dem Auge. Aber wie könnten wir wider-

stehen, wie der Natur, wie der zärtlichsten Liebe widerstehen? Sie fordern diese Thränen.” Da sie so der Mutter Knie umfaßten, und mit bethränkten Augen zärtlich zu ihr aufsah, da sprach Adam: „Geliebte! laßt uns nicht länger zögern, des Höchsten Befehl zu vollziehen; laßt uns diese Hülle, laßt uns den Vorwurf unsrer Thränen und unsers Klagens der mütterlichen Erde wiedergeben. Die heilende Zeit und die siegende Vernunft werden unsern Schmerz lindern; er wird dann seyn, wie das Verlangen einer Braut nach dem Tage, der sie in des Geliebten Arme führt. Gieb ihn der mütterlichen Erde, so sprach Thirza, und sah weinend zu ihm auf. Aber, geliebter Vater! noch einmal will ich über ihm weinen, dann gieb ihn der Erde;” und izt lag sie mit ausgebreiteten Armen über die Leiche hin. Izt grub Adam ein Grab in die Erde, und Eva und Mehala stunden weinend an der Seite. Inzwischen kamen Kains

unschuldige Kinder von ihrer Hütte her, Hand in Hand bebeten sie näher. „Josia, Geliebter! sprach der goldlockichte Eliel, was ist das für ein Jammern? Laß uns näher gehn; sieh, Abel — wie er da liegt, wie blaß, wie mit blutigen Locken! so, Bruder! so liegt ein Lamm, das man zum Opfer geschlachtet hat. Geliebter Eliel! sprach der kleinere Josia, sieh wie Thirza über ihm weint; sieh, und sein starres Auge blicket sie nicht an; laß uns weggehn; ich bebe, mir schauert vor dem Anblik; laß uns vorüber eilen zu der weinenden Mutter.“ Izt eilten die Kinder vorüber, und schmiegeten sich an ihr auf. „Mutter! so fragten sie, warum weinet ihr alle? Warum liegt Abel da wie ein Opferlamm?“ Izt umarmte Mehala ihre Kinder, und weint' auf sie hin, und sprach: „Geliebte Kinder! der Tod hat seine Seele aus dem Staube genommen, und zu den Engeln in ewige Freuden hinüber gebracht. So wird er nicht wieder erwachen, sprach Eliel, und

weinte laut, er wird nicht mehr erwachen, er, der die frommen Lieder uns lehrte, der uns so zärtlich liebte — der, Josia! auf seinem Schoofse gegen einander über uns setzte, und vom Schöpfer, und von den Engeln, und von den Wundern der Natur uns erzählte, der wird nicht wieder erwachen! O unser Vater! wie wird er weinen, wenn er vom Felde zurück kömmt!” So sprachen sie, und schmiegteten sich weinend in die Falten des Kleides, das von den Hüften der Mutter herunter floß.

Izt hatt’ Adam die Grube gegraben, „Erwache, Thirza! Geliebte! erwache! laß uns nicht zögern, diesen Staub der Erde zu geben; der Herr befahl’s, Thirza! laß uns nicht zögern!” So rief Adam, trat hin, und nahm zärtlich ihre Hand; sie erwachte, stumm hatte sie über der Leiche gelegen, und izt erwachte sie aus einem heiligen Gesicht. „Ja ich hab’ ihn gesehen, in himmlischem Glanz trat er hervor; wie herrlich! ich habe den

Seligen gesehen! — Thirza! weine nicht, weine nicht, ich bin selig; bald wirst du zu mir hinübergehn, dann wird kein Tod mehr uns trennen. So sprach er, verschwand himmlisch lächelnd, und himmlischer Glanz floß in seine Fußtritte zurück." So sprach Thirza, und erhabener Trost leuchtete in ihrem Gesicht. „Begrabe, geliebter Vater! begrabe die Hülle von Staub." So sprach sie, stund auf, und stund neben der Mutter und Schwester, und izt verhüllte die Mutter, und die Schwestern verhüllten ihr Gesicht in die losfliegenden Locken, denn Adam umwand weinend die Leiche mit Fellen, und legte sie ins Grab, und warf die Erde darüber. „Izt laßt uns zu dem Höchsten beten, sprach Adam, geliebtes Weib! geliebte Kinder! hier neben dem Grabe laßt uns hinknien." Izt knieten sie neben dem Grabe hin, Eliel und Josia knieten neben der Mutter. So betete mit auf die Brust gefalteten Armen der erste Vater:

„Der du hoch im Himmel wohnest,
Gott! Schöpfer! ewige Gerechtigkeit!
unendliche Güte! Hier liegen wir vor
dir, hier beym Grabe des ersten Ver-
wesenden, wir Sünder im Staube, und
flehen zu dir auf. O laß unser Gebet zu
dir aufsteigen! Blicke gnädig zu uns
herab, in dieses Thal des Todes, in der
Sünde Wohnung! Groß ist unser Ver-
brechen, größer deine ewige Güte! Was
sind wir Unreine vor dir? und doch
wendest du dein Angesicht nicht von
uns! Wir winseln im Jammer, den wir
selbst über unser Haupt ausgegossen
haben; und du siehest mild in unsern
Jammer herab. Du vergönnest uns zu
dir aufzuflehen; denn du hast den Sün-
der nicht verlassen. Ewig seyst du ge-
lobet, du hoch im Himmel! dich lobet
nicht nur der lächelnde Frühling, nicht
nur die Heitre des Himmels verkündigt
dich; dich verkündigt der brüllende
Donner, wenn er in schwarzen Wolken
daherfährt; der Sturmwind verkündigt

dich, der über die Erde hinheult, daß Gewitter dahergehn und rauschende Regen. Dich lobe die lächelnde Freude, dich die Thräne des Jammernden! Wir haben ihn gesehen, den Sohn der Sünde, den Tod; in schreklicher Gestalt ist er zu unsern Hütten gekommen, schreckliches Verbrechen, (hat die Erde da nicht geheult, haben nicht Ungewitter über ihnen sich zusammengezogen?) schwarzes Verbrechen hat bey der Hand ihn hergeführt; der erste aus meinen Lenden — Meine Gebeine erbeben! er hat seinen Bruder dem Tod hingegeben! O wende dein Angesicht nicht von mir, wenn ich mich unterwinde, für ihn zu beten! Verwirf ihn nicht ganz von dir, ewige Gnade! Blik ihn an, den Sünder, daß seine Seele vor dem Verbrechen erbebe, daß er vor dir auf der Erde sich wälze, weine, um Vergebung unablässig dich flehe: und wenn er unablässig dich fleht, wenn das Verbrechen ihn mit unaussprechlichen Martern quält,

dann, o dann streue Saamen des Trostes
in seinen Jammer! Gott! o Gott! ver-
wirf das kühne Gebet nicht! Ich habe
die Erde aufgegraben, ich habe die be-
thränte Erd' auf den Leib des Erschla-
genen hingeworfen! höre unser Gebet;
es steigt herauf zu dir, von dem Grabe
des ersten Verwesenden! O hör' uns!
Herr! Herr! hör' uns, wenn für den
Erstgebohrnen wir zu dir aufweinen,
o laß ihn nicht vor deinem Zorn ver-
gehn! Hör' uns, wenn wir für ihn in
schlaflosen mitternächtlichen Stunden zu
dir aufweinen; zu dir aufweinen, wenn
die Sonne kömmt, und wenn sie nieder-
geht. Doch Heil uns! Heil! Lob, ewiges
Lob dir! du hast die Seele des Erschla-
genen zu dir aufgenommen. Er hat sein
erstes Opfer, der Tod! wir werden ihm
folgen, eins nach dem andern in die
dunkle Grube hin, ins Ewige hinüber-
folgen. O du! dessen Wink den Him-
mel schuf, sein Wort die Welt! sie wer-
den vergehen, die Himmel und die Erde

werden vergehen, und du bist ewig. Wir leben im Staub, und unser Staub wird dahinfallen. Du bist unwandelbar ewig, und wirst uns zu dir hinauf sammeln, den büßenden Sünder, den Frommen, der nächtliche Thränen weint, daß seine Tugend seinen Wünschen so wenig gemäß ist, noch Flecken der menschlichen Schwachheit hat; du wirst sie aus dem Staube herauf sammeln, daß sie ewig sich freuen, daß sie izt rein sind, rein wie die Engel. Denn — unaussprechliche Verheissung! Des Weibes Saame wird der Schlange den Kopf zertreten! Hüpf, Erde! lobsinge ganze Natur! wir wollen ihn loben, auch wenn Unglück um unsere Scheitel donnert. Der Mensch ist gefallen, von der angeschaffenen Würde tief hinunter gefallen; aber, Heil uns! Gott hat ihn nicht ewig verworfen; und seine Güte blicket auf uns, auch wenn er Gericht hält. Er fiel; er, den Gott so selig schuf; und da er gefallen war, stund der Sünder behend da, und

erwartete tief gebükt, voll unaussprechlicher Angst, ewigen Fluch, ewiges Gericht; was geringers konnt' er erwarten? Aber, die ganze Natur feyert das grofse Geheimnifs: Er wird der Schlange den Kopf zertreten! Grofses Geheimnifs! Zwar umhüllet dich ein heiliges Dunkel, jedem Geschaffenen undurchdringbar, du grofse Versöhnung des Sünders mit Gott! — Und wir sollten mit entweihenden Thränen im Staube winseln, dafs der Traum dieses Lebens mit Freud' und Betrübniß wechselt, bis der nähernde Tod die Seel' aus dem befleckten Staub aufweckt, und sie der Fesseln des verdienten Fluchs entladet? Dann geht sie hervor, die Seele, die im Staube gehüllet ihre Würde nicht vergafs, die Gott liebte, der durch unendliche Wunder, unendliche Güte, zur Liebe sie anflammt. O ich sehe sie, die heilige Zukunft! ich sehe sie, die der Tod hinübergebracht hat; ein zahlreiches Geschlechte, rein wie Flammen, die Engel auf dem Altar vor

dem Thron opfern, unter den Engeln stehn sie, und singen ewige Lobgesänge zum Glanz umhülleten Thron auf! O was fühl' ich? wie hebt sich meine Seel' empor! so hat sie noch nie empfunden; Lob — Lob stammelt sie dir, unendliche Güte! Sie schwimmt in heiliger Entzückung; und dächte sie stark, wie der erste Engel, sie könnt' es nicht reden, nur stammeln — nur empfinden!”

Izt schwieg Adam, und blieb lang in heiligem Stillschweigen; und die mit ihm um das Grab knieten, blieben auch lang in heiligem Stillschweigen. Die Natur um sie her feyerte die Scene in festlicher Stille, und an dem offenen Glanzvollen Himmel gieng keine Wolke über ihnen daher.

Bald kam der Abend mit kühler Dämmerung und ruhiger Stille. Kain war, von bangem Schauer und nagendem Gewissen getrieben, in der Wildnifs umhergeirret; müd saß er izt gegen dem kommenden Mond über, und da tönte

seine schreckende Stimme so durch die Abendstille: „Dort vom schwarzen Berg herauf schwimmt der volle Mond durch den düstern Himmel daher, und streut Schimmer und Stille umher; alles athmet Ruhe und Erquickung unter dem dicht besäeten Sternengewölke; aber der Mensch nicht; Wehklagen und Jammer steigt von ihren Hütten empor. Ich, ich, Verruchter! ich habe den Jammer zu ihren Hütten gebracht! Mich klagen sie an, diese Seufzer, dies Winseln des Elends, das von ihnen durch den nächtlichen Himmel emporsteigt! Heut — hört es, ihr Sternen! hör' es, Mond! und werde blasser, und umhülle dich! Heut — der Tag sey verflucht! hat deine Schwester, die Erde, das Blut des ersten Erschlagnen getrunken; und ich Elen-der, der ich hier bebe, ich gab es der Erde — das Blut meines Bruders! O fort- hin versagt mir euern gütigen Einfluß, versagt ihn dem Acker, den ich pflüge, und der Gegend, die ich bewohne; ich

habe meinen Bruder erschlagen! Umhülle mich, schwarzes Dunkel! verbirg mich vor den Augen der Natur! Ich will in deiner Hülle fliehen, mit meinem Elend fliehen, dahin, wo kein Fußtritt im schimmlichten Grase dahergeht, zwischen Felsenklippen zu wohnen, wo stinkendes Wasser wie Thränen von dem Felsen träufelt, tief in die sumpfige Wohnung häßlichen Ungeziefers, wo dunkles wildverwebtes Gesträuch, die Wohnung der Raubvögel, hoch über mir den Anblick des Himmels mir raubt; da will ich klagen und heulen, und mich auf der Erde wälzen. Wenn dann der Schlaf Schrecknisse von schwarzen Flügeln über mich ausstreut, dann wird sein Bild vor mir stehen mit zerschmettertem Haupt und blutträufelnden Locken.”

So bebte, so jammerte Kain im Finstern der Nacht; izt schwieg er, lang schwieg er in sein Elend gehüllt, und der nächtliche Vogel sang weit umher schüchtern keinen Laut, nur ein leises

Murmeln gieng durch die Gegend; izt hub er wieder an, und sah schauernd umher: „Jammert um mich ihr Hügel, ihr Haine jammert um mich, ich bin elend, unaussprechlich elend; und der Elende verdienet ja Mitleid. Jammere um mich, du ganze schöne Natur! für mich, ach! für mich nicht mehr schön! Ihr Zeugen der Allgegenwart eines götlichen Gottes! aber für mich nicht mehr götlich; das kann er nicht, für mich ein ewiger Rächer!“ Da schwieg er wieder, und hub wieder an: „O! izt kann ich weinen, ich konnte nicht weinen, izt fließen Thränen; ihr werthen Zeichen des gemilderten Elendes; erst noch Verzweiflung, izt jammernde weinende Wehmuth. O! fließet ihr Thränen, würdige sie aufzunehmen, Erde! ich bin von dir verflucht; aber — o nimm sie willig auf, die Thränen meines unaussprechlichen Elends! — Was für ein Gedanke steigt in mir empor! — Sie fließen stärker die Thränen; — Ja ich will — izt,

da die Nacht mich umhüllt, will ich hingehn zu den Hütten der Jammern-
den, noch einmal sie sehn, noch einmal
sie segnen — Segnen — ich? — Zür-
nende Winde werden ihn von meinen
Lippen verwehen, den verächtlichen Se-
gen, ich Elender, ich kann sie nicht
mehr segnen! Ich will dennoch hin-
gehn, ich will hingehn, und sie segnen
und weinen, und dann — ach! und
dann auf ewig weit von ihnen fliehen.
Mehala! weit von dir, von unsern Kin-
dern weit wegfliehn, auf ewig!” Izt
konnt’ er nicht mehr; er schwieg, und
gieng den Hütten zu, und nezte den
einsamen Weg mit Thränen.

Izt gieng er eine grünende Laube
vorbey; der Gemordete hatte sie hoch
auf den sanften Abhang der Anhöhe ge-
pflanzt. Blühe auf, so sprach er, da er
sie pflanzte, blühe mit sanft erquicken-
dem Schatten hoch auf, dafs späte Enkel
in deiner Dämmerung sich erzählen, hier
hat Eva ihren Erstgebohrnen empfangen,

hier grüßte sie ihn weinend zum ersten mal auf die Welt; ihn, den ersten Trost der einsam durchlebten Tage. Sie nannt' ihn Kain; hieng auf ihm voll unaussprechlichen Entzückens, und küßt' ihn und sprach: Ich habe von dem Herrn dich empfangen. — Der Brudermörder gieng mit weggewandtem Gesicht vorbey, Angstschweiß floß von seiner Stirne, kaum trugen ihn die wankenden Knie vorüber. So bebt der bey seines Vaters Grabe vorbey, der dem hungernden Greise, da er müd vom Felde zurück kam, Gift in der Speise auftischete; wenn ihn, da er vorüber geht, das Rauschen und die sanften Gerüche der Blumenkränze verfolgen, die seine frommen Schwestern um den Aschenkrug gehängt haben. Izt war er vorüber gebebt, den Hütten näher. Der Mondschein streute blasses Licht durch die bedeckenden Aeste der Bäume auf sie hin, und traurige Stille ruhete um sie her. Er sah sie, und weinte, und rang die Hände,

und blieb lange stumm; unaussprechlicher Schmerz schwoll sich auf in seinem Busen, er stund schauernd da in der öden Stille. „Wie still ruhet die Trauer hier! so sprach er leise, aber dies Lispeln — sind es nicht Seufzer? Ist es nicht das Winseln des nächtlichen schlaflosen Jammers von den Hütten her? — Hier — hier bebt er im Dunkeln, von der Hölle verfolgt, der euch zu Wohnungen des Wehklagens gemacht — der — ach! ich Verfluchter! die Ruhe und jede häusliche Freude von euch verjagt hat. Und ich wag' es, die Luft zu athmen, durch die die Seufzer der Wehklagenden zittern; die Gegend wag' ich zu betreten, die dem Jammer der Frommen, dem Jammer über mein Verbrechen geheiligt ist! — Fliehe! entweihe nicht die heilige Gegend! — Ach! — ich will fliehen, ich Elender! Nur noch zween Augenblicke soll mein Auge voll Verzweiflung euch ansehen; vergönnt es, vergönnt es mir Elenden, nur wenige

Thränen noch zu weinen, die wunden Hände noch einmal hier zu ringen, dann will ich fliehen! Seyd mir gesegnet! o seydt mir gesegnet! — ihr, ach ich Elender! bald hätt' ich die heiligen Namen entweiht, mit denen die heiligsten Bande, das edelste, was Menschen fühlen, sich nennen; seydt mir gesegnet! O daß mit dem Dunkel der Nacht jeder Jammer von euch wiche, und zu dem meinen sich geselle, meiner treuen Gesellschaft, durch die vor mir her verfluchte Welt! Daß ihr den auf ewig vergessen könntet, dessen Bild euch mit Martern verfolgt; daß ihr auf ewig mich vergessen könntet! Schreklicher Wunsch des äusserst Elenden!”

Izt stund Kain im Dunkeln, und weinte, und rang die bebenden Hände, als jemand durch die Nacht daherging mit langsamem Schritt. Ein kalter Schauer, wie ein Schauer des Todes, umfloß seine Seele; er wollte bebend fliehen, und konnte nicht fliehen; er sank ohnmächtig am Gebüsch hin.

Thirza hatte in der trauervollen Nacht ihr einsames Lager verlassen, und gieng izt mit Thränen benezt hinaus, und setzte sich im bethauten Gras neben dem Hügel des Grabes; sie rang die Hände, und sah mit starrem Blick auf den gestirnten Himmel; dann sank sie wieder aufs Grab, und ihre Thränen quollen auf die aufgeworfne Erde hin. „Hier — hier, so jammerte sie, hier liegt meine Ruhe, jede meiner Freuden; hier, unter dieser Erde, die meine Thränen verschlinget. Ach! ist keine Ruhe, keine Erquickung mir übrig gelassen, in den thränenvollen Nächten? O fließet ihr Thränen! ihr seyd die traurige Erquickung, wenn ich Stunden lang auf seinem Grab euch verweine, wenn ich hier Stunden lang in der traurigen Todesstille seufze. Zwar — Geliebter! ich habe dich gesehen in himmlischem Glanze; wie herrlich! Aber ach! — sollt' ich dir nicht nachweinen? Du bist in diesem Leben voll Jammer auf immer, auf

immer mir entrissen! — Ich hatte mich ohnmächtig geweint, ich hatte neben dem theuern Pfand unsrer Liebe mich ohnmächtig geweint; erquickende Ruhe hat sich über seine Augen gebreitet; ach! es lächelt im Schlaf, und kennt das Elend des Sterblichen noch nicht, weiß den Verlust nicht, den es erlitten hat. Vergebens hab' ich mich auf das öde Ehebett geworfen, vergebens den Schlummer gefleht; bange, Einsamkeit und marternde Unruhe, ach! sie haben sich auf immer dahin gelegt, wo die eheliche Zärtlichkeit und die süsseste Ruh' in deinem Arme wohnten, in diesem Leben voll Trauer auf immer mir geraubt. O Elend! von einem Bruder mir geraubt! — wo ist er — der Elende? wo foltert ihn sein Verbrechen? Du — ewige Güte! o verschmähe nicht mein winselndes Gebet, wenn ich unermüdet für ihn um Erbarmung flehe; verschmäh' es nicht, wenn er Buße thut, im Staube sich wälzt, zu dir aufweint und um

Erbarmung dich fleht!“ So sprach sie, und lautes Schluchzen hemmt’ ihr izt die Rede. „Wie oft — o wie oft warest du der stille Zeuge, (so fuhr sie fort, und stützte die Augen empor) du sanfter Mond, wie oft warest du unsrer Zärtlichkeit Zeuge! wenn wir mit umschlungenen Armen in deiner Dämmerung einsam giengen, wenn seine süssen Lippen die heilige Tugend mich lehrten, wie oft warest du Zeuge! izt liegt seine verwesende Hülle hier, dein trauriger Schimmer beleuchtet sein Grab; hier, der süsseste Trost des frommen Vaters und der zärtlichen Mutter, hier, ach! hier mein theuerster Mann!“ Izt schwieg sie lang, in tiefe stumme Trauer gehüllet, und izt sah ihr trauriger Blick die stille Gegend durch. „Wie hell! heller als alle andern, schimmert dort die Laube; heilige grofse Gedanken steigen aus meinem Jammer empor, (so fuhr sie fort) hell wie du, Mond, in das Dunkel der Nacht empor steigest; wie

glänzt dort die Laube, wo du, Abel, beym Schimmer des Abendroths mich umarmtest! Wie selig, so sprachest du, und drücktest an deine Brust mich und weintest; wie selig ist es, tugendhaft zu seyn! wie selig den zu lieben, dessen Ausfluß alle diese Schönheit ist! wie selig, wenn jede unsrer Thaten den Beyfall bemerkender Engel verdient! Was für eine Wollust gleicht der Empfindung der Allgegenwart Gottes, in dieser Schöpfung voll Schönheit; der Empfindung der Tugend, die uns solche Thränen entlokt! Wer so seine Tage durchlebt, dem ist der Tod nicht schreckhaft, was er auch seyn mag; das wissen wir doch, o unaussprechliche Gnade für den Sünder! daß er den Leib von der unsterblichen Seele sondert, daß sie sich empor schwingt, unendlich selig zu seyn. Thirza! so sprachest du, und drücktest mich feuriger an deine Brust; wenn ich vor dir aus dem Staube gehe, vor dir selig bin, o dann weine nicht lang über

meinem Staub! Was ist die vom Schöpfer dir zugemessene Zeit, wenn wir in der Unendlichkeit uns wieder finden, ewig selig zu seyn? Geliebtester! so sprach ich, und drückte feuriger dich an meine Brust; und wenn der Tod vor dir aus dem Staube mich ruft, dann wein' auch du nicht lange über meinem Staub; jenseits des Grabes werden wir uns wieder finden, ewig selig zu seyn. — O stürze nicht zurück, Seele, in trostloses Elend nicht zurück! Hebe dich empor an dem mächtigen Trost; denke deine Unsterblichkeit, und siehe über deinen Kummer weg, hinaus in die Seligkeit, die die dunkeln wechselnden Auftritte dieses Lebens sich nähernd vor sich wegdrängt. Ja wenn die Seele vergienge, und mit dem Leib in den Staub hinsänke, o wie könnt' ich dann mich trösten? Trostlos würd' ich über deinem Grabe dann weinen, und meine Vernichtung flehn; aber sie ist unsterblich! nein, sie soll nicht unrühmlich unter dem Schmerz erliegen!

Ihr Engel! die ihr izt mit leisen Flügeln mich umschwebet, sie soll nicht unrühmlich unter dem Schmerz erliegen, sie ist unsterblich wie ihr! Doch fliefsen sie noch die Thränen! O fliefset ihr Thränen! seyd seinem Staube geheiligt, er gieng vor mir her, ewig selig zu seyn — Auf deinem Grabe, Geliebter! sie fliefsen wieder stärker die Thränen; — o stürze nicht zurück, Seele! in trostlosen Jammer nicht zurück! auf deinem Grabe soll eine Laube empor blühen, manche Thräne wird zwar auf deinen Staub hinfließen, in ihrem Schatten will ich dann meine feyerlichsten Stunden leben, und in heiligen Entzückungen in die Ewigkeit hinüber sehen!” So sprach sie, und stund izt über dem Grab. „Nun hätte meine Seele Erquickung gefunden, aber ach! nagender Kummer! ihn hat der Bruder gemordet! Allmächtiger! so betete sie, und warf sich auf ihre Knie hin; o höre, höre mein Flehen! laß ihn Gnade finden, den Sünder! laß ihn

Gnade finden! O dies will ich von dir flehen, wenn der Abendstern glühet, und wenn der röthliche Morgen heraufgeht.”

Indefs bebte Kain im Gebüsch; und izt sprach er voll Verzweiflung: „Ich will fliehen! fort, Verruchter, von der heiligen Scene! fort — Ich Elender! warum kann ich nicht? — Drängt euch nicht um mich her, ihr — o! höllische Gestalten sperren die Flucht! Laßt mich — laßt mich fliehen — o laßt von der heiligen Scene mich fliehen, höllische Gestalten! — ich kann nicht fliehen — ich Elender! Wie sie jammert! und ich kann nicht fliehen! — Sie jammert nicht mehr — o Tugend! Tugend! Was für Hoffnungen, was für Trost! für mich, ach! für mich ewig verlohren, ach! ohne Hoffnung, entfernteste Hoffnung bin ich elend! — Izt, izt fühl' ich's, wie ich elend bin, o was für Qualen! Neue unnennbare Qualen! du Hölle! in deinem tiefesten Abgrund hast du nicht schreklichere Qualen! — Sie betet — o! sie betet für mich, für mich! — und

du hassest mich nicht, und du fluchest mir Elenden nicht! Unaussprechliche Güte! o was empfind' ich, was empfind' ich bey diesem Glanze der Tugend! Mein Elend steht mir fürchterlicher entgegen, dunkel, schwarz, wie tiefe Klüfte am Eingang der Hölle, ich fühl' es stärker, mit höllischen Qualen fühl' ich's, das nagende Verbrechen! — Und du betest für mich, Thirza! — zurück, bebe zurück, zu kühner Wunsch! Nein, Gott kann es nicht erhören, Gott ist gerecht! — Sie geht zurück, vom Grabe des Erschlagenen. — O wag' ich's, ich Elender! auf ihrem Pfad mich zu wälzen, Thränen des unaussprechlichen Elends auf ihrem Fußpfad zu weinen! Nein — schauere zurück, dort jener Hügel vom Mond beschienen, ist sein Grab! schauere zurück von der heiligen Gegend, flieh Verruchter!" so sprach er, und bebte zurück. Izt floh er, und stund wieder still, und rang voll Verzweiflung die thränenbenetzten Hände; so rief er: „O ich kann nicht, ich kann nicht fliehen! Wie könnt'

ich? ach Mehala! ach meine Kinder!
ach wie könnt' ich ewig von euch fliehen,
und nicht noch einmal vor euch mein
Elend weinen, vor euch im Staube mich
wälzen, vor dir Mehala! Vielleicht daß
du Thränen des Mitleids für mich wei-
nest, vielleicht mir nachsegnest. — Aber
ich — von Gott verflucht, ich wünsche
mir Segen von dir! Hasse mich, fluche
mir nach, mein Verbrechen verdient
alles! Dann, dann will ich fliehen, be-
lastet mit dem Fluche der ganzen Natur,
mit dem Fluche von dir. O Jammer!
höllischer, unaussprechlicher Jammer!
nein, ich kann nicht fliehen. Geliebtes
Weib! geliebte Kinder! ich geh', izt geh'
ich, vor euch mein Elend zu weinen,
vor euch im Staub mich zu wälzen; und
dann, dann will ich fliehen." Izt gieng
Kain, fern vom Grabe weg, der Hütte
zu. Er gieng, dann stund er bebend
still, izt war er vor die Hütte hinge-
wankt. Lang bebt' er da, blaß wie ein
Todter, und izt wagt' er den bebenden
Schritt, und wankt über die Schwelle.

Mehala safs da, beym blassen Lichte des Monds, selbst blaß wie der Mond in Wolken gehüllet; sie weint' und jammerte auf ihrem einsamen Bette, und die winselnden Kinder schluchzten um sie her. Sie sah ihren Mann, und sank laut schreyend, ohnmächtig auf ihrem Bette hin; indefs liefen die weinenden Kinder herbey, und winselten um seine Knie. „Vater! ach — Vater! tröste sie, tröste die weinende Mutter! Ach was für Jammer ist in unsre Hütten gekommen! Sey uns willkommen, Vater! wie lange hast du deine Rückunft gezögert?“ So stammelten die Kinder, und hiengen um den Vater her; er wankte in ihrer Mitte, und seine Thränen quollen auf sie hin. Voll unaussprechlichen Schmerzens vermocht' er nicht zu reden, er sank in den Staub vor seines Weibes Füße; die Kinder weinten laut um ihn her, und Mehala erwachte, und sah, wie ihr Mann vor ihren Füßen sich wand, und den Staub mit seinen Thränen nezte. „O Kain! Kain!“ so rief sie und weinte

laut, und rifs die Haarlocken von ihrem Haupte. „Mehala! (so stammelte Kain zu ihr auf) verzeihe, o verzeihe mir, dafs ich es wage, ich Elender, ich unsers Bruders Mörder! dafs ich es wage, noch einmal vor dir zu weinen, vor dir noch im Staube mich zu wälzen. O vergönne diesen letzten Trost mir, den letzten Trost in meinem unaussprechlichen Elend! o fluche mir nicht, Mehala! dafs ich es wage, vor dir noch im Staube mich zu wälzen. Ich will izt fliehen, in die öde Welt hinaus fliehen, von Gott verflucht, von unaussprechlichen Martern verfolgt. O fluche mir nicht, mir deinem elenden Mann!“ „Kain! Kain! so rief Mehala, (voll unaussprechlicher Wehmuth) Mörder des besten Bruders, mein Mann! O Kain! Kain! Elender! was hast du gethan?“ Izt antwortete Kain, und blikte zu ihr auf; der wehmüthige Blik redete seine Qualen alle: „O verflucht sey die Stunde, da ein Traum aus der Hölle mich täuschte! Ach! ich wollte diese winselnden Kinder vor einer Zukunft

voll Elend retten, und erschlug ihn; verflucht sey die Stunde! und erschlug den frommen Bruder. Und izt — o! sie wird ewig mich martern, mit Martern der Hölle, die schreckliche That! Vergifs mich, Mehala! vergifs deinen Mann! Fluche mir nicht, Weib! o fluche mir nicht! izt will ich fliehn, ewig von dir, ewig von euch, Kinder! von Gott verflucht.” Die Kinder heulten um ihn her, und rangen ihre kleinen Hände über den lockigten Häuptern; und Mehala sank an seine Seite hin: „Empfange diese Thränen, empfange diese Zeugen des Mitleids; (sprach sie, und weinte auf ihn hin) du willst fliehen, Kain! in die einsame Welt hinaus fliehen. O wie könnt’ ich in diesen Hütten wohnen, indefs dafs du einsam verlassen in Wildnissen jammerst? Nein — Kain! mit dir will ich fliehen, an deiner Seite; wie könnt’ ich hilflos in Wildnissen dich lassen! Wie würde die Unruhe mich quälen! Würde nicht jeder traurige Ton, der in der Natur um mich her tönte,

„würd' er nicht mit der marternden Angst mich schrecken : Vielleicht ist er's, vielleicht winselt er dort in hülfloser Todesangst?“ So sprach sie. Voll verwirrter Entzückung sah Kain zu ihr auf. — „Gott! — was hör' ich? — Du bist's! ja Mehala! nein, mich täuscht kein Traum; du bist's! — O Gott! was für Worte! nein Mehala! Trostes genug mir Elenden, daß du mich nicht hassest, mir nicht fluchest! Du Tugendhafte, solltest du mit mir die Strafe des grössten Verbrechens tragen; o bleibe zurück bey den Frommen, wo der Segen wohnt! Nein, du mußt nicht mit mir elend seyn! Vergifs den Elenden, der, vor der ganzen Natur verflucht, keinen Ort der Ruhe hat; vergifs den Elenden, nur fluche mir nicht!“ „Nein Kain! nein, mit dir will ich fliehen, antwortet' ihm Mehala, mit unsern Kindern will ich in Wildnisse dir folgen, mit dir jammern, mit dir dein Elend tragen, vielleicht daß es dir erträglicher wird. Meine Thränen sollen mit den Thränen deiner Buße fließen,

an deiner Seite soll mein Gebet mit dem deinen zu Gott aufsteigen; und diese Kinder sollen um uns her knien, und Gebete, Gebete für dich stammeln. Gott verachtet nicht die Buße des Sünders; ich will mit dir fliehen, Kain! Unablässig wollen wir vor Gott weinen und beten, bis endlich ein tröstender Strahl von dem versöhnten Richter die hoffende Seele erhellet; — und, Kain! Gott erhört das Gebet des büßenden Sünders.”

„O du! (so rief izt Kain) wie soll ich dich nennen? — o! wie ein heiliger Engel! Was für Trost leuchtet in das Dunkel meiner Seele? Mehala! mein Weib! ja! izt wag’ ich’s, izt wag’ ich’s, dich zu umarmen. Ach! könnt’ ich meine Empfindung dir ausdrücken! Das inbrünstigste Umarmen, alle meine Thränen können’s nicht!” Izt drückte Kain sein Haupt an ihre Brust; seine Seele konnte ihren Dank, ihre Empfindung nicht ausdrücken; dann gieng er von ihrer Seite, und umarmte seine Kinder, dann wieder zu Mehala, und drückte sie

inbrünstig an seine Brust. Izt nahm das zärtlichste Weib ihr jüngstes Kind an ihre Brust, ihrem Manne gab sie die Rechte, ein anders gieng an der Rechten des Vaters; und Eliel und Josia wischten die Thränen von den Wangen, und giengen freudig vor ihnen her aus der Hütte. Mehala sah noch weinend umher. „Seyd mir gesegnet, (sprach sie) die ich euch verlasse, seydt mir gesegnet! Bald will ich von da, wo wir unsre Hütten bauen, zurück kommen, und euern Segen holen, für mich und meinen gnadeflehenden Mann.“ Izt blieb sie stehen, und weinte wie unentschlossen zu den Hütten hin; aber balsamische Düfte, als Düfte des Frühlings, umflossen sie. „Geh, edles Weib; (so sprach die unsichtbare liebliche Stimme) ich will im erquickenden Traume deiner Mutter deine Großmuth sagen, und daß du hinausgehst, an der Seite deines büßenden Mannes, Gnade von dem allmächtigen Richter zu flehen.“

Sie giengen igt beym Mondschein, oft
zurückweinend, von den Hütten

abwärts in die Thäler, wo sie
den Himmelsstern gewandert hatten.



Sie giengen izt beym Mondschein, oft
zurückweinend, von den Hütten weg,
hinaus in öde Gegenden, wo noch kei-
nes Menschen Fufstritt gewandelt hatte.



Die Gegenstände des menschlichen Lebens
sind in der Natur, von der sie kommen,
in der Natur, in der sie leben, und
in der Natur, in der sie sterben.



DAPHNIS.

Me juvet in Gremio doctæ legisse Puellæ,
Auribus et puris Scripta probasse mea.
Hæc ubi contigerint, Populi confusa valeto
Fabula, nam Domina Judice tutus ero.

MEIN HERR!

Wie, Sie können izt in der Stadt bleiben, izt da der Frühling kommt? Wollen Sie nicht sehen, wie die Bäume blühen, und wie die Wiesen sich schmücken? Kommen Sie doch zu uns auf das Land; Sie werden den Frühling sehen, und mich. Wenn Sie nun nicht kommen, so werd' ich recht böse auf Sie; ich bin es so schon halb. Die Frau N. hat mir gesagt, Sie haben einen Daphnis geschrieben; und ich, mein Geheimnißreicher Herr! ich darf davon nichts wissen. Sie haben doch gesehen, daß mir Ihr leztes Lied recht sehr wohl gefallen hat; ich sing' es immer. Verzweifelt! (sagt die Frau

von ***) Sie singen doch immer das gleiche, wie die Amsel des Herrn B. Lezthin sang ich's beym Mondschein auf der Wiese, und war recht froh dabey. Da hub die Nachtigall an; und da mußt' ich doch schweigen, so gern ich mich selbst singen höre. Kommen Sie den künftigen Donnerstag gewifs, ich will Sie auf den Abend in der Laube erwarten; aber bringen Sie den Daphnis mit, oder ich bin mein Lebenstag nicht mehr

Ihre Freundin.

MADemoISELLE!

Wer könnte Ihnen auf solche Drohungen nicht gehorchen? Hier haben Sie den Daphnis, und zwar gedruckt; und die Beantwortung Ihres Briefs ist sogar eine Zueignungsschrift. Wem hätte ich ihn anders zueignen können, als Ihnen? da mir an Ihrem Beyfalle das meiste gelegen ist, und ich es (ich muß es nur sagen) Ihnen allein zu danken habe, wenn Sie die Liebe nach der Natur geschildert finden. Ja, wenn ich an die Phillis dachte, dann dacht ich an Sie, und ich war dann Daphnis: ein glücklicher Einfall für mich, den kleinen Roman zu schreiben; es war immer ein angenehmer Traum,

der mir Ihre Abwesenheit zuweilen erträglich machte. Welch ein angenehmes Entzücken, mich so wachend mit Ihnen in Träume zu verlieren!

Aber die Frau N. muß doch geschwätzt haben. Ich hatte sie recht sehr ersucht, Ihnen nichts zu sagen. Ich hätte nicht länger ein Geheimniß daraus gemacht; ich hätt' es Ihnen gelesen, und nicht gesagt, daß ich Verfasser bin, bis ich Ihr freyes Urtheil gewußt hätte; und so hätte ich dann das Urtheil aller Kenner gewußt.

Uebermorgen, welch Entzücken! übermorgen werd' ich bey Ihnen in der Laube seyn, und Sie und den Frühling sehen. Aber vergessen Sie ja nicht, daß eine Zueignungsschrift wenigstens hundert Küsse werth ist. Leben Sie wohl! Ich bin - - -



D A P H N I S.

ERSTES BUCH.

Auf dem Flusse Neæthus *), der bey den Clibanischen Bergen entspringt, und schnell durch Fluren unter grünen Gewölben vorbeypresscht, und stürmisch Land und Bäume dahinreißt, haben die Hirten eine kleine Insel den Nymphen geheiligt, beschattet von hohen Fichten und Wachholderbäumen. Mitten auf der

*) Neæthus. Ein Fluß, der zwischen Croton und Petelia ins Jonische Meer floß.

der mir Ihre Abwesenheit zuweilen erträglich machte. Welch ein angenehmes Entzücken, mich so wachend mit Ihnen in Träume zu verlieren!

Aber die Frau N. muß doch geschwätzt haben. Ich hatte sie recht sehr ersucht, Ihnen nichts zu sagen. Ich hätte nicht Tügel ein Geheimniß daraus gemacht, ich hätte es Ihnen geleckt, und nicht gesagt, daß ich Versessener bin, bis ich Ihr freyes Urtheil gewünscht hätte; und so hätte ich dann das Urtheil aller Kenner gewünscht.

Uebermorgen, *welch Entzücken!* übermorgen werd' ich bey Ihnen in der Laube seyn, und Sie und den Frühling sehen. Aber vergessen Sie ja nicht, daß eine Zueignungsschrift wenigstens hundert Küsse werth ist. Leben Sie wohl! Ich bin - - -



D A P H N I S.

ERSTES BUCH.

Auf dem Flusse Neæthus *), der bey den Clibanischen Bergen entspringt, und schnell durch Fluren unter grünen Gewölben vorbeysauscht, und stürmisch Land und Bäume dahinreißt, haben die Hirten eine kleine Insel den Nymphen geheiligt, beschattet von hohen Fichten und Wachholderbäumen. Mitten auf der

*) Neæthus. Ein Fluß, der zwischen Croton und Petelia ins Jonische Meer floß.

Insel steht ein Fels mit der Höhle der Nymphen; denn ihre Bilder stehen in selbiger künstlich in Lindenholz geschnitten mit ihren Urnen, und mit Schilfkränzen ums Haupt. Man sieht diese Göttinnen da mit grünem Haupthaar unter den Bäumen wandeln, oder am Ufer leicht daherschwimmen, und dann auf Felsen sich trocknen, und an der Sonne schlummern. Die Wellen spielen da sanft mit den beschäumten Wurzeln der Sarbachen und der Weyden, die rings ums Ufer stehen, und tönen lieblich wie Lieder.

So oft der junge Frühling kömmt, so oft kommen die Hirten mit ihren Mädchen von beyden Ufern, und bringen den Nymphen Blüthen von den Bäumen, die über den Fluß sich wölben, und Blumen, die an dem Wasser aufblühen, und bitten die Nymphen, daß sie den Wellen befehlen, daß sie nicht mehr ihr Ufer verschlingen, und Feld und Bäume dahinreissen.

Einst schwamm in einem frohen Len-

zen eine ganze Flotte von Nachen von beyden Ufern her, der Insel zu. Auf jedem Nachen dekte ein grünes Gewölb, von wohlriechendem Gesträuch und Blumen, die Hirten und die Mädchen, die in selbigem freudig daherfahren; eine Kette von Blumen schlängelte sich an hohen Stangen, bis an die Spitze hinauf, wo Bänder und Kränze hoch in der Luft flatterten. Sie fuhren daher, unter dem lieblichen Getöse der Flöten und des Gesanges, und landeten an der Insel. Truppen von Jünglingen und Mädchen stiegen ans Gestad, Mädchen, deren Reiz die Göttinnen neidisch machte; jedes entzog dem andern die Blicke der Götter, die aus dem Olymp auf die Wolken heruntergestiegen waren, und die Göttinnen einsam gelassen hatten. Denn die Schönheit entzückte hier durch mannigfaltigen Reiz. Einige entzückten durch die schlanke Länge des Leibes, andre durch die Weisse der Stirne und des wallenden Busens; hier entzückte ein ernstes

Gesicht wie der Göttin der Jagd, dort ein Lächeln wie der Venus; hier die reifende Jugend wie die Rose, wenn sie aus der Knospe sich drängt, dort die vollen Jahre der Jugend wie die offene Rose. Sie näherten sich Paar und Paar, traten in die heilige Grotte, und goßen ihre Körbchen voll Blumen vor die Füße der Nymphen hin, und umwanden sie mit Ketten von Blumen, und schmückten sie mit Kränzen. Da trat die junge Phillis hervor, ihre Blumen und ihre Kränze zu bringen; sie war schön wie die Huldgöttinnen, Freud' und Unschuld reizten im kleinen Gesicht und in jeder Geberde; ihr braunes Aug' lächelte schüchtern um sie her, ein unüberwindliches Lächeln, sieghaft wie die Liebe selbst. So steht die junge Rose, die schönste unter den andern Blumen, die aus dem Gras um sie her aufwachsen; die Biene schwärmt zweifelnd umher, sie winken umsonst, denn sie sieht die Rose, und sucht nicht mehr,

Daphnis, der schönste Jüngling, durch-
lief mit flüchtigen Blicken die Haufen
der Mädchen; sie begegneten tausend
redenden Blicken der Mädchen, die ihn
lächelnd ansahn, dann sich leise in die
Ohren flüsterten, dann freundlicher lä-
chelnd ihn wieder ansahn. Da sah er die
Phillis; ein Seufzer drängte sich durch
seine Brust, und eine Röthe stieg ins
Gesicht; sein Blick blieb bey ihr stehen;
sie sah ihn an, da sank sein Blick zur
Erde, sie gieng zurück und sah ihn scham-
haft wieder an; da zitterte Daphnis, sein
Herz bebte, er sah ihr schmachkend nach,
voll Angst, sein Auge werde sie unter
der Menge verlieren; aber sie verlohr
sich nicht, sie stund da und sprach mit
ihren Gespielen; oft flog ihr Blick zum
Daphnis, aber schüchtern sank er schnell
wieder ins Gras vor ihren Füßen; oft
stund im Gedräng ein längeres Mädchen
vor die Phillis hin, dann ward Daphnis
böse, und wenn es zurück trat, dann
lachte sein Auge der Phillis wieder feu-

riger zu. So lachen die Fluren, wenn der Mond aus Wolken hervorgeht.

Izt waren alle Blumen vor die Füße der Nymphen hingegossen, und die Hirten hatten die Nymphen mit Kränzen geschmückt; da theilten sich die Mädchen und die Jünglinge in verschiedenen Chören gegen einander über, und Daphnis stellte sich gegen der Phillis über, da sangen die Mädchen, je ein Chor nach dem andern, Lieder zum Lobe der Nymphen.

„Ihr Nymphen! (sangen sie) die ihr
„die Höhlen des Flusses bewohnet; und
„ihr, Nymphen! die ihr die Urnen von
„den Felsenwänden rauschend herunter
„giesset, o seyd mild und gütig den
„Hirten, die an dem Schilfe des Flusses
„wohnen!

„Wir haben den Frühling, der an dem
„Ufer blühet, von den Bäumen genom-
„men; wir haben dem Ufer die Blumen
„geraubt, und in die heilige Höhle ge-
„bracht, ihr Nymphen im Flufs und auf
„den hohen Felsen!

„O seydt gütig den Hirten, die an
„dem Schilfe des Ufers wohnen! Dafs
„die Wellen die fruchtbaren Bäume nicht
„rauben, dafs sie die Felder und die
„Wiesen nicht überschwemmen. Dann
„können die Heerden am Flusse weiden,
„dann könnt ihr am Ufer im Schatten
„wandeln, und auf Blumen einhergehn,
„ihr Nymphen im Fluß und auf den
„hohen Felsen!”

So sangen die Chöre der Mädchen,
und die Hirten bliesen lieblich darzu
mit ihren Flöten. Aufmerksam horchte
Daphnis, ob er den Gesang der Phillis
nicht hören könnte, und vergafs zu flöten.

Izt kam der Mond über entfernte Hü-
gel, und die Jünglinge und die Mädchen
giengen in die Nachen zurück. Phillis
gieng auch zurück, und sah den Daphnis
an; die Dämmerung machte sie beherzt;
sie sah ihn starr an, und seufzte; lang-
sam gieng sie ans Gestad, und sah oft
zurück, und seufzte. Daphnis stund da,
und sah ihr mit traurigen Blicken nach,

und hätte vergessen in den Nachen zu steigen, wenn die andern Hirten ihn nicht aus dem Taumel aufgeweckt hätten; er stieg in den Nachen, setzte sich hin, und sah traurig denen nach, die an das andere Ufer hinüberschwammen. Alles war voll Freude; man hörte von beyden Seiten ein liebliches Gemische von Liedern und von Flöten, die Echo wiederholte sie den Fluß hinauf an allen Hügeln. Die Jünglinge und die Mädchen, die beym Daphnis im Nachen waren, lachten, und scherzten und sangen; aber Daphnis saß stumm da, und sah nach dem Ufer, und sang nur mit, wann sie ein zärtliches Lied sangen, ganz Gefühl sang er dann mit.

So stieg er traurig ans Gestad, und gieng nach seiner Hütte. Da trat er hinein zu seinem alten Vater, der freudig seinem Sohn entgegen lächelte, und von dem Fest ihn fragte, und dann erzählte, wie oft er gesehen, daß der wilde Fluß das Ufer weggerissen, Bäume voll

reifer Früchte auf wüthenden Wellen weggetragen, wie er schon Nachen umgerissen und Hirten ertränkt hat. Daphnis höret ihm stillschweigend zu, und geht dann aus der Hütte, und bleibt unter den Bäumen vor seiner Hütte stehen, und sieht die ganze Gegend im düstern Mondlichte, da steht er traurig und seufzt.

Wie wird mir! (so sagt er leise) was fühl' ich? Warum pochet mein Herz, und warum seufz' ich? Warum konnt' ich dir kein Aug' entziehn? Warum war mir so bang, als du weggiengest? Warum ist mir noch bang? Warum schwebst du immer vor mir, schönstes Mädchen? Ach ich seh' dich noch immer, wie deine schwarzen Locken halb in den Blumenkranz gewickelt waren, wie die andern, die sich losgemacht, lang um deinen Arm, den weissen Arm sich wickelten, oder um den Busen flatterten, ach! um den jungen, aufblühenden Busen! Und dein braunes Aug'! Ich ward unruhig,

wenn es andere anlachte; und wenn es mich anlachte, dann drang dein Blick gewaltsam in das Innerste meiner Seele. Ach! ich liebe dich. Wie glücklich, wenn auch du mich liebtest? Oft zwar begegneten unsre Blicke sich, und dann sahst du zur Erde, wie ich. Wenn auch du mich liebtest! Aber wo bist du? Ach vielleicht fern von mir! Dein Bild nur wird immer um mich schweben. Es wird mit mir gehen, wenn ich schlafe und wenn ich wache, dann wird es mit mir hinter der Heerde gehen; an dem Bach, in dem Haine wird es mir folgen, ach! vielleicht ohne Hoffnung, sein Urbild wieder zu sehn!

So sagte Daphnis; dann lehnt er sich an einen Stamm, und sah aufwärts nach dem stillen Mond, und seufzte: So lieblich ist sie, (sagt' er) so schön wie du, Mond! so schön gegen die andern Mädchen, wie du gegen die andern Lichter, die um dich her schimmern. Dann schwieg er wieder und staunt', und

seufzt' und redte wechselsweise, bis der Schlaf ihn in die Hütte führte. Sein Schlaf war ein Traum von der Phillis, er erwachte, und wollte sie umarmen. Da schlug er die betrogenen Arme traurig zusammen, und seufzte. Die schöne Morgenröthe hatt' ihm sonst Lieder abgeloht; aber izt sang er nicht, er gieng still aus der Hütte, und trieb seine kleine Heerde staunend vor sich her auf die Flur. Da fand er die Hirten, die voll Freude beysammen stunden, und von dem Feste der Nymphen erzählten. Der hatte ein Band aufzuweisen, das ihm ein Mädchen geschenkt hat; ein andrer einen Kranz, den ihm sein Mädchen um den Schlaf wand; und der wies Blumen, die er der Hirtin vom Busen stahl; und ein andrer sang ein neues Lied, das er von einem Mädchen in dem Nachen gelernt hat. Daphnis, der ihnen bald zuhörte, bald unaufmerksam da stund, erzählt' ihnen; er erzählte voll Leidenschaft, mit eifrigen Geberden, wie er das schönste

Mädchen gesehen; da lachten die losen Jünglinge, und sagten: Daphnis! du liebest das Mädchen; er wollt' es läugnen, da sahn ihm die Hirten ins Gesicht; er ward schamroth, und da lachten sie noch mehr.

Seine Liebe mehrte sich immer, die Gesellschaft der Hirten wurd' ihm unangenehm; er fieng an, seine Heerde in einsame Gegenden zu treiben, an Bäche, die durchs Gebüsch im Schatten rauschen; dann gefiel's ihm nicht mehr am Bach, er gieng in den Hain, dann gieng er ans Ufer, und sah an das andre Ufer, und weinte, dafs es ihn von seinem Mädchen trennt. So girret und klagt der Tauber, und flattert wehmüthig um den Baum her, unter dem ihm der böse Feldmann die Taube gewürgt hat. Die Hirten mißten den Daphnis, sie liebten ihn alle; wo ist Daphnis? (sagten sie) wir freuen uns nicht mehr so, seitdem er uns verläßt; er belebte unsre Freude, er, der munterste Hirt, der die meisten

Lieder wufste, und am besten die Flöte blies. Die Mädchen fragten auch: Wo ist Daphnis? und wenn sie von seiner Liebe hörten, dann wurden viele von ihnen traurig.

Oft saß Daphnis traurig am Bach oder im Hain, dann hatt' er wachend süsse Träume; er sah sein Mädchen, er erzählt ihr seine Liebe, sie wird schamroth, er drückt ihr die Hand, und küßt sie; sie will fliehn, er umfaßt ihre Knie und weint, sie seufzt und lächelt, sie setzt sich neben ihn, er küßt sie unersättlich, sie küßt ihn wieder, er drückt sie an seine Brust; dann drängt sich der traurige Gedanke hervor, daß sein Mädchen fern ist, daß er sie vielleicht nimmer finden wird, dann bebt' er vor Schrecken, und weinte, daß die Thränen wie eine Quelle von den Augen flossen. Dann sucht' er einen Nachen, und fuhr ans andre Ufer, und suchte sein Mädchen, lief dem Ufer nach, und stieg auf die Hügel und suchte sein Mädchen; mit

forschendem Auge sah er ins Thal, irrte auf den Fluren und an den Bächen, und kam immer trostlos zurück. Soll ich dich ewig umsonst suchen? (rief er dann) ewig umsonst! Ich will dich suchen, ich will alle Fluren durchsuchen; in allen Hainen, an allen Bächen will ich dich suchen. Ach Götter! welch ein Glück, wenn ich dich finde.

Welcher Baum beschattet dich izt, schönstes Mädchen? (denkt er oft) welcher sanfte Wind kühlet dich, und spielt mit deinen Locken? schlummerst du an einer Quelle? fließt sanft, ihr Wellen, stört nicht ihren Traum. Ach! wenn sie von mir träumte? Rauschet stark, ihr Wellen, wenn sie von einem andern Hirten träumt! Götter! wenn sie von einem andern träumt, wenn sie einen andern liebt, wenn ihr zarter Arm einen andern umfaßt, wenn ein anderer ihre Wangen küßt! Ach! was bin ich dann? Götter! was mach' ich dann? Ich will hinfliehn, hinfliehn will ich, in einer

Kluft will ich trauern, und dann — ach!
und dann trostlos sterben!

Schon von der Zeit der Blüthe bis zu der Erndtezeit hatt' ihn die Liebe gepeinigt; alles freute sich izt, nur Daphnis konnte sich nicht freuen. Die braunen Schnitter giengen singend auf das winkende Aehrenfeld, und Daphnis half auch den Schnittern; denn in der Erndtezeit wurden die Heerden nur wenigen Hirten überlassen. In langen Reihen giengen sie theils hinter den Aehren her, und mähten sie vor sich weg, mit der blinkenden Sichel; theils banden sie die Garben zusammen, und wenn der Mittag kam und der Abend, dann sammelten sie sich unter dem Schatten naher Bäume, sich durch Speisen und den kühlenden Trunk zu erfrischen, und sangen Erndtelieder der Ceres, indefs der weite Krug herumgieng. Die Schnitter, und die, so die Garben banden, saßen in Reihen gegen einander über, und dann sangen sie alle.

„Die du mit Aehren dich kränzest,
„blonde Ceres, habe Dank für die frohe
„reiche Erndte, und fürs reife Korn.“
Und dann sangen die, so die Garben
banden: „Ihr muntern Schnitter, lehnet
„euch nicht auf die krumme Sichel hin,
„dafs der, der euch die Garben bindt,
„nicht dürfe müssig stehn.“ Und dann
sangen die Schnitter: „Ihr kühlen Winde!
„weicht nicht vom Schnitter auf dem
„Feld; durchflattert kühlend unser flie-
„gend Haar, bey dieser Sommerhiz.“
Und dann die, so die Garben banden:
„Sing dein ermunterndes und helles
„Lied, du muntre Grille, die du um uns
„hüpfest; und du, o grofser Krug, sey
„nimmer leer, bey dieser Sommerhiz!“
Und dann sang die Reihe der Schnitter:
„Und wenn du, kühler Abend, kömmst,
„findst du das nackte Feld, und wir, wir
„gehn dann mit Gesang auf kurzen Stop-
„peln heim.“ Und dann sangen alle:
„Die du mit Aehren dich kränzest,
„blonde Ceres, habe Dank für die frohe
„reiche Erndte, und fürs reife Korn.“

So sangen die Schnitter. Daphnis!
(sagten sie dann) du bist nicht froh,
du singest nicht. Aber Daphnis seufzt
und schwieg.

Das Feld war izt nakt, der Pflug und
der Säemann giengen izt auf selbigem
daher, und die Hirten waren wieder
bey den Heerden; da safs er einmal am
Flufs, und hörte fernher auf zwo Flöten
blasen; so hatt' er's noch nie gehört,
seine Brust schwoll auf von zärtlicher
Wollust. Je näher die sanften Töne ka-
men, je süsser ward seine Wollust, und
sein Herz pochte voll süsser Ahndung,
und seine Schafe vergafsen das Gras und
horchten; und die Vögel schwiegen auf
den Bäumen und horchten, und die ganze
Gegend horchte in wollüstigem Still-
schweigen; Daphnis horchte, und ein
kleiner Knabe kam gegen ihm, der blies
auf zwo Flöten. Er war lieblich wie eine
Rosenknospe, nichts dekte den glänzend
zarten Leib, nichts die weissen runden
Arme; sein kleines Gesicht war schön,

wie einer Huldgöttin, und Rosen wanden sich durch die goldnen Locken um sein Haupt her.

Der Knabe kam zum Daphnis, den ein sanfter Schauer durchfuhr. Hirt! (so sprach der Knabe) komm, führe mich über den Fluß. Daphnis band den Nachen los; und der Knabe stieg hinein. Die Wellen, die sonst wild wider den Nachen schlugen, flossen izt sanft, und küßten den Nachen, und hüpfen plätschernd weg. Sie waren schnell über den Fluß; da sprang der Knab' ans Ufer, und sprach: Hirt! ich bin Amor, der Gott der Liebe; geh' dorthin, wo die Quelle durchs Gebüsche rauschet; geh' der Quelle nach durchs Gebüsche, da wirst du für deine Mühe belohnet werden.

Amor sagte so, und verschwand; und wo er verschwand, da blühte plözlich eine Rose auf. Daphnis zitterte, und blieb erstaunet stehen. Izt verlief er den heiligen Ort, und lief an die Quelle,

und voll Verwirrung und voll Entzücken drängt' er sich durchs Gebüsch. Wenn ich die Phillis fände! (sprach er) ach! — Womit sollte mich Amor belohnen? Aber — ich träume! Ach! wenn ich die Phillis fände! (so sprach er, indem er schnell gehend die vor ihm durch einander gewebten Gesträuche zerrifs.) Izt trennte sich das Gebüsch zu beyden Seiten, eine kleine Ebene zu umkränzen, die voll Blumen da stund, von der Quelle durchschlängelt.

Sein Blick irrete nicht lang durch die Gegend, er fand die Phillis, sie lag an der Quelle, auf den einen Arm hingelehnt, und trauerte; wär' er da, (sagte sie) wär' er da; diesen Kranz würd' ich ums Haupt ihm winden. Ach! wie lieb' ich dich! würd' ich sagen; aber wo ist er? Ach! fern von mir, fern von mir; ich will den Kranz zerreißen. Sie zerrifs den Kranz, und wischte Thränen von ihren Augen, da kam jemand durchs Gebüsch; sie sah hin, und es war

Daphnis. Götter! (rief sie) und sprang auf; er stund verwirrt da, zitternd, wie ein Baum beym sanften Wind; izt flog er zu ihr hin, sie trat zurück, er nahm ihre Hand, er drückte sie an seine Lippen, und seufzt, und konnte nichts sagen; sein schmachtendes Aug' sah sie an, ein Blick, in dem sein ganzes Herz mit allem seinem unaussprechlichen Entzücken sich malte. Phillis stund da, ihr Herz pochte, und Seufzer bebten durch den jungen Busen herauf. Phillis! (so seufzt er) Phillis! — Ach — Ich bin zu schwach, dieses Entzücken zu ertragen. Daphnis! Ach! — Daphnis! (stammelte sie) dann schwieg sie wieder, und seufzte. Ach! Phillis! (rief er) ach! was hab' ich gelitten, seitdem ich dich sah! Ach! ich sah nur dich, ich sah nur dich auf den Fluren, nur dich in dem Hain, nur dich wenn ich schlief, nur dich wenn ich aufwachte! Ich bin den Göttern gleich, wenn du mich liebst! Daphnis! seufzte sie, und sah weinend zur Erde,

ach! wie lieb' ich dich! seufzte sie, und schmiegte schamhaft sich an seine Brust. Da küfste Daphnis ihre Wangen, und küfste Freudenthränen von ihren Augen, und drückte sprachlos sie an seine Brust. Sie blieben lang sprachlos; sie an seine Brust hingelehnt, er mit zitterndem Arm sie umschlingend. Die heftige Verwirrung verlohr sich izt in ein sanftes Entzücken; so legt sich ein starker Sturm, der Sturm ist nicht mehr, die Rosen und die Nelken zittern noch, izt zittern sie nicht mehr, izt athmen sie still wieder Balsamdüfte, die Zephir kommen wieder, und flattern um sie her, und küssen sie. So erholten sie sich wieder, und izt setzten sie an der Quelle sich hin, und izt erzählt' er ihr, wie oft er über den Fluß gefahren, wie er sie an dem Ufer und an den Quellen und auf den Hügeln gesucht habe, und dann trostlos zurückgekommen sey. Da erzählt' ihm Phillis, wie sie, seitdem sie ihn an dem Fest der Nymphen gesehen, ihn

geliebt; wie oft sie seufzend einsam an dem Ufer gegangen, wie sie bey Quellen und im dunkeln Gebüsche geklagt habe. Da erzählte Daphnis, wie er den Amor über den Fluß geführt, und wie eine Rose aufblühte, wo er verschwand, und wie er ihn zu der Quelle gewiesen.

So saßen sie beysammen, und küßten und umarmten sich, und erzählten sich von ihrer Liebe; schon blinkte die Quelle neben ihnen im Mondschein, da versprachen sie sich, morgen, so bald der Mittag vorbey sey, wieder da zu seyn. Ach! wir müssen uns izt verlassen, sagten sie seufzend, und blieben noch sitzen. Lebe wohl, Daphnis! (sagte dann Phillis wieder) lebe wohl! Ich muß, ich muß dich verlassen; dann küßte sie ihn, und wollte gehn, und blieb noch da. Ach! ich muß, ich muß gehn, sagte Daphnis wieder, und umarmte und küßte sie; da giengen sie wenige Schritte, und sahn sich wieder um, blieben stehn, hüpfen wieder zusammen, und küßten sich.

Lebe wohl, Phillis! lebe wohl, Daphnis! sagten sie da, und verließen sich, und sahn immer zurück, und winkten sich dann, bis beyde sich aus dem Gesichte verlohren. Daphnis gieng voll Entzücken an das Ufer, küfste noch die Rose, wo Amor verschwand, stieg in den Nachen, und fuhr freudig über den Fluß, und sang. Noch nie hatte sein Herz so mitgesungen, er sang so voll Wollust, dafs sein Gesang viel zu schwach war, seine Freud' auszudrücken.

Izt war Daphnis wieder froh, er gieng zu den Hirten, er sang ihnen Lieder, er blies auf der Flöte, und machte ihre Spiele mit; aber so bald der Mittag dem Abend wich, dann übergab er die kleine Heerde einem vertrauten Hirten, stieg in den Nachen, und gieng an die einsame Quelle zu seiner Phillis, die allemal seiner schon wartete.

Je mehr sie sich sahen, je entzückter wurden sie, sich zu sehen; und jedes glaubte, das glücklichste unter den Men-

schen zu seyn. Sie sagten sich tausendmal, wie sie einander liebten; und doch glaubte jedes, es wäre nichts genugsam, dem andern zu sagen, wie sehr es geliebt sey. Oft, wenn Daphnis der Phillis in dem Schoofs saß, dann lehrten sie einander neue Lieder; Phillis sang, und Daphnis hielt es für weit schöner, als den Gesang der Nachtigall; Daphnis blies die Flöte, und Phillis zweifelte, ob Pan sie besser spielte. Oft erzählten sie sich Geschichten; wenn Phillis erzählte, dann hörte Daphnis aufmerksam zu, oder spielte mit den Bändern, die ihren Busen zuschnürten, und verlor dann die Andacht, und störte die Erzählung durch Küsse. Wenn Daphnis erzählte, dann streichelte ihm Phillis das glatte Kinn, oder sezt' ihm einen Kranz auf das Haupt, oder sah ihn so schalkhaft an, daß er den Zusammenhang der Geschichte verlor.

Oft giengen sie zu der Rosenstaude hin; sie hielten sie für das größte

Heiligthum, sie schützten sie sorgfältig vor Raupen und andern Unfällen, und banden die Ranken an Stäben in die Höhe, und sangen dann dem Amor unter zärtlicher Umarmung ein Lied.

Daphnis hatt' einmal einen kleinen Vogel gefangen, den bracht' er der Phillis; sie freute sich, und küßt' ihn dafür; sie setzt' ihn auf die Hand, seine zarten Beine zwischen ihren Fingern haltend, der Vogel flatterte mit bunten Flügeln auf ihrer Hand, er pfiff, als ob er jemanden rief; Phillis sah ihn an; Willst du von meiner Hand wieder auf die Zweige? (sagte sie) Wem rufst du? deinen Gespielen? Sollen sie auf meinem Schoofse sich versammeln? Wie dir bang ist? Rufst du deinem Männchen? Ach ja! Er ruft seinem Geliebten, er klagt ihm, vielleicht sucht ihn das Männchen traurig; ach Daphnis! ich laß ihn fliegen! So sagte sie mitleidig, und öffnete die Hand; da flog er singend von einem Baum zum andern, und Phillis

sah ihm nach, als ob ihr bang wäre, daß er den Gatten nicht wieder finden werde. Daphnis sah seine Phillis an, und sah sie traurig niedersehn, da sank er erschrocken an sie hin, und küßte sie; Phillis seufzte: Ach! Daphnis! sagte sie, ach! sollt' ich dich einmal verlieren? Ach! sollt' ich dich verlieren, so würde mein Schmerz unaussprechlich seyn! ich würde sterben! Da traurte Daphnis auch.

Ein andermal sammelten sich Wolken über ihnen, da sie beysammen saßen, und es fieng an zu regnen; da flohen sie, und trieben der Phillis Schafe vor sich her, und giengen in eine gewölbte Grotte, deren Eingang von schleichen- dem Epheu bedekt war; sie traten hinein, und ihre Schafe schlüpfen voran. Daphnis sah mitten in der Grotte einen Cypressenbaum, und neben demselben sprudelt' eine Quell' empor; erstaunend sah er's, und glaubte, dies müßte die Grotte einer Nymphe, oder sonst einer

Gottheit seyn; aber sie lächelten sich an, da sie einen andern Hirten in der Grotte fanden; er saß da im Schilf, der an der Quelle wankte, und machte Flöten mit sieben Röhren, und Querflöten von Rohr. Er sah sich um, und grüßte sie: Seyd willkommen, Mädchen! und du Hirt! vielleicht wünschet ihr allein hier zu seyn; nicht wahr, junges Mädchen? O die Liebe hat schon manches Spiel hier im Kühlen gehabt! Aber küset euch immer, ihr Kinder! ich will mich nicht umsehn. — Nein, Hirt! (unterbrach ihn Phillis schamroth) wir kommen nur dem Regen zu entfliehen; und wenn mich der Schäfer auch küßte? Izt trat Daphnis zu ihm hin; Du machst Flöten? sprach er. Ja, sagte der Hirt, und zwar die besten im ganzen Land; es macht sie keiner besser, keiner so gut, jeder will von meinen Flöten haben; gestern gab mir ein Hirt zwey Schafe für eine; ich kann darauf den Gesang der Vögel und selbst der Nachtigall

blasen, daß sie alle von den entfernten Bäumen auf den Aesten des Baums sich sammeln, wo ich flöte. Daphnis nahm eine der Flöten in die Hand; ich will das Lied der Chloe spielen; (sprach er) und Phillis! sing du das Lied.

„Du brauner Hirt! (so sang Phillis mit lächelndem Mund, lieblicher als die Flöte) „du brauner Hirt! der du die „Lämmer in dem Buchenthal hüttest; „ach! wenn ich bey dir vorbeugeh, und „ein nicht verlohrenes Schaf suche; wenn „ich dann unter dem Blumenkranz hervor dich seitwärts anblicke, und so „freundlichlächelnd dich grüsse, ach! „warum verstehst du mich dann nicht? „Heut' sah ich mich im klaren Wasser, „und blikte unter dem Blumenkranz hervor, wie ich dich anblicke, und lächelte, wie ich dir zulächle; ich muß „es mir nur selbst gestehen, mein kleiner Mund lächelt lieblich, und mein „braunes Auge sollte dir viel viel sagen, „und doch, du blöder Hirt! und doch

„verstehst du mich nicht. Sagt mir, ihr
„Nymphen! sage mir, Liebe! wie kann
„ich ihm besser sagen, daß ich ihn
„liebe?“

Du hast dies Lied unvergleichlich gesungen, (sprach der Hirt zu der Phillis) und du hast es gespielt, ich hätt' es, beym Pan! selbst nicht besser gespielt; diese Flöte will ich dir schenken; sie ist mehr werth, als eine trachtige Ziege. Aber, (sprach er zum Daphnis) kannst du auch das Lied? „Ihr Mädchen! die „ihr spröde thut,“ — Es ist ein altes Lied, und wenig Hirten wissen's mehr, es heist das Lied des Näets; es heist so, weil es eine Geschichte von dem Flufsgott ist, und diese Grotte heist des Näetus Grotte, weil die Geschichte hier geschah. Daphnis bat ihn, ihm das Lied vorzuspielen; und der Hirt nahm die Flöte, und blies das Lied so schön, wie wenn die Nachtigall singt. Nun kann ich's auch spielen; (sprach Daphnis) ich will es spielen, und du, Hirt! singe das

Lied. Izt fiengen sie an, und der Hirt sang :

„Ihr Mädchen! die ihr spröde thut,
„wenn euch die Liebe gleich Herz und
„Busen bebend macht; höret, wie die
„Götter eine Nymphe strafen, höret das
„Lied des Näets.

„Da Näet im Wasser auf seinem Was-
„serkrug lag, da fiengen die Wellen an,
„schneller zu hüpfen; da hob er das
„nasse Haupt mit dem träufelnden Schilf-
„kranz empor, und rieb das Wasser aus
„den Augbraunen, und sah, und sah da
„eine Nymphe, die ins Wasser gestiegen
„war. Wie schön, (so sagt' er leise)
„wie schön bist du, Nymphe! wie rund,
„wie weifs ist dein Busen; wie glänzend,
„wie weifs deine Hüften; wie hüpfen
„die Wellen um die runden Knie, als ob
„sie versuchten, noch höher zu hüpfen!
„Ach Nymphe! so seufzt er, und stieg
„ans Gestad. Die Nymphe sah ihn, und
„floh, er folgt' ihr schnell wie ein Reh,
„sie floh über die Blumen wie ein Zephir!

„keuchend konnt' er kaum rufen : Ach
„Nymphe ! warum fliehst du mich ? Izt
„ließ die Nymphe in die Grotte ; warum
„nicht weiter durch den Hain ? Die
„Keusche !

„Ihr Mädchen ! die ihr spröde thut,
„wenn euch die Liebe gleich Herz und
„Busen bebend macht ; höret, wie die
„Götter die Nymphe strafen, höret das
„Lied des Näets :

„Schon glaubte Näet, den zarten Leib
„zu umfassen. Götter ! (rief die Nym-
„phe) helfet, macht mich zur Cypresse !
„Kaum war der Wunsch ihr vom Mund,
„so schossen die Füße mit zehn Wurzeln
„in die Erde. Izt bebt ihr voll grau-
„samer Schrecken das Herz, zu dem
„die Rinde schnell heraufwuchs. Ach !
„(seufzte sie, und schlug die sprossen-
„den Hände über das Haupt) ach ! Göt-
„ter ! warum höret ihr diesen Wunsch
„so schnell ! ach ! Näet ! Ach ! Nymphe !
„seufzt izt der Flufsgott, und wand die
„Arm' um ihre Rinden ; sie suchte mit

„Aesten ihn zu umarmen; aber umsonst;
„sie schütterte sterbend ihr Laub. Zor-
„nig stampfte der Flufsgott wider die
„Erde; und wo er stampfte, da spru-
„delte eine Quelle an seinem Fufs auf.

„Ihr Mädchen! die ihr spröde thut,
„wenn euch die Liebe gleich Herz und
„Busen bebend macht; habt ihr gehört,
„wie die Götter die Nymphe strafen?
„hat euch das Lied des Näets bekehrt?“

So sang der Hirt; und Daphnis und
Phillis hörten ihm entzückt zu. Ist dies
die Grotte? Ist dies die Cypresse und
die Quelle? fragte Daphnis. Ja, sagte
der Hirt, dies ist die Quelle und die
Cypresse. Mir deucht, sagte Phillis, mir
deucht, die Cypresse habe ihr Laub stärke-
r bewegt, da du das Lied gesungen
hast. So kam ihnen der Abend zu bald.

Einmal war Daphnis an dem Bach,
und fand seine Phillis nicht, da schnitt
er, die Ungeduld zu verscheuchen, ihre
Namen in die Rinden; dann blies er ein
Lied, dann stieg er voll Ungeduld auf

die hohen Bäume, seiner Phillis entgegen zu sehen; dann stieg er wieder herunter, und gieng staunend ängstlich umher. Endlich kam sie, ohne Kränze in den Haaren, die unordentlich über ihren Achseln hiengen, sie gieng langsam mit traurig niedergeschlagenen Augen, ganz entstellt gieng sie daher; und Daphnis erschrak, sein Gesicht wurde blaß, und sein Herz pochte, er gieng zitternd hin, und nahm ihre Hand, die matt in die seine sank, die Rede stokt' ihm, er durfte furchtsam nicht nach ihrem Unfall fragen; da sah sie ihn schmachtend an, mit einem Auge voll des zärtlichsten Schmerzens und voll Thränen. Ach! Daphnis! (so sagte sie leis' und schluchzend) Daphnis! Dann schwieg sie wieder, und eine Quelle von Thränen floss aus ihren Augen. Daphnis bebte. Um der Götter willen! rief er, Phillis! welches Unglück hat dich betroffen! Rede, um unsrer Liebe willen, rede! — Daphnis! sagte sie izt, ach! — ich soll — ich

soll einen andern lieben, als dich! Da bebt' ein Schauer durch ihn auf, wie wenn einer unter dem stürzenden Fels steht, ein kalter Schweifs floss von der Stirne, blaß und bebend stund er da. Ja, Daphnis! (fuhr sie fort) ich soll den Lamon lieben, den Hirt, dessen Heerden ganze Triften decken! ach! den soll ich lieben, er trug meiner Mutter seine große Heerde und seine großen Wiesen an, und begehrt mich zur Braut! und, Daphnis! die liebe Mutter! sie glaubt sich nur glücklich, wenn ich es bin, sie hält dies für mein größtes Glück, und will, ach! sie will, daß ich ihn liebe! so sagt sie, und weint mit dem Daphnis. Dann hub sie wieder an: Nein, Daphnis! ach! weine nicht! wie könnt' ich einen andern lieben? Und wenn seine Heerden alle diese Triften deckten! macht dieses ihn lebenswürdig? Nein, Daphnis, nein! Ach! du bist lebenswürdig, arm bist du lebenswürdig! dein sanftes Wesen, deine Tugend macht dich lie-

benswürdig! Dich will ich lieben, Daphnis! sagte sie, und umarmt' ihn. — Aber ach! (rief sie wieder) dann werd' ich der besten Mutter ungehorsam! Dann stör' ich die Ruhe des grauen Alters durch Unmuth und Verdrufs! Ach Daphnis! ich bin unglücklich! unglücklich, wenn ich gehorche; unglücklich, wenn ich nicht gehorche! — Daphnis, weine nicht so! ich erliege unter dem Schmerz! Ach! Phillis! (sagte Daphnis, voll unaussprechlichen Schmerzens) sey gehorsam, die Götter strafen den Ungehorsam, sey gehorsam, sie werden dich beglücken! Ich will hingehn, und — ach! dich nicht mehr sehn, und unglücklich seyn, unglücklich seyn mein Leben durch! — So kämpften Liebe und Tugend. Sie schwiegen izt lang, Seufzer und Wehmuth hielten die Rede zurück; endlich hub Phillis wieder an, sie drückt ihn an ihre Brust, ihr Auge voll Liebe sah ihn an: Daphnis! (sagte sie) ach! Daphnis! umarme mich! ich will dich lieben! ich will vor

meiner Mutter hinsinken, wenn sie von jener Liebe mir redt, ich will hinsinken, und ihre Knie umfassen, und weinen; ich will sie so lang umfassen, so lang will ich weinen, bis sie mitleidvoll unsre Liebe billigt. Ja, Phillis! (sagte Daphnis, ganz entzückt) umfasse ihre Knie, weine, netze ihre Füße mit Thränen, und laß sie nicht, laß sie nicht, bis sie unsre Liebe billigt; gewiß sie weint mit dir, gewiß sie billigt voll Mitleid unsre Liebe.

So entzückte sie izt die Hoffnung, sie lächelten wieder, und umarmten sich, inbrünstig, wie sich Liebende umarmen, wenn sie nach langer Entfernung sich wieder sehn; sie weinten izt Freudenthränen, und küßten sich unersättlich, bis der Abend sie schied.

Daphnis gieng voll Ungeduld und voll Hoffnung zurück. Der folgende Tag war kaum halb verflossen, so war er über den Fluß. Phillis stund schon am Bach, er lief zu ihr hin, und küßte sie; ihr

lachendes Auge verrieth ihm schon gute Botschaft; sie setzt sich auf das Gras, er setzt sich neben sie hin, den einen Arm um ihren Hals schlingend, und den andern in ihrer Hand auf ihren Schoofs legend. Daphnis! (sagte sie) wir sind glücklich! Da küfste sie ihn; er küfste sie wieder, und drückte sie entzückt an seine Brust; wir sind glücklich, fuhr sie fort; da ich gestern zurück kam, fand ich meine Mutter in dem grünen Vordach von Weinreben, das vor unsrer Hütte steht; sie band beym Mondschein die Ranken auf, die herunterhiengen; ich trat hinein und grüfste sie; ich danke dir, liebe Phillis! sagte sie; dann fragte sie mich, ob ich die Heerde getränkt hätte? bald wirst du izt (fuhr sie fort) eine grofse Heerde haben, Lamon hat die gröfseste Heerde unter allen benachbarten Hirten. Da erschrack ich und weinte; sie liefs die Ranken und sah mich an; warum weinest du, Phillis? sprach sie; da weint' ich noch mehr;

da fragte sie wieder, da sagt' ich schluchzend: Ach! Mutter, liebste Mutter! werde nicht böse! Ich weine, ach! ich weine, weil ich den Lamon nicht lieben kann! da warf ich mich vor sie hin, und umfasste ihre Knie; ach! zürne nicht! sagt' ich, und weinte heftig; zürne nicht, liebe Mutter! ich kann, ach! ich kann den Lamon nicht lieben! ich liebe — ach! ich liebe schon, einen Jüngling von dem andern Ufer, den Besten, den Tugendhaftesten. So sagt' ich, und drückte mein Gesicht an ihre Knie, und weinte; seine Heerde ist klein, (sagt' ich) aber gewiss, gewiss er ist der Liebenswertigste, der Tugendhafteste! Da schwieg ich, und hob mein Gesicht voll Thränen auf, und sah Thränen in ihren Augen; sie reichte mir liebevoll die Hand, und befahl mir aufzustehn. Nein, sagte sie, Phillis! nein, ich will nicht eigensinnig deiner Liebe entgegen stehn. Aber, Phillis! die Liebe triegt; ich kann nicht ganz einwilligen, bis ich deinen Geliebten

gesehn, bis ich mich erkundigt habe, ob er gewifs tugendhaft ist; hieran hängt das Glück deines ganzen Lebens, die Tugend allein beglückt. So sagte sie; und ich versprach ihr, ich wolle dich in unsre Hütte bringen. Daphnis sprang auf, und jauchzte vor Freude, dann küfst er die Phillis, und umschlang sie mit beyden Armen; und sie umschlang ihn auch, dann drückten sie sich an einander, so sehr sie konnten, und küßten sich müde.

Aber höre, meine Phillis! sagte Daphnis, deine Mutter weiß nun unsre Liebe, und — ich werd' ihr doch wohl gefallen, wenn du mich in deine Hütte führst? O ja, sagte Phillis; gewifs, gewifs wirst du ihr gefallen. Aber, fuhr Daphnis fort, mein alter Vater weiß noch nicht, daß wir uns lieben, ich will hingehn und ihm unsre Liebe sagen; aber weißt du wie, Phillis? Komm du mit mir, ich will dich ihm zeigen; wenn er dich sieht, gewifs, gewifs wird er sagen, Daphnis! du hast sehr wohl gewählt.

Phillis willigte darein, und bat ihn, dafs er Blumen holen sollte, dafs sie sich mit einem frischen Kranz schmücken könnte. Da gieng Daphnis, und suchte Blumen an dem Bach und im Gebüsche; in der Zeit wusch Phillis ihr schönes Gesicht an dem klaren Bache. Daphnis kam bald zurück, mit einem Hut voll bunter Blumen, einige vielfärbig, andre die weifs wie Schnee waren, andre blau wie der Himmel, andre goldfärbig wie Sternen, oder roth wie der Phillis Lippen. Da gofs er die Blumen in der Phillis Schoofs, und setzte sich neben ihr hin; sie fieng an den Kranz zu flechten, und die bunten Blumen auf das künstlichste zu ordnen, und er legte die braunen Locken in Ordnung, und schmückte den weissen Busen mit Blumen. Nun war Phillis bekränzt; und Daphnis glaubte, sie noch nie so schön gesehen zu haben; er hüpfte voll Freude, und führte sie Hand in Hand ans Ufer; sie stiegen in den Nachen, und fuhren schnell über den Flufs.

Er führte sie vor seine Hütte; ich will
izt hineingehn, sagt' er, und du, Phillis!
warte hier unter dem Vordach, ich will
dann wieder kommen, und dich vor
meinen Vater führen.

Er trat in die Hütte, und blieb stumm
da stehn, erröthend mit niedergeschla-
genen Augen. Lieber Vater! hub er izt
an, und schwieg. Was willst du? Daph-
nis! fragt' ihn der Greis. Lieber Vater!
ich — ich liebe! Izt schwieg er wieder
schamroth. Du liebest, sagte der Greis,
du liebest; und reicht' ihm die Hand;
und wen liebest du? Izt trat er zum
Vater, und legte seine Hand in des Grei-
ses Hand; ach Vater! ich liebe ein Mäd-
chen, das beste, das schönste Mädchen
im ganzen Land. Du bist glücklich, Daph-
nis! sagte der Greis, wenn dich die
Schönheit nicht triegt; wenn sie die Göt-
ter lieb hat, dann bist du glücklich, die
Götter sehn aus dem Olymp und segnen
sie. Aber, Daphnis! die Liebe triegt.
Nein, sagte Daphnis, nein, sie hat mich

nicht betrogen; izt hüpfte er unter das Vordach, und führte die Phillis Hand in Hand in die Hütte.

Sie stund da, die Unschuld, schamroth lächelnd, und sah mit gebogenem Haupt schüchtern in ihren Busen; kaum wagte sie einen schnellen Blick unter dem Blumenkranz hervor. Daphnis sah bald den Vater an, und sah voll Entzücken, wie aufmerksam, wie freundlich der Greis der Phillis keinen Blick entzog; bald sah er die Phillis an, lächelnd, daß sie so schüchtern da stund, er nahm ihre Hand, und führte sie zu dem Greise, und küßte zärtlich des Vaters Hand. Komm, Phillis! sagt' er, komm, küß auch des besten Vaters Hand; da küßte Phillis auch des Vaters Hand.

Der Greis hatte sie noch immer stumm aufmerksam betrachtet; und izt seufzt' er: Ach was entdecket mein Auge für Züge in deinem unschuldvollen Gesichte? Mein Kind! ach! dies sind Palemons Züge! ja dies sind die Züge des redlich-

sten Freundes, so lachte sein Gesicht in seiner Jugend; er starb, ach! mit ihm starb die Hälfte meines Glückes! ach! Kind! Kind! rede! Bist du Palemons Tochter?

Ich bin, hub Phillis an, ich bin Palemons Tochter. Ach! mein Auge hat meinen Vater niemals gesehen! Als ich der Mutter noch unter dem Herzen lag, da starb er schon; täglich gieng meine Mutter, unter den sprossenden Cypressen zu weinen, welche die Hirten um sein Grab her gepflanzt haben; täglich weinte sie da, und gebahr mich bey des Vaters Grab.

Izt hob der Greis sich auf, und fiel der Phillis zitternd um den Hals. Meine Tochter, stammelt' er, meine Tochter! und sank kraftlos auf den Stuhl zurück, und sah seufzend gen Himmel, und nahm des Mädchens Hand, und konnte voll wehmüthiger Freude nichts sagen. Daphnis stund ganz entzückt da; und izt eilt' er, den Greis zu erfrischen, und seine

Phillis zu bewirthen, und holt ein Körbchen voll Rosinen und Mandeln und Orangen und Aepfeln; nichts war genugsam seine Freude auszudrücken, er hüpfte und sang die Früchte holend. Daphnis, sagt' er, ach! wie glücklich bist du! Kein Mensch, nein, kein Mensch ist glücklich wie du! so rief er, und hüpfte zurück, und stellte das Körbchen auf die Tafel. Phillis mußte sich neben dem Greise setzen, und er setzte sich neben die Phillis; izt hub er geschäftig an, Mandeln aus den Schalen zu brechen, und die schönsten Aepfel auszusuchen; die sie haben sollte, mußten alle wie ihre Wangen seyn, da sie erröthend in die Hütte trat.

Ach! wie selig, hub der Greis izt wieder an, wie selig flossen mir die Jahre in Palemons Freundschaft dahin! Ach! der redlichste Freund! wie war er tugendhaft! Er war arm, doch theilt' er immer mit, und keiner opferte den Göttern mehr; er hatte beynahe keine Schafe,

als die er in dem Wettgesang gewann; denn damals sang keiner wie er; fernher kamen die Sänger, mit ihm in die Wette zu singen, und alle verlohren den Preis. So klein seine Heerde war, so opfert' er doch jährlich dem Pan zween junge Böcke, und wenn er sie auch mit seinem Brod hätt' erkaufen müssen. Die Redlichkeit lachte auf seiner Stirne, und Freude und Zufriedenheit im Auge; diese wichen nimmer von ihm, auch im Unglücke nicht; dann weint' er, wenn er andrer Unglück sah, dann fühlt' er mit Schmerzen seine Armuth, wenn sie ihn hinderte, ihnen zu helfen. So redlich war Palemon, so lebenswürdig; er starb, ach! er starb in dem Sommer seines Lebens! Die ganze Gegend trauerte, jeder hatte den redlichsten Freund verlohren! die Gegend hatte noch nie so viele Hirten versammelt gesehen, wie an dem Tage, da man seine Urne auf dem kleinen Hügel hinsetzte, der neben seiner Hütte war; alle sammelten sich traurig

um die Urne, und jeder pflanzte da seinen Cypressenast in die Erde, um sein Grab her, und Pan machte segnend, daß sie zum Wald aufwuchsen. Ich habe noch eine Trinkschale von ihm, die hatt' er auch mit Gesang gewonnen, und mir geschenkt; Farrenkraut und die Wegdistel sind auf derselben umkränzend eingeschnitten, und eine Schlange windet sich herum, bäumt sich hoch hervor, beißt in den obern Rand, und wird so zur Handhabe. Ach! das ist mir ein schätzbares Andenken von meinem besten Freund; und ich giefse sie nur an den heiligen Festen voll!

So sprach der Greis, und Daphnis und Phillis hörten ihm traurig zu. Indessen kam der sanfte Abend, und Phillis mußte sie verlassen. Der Greis küßte zärtlich ihre weisse Stirne; sage der Mutter, sprach er, sag' ihr, daß Amyntas noch lebt; sag' ihr, daß dies sein schwaches Alter verjüngt, wenn sie zugiebt, daß Palemons Tochter mit seinem Sohn sich

verbindet, und ihn Vater nennt. Phillis gab izt ihrem Hirten die Hand, der sie aus der Hütte führte; der Greis gieng auch aus der Hütte, und seine Blicke lächelten ihnen nach, bis sie unter entfernten Bäumen sie verlohren; wahrhaftig! sagt' er, voll Entzücken, die Freude des tugendhaften Sohns ist des Vaters seligste Freude, sein Glück ist des Vaters seligstes Glück! Welche Belohnung, welche selige Belohnung für die Mühe, Tugend in das junge aufkeimende Gemüthe zu pflanzen! Welche frohe Erndte! Welche süsse Früchte!

So sprach er, und gieng in die Hütte zurück. Inzwischen waren Phillis und Daphnis schon in den Nachen gestiegen, sorgfältig fuhr er über den Fluß, hob das Mädchen aus dem Nachen, und band ihn an einer Weyde fest; sie sangen, indem sie giengen, ein zärtliches Lied, das die Echo wiederholte, und das durch ihre Küsse oft unterbrochen ward. Sie

kamen izt auf das offene Feld, und izt mußten sie sich verlassen, und er versprach ihr, den folgenden Tag in ihre Hütte zu ihrer Mutter zu kommen; und da sang ihnen die Nachtigall beym zärtlichen Abschied.

Daphnis gieng izt durchs Gebüsch zurück, und wollte den Nachen losbinden, als jemand aus dem Weydengebüsch rief: Daphnis! komm zu uns unter die Weyden; und Daphnis gieng, und zween Hirten saßen da; du sollst unser Richter seyn, sprachen sie, wir wollen gegen einander singen; ich will Richter seyn, sprach Daphnis; und setzte sich gegen ihnen über.

„Gebt, Musen! (hub der erste Hirt
„an) gieb, Pan! daß ich lieblicher singe,
„als die Grasmücke, lieblicher singe, als
„die Nachtigall; Menalkas singt, dem
„nie der Preis entgieng; zwar wenn ich
„singe, dann stehen die Mädchen oft bey
„mir still, und sagen: Menalk! ach! du
„singest schön! Aber wenn du holde

„Daphne einmal still stündest, und sagtest: Menalk! ach! du singest schön!

„Ich weifs ein Mädchen, (so sang der andre Hirt Alexis) ach! ich weifs ein Mädchen, das hat nur sechszehn Sommer gesehn; schlank von Hüften und klein, braun von Haaren und schneeweifs von Stirn; feurig blicket sein Aug', und lieblich lächelt sein Mund. Wo hüpfest du izt auf den Blumen wie ein junges Lamm, wie du an jenem kühlen Herbstabend hüpftest, seitdem mein Herz diese Unruh' empfindt? Ach! wo hüpfest du izt, Kind! leicht wie ein Vogel auf Aesten hüpfst?

Menalkas sang izt: „Da wo die braunäugige Daphne singt, da sollen die Vögel auf den Bäumen schweigen; da wo ihr kleiner Fufs geht, da sollen sanfte Winde flattern, da wachse lauter Klee, da sey für ihre Heerde die beste Weide.

Und izt Alexis: „Alle Abende treib' ich meine Heerde durch den Bach, dafs sie

„sich bade, und meine Schafe sind weiß
„wie die Schwanen im Fluß; und ich
„bin jung und schön, du hüpfendes
„Mädchen!

Menalk sang: „Wie die sanften Abend-
„winde durch die Weyden schlüpfen!
„Wie der stille Mond hervorgeht! O!
„klettert nicht so am Rand, ihr Ziegen
„und ihr Schafe! hier sind auch Pap-
„peln, hier ist auch Epheu, daß das
„Ufer nicht sinke!

Und Alexis: „Wie beneid' ich dich,
„junges Schaf! du hüpfest um sie her,
„und issest den Klee aus ihrer Hand;
„wie beneid' ich dich, kleiner Sperling!
„du hüpfest am Gitter ihres Fensters,
„und siehst ihren Morgenschlaf, und
„singest ihr, und sie liebet deinen Ge-
„sang. Da wo ich mein Mädchen finde,
„da wo es den ersten Kuß mir giebt,
„da will ich jährlich, (ich schwör' es
„dir, Pan!) da will ich jährlich einen
„Widder dir opfern, o Pan!”

So sangen die Hirten, und Daphnis

sagte: Alexis! du hast den Preis gewonnen; dein Gesang ist lieblicher zu hören, als das Rieseln des Bachs. Da nahm Alexis die Ziege, die zum Preis ausgesetzt war. Daphnis! so sagt' er; man sagt mir, dafs du ein guter Sänger seyst; ich gebe dir die Ziege, die ich gewonnen habe, zum Geschenk, wenn du ein Lied mir singest. Da nahm Daphnis die Ziege voll Freude, und sang:

„Leucht' izt, Mond! so sang er, leuchte
„hell auf dem Weg, den izt mein Mäd-
„chen nach seiner Hütte geht. Kein
„nächtlicher Schrecken begegne dir auf
„dem einsamen Weg; nur sanfte Stille
„und Mondschein begleite dich, und
„nichts, nichts störe deine Gedanken an
„mich; nur der Gesang der Grille töne
„dir von der Flur her; nur die Nachti-
„gall singe ihre zärtlichsten Töne aus
„jedem Busch, an dem du vorübergehst;
„ihr Lied sey zärtlich, wie dein Gedanke,
„wenn du an mich denkst, und seufzend
„nach dem Mond blickest; denn wo du,

„mein Mädchen, bist, da hab' ich immer
„Frühling; da ist lauter Freud' auf den
„Fluren; da riechen die Blumen liebli-
„cher; aber wenn du an deine Brust
„mich drückest, und mich auf meine
„Lippen küssest, ach! dann, dann po-
„chet mein Herz, dann seh' ich nicht
„Frühling, dann riech' ich nicht Blumen,
„ach! dann fühl' ich nur, dann fühl' ich
„nur deinen Kufs.“

So sang Daphnis. Meine halbe Heerde
würd' ich geben, sprach Alexis, könnt'
ich singen wie du!



S. G. G. f.



D A P H N I S.

ZWEITER THEIL.

Im selben Augenblicke, da er sah, und trieb
sie in den Strom, und fuhr vom Ufer;
aller seine Gedanken waren der Phillis;
staunend sah er nicht, wie stürmisch der
Fluss vorbey rauschte; schon war er in
der Mitte, da schlug er ihn wider ein
Felsenstück, daß ihm sein Ruder zer-
brach, und führte ihn auf beschleunigten
Rücken schnell weg, und die Woge
sprang aus dem Nachen, und schwamm
ans Ufer. Da das zarte Lamm stürzt,



D A P H N I S.

ZWEYTES BUCH.

Izt nahm Daphnis die Ziege, und trieb sie in den Nachen, und fuhr vom Ufer; aber seine Gedanken folgten der Phillis; staunend sah er nicht, wie stürmisch der Fluß vorbey rauschte; schon war er in der Mitte, da schlug er ihn wider ein Felsenstück, dafs ihm sein Ruder zerbrach, und führt' ihn auf beschäumtem Rücken schnell weg, und die Ziege sprang aus dem Nachen, und schwamm ans Ufer. Wie das zarte Lamm zittert,

wenn es von der Löwin, mit starken Zähnen den Jungen zugetragen wird, die hungrig aus der Höhle ihr entgegen brüllen; so zitterte Daphnis, keinen Augenblick sicher, wenn ihn der Fluß wider einen Felsen schlägt, wo tobende Wellen brüllen. Aber der Fluß schlug ihn wider keinen Felsen, und führt' ihn auf seinem Rücken, bis Daphnis in finsterer Nacht kein Ufer mehr sah. Oft sah er das Lampenlicht in einer Hütte am Ufer, dann rief er ängstlich die Leute zur Hülfe, aber umsonst; der Fluß führt' ihn zu schnell vorbey; izt sah er ein großes Licht, dem er sich immer näherte, und izt sah er, dafs das Licht auf dem Fluß in einem Nachen war; er rief Hülfe, und der Nache fuhr ihm entgegen, und hielt den seinen auf.

Zween Männer, die in dem Flusse fischeten, und, um die Fische blind und dumm zu machen, mit ihrem Feuer sie blendeten, nahmen ihn freundlich in ihren Nachen, und führten ihn ans Ufer

und in die nahe Hütte, deren Wände mit träufelnden Netzen behangen waren. Daphnis fand da einen ehrwürdigen Greis, in ungewohnter Kleidung; wahrhaftig, flüsterten die Fischer sich leise zu, heute sind wir glücklich; schon zween Gäste haben die Götter uns zugeführt, schon zweymal haben sie uns die Freude zugeführt, Nothleidenden zu helfen. Izt gieng der eine von ihnen, von den gefangenen Fischen für die Gäste zuzurichten, und der andre brachte Brod und Most und Früchte. Der freundliche Alte nöthigte den Daphnis, und den gutthätigen Fischer, sich bey ihm zu setzen, und Daphnis mußte erzählen, wie ihn der Fluß weggeraubt habe; und Daphnis erzählte seinen Schrecken, und wie er umsonst Hülfe gerufen, und wie er sich gefreut habe, den Nachen mit dem Feuer zu sehen. Unter freundlichen Gesprächen, (denn wie kann es anders, als freundlich seyn, wenn Nothleidende zusammen kommen, wo sie Schuz finden,

beym Redlichen zusammen kommen, der den Göttern dankt, dafs sie diese ihm zugeführt haben) unter freundlichen Gesprächen safsen sie da, bis der andre Fischer lächelnd eine Schüssel voll gekocheter Fische herbrachte, und sie auf die Tafel stellte, er setzte sich auch zu ihnen; beyde baten die Gäste zu essen. Vater! sagte der eine zu dem Greise, deine Kleidung ist köstlich und fremd, und deine Sprache ist nicht wie unsre Sprache; dein Unglück mufs dich weit hergeführt haben. Izt seufzete der Greis, und konnte noch nicht antworten. Ach! hub er izt an; Freund! mein Unglück hat mich so weit nicht hergeführt; ich bin aus der Stadt Croton *), und safs da in dem Rath meiner Vaterstadt, und ach! die Häupter daselbst, die die Götter, und die Tugend, und die Gerechtigkeit lieben sollten, wälzen sich in Wollust, verderben die Sitten des Volks,

*) Croton, eine Stadt am Jonischen Meere, bey dem Lacynischen Vorgebirge.

und opfern die Gerechtigkeit und die Tugend ihrem Eigennuz und ihren Lastern auf; das blinde Volk sieht's nicht, betrogen betet es diejenigen an, die sein Wohl untergraben; ich sah es, und verfochte die Tugend und die Gerechtigkeit; da hafsten mich alle. Verleumdungen, die sie unter das Volk streuten, machten sie sicher, die Redlichkeit zu verfolgen; und da verwiesen sie mich aus meiner Vaterstadt. Gerechte Götter! wenn ihr ein Unglück über sie verhängt habet, ach! so laßt euern Zorn, und rufet das Unglück zurück, das ihren Mauern sich nahet!

So seufzte der Greis, und sank in ein trauriges Stillschweigen; voll zärtlichen Mitleidens schwiegen die andern auch, und entsezten sich zu hören, dafs ein Ort wäre, wo Tugend und Frömmigkeit unsicher sind; denn dem Tugendhaften ist es schmerzlich zu vernehmen, dafs die Welt lasterhaft ist. Die Fischer huben an, den Greis zu trösten, und mit

frohen Gesprächen und Geschichten ihn aufzumuntern, bis der matte Schlaf sie zur Ruhe forderte.

Nicht ohne Unruhe gieng beym Daphnis die Nacht vorüber; er dachte zu seinem Vater zurück, und fühlte seinen Kummer; und an seine Phillis, wie bang ihr seyn werde, wenn es unmöglich wäre, den folgenden Mittag bey ihr zu seyn. So bald es Morgenroth ist, sprach er, will ich an dem Flufs hinauf gehn.

Kaum beschien die Morgensonne das bemoofste Dach, so waren alle schon wieder versammelt. Der Greis nahm seinen Stab, und umarmte die zween Männer; die Götter werden eure Gutthätigkeit belohnen, sprach er, mit Thränen im Aug', und Daphnis küfste sie auch, und gieng mit dem Greise den Flufs hinauf. Er begleitete ihn sorgfältig mit langsamen Schritten; der Greis wurde müde, und Daphnis bat ihn, den Arm auf seine Schulter zu lehnen; der Mittag kam, und er sah umher, dem Greis

einen schattichten Ort zu finden; izt führt' er ihn unter ein Dach von Ulmbäumen, und verließ ihn da, Früchte zu seiner Erfrischung zu suchen, und so bald sie sich erfrischt hatten, verfolgten sie ihren Weg wieder, und da der Abend einbrach, da wies er ihm von ferne seine Hütte, in der Amyntas voll banger Sorgen einsam bey der düstern Lampe saß; aber der zärtliche Vater stund schnell voll Freude auf, als Daphnis und der Greis in die Hütte traten. Er fiel seinem Sohn um den Hals: Sey mir willkommen, mein Sohn! sprach er, o wie war mir die Nacht traurig, und der Tag! Dann grüßt er freundlich den Greis, ihm die Hand drückend, und izt fieng Daphnis an zu erzählen, wie ihn der Fluß weggerissen, und wie ihn die Fischer gerettet, und die Geschichte von dem Greise, und wie er ihn sorgfältig den Fluß hinauf geführt habe. Und der Vater hört' ihn, voll Freude, solche Proben des Mitleidens und der Tugend in seinem Sohne zu finden.

Liebster Freund! sagt izt Amyntas zu dem Greise, was mir die Götter beschert haben, diene zu deiner Erfrischung und Bequemlichkeit, und meine Hütte sey dein Dach. Mit diesen Worten führt' er ihn vor einen Stuhl mit weichem Fell bedekt, und stellte seinen Stab an die Seite, und bat ihn, sich auszuruhen, und setzte sich neben ihn hin.

Ach! welche Seligkeit ist es, sprach der Greis voll Erstaunen und Freude, welche Seligkeit unter Tugendhaften zu wohnen! Gutthätiger Freund! bey euch find' ich sie, die liebenswerthe Tugend, die ich in meiner Vaterstadt umsonst gesucht habe. Lieber Freund, antwortete des Daphnis Vater, rechne es nicht zur grofsen Tugend, Nothleidenden zu helfen; ein Unmensch, der solches nicht thut! Warum beschützen die Götter meine Hütte? und warum segnen sie meine Bäume? Etwa, dafs ich allein bequem in meiner Hütte wohne, da sie doch für viele Plaz und Schatten hat? Etwa,

dafs ich allein von dem Ueberflusse der Früchte esse, welche die Aeste meiner Bäume zur Erde biegen? So sagten die Greise, indess dafs Daphnis mit Milch und Brod und Früchten die Tafel bestellte hatte.

Bald giengen sie alle, den erquickenden Schlaf zu geniessen; Daphnis träumte von seiner Phillis, bis ihn das frühe Morgenlied der Flöten aufweckte, das die Hirten bliesen, die ihre Heerden auf die Fluren führten. Traurig, dafs es noch nicht Mittag war, nahm er kaum seine Flöte, und gieng mit seiner kleinen Heerde auch auf die Wiesen; aber er lagerte sich fern von den andern Schäfern an einen Bach, der unter einem einsamen Dach von Weydenästen durchfloss. Da safs er von Sehnsucht gepeinigt, und seine Heerde weidete um ihn her; bald blies er ein zärtliches Lied, dann seufzt' er, und sah ungeduldig nach der Sonne; bald spielt' er mit den Schafen, die ihm nahe kamen, und streichelte

sie, oder er lokte sie, Kräuter aus seiner Hand zu essen; und dann flötet' er wieder, und sah dann seufzend wieder nach der Sonne, voll Ungeduld, dafs sie noch nicht mitten am Himmel war.

Aristus (so hiefs der Greis aus Croton) war indess auch aus der Hütte gegangen, die Gegend zu besehen; er bestieg einen nahe gelegenen Hügel, und sah da eine ausgebreitete Gegend im Morgenlicht, buschreiche Hügel, ferne blaue Berge, weit ebene Felder und Wiesen voll fruchttragender Bäume, und zerstreute Wälder von geraden Tannen und schlanken Eichen und Fichten. Fernher rauschte der Fluß, zwischen Feldern und Hügeln und Hainen, und Felsenwänden, mit majestätischem Getöse; nahe Bäche lispelten durch das Gras, oder rauschten in kleinen Fällen sanft in das Getöse, und ein Heer von schwärmenden Vögeln sang froh auf bethauten Aesten oder hoch in glanzvoller Luft einen mannigfaltigen Gesang, untermischt von den Flöten der

Hirten und dem Gesange der Mädchen, die gesellschaftlich auf fernen und nahen Hügeln oder ebenen Wiesen die Heerden weideten. Erstaunt mit unstetem Blick irrte der Greis, bald in weiter Entfernung, bald in Kräutern und Blumen, die duftend vor seinen Füßen lachten, voll von frohem Entzücken schwoll ihm die Brust.

Welche Seligkeit! hub er izt an, welche Ströme von Wollust! Ach! kaum faßt sie mein wallendes Herz! Ach Natur! Natur! wie schön bist du! wie schön in unschuldiger Schönheit, wo dich die Kunst unzufriedner Menschen nicht verunstaltet! Wie glücklich ist der Hirt, wie glücklich der Weise, der dem großen Pöbel unbekannt, in lachenden Gefilden jede Wollust genießt, die die bescheidene Natur fordert und giebt, und unbemerkt grössere Thaten thut, als der Eroberer und der angegaffete Fürst! O sey mir gegrüßt, stilles Thal! Seyd mir gegrüßt, fruchtbare Hügel! und ihr, ihr

rieselnden Bäche! ihr Fluren! und ihr, ihr Haine! festliche Tempel des stillen Entzückens und der ernstesten Betrachtung! seyd mir gegrüßt! Wie lieblich lachtet ihr mir im Morgenlicht entgegen! Süsse Freude und Unschuld lachen mir von allen Hügeln, von allen Fluren zu; Ruhe und Zufriedenheit bewohnen die stillen Hütten, ruhen auf den Hügeln oder an schlängelnden Bächen, und schlummern im sanften Schatten fruchttragender Haine. Wie wenig misset ihr, ihr Hirten! wie nahe seyd ihr dem Glücke! Ihr, die ihr unselig die Einfalt der Natur verliesset, ein mannigfaltigeres Glück zu suchen, ihr Thoren! die ihr die Sitten der lachenden Unschuld Grobheit, und das wenige Bedürfnis, das die Natur aus reichen Quellen stillt, verächtliche Armuth nennet, baut immer Gewebe von Glück, die jeder Wind euch zerreißt! Ihr geht durch Labyrinth zum Glück; ewig mühsam, ewig unzufrieden irret ihr da; ihr glaubt, die oberste Stufe

des Glückes erstiegen zu haben, ihr taumelt in seinem schmeichelnden Arm; und träumt; ihr erwachet, träumend betäubte euch das lächelnde Gesicht der Harpye, wie im Götterglanz; ihr saht nicht die schwarzen ledernen Flügel, von denen sie euch izt Ekel und Entsetzen zuwehet, und den garstigen Rücken. Ihr, die ihr Länder beherrscht, die ihr mit übermüthigem Blick die Gegend von den Thürmen der Paläste durchwandert, und stolz denkt, dies alles ist mein, dies mühsame Gewimmel von Bewohnern ist für mich, ihren Herrn, vor dem sie beben: Wem quillt die süsse Lust aus der stillen Gegend, aus den fruchtvollen Feldern, aus der ganzen schönen Natur? Wem rauschen die Quellen Vergnügen? Wen erquikt mehr der Schatten der Bäume? Wen wärmet die Sonne entzükter? Euch, ihr Herrscher! oder den armen Hirten, der im Grase ruhet, von seiner Heerde umirret? Er ruht da, und athmet Entzücken; zufrieden, unwissend dafs er

arm ist; und wär' er Herr der ganzen Gegend, brächte sie dem Zufriednen dann mehr Vergnügen? Die schöne Natur ist ihm eine ewige Quelle von reinem Vergnügen; kein Stolz, keine Herrschsucht, kein Ehrgeiz macht ihn mit seinem Glück unzufrieden; das ruhige Gemüth und das redliche Herz streun immer Vergnügen vor ihm her, wie du Morgensonne vor dir her die bethaute Gegend mit Glanz überstreust. Zürnet nicht, ihr Götter! dafs ich mich unglücklich glaubt' und weinte, da ich Croton verlies, gegen die väterlichen Mauern noch einmal zurück weinte; ihr habt mich durch einen dunkeln sumpfigten Weg in selige Gefilde geführt. O ihr Bäche! an euern Ufern will ich izt ruhen; ihr Bäume! empfangt mich in kühlende Schatten; ihr Hütten! stehet offen einem Fremdling, der sein graues Alter süfs dahin leben wird, bey euern Bewohnern, die beneidenswerther als Könige sind. Quillt immer, ihr Ströme der Wollust!

ich trag' euch ein lachendes Herz, ein heitres, ein unbeflecktes Gemüth trag' ich euch entgegen; heiter wie der Himmel, wenn keine Wolken ihn trüben, still wie ein glatter See, den die kleinsten Wellen kaum befallen, in dem die ganze Gegend sich malt. Ja ihr sanften Bäche! ihr stillen Hügel! bey euch will ich izt mein Leben voll sanften Entzückens, voll Dank gegen die Götter überdenken; froh sollen es meine Gedanken durchwandeln, glücklich, da sie vor keinem Laster zurückbeben müssen. Mein Leben soll hier verfließen wie ein stiller Bach, sanft soll es verwelken, wie die Rose verwelkt; sie steht da, die welkende Rose, und haucht die lezten Gerüche; ein sanfter Zephir fährt schmeichelnd über sie hin, die welken Blätter fallen, und die Rose ist nicht mehr.

So sprach der Greis, voll des seligsten Entzückens, übersah die Gegend noch einmal mit Augen voll Freudenthränen, und gieng mit langsamen Schritten den Hügel hinunter, und in die Hütte.

Daphnis und sein Vater empfingen ihn mit offenen Armen; das ländliche Mittagmahl wartete schon; die freundlichen Greise setzten sich Hand in Hand zur Tafel, und Daphnis setzte sich auch hin; er stillte den Hunger in Eil, und verließ sie in freundschaftlichen Gesprächen, und eilte über den Fluß, seine Phillis wieder zu sehen. Izt kam er an die Quelle, aber er fand sie nicht, er sah sich um; und welch ein Schrecken! Er fand die Namen, die er in die Rinden der Bäume geschnitten hatte, ausgethan. Götter! rief er zitternd, soll dies ein Vorbote eines Unglücks seyn? Ach! wenn nur kein Unglück meine Phillis bedroht! wenn nur — ach! Aber wo ist sie? ich fürchte! ich bebe! Ach! wenn nur unsre Liebe kein Unglück bedroht! So sagte Daphnis, und stund zitternd da, als Lamon aus dem Gebüsche kam; Was willst du hier, Daphnis! sprach er, wen suchest du? Gewiß die Phillis! O! du wartest umsonst; Phillis liebet dich nicht

mehr; du wirst blafs! Die Ungetreue! Nein, sie liebet dich nicht mehr; ich habe sie endlich besiegt; ich hab' ihr meine grofse Heerde, alle meine Triften hab' ich ihr geschenkt, und izt liebet sie mich; ja, ja, sie liebet mich, das schönste Kind! Siehst du die Rinde von den heruntergeschnittenen Namen unter den Bäumen; Phillis und ich, wir waren heut beym Aufgang der Sonne hier, und schnitten sie herunter. Lebe wohl, Daphnis, sagte sie, die Namen herunterschneidend, ich will auch deine Spuren auslöschen. Daphnis hatte kaum die Hälfte von der Rede verstanden; er stund betäubt da, seine Knie bebten, Angstschweifs flofs von den Gliedern; er wäre gesunken, wenn Lamon nicht unterstützend ihn an das Ufer geführt hätte. Ich will dich von dem schrecklichen Ort entfernen, Daphnis! sagt er, hier, steig in deinen Nachen, du guter Hirt! die Götter haben dir vielleicht ein ander Glück vorbehalten. Ich habe recht grofses

Mitleiden mit dir, du armer Hirt! So sprach er, und gieng zurück.

Lange stund Daphnis da, sinnlos, wie einer der vom entsezlichsten Traum erwacht, und schauernd noch nicht weifs, dafs es nur ein Traum war; sein Herz pochte, und Seufzer drängten sich gewaltsam den bebenden Busen hinauf; izt flossen Bäche von Thränen von seinen Augen, und izt warf er sich betäubt zur Erde. Sie ist ungetreu, rief er, sie ist ungetreu! Götter! und ich werde ewig unglücklich seyn! Sie, die in meinem Arm weinte, als ihr die Mutter von Lamons Liebe sagte, sie ist ungetreu! Grausame! Ach! wär' ich die erste Stunde in deinen Armen gestorben! Unseliger Tag, da ich zum ersten mal dich sah! zu meinem ewigen Unglück dich sah! doch — nein, nein, nicht zum ewigen Unglück! nein, die Liebe, die du so grausam belohnest, wird aus meinem Herzen weichen, und dann wird Verachtung an ihrer Stelle seyn, Verachtung

gegen ein Mädchen, das den zärtlichsten Jüngling an eine große Heerde vertauschet! So sagt' er voll Zorn, und glaubte die Liebe leicht zu bekämpfen; aber Wehmuth und zärtlicher Schmerz besiegten bald den Zorn. Ach! wie glücklich wär' ich gewesen, grausame Phillis! wie glücklich wär' ich gewesen, glücklicher als alle Menschen, wärest du nicht ungetreu; izt bin ich unglücklich! so unglücklich ist niemand mehr! Alles wird um mich her traurig seyn; das Rieseln der Bäche wird mir nicht mehr gefallen; der Gesang der frohen Vögel wird meine Trauer mehren; die Hitze der Sonne und der kühle Schatten, beyde werden mir gleichgültig seyn, und meine Schafe werden ohne Hirten irren, denn er wird für sein eigen Leben keine Acht mehr haben. Ich will zurückgehn an die Quelle, wo ich in meinen Arm gedrückt, voll Inbrunst dich küfste, wo du, grausame Phillis, voll Inbrunst mich küfstest. Ach! ich will hingehn, die letzten Thränen an dem unseligen Orte zu weinen!

So klagte Daphnis, und gieng an die Quelle zurück. Hier ist es, sagt' er, ach! hier ist es, wo so manche selige Stunde in deiner Umarmung verfloss! Hier laggest du, Grausame, am Bach, da ich dich das erste mal fand! Und hier! hier, o Entsetzen! hier liegt die Rinde, die deinen Namen trug, von deiner eignen Hand herunter geschnitten! Aber — ach! wenn es nicht wahr wäre? Wenn Lamon mich betrogen hätte? Ach entzückender Gedanke! ach! ich fürchte, ich fürchte! eine falsche Hoffnung, ich war deiner nicht würdig, Phillis! ist Lamon nicht lebenswürdiger, als ich? Ich war deiner nicht würdig! Ach verzeihe, verzeihe, Lamon, dafs falsche Hoffnung dich ungerechter Weise zum Betrieger machen wollte! Izt rauschte jemand durchs Gebüsch, er sah sich um, und sah die Phillis, er bebte, sie ward blafs, und sah ihn seitwärts an; was thust du hier, Daphnis? sagte sie, ich wäre nicht hergekommen, wenn ich geglaubt hätte,

dich hier zu finden; ich will gehn, ich kann mein Band, das ich hier verlohren habe, ein andermal suchen. Zürnst du, Grausame! dafs du mich noch einmal sehen mußt? sagte Daphnis. Izt that sie, als ob sie ihr Band suchte, und gieng gebückt hin und wieder, und Daphnis fieng auch an zu suchen. Es ist das Band von dir, das ich sonst mit dem Kranz in die Haare flocht', sagte Phillis, behalt es immer, wenn du es findest, du kannst es deinem neuen Mädchen geben. Mein Band war dir zu geringe, Lamon hat schönere Bänder, sagte Daphnis, vielleicht liegt es dort unter den heruntergeschnittenen Rinden verborgen. So sagten sie suchend; aber izt konnte Daphnis nicht mehr, der heftigste Schmerz machte ihn stumm, sie schwiegen beyde und suchten. Izt war er der Phillis unvermerkt näher gekommen, da hört' er sie seufzen, er sah ihr ins Gesicht, und sah sie weinen. Du weinst, Ungetreue! sagte Daphnis, du weinst! Phillis sah

ihn thränend an, und sah ihn weinen; du weinst, Ungetreuer! sagte sie schluchzend, du weinst! Ja Ungetreuer! weine, ein Mädchen zu sehn, das du unglücklich machst, ewig unglücklich! Izt verbarg Phillis das schöne Gesicht voll Thränen mit den kleinen Händen, und schluchzte, dafs der Busen bebte. Izt trat Daphnis vor sie hin, und nahm ihre Hand, und drückte sie voll Inbrunst an seinen Mund, und nezte sie mit Thränen. Ach Phillis! sagt' er schluchzend, liebste ungetreue Phillis! Du weinst, o! weine bey meinem Unglück! Grausamer! sagte Phillis voll Wehmuth, du nennest mich ungetreu, mich, die dich über alles liebt, und du machst mich unglücklich, Treulosser! und liebst ein ander Mädchen! Ich, rief Daphnis erstaunt, ich ungetreu! Ihr Götter! strafet mich, wenn ich ungetreu bin! Und, Phillis — ach! bist du nicht ungetreu? Liebst du den Lamon nicht? — Täusche mich nicht, Phillis! Hast du die Rinden nicht von den Bäu-

men geschnitten? Lamon fand mich heut am Bach, wen suchest du? sagt' er, die Phillis? Armer! sie liebt dich nicht mehr, sie liebet mich; heut hat sie die Rinden von den Bäumen selbst heruntergeschnitten, um auch deine Spuren auszulöschen.

Phillis stund da, ganz erstaunt, izt fiel sie dem Daphnis um den Hals. Wir sind betrogen! rief sie, grausamer Lamon! wir sind betrogen! Gestern, liebster Daphnis, gestern weint' ich hier, als ich umsonst dich erwartete, ich sah mich um, da sah ich die Rinden der Bäume heruntergeschnitten! O wie erschrak ich! Ich stund halb eingesunken da, als Lamon aus dem Gebüsche kam. Arme Phillis! sagte der Betrieger, du suchest den Daphnis, du erschrikst, da du hier die Namen heruntergeschnitten findest; du weißt noch nicht, ach! dafs ich die schreckliche Nachricht dir sagen muß! du weißt noch nicht, dafs Daphnis dir ungetreu ist, ja, Daphnis ist ungetreu; gestern kam er mit einem andern Mäd-

chen, und schnitte die Namen herunter; ich will dich vergessen, Phillis! sagt' er, ich will dich ewig vergessen; da küßt er sein Mädchen, und gieng mit ihm zurück. Ich hört' es, und sank zur Erde; da hob mich der Betrieger auf; Arme Phillis! sagt' er, komm! ich will dich in deine Hütte führen; kränke dich nicht, der Treulose ist deiner Thränen nicht werth. Ach Phillis! wenn du mich liebtest, du würdest glücklich seyn; meine grofse Heerde, meine Triften wären dein; so sagte der Betrieger, und führte mich in meine Hütte. Ich weinte, Daphnis! ich weinte die ganze Nacht durch; und, ach! was hab' ich gelitten! Ich will hingehn, sagt' ich, diesen Abend will ich hingehn, an den Bach, wo ich so oft in des Treulosen Armen lag, und weinen; ich gieng hin und fand dich, ich entsezte mich dich zu sehen, und war doch wie entzückt; ich hatte kein Band zu suchen, aber ich wollte böse thun. Ach! wie schwer war es mir! ich fieng

an zu weinen; du weintest auch, liebster Daphnis! ach welch ein Glück! wir haben uns wieder gefunden!

Der grausame Betrieger! sagte Daphnis, wie glücklich, daß sein Betrug uns nicht länger getäuscht hat! Liebste Phillis! Liebster Daphnis! sagten sie, sich auf das zärtlichste umarmend, sich an einander drückend. Ach! sagte Daphnis, verzeihst du mir, daß ich dich ungetreu geglaubt habe? Ach! Daphnis! sagte Phillis, Daphnis! bist du nicht böse, daß ich dich ungetreu glaubte, daß ich böse that? Izt antworteten sie sich mit Thränen, und tausend Küssen; er küßte sie voll Inbrunst auf die weisse Stirne, auf die Wangen, auf die Lippen und auf die thränenden Augen; und sie küßt ihm einen Kranz von Küssen um das ganze schöne Gesicht.

Phillis fragt' izt, warum er den vorigen Tag nicht an die Quelle gekommen wäre; und Daphnis erzählte, wie ihn der Fluß weggenommen; und Phillis

zitterte; und dann erzählt' er von den gutthätigen Fischern. Phillis dankte den Göttern, und bat sie, die Fischer zu segnen; und izt erzählt' er von dem Greise, den viele Lasterhafte aus seiner Vaterstadt gejagt, und wie er ihn den Fluß hinaufgeführt habe. Phillis, voll Mitleiden für den Greis, und voll Freude, so einen mitleidigen Hirten zu lieben, umarmt' ihn mit Entzückung; sie hätt' ihn izt noch mehr geliebt, als zuvor, wenn es möglich gewesen wäre, ihn mehr zu lieben. Phillis sagt' izt, wie sie der Mutter erzählt habe, dafs sie bey des Daphnis Vater gewesen, und wie die Mutter geweint habe, als sie von Amynten, seinem Vater, hörte, und wie sie ihr befohlen, ihn in ihre Hütte zu führen.

Komm izt mit mir, liebster Daphnis! sagte sie, ihm die Hand drückend. Allerliebste Phillis! sagt' er, ich bin der glücklichste in der ganzen Welt! Ach! wie konnt' ich an deiner Liebe zweifeln? ich bin nicht würdig, dafs du mich liebest,

nein, ich bin — Izt küßt' ihn Phillis schnell voll Zärtlichkeit auf die Lippen, daß er seine Vorwürfe nicht mehr sagen konnte.

Inzwischen giengen sie durchs Gebüsch, nach der Phillis Hütte. Kaum waren sie unter dem grünen Vordach, da rief Phillis schon: Liebe Mutter! hier ist mein Daphnis! Sie hüpfte izt in die Hütte, Daphnis folgt ihr, und die alte Mutter gieng ihm voll Freud' entgegen. O Sohn des tugendhaftesten, des besten Freundes! sey willkommen! sagte sie, wie glücklich, daß du meine Tochter gefunden hast! die Götter haben euch einander zu lieben bestimmt, die Götter werden euch segnen! Daphnis mußte sich neben ihr setzen, und Phillis hatte Feigen, Granatäpfel und Trauben hergebracht, und setzte sich auch neben den Daphnis. Phillis nahm die größeste Traube, und legte dem Daphnis die erste Beere auf die Lippen, und die andre aß sie, und so fuhr sie fort, bis die Traube

aufgegessen war; die Mutter sah ihnen lächelnd zu, und ordnete indeß, daß in drey Tagen Hymen sie auf ewig verbinden sollte, noch ehe die Weinlese käme, denn die Blätter waren schon roth und gelb, und die reifen Trauben lachten dem Winzer zu. Daphnis küßte die Philis; ach! wie werd' ich froh seyn, sagt' er, wenn ich das Morgenroth des dritten Tages erblicke!

Ihr liebsten Kinder! hub izt die Mutter an, indem sie beyden die Hände drückte, ihr Trost und Freude meines Alters! Welche Seligkeit in den wenigen Jahren, die mir noch vergönnt sind, welche Seligkeit wird es seyn, euer Glück zu sehn! Und, wie selig ist es, wenn Tugendhafte mit Tugendhaften sich verbinden! sie finden sich immer lebenswürdiger, solche Liebe stirbt nimmer. Ach! Kinder! ich muß weinen! (izt stobt ihr die Rede) ach! ich weiß es, ich weiß, wie selig es ist; in des Tugendhaften geliebtesten Arm, ist auch das Elend nicht bitter.

Ach! Palemon! Palemon! Ja, die Götter sorgten für euch, ihr Kinder! ihr habt euch zur rechten Stunde gefunden; vielleicht hättest du, Kind! aus Liebe zu mir den Lamon erhört, und wärest vielleicht unglücklich gewesen, wenn gleich seine Triften vom Schilf des Flusses bis an den Fuß des fernen blauen Berges sich zögen, und wenn seine Schafe und seine Rinder unzählbar sie deckten. Ich will euch was erzählen: Palemon half einst dem Timetas, dem Winzer, auf seinem Hügel die Weinreben bauen; rings um ein altes Grabmal her, das auf dem Hügel stand, umgruben sie die Erde, und fanden einen Schatz. Siehe, sprach Timetas, was ich niemals wagte zu hoffen, ein großer Schatz! die Hälfte sey dein. Wie haben wir Arme viel Elend! wir arbeiten von der Morgensonne bis zu der Abendsonne; und was haben wir dann gewonnen? Schlechte Speisen und müde Glieder. Ich brauche deines Schatzes nicht, sprach Palemon, behalt ihn

ganz. O! die Armuth sey mir gelobt; wenn es Armuth ist, und die Arbeit, sie hat meine Glieder gehärtet, und die Mittagssonne brennet mich nicht. Und du freuest dich nicht, Palemon, über den gefundenen Schatz, sprach Timetas? Nein, Timetas, ich freue mich nicht über den gefundenen Schatz, sprach Palemon; hätt' ich allein ihn gefunden, ich hätt' ihn schon wieder tiefer in die Erde gegraben. Was hätt' ich gefunden? Hätt' ich mich etwa dann müssig auf die Wiesen gelagert, fein in den kühlenden Schatten, und gähnend zugesehen, wie mein Nachbar den Acker umpflüget, oder im Schweisse seine Weinreben baut, oder wie der Hirt sorgfältig seiner Heerde wachet; oder hätt' ich dann mehr gegessen, oder mit mehr Begierde? o! schäme dich, laß uns den Schatz begraben. Palemon! sprach Timetas, bald begrab' ich den Schatz. O! wie froh bin ich, fuhr Palemon fort, wann ich vom gesunden Schlaf mit neuen Kräften erwache, dann

singen mir die frühen Vögel zur Arbeit,
und die Morgensonne grüßt mich mit
hellen Strahlen; froh geh' ich dann an
des Tages Arbeit, und singe, auf dem
Felde, wo ich die kleine Heerde hüte,
oder mein kleines Feld baue, oder wann
ich dem Nachbar helfe sein Feld bauen.
Dann würzt mir die Arbeit die schlechte
Speise, und erhält mich gesund. O! wie
froh bin ich dann, wenn ich des Abends
müd' in die Hütte gehe, wenn das dank-
bare Weib mich in die Arme empfängt,
und meinen Durst zu löschen, mir einen
Krug voll frischen Wassers bringt, oder
Most, wenn es zureicht, und meinen
Hunger stillt, mit Brod, und Käse, und
Früchten! O! wie froh bin ich dann,
und wenn ich das Land hätte von den
Clibanischen Gebirgen bis zu den Sand-
hügeln am Jonischen Meer, ich könnte
nicht froher seyn! Laß uns den Schatz
begraben, sprach Timetas, er taugt uns
nichts. Und da begruben sie den Schatz.
So erzählte die Mutter, und sagt' ihnen,

dafs der Tugendhafte immer reich sey; und freute sich mit ihnen, bis das Abendroth anfieng, durch das grüne Vordach zu scheinen.

Daphnis mußt' izt gehen; geh, sagte die Mutter, geh, sage deinem Vater, dafs ich die glücklichste Mutter bin; und Phillis gieng mit ihm aus der Hütte, und begleitet' ihn bis an das Ufer. Daphnis! sagte sie izt, und umschlang ihn mit ihren zarten Armen: In drey Tagen soll Hymen uns verbinden; wie glücklich werden wir seyn? Was gleicht unserm Glück, Daphnis? wie wird unser Leben dahinfliefsen? Ach Phillis! sagt' er, sie auf das zärtlichste umarmend, es wird seyn wie ein beständiger Frühling; ja, sagte sie, wie dieser Bach wird es dahinfliefsen, der hier durch Blumen fließt; zwar, mein Liebster! zwar sieht man auch oft eine Distel oder ein Dorngebüsch an seinem Ufer, es werden auch trübe Tage den Frühling unterbrechen; aber, wenn wir tugendhaft sind, in dei-

nem Arm, Geliebtester! werden mir auch die Dornen Rosen tragen, werden auch die trüben Tage wie Sonnenschein seyn. Ja, mein Kind! sagte Daphnis, und mein Vater sagt mir oft: Werde nicht ungeduldig, wenn du unglücklich wirst; mich besuchte auch das Unglück, aber wenn es weggieng, wenn das Glück mich wieder umfieng, dann fühlt' ich's, daß ich glücklich war. Ja, Daphnis, sagte sie, da wir uns liebten, ohne Hoffnung uns zu finden, da waren wir unglücklich; wie fühlten wir da unser Glück, als wir uns fanden! Da wir uns ungetreu glaubten, da waren wir unglücklich; wie glücklich waren wir da, als wir den Betrug entdeckten!

So sprachen sie, und stunden izt am Fluß; sie küßten sich noch, und Daphnis stieg da in den Nachen, und Phillis rief ihm zitternd nach, Sorge zu tragen, daß ihn der Fluß nicht wegnehme; ihr Auge sah ihm bang nach, bis er an dem andern Ufer stund, da rief sie ihm noch freudig zu, und er rief ihr zurück.

Als Daphnis über dem Flufs war, da sah er einen Mann vor einer nahen Hütte stehen, er weinte bey dem Mann aus der Hütte; ach! sagte der Mann, ich armer! ach! ich wäre nicht unglücklich, wenn es dieses Kind nicht wäre, das hier neben mir im Grase spielt. Ach! liebes, unglückliches Kind! Aber nein! du bist nicht unglücklich, du lächelst zufrieden im Grase, froh, und weinst nur, wenn du mich weinen siehst; ich sehe dein Lächeln, und weine, Kind! und weine! Ach! fuhr er fort, ich wohnte dort auf dem Berge, diesen Frühling stunden meine Bäume voll Blüthen, und die Pflanzen meines Gartens wuchsen schön empor, da kam ein Regengufs, und ein Strom von gesammeltem Wasser nahm mir meine Hütte und meine Bäume und meinen Garten weg, und wälzte Schlamm und Felsenstücke hin, wo die Hoffnung meiner Erhaltung blühte.

Daphnis gieng seufzend vorüber; gesegnet sey der Mann, sprach er, der

Unglücklichen beysteht; die Götter sehen's und segnen ihn. Aber, Götter! warum bin ich arm? ich sah, ach! ich sah den Unglücklichen, und mein Herz wallete auf, voll Mitleiden, voll Wehmuth, daß ich ihm nicht helfen kann! ach! ich fühl's, ich fühl's, wie selig ich seyn würde, wenn ich ihm helfen könnte! Ach! warum bin ich arm? Götter!

So traurig gieng Daphnis in die Hütte zurück; kaum mocht' er den Greisen erzählen, daß er in der Phillis Hütte gewesen, und daß ihn in drey Tagen Hymen verbinden werde.

Die Sonne kam wieder, und Aristus stund schon im bethauten Gras vor der Hütte, Daphnis kam auch und sein Vater; und izt bat sie der Greis, mit ihm durch die Wiesen zu gehen; sie folgten ihm, und er führte sie auf einen nahen Hügel, von dem man die ganze Gegend übersah, und den ringsum fruchttragende Bäume in den grünen Schatten nahmen. Fettes, hohes Gras beschattete

die kleinen Furchen, in denen man das klare Wasser durch die Wiese aus einem rieselnden Bache leitete, der den Hügel hinunter zwischen Rosinen - und Brombeergesträuch rauschte, und von der einen Seite des Hügel zog sich ein gebauetes Feld weit in die Ebne hinunter, und mitten auf dem Hügel stund eine Hütte und eine Weinkelter, und vor denselben beschattete den aufgeworfenen Rasen eine Laube von Hollundergesträuch.

Izt umarmte Aristus den Amyntas und seinen Sohn. Du mein Freund! und du mein Sohn! sprach er, diese Hütte, und diese Bäume, und dieser Hügel gehören euch zu, ich übergebe sie euch; gestern hab' ich den Hügel erkauft, und ich will bei euch wohnen, in dieser Hütte, unter diesen Bäumen, an diesen Quellen soll mein Alter verfließen; und wenn ich sterbe, ihr Freunde! wenn ich, o Amyntas! in deinen Armen sterbe! dann begrabet mich dort zwischen den zween

schattichten Bäumen, wo die blauen Lilien blühen. Amyntas vermochte vor Entzücken, vor Erstaunen, lang nichts zu sagen. Ach! sagt' er endlich, seinen Freund umarmend, ach Freund! wie großmüthig bist du! Ach! wie froh wird mein graues Alter in deiner Umarmung dahinfließen? Daphnis! wenn wir dann sterben, Daphnis! dann begrab' uns neben einander unter den Lilien; und dann sollen die Bäume bey dir und deinen Kindern Aristus und Amyntas heissen.

Mit traurigem Stillschweigen hörte der zärtliche Sohn den Befehl, und izt gingen sie ganz hinauf auf den Hügel in die Laube. Daphnis sah sich um, und entdeckte jenseits des Flusses seiner Phillis Hütte; er hüpfte vor Freude an dem Orte, wo er stund, und rief die Greise herbey, und wies ihnen voll Entzücken die Wohnung seines Mädchens. Lang sah er aufmerksam hin, ob er nicht etwa seine Phillis unter dem grünen Vordach, oder durch die grünen Ranken

am Fenster in der Hütte sehen könnte, aber er konnte sie nicht sehen; und izt sang er voll Freude ein Lied, so laut, dafs sie es in ihrer Hütte leicht hören konnte. Dann gieng er, die geraume Hütte zu besehen, die reinlich und bequem war, ungeschmückt, aber die Morgensonne malte schwebende Schatten von Aesten und Rosengesträuche, die vor den Fenstern winkten, an die weissen Wände. O Aristus! rief er entzückt; und hüpfte zu ihm hin, und küfst' ihm die Hand; izt gieng er um die Hütte herum, und fand aller Orten einen Wald von schönen Bäumen, deren Aeste mit Stäben unterstützt unter der Last der Früchte gegen das hohe Gras hinuntersanken, und von einem Baum zum andern Bogen von Reben herübergezogen. Ach Phillis! welche Freude hab' ich dir zu sagen! Dies soll unser Wohnort seyn! O gütiger Aristus! rief er, und hüpfte noch einmal zurück, ihm die Hand zu küssen. Aristus sah die Freude des Vaters und des Sohns,

und fühlte das göttliche Entzücken, das nur der Grobsmüthige fühlt; welche Seligkeit, das dankende Entzücken derer zu sehen, denen wir Gutes gethan!

Daphnis gieng izt freudig den Hügel hinunter, um seine kleine Heerde auf das Feld zu führen; und Aristus und Amyntas blieben in frohen Gesprächen an der Morgensonne auf dem Hügel. Als er izt hinter der Heerde hergieng, da sagt' er zu sich: Izt haben wir einen Hügel und neue Wohnung, und unsre Hütte wird izt leer; und izt ihr Götter! ihr habt es erhört, da ich seufzte; und izt kann ich dem Unglücklichen helfen, den ich gestern sah; ich will meinen Vater bitten, dafs er ihm die Hütte schenke; so sprach er, und kam indess zu den andern Hirten. Er fieng freudig an, ihnen zu erzählen, wie der Greis ihm den Hügel gekauft habe, und dafs ihn morgen Hymen mit der Phillis verbinden sollte, und bat sie dann alle, an diesem Fest zu erscheinen. Glück zu!

Daphnis! sagten die Hirten alle, du bist
deines Glückes würdig; wir wollen bey
deinem Fest erscheinen, mit frischen
Kränzen, und wohlgestimmten Flöten,
und mit Mädchen. Izt huben sie an zu
erzählen, wie sie sich freuen wollten;
sie probierten ihre Flöten, und jeder
wählete sich schon sein Mädchen. Sobald
der Mittag kam, gieng Daphnis weg;
und die Hirten versprachen ihm alle
noch einmal, sobald der Morgen komme,
auf seinem Hügel zu seyn.

Daphnis wollte izt in die alte Hütte
gehen; aber er fand den Aristus und
seinen Vater schon nicht mehr da. Wie
sehr erstaunte Daphnis, als der Unglück-
liche, den er den Abend zuvor gesehen
hatte, ihm entgegen gieng. Ach Daphnis!
Daphnis! sprach izt der Mann, indem
häufige Thränen von seinen Augen flos-
sen, wie soll ich euch danken? Wie
soll ich das Entzücken, die Dankbarkeit
dir sagen? Keine Worte, meine Freu-
denthränen selbst können es nicht! Ach,

ihr Götter! wie selig ist der Mann, durch den ihr Gutes thut! Daphnis! dein Vater, ach! er hat mir diese Hütte, und diese Bäume geschenkt. Daphnis ganz entzückt umarmte den Mann: Erzähle, sagt' er, erzähle mir die frohe Geschichte: Wie hat dich mein Vater gefunden? Heut, fuhr der Mann fort, las mein Kind Aepfel an deinem Hügel; da kam dein Vater, und nahm es auf seinen Schoofs, und fragt' es, wer sein Vater wäre; Philetas, stammelte das Kind; und wo ist eure Hütte? Da weinte das Kind: Wir haben keine Hütte und keinen Garten, und keine Bäume mehr. Izt fragte Amyntas, wo ich wäre; und befahl ihm, mich zu ihm zu führen; da hüpfte das Kind von seinem Schoofse, und lief zu mir, und führte mich zu deinem Vater; ich mußt' ihm mein Unglück erzählen; Philetas, sprach er, die Hütte, die dort über der Wiese steht, und die Bäume, die sie beschatten, sollen deine Hütte und deine Bäume seyn; ich wohne izt

hier auf dem Hügel, sey du mein Nachbar und mein Freund. Ach! ich glaubte die Stimme eines Gottes zu hören, ich besorgte zu träumen; ich konnt' ihm nicht danken, ich konnte nur weinen. Izt schwieg Philetas, und sah gen Himmel. Inzwischen dafs sie so sprachen, hatte das unschuldige Kind die kleinen Arme um des Daphnis Knie gewunden, und lächelte zu ihm herauf, als ob es ihm Dank zulächelte. Lebe glücklich, Philetas! sprach Daphnis, in deiner Hütte, und deine Bäume seyen gesegnet; und hob indefs das Kind auf seinen Arm, und küfst' es, indem es lächelnd mit der kleinen Hand in seinen Locken, und auf seinem glatten Kinne spielte.

Daphnis gieng izt auf seinen Hügel, und erzählte da sein unvermuthet Entzücken, und sobald er konnte, eilt' er über den Fluß, aber Phillis war noch nicht an der Quelle. Er legte sich unter einer Weyde in den Schatten, und die Hitze des Mittags und das Rauschen

des Baches schläferen ihn ein. Plötzlich weckt' ihn eine Hand voll Blumen, die ihm ins Gesicht geflogen war; schnell sah er auf, und sah die Phillis lächelnd vor ihm stehn; er wollt' ihr in die Arme hüpfen, und sah izt, daß er fest gebunden war; er suchte sich los zu reißen, aber er konnte nicht, und Phillis lachte, daß ihr der Blumenstraufs vom Busen fiel. Du loses Mädchen! sagte Daphnis, warte, warte, bis ich mich los gebunden habe; warte nur, ich will mich dann rächen! so sagt' er lachend, und umsonst sich hin und her windend. Räche dich nicht, Daphnis! sagte das Mädchen, bis ich dich losgebunden habe; wie willst du dich rächen? Ich will dich küssen, sagt' er, so sehr will ich dich küssen, bis dein ganzes Gesicht wie eine Rose glühet! Nein, Daphnis! sagte sie, nein, ich binde dich nicht los, bis du mir versprochen hast, mich eine ganze Stunde nicht zu küssen. Phillis — sagt' er, wie kann ich das versprechen? Aber Phillis

band ihn nicht los; ich will dich nicht küssen, rief er endlich, und da band ihn das Mädchen los. Izt wird er sein Versprechen nicht halten, dachte sie, aber er zwang sich schalkhaft zur Rache, und safs da, und küfste sie nicht; er hatte wenig Augenblicke gesessen, da lächelte sie ihn lüstern an, aber er küfste sie nicht. Daphnis, sagte sie izt, ich glaube die Stunde ist vorbey. Vorbey? sagt' er, du hast lange Weile, noch nicht der vierte Theil der Stunde. Izt lächelte Phillis beschämt, und wartete wieder. Ach! izt ist sie gewifs vorbey, sagte sie. Du triegest dich, Phillis! sagte Daphnis, noch nicht die Hälfte. O Daphnis! sagt' izt Phillis, du hast dich genug gerochen; ists dir so leicht, mich nicht zu küssen? Izt schmiegte sie sich in seine Arme, und legt' ihre Wangen auf seine Lippen, und sah ihn schmachtlächelnd an. Izt lachte Daphnis, und drückte sie an seine Brust, und regnete Küsse auf ihre Wangen.

Ach Phillis! sagt' er, immer durch Küsse unterbrochen, ach Phillis! wie schwer ist mir die Rache geworden? Und wenn es meine ganze Heerde gegolten hätte, so hätt' ich nicht länger verweilen können! Aber Phillis! sprach er mit Ernst im Gesicht, ach! was hab' ich dir zu sagen? Götter! welche Freude! Heute hat mein Vater einem Unglücklichen geholfen; heute, glücklicher Tag! heute sah und vergoß ich Thränen der Redlichkeit und des Danks. O wie sind sie lieblich die Thränen, die Tugend und redlicher Dank auf die Wangen giessen! Lieblicher, viel lieblicher als der Thau, der im Frühling auf Blumen zerrinnt! Aber höre, meine Geliebte! ich muß dir alles erzählen: Aristus, der Greis, hat uns einen großen Hügel gekauft, der Gras trägt, das mir bis an die Hüften reicht, und einen Wald von fruchttragenden Bäumen, und eine grosse Hütte darauf, und eine Quelle. O Phillis! Wie unsre Herzen in Dank zerschmolzen!

Aristus weinte auch; o selige Thränen dessen, der vor Freude weint, weil er Gutes gethan hat! Ein Unglücklicher kam, dem ein Bergstrom Hütte und Bäume geraubt hat, da schenkt ihm mein Vater unsre Hütte und Bäume. O der redlichste Mann! Er weinte Freudenthränen in meinen Armen! Phillis schluchzte bey der Erzählung, und Daphnis küfste die Thränen von ihren Wangen, dafs nicht eine davon in den Busen entfiel. Wie schön wird es seyn, Phillis! fuhr er fort, wenn unsre Schafe in dem hohen Gras um den Hügel her sich verlieren? indes dafs ich der Bäume warte, und du des Gartens; oder dafs wir uns umarmend im Schatten liegen, und den Göttern danken. Ach Daphnis! Daphnis! sagte izt Phillis, voll der zärtlichsten Freude ihn an die weisse Brust drückend, ach wie glücklich sind wir! zwar wär' ich auch arm glücklich bey dir gewesen, in kleiner sinkender Hütte, im einsamen Wald, da wären mir die Blumen des

Grases wohlriechende Rosen, und die Früchte des wilden Gesträuches, und die Wurzeln der Kräuter süsse Speisen gewesen; aber die Götter schenken uns noch Bequemlichkeit und Ueberflufs. Ach wie entzückt mich unser Glück, weil es auch dein Glück ist!

Komm, liebe Phillis! sagte Daphnis, indem er sie küssend von seinem Schoofse aufhob; komm, wir wollen dort auf den Hügel gehen, wo die Kürbisse stehn, vielleicht sehen wir da unsern Hügel, und izt giengen sie auf den Hügel. Im Schatten der breiten Kürbissblätter sah Daphnis sich um; izt hüpfte er; Phillis! rief er, siehst du dort unsern Hügel, dort, über meinen Finger hin, der mit den vielen schönen Bäumen. Ja, Daphnis! ja! rief Phillis, ich sehe ihn, und die Quelle; wie sie daherfliesst durch das Gras und Gesträuch! Ich sehe auch die Hütte, Daphnis! sie ist groß und schön; wie sich die Bäume über ihr die Arme bieten! wie man beym Tanz sich die

Arme bietet, und dann ein Mädchen oder ein Jüngling unten durchschlüpft. Ich seh' auch eine Laube, eine lange, grüne Laube vor der Hütte. Wie lieblich muß es seyn, in ihrem Schatten zu sitzen, wo man die ganze weit ausgebreitete Gegend übersieht. Daphnis unterbrach ihre Worte, ach liebe Phillis! umarme mich! o wie glücklich werden wir seyn: ach! ich sehe schon, ich fühle schon die Freuden alle; ich seh' es, wie du in der Laube sitzend, mit dem lächelnden Kind auf dem Schoofse spielst, indess da die andern um uns her im Grase plappern und mit Blumen spielen, oder unter den jungen Schafen, gleich groß im Grase hüpfen. Ach! welche süsse Hoffnung! Sanftes Roth gofs sich auf die Wangen des Mädchens; aber du, rief sie schnell, wer ist der; geschwind, wer ist der, der aus der Hütte in die Laube geht, mit grauem Haupt? O Phillis, es ist Aristus; sagte Daphnis. Ach Aristus! rief das Mädchen ganz entzückt, du guter Aristus! du Vater!

Liebstes Kind! sagt' izt Daphnis, indem er sich zwischen den Ranken der Kürbisse setzte, und sie auf seinen Schoofs nahm, liebstes Kind! ach wie glücklich bin ich! du liebest, ach du liebest mich! dies allein, ja dies allein macht mich glücklich! Ach was für Freude, was für Entzücken fühl' ich die ganze Zeit, dafs ich dich liebe! Liebtest du mich nicht, o so würden alle Hügel, alle Heerden, alles, alles würde kein Glük seyn! Aber in deinem Arm, Kind! in deinem Arm bin ich der Glückseligste! Morgen soll ich vor Amorn schwören, dafs ich dich lieben wolle. Ach Phillis! wenn mein Haupt einst grau ist, wenn mein Herz das lezte mal bebt, dann wird es noch so voll Liebe seyn, wie es izt ist. Ach Daphnis! liebster Daphnis! sagte Phillis, und drückte seufzend ihre Wangen zärtlich an seine Wangen.

Sie safsen izt voll Entzücken da, und küfsten sich und schwiegen. Phillis! hub Daphnis wieder an, alle Hirten und alle

Mädchen freuen sich über unser Glück; alle, die um unsern Hügel wohnen, haben mir versprochen, an unserm Fest zu erscheinen; und ich werde sie in unserer Laube bewirthen. Und die Hirten und die Mädchen um unsre Hütte, sagte Phillis, haben mir auch versprochen, an unserm Fest zu erscheinen. So sprachen sie, und freuten sich, so viele Leute zu wissen, die sich als Freunde mit ihnen freuen.

Indefs, dafs sie so sprachen, kam der Abend. Daphnis stund auf, um über den Fluß zu gehen; Hand in Hand gingen sie den Hügel hinunter; ach! sprach Daphnis, wie froh werd' ich seyn, wenn es Morgenroth ist! O wie werd' ich den Tag begrüßen! mit welcher Freude! mit welchem Entzücken! Sobald es Morgenroth ist, Phillis! sobald es Morgenroth ist, will ich vor deiner Hütte seyn. Noch eh' es Morgenroth ist, sagte Phillis, noch eh' es Morgenroth ist, werd' ich dir voll Ungeduld durchs Laub am Fenster ent-

gegen sehen; und wenn ich dich kommen sehe, dann wird mir vor Freude das Herz hüpfen; ich werde weinen vor Freude, als ob ich dich recht lange nicht gesehen hätte; ich werde dir entgegen rufen, wie die junge Schwalbe, wenn die Mutter mit Speise im Schnabel herfliegt; ja, sagte Daphnis, sie küssend, ich bringe dir auch Speise auf meinen Lippen, tausend Küsse bring' ich dir.

So sprachen sie, bis Daphnis in den Nachen gestiegen war.



Mädchen freuen sich über unser Glück; alle, die um unsern Hügel wohnen, haben mir versprochen, an unserm Fest zu erscheinen; und ich werde sie in unsrer Laube bewirthen. Und die Hirten und die Mädchen um unsre Hütte, sagte Phillis, haben mir auch versprochen, an unserm Fest zu erscheinen. So sprachen sie, und freuten sich, so viele Leute zu wissen, die sich als Freunde mit ihnen freuen.

Indefs, daß sie so sprachen, kam der Abend. Daphnis stund auf, um über den Fluß zu gehen; Hand in Hand gingen sie den Hügel hinunter; ach! sprach Daphnis, wie froh werd' ich seyn, wenn es Morgenroth ist! O wie werd' ich den Tag begrüßen! mit welcher Freude! mit welchem Entzücken! Sobald es Morgenroth ist, Phillis! sobald es Morgenroth ist, will ich vor deiner Hütte seyn. Noch eh' es Morgenroth ist, sagte Phillis, noch eh' es Morgenroth ist, werd' ich dir voll Ungeduld durchs Laub am Fenster ent-

gegen sehen; und wenn ich dich kommen sehe, dann wird mir vor Freude das Herz hüpfen; ich werde weinen vor Freude, als ob ich dich recht lange nicht gesehen hätte; ich werde dir entgegen rufen, wie die junge Schwalbe, wenn die Mutter mit Speise im Schnabel herfliegt; ja, sagte Daphnis, sie küssend, ich bringe dir auch Speise auf meinen Lippen, tausend Küsse bring' ich dir.

So sprachen sie, bis Daphnis in den Nachen gestiegen war.



S. G. G. f.



D A P H N I S.

DRITTES BUCH.

In frohen Träumen schliefen sie beyde die Nacht durch. Kaum begrüßte die frühe Schwalbe den hellen, schön lächelnden Morgen, als plötzlich dem Daphnis der Gesang vieler Flöten und vieler Mädchen den Traum verjagte. Die Hirten und ihre Mädchen kamen schon gesammelt Hand in Hand den Hügel hinauf, und sangen dem Daphnis ein frohes Hochzeitlied vor der Hütte. Voll Entzücken hüpfte Daphnis auf. Sey mir gegrüßt,

sey mir gegrüßt, seligster
Engel! Dann hüpfte er bekränzt,
sein braunes Haar mit einem neuen Band
aufgebunden, festlich geschmückt hüpfte
er unter die Mädchen und die Jünglinge,
die ihm freudig zujauchzten, und bey
denen Armin und Amyntas schon stun-
den, und sich freuten, daß sie bey des
Sohnes Fest erschienen.

Izt giengen sie den Hügel hinunter,
und die Greise sahen ihnen freudig nach;
sie hüpfen an den Fluß, und in die
Nachen, die schön ausgeschmückt, jeder
mit einer grünen Laube, an dem Ufer
stunden. Sie fuhren singend an das an-
dere Ufer, wo viele Nachen, auch mit
Lauben und langen Bändern, auf die
Mädchen und die Jünglinge vom andern
Ufer warteten. Izt hüpfen sie wieder
aus den Nachen, banden sie fest, und
giengen mit lautem Gesang nach der
Phillis Hütte, wo ein grosser Trupp von
Mädchen und von Jünglingen gesammelt
stund. Freudig mischeten sie sich unter

DAPHNIS

DRITTES BUCH

In frohen Traumen schlieten sie beyde die Nacht durch. Kaum begrüßte die frühe Schwalbe den hellen, schön lächelnden Morgen, als plötzlich dem Daphnis der Gesang vieler Flöten und vieler Mädchen den Traum verjagte. Die Hirten und ihre Mädchen kamen schon gesammelt Hand in Hand den Hügel hinauf, und sangen dem Daphnis ein frohes Hochzeitlied vor der Hütte. Voll Entzücken hüpfte Daphnis auf. Sey mir gegrüßt,

rief er oft, sey mir gegrüßt, seligster meiner Tage! Dann hüpf't er bekränzt, sein braunes Haar mit einem neuen Band aufgebunden, festlich geschmückt hüpf't er unter die Mädchen und die Jünglinge, die ihm freudig zujauchzten, und bey denen Aristus und Amyntas schon stunden, und sich freuten, daß sie bey des Sohnes Fest erschienen.

Izt giengen sie den Hügel hinunter, und die Greise sahen ihnen freudig nach; sie hüpf'ten an den Fluß, und in die Nachen, die schön ausgeschmückt, jeder mit einer grünen Laube, an dem Ufer stunden. Sie fuhren singend an das andere Ufer, wo viele Nachen, auch mit Lauben und langen Bändern, auf die Mädchen und die Jünglinge vom andern Ufer warteten. Izt hüpf'ten sie wieder aus den Nachen, banden sie fest, und giengen mit lautem Gesang nach der Phillis Hütte, wo ein grosser Trupp von Mädchen und von Jünglingen gesammelt stund. Freudig mischeten sie sich unter

sie hin; aber Daphnis hüpfte bald in die Hütte, wo ihn Phillis mit tausend Küssen begrüßte.

Indessen warteten die Mädchen und die Jünglinge mit Gesang vor der Hütte. Ein schöner junger Hirt mit langen goldenen Locken hatte die Jünglinge und die Mädchen von dem andern Ufer aufgeführt; eine Leyer von Elfenbein unter seinem Arm tragend, glich er dem schönen Apoll, als er unter den Hirten war; es hielten ihn auch viele für einen Sohn dieses jugendlichen Gottes. Auf selbigen Triften war kein Hirt so schön, keiner so weise; er hatte eine Kenntniß von dem Einfluß des Gestirns, und von den Wirkungen der Kräuter, und war als Jüngling schon das Orakel weit umliegender Gegenden; er war der beste Liederdichter, ein jedes neues Lied von ihm sang gleich die ganze Gegend; er besang die Tugend, die jugendlichen Freuden und den Amor, und seine Lieder wurden in den Tempeln bey den Festen

gesungen. So oft er bey der Heerde auf der Flur saß, sammelten sich die Mädchen und die Jünglinge, und baten ihn, ein Lied in die Leyer zu singen; sie lagerten sich dann um ihn her, wie die Lämmer bey der Mittagshitze um den Stamm eines Baums sich herlagern, der Aeste mit Schatten über sie ausstreckt. Seine Lieder tönten so herrlich in die Saiten, daß alle sich vergaßen, und unter den Göttern zu seyn glaubten. Die Natur hatte ihm noch mehr Geschiklichkeit verliehen; denn er wufte künstlich Bilder in Holz zu schneiden, die er in den Tempeln aufstellte; die Bilder der Nymphen in der Grotte waren von seiner künstlichen Hand; und in den nahen Hain hatt' er das Bildniß des Pan unter die hoheste Eiche gestellt.

Er hatt' auch den Amor gebildet; man hätte den kleinen Gott in dem Bilde gekannt, wenn er auch ohne Pfeil und Köcher gewesen wäre; das frohe Lächeln des Knaben und seine lebhaftige Stellung

verriethen, daß es Amor war. Er stellte dieses Bild in seinem Baumgarten in eine Laube. Einmal sang der Jüngling beym Mondlicht in der Laube ein bezaubernd Lied von der Liebe; da hört' er ein Rauschen, sanft wie wenn Zephir im Laube spielt, oder wie wenn die Bienen schwärmen, und ein Geruch, lieblicher als der Rosen, verbreitete sich in der Laube. Amor liefs sich auf einer silbernen Wolke, von vielen Liebesgöttern umflattert, vor der Laube nieder. Sie saßen theils auf die Aestchen, die um die Laube winkten, oder auf Blumen, wie Bienen auf die Blüthe.

Jüngling! sagt' indessen Amor, ich bin es, dem die ganze Welt Altäre baut; ich bin es, den alle Götter ehren; ich war es, der Apollens Aufenthalt unter den Hirten den Göttern beneidenswertig machte; ich bin es, der den Wiz schärft, und die Sterblichen menschlicher, und die Redlichen selbst in der Tugend führender macht; mich ehret der Fürst auf

dem Thron, und der Hirt auf der Flur;
das Feuer des Lasterhaften entflamm' ich,
um ihn zu strafen; und dem Redlichen
beselige ich sein Leben, mit der grösse-
sten Wollust, die den Sterblichen gewährt
ist; wollüstiges Verlangen, holde Weh-
muth, schmachtend Entzücken. Aber noch
wenig Sterbliche haben mich so fühlend
verehret wie du; ich will dich beglücken;
kein Sterblicher soll beglückt seyn, wie
du. So sprach Amor, und verschwand.

Izt fühlte der Jüngling, zärtlicher als
zuvor. Eine sanfte Sehnsucht nach einer
Schönheit, die er nur noch dachte, un-
terhielt ihn in einer wollüstigen Schwer-
muth. Izt gieng er, wenn die Vögel den
frühen Morgen grüßten, und wenn der
Mond schien, in die Laube des Gottes
der Liebe. So oft er des Morgens kam,
so oft fand er einen frischen Blumen-
kranz auf dem Haupte seines Amors; er
sah's erstaunt, und hielt es für eine glük-
liche Ahndung. Einsmal war er des
Abends in der Laube, und dacht' an die

Kränze, und entschloß sich, die Nacht bey dem Bilde zu wachen; er wachete lang, bis zur Stille der Mitternacht, da hört' er rauschen; leise verbarg er sich hinter das Bild, und ein Mädchen schlich sich durch das Gebüsche, das seinen Garten umkränzte; mit leisen Schritten schüchtern eilt' es der Laube zu, ein weisses Kleid dekte flatternd den schlanken Leib, und braune Locken walleten auf dem weissen Gewand und den entblößten Schultern. Ein Mädchen von schlanker Länge, sie glich der Juno, aber ihr Ernst war lächelnder. Sie trat hinein in die Laube, und sah mit schmachtendem Auge die Bildsäul' an. Amor! sagte sie, und seufzte: wie lang soll ich nur deine Schmerzen fühlen? Ach! mein Herz überfließt von Liebe, ich seufze, ich schmachte! Damon! ach! sähest du die Thräne, sähest du die zärtlichste Thräne, die von meinem schmachtenden Aug' izt rollt, du würdest sie von den Wangen küssen! du würdest seufzen,

und mich lieben! Ach! wann soll ich, in seinen Arm hingesunken, glücklich seyn, und Amor, dich mit Freudenthränen loben?

So sagte sie, und wand einen Blumenkranz um das Haupt des Amor. Damon hatte sie ganz entzückt behorcht, die Liebe saß mächtig in sein bebendes Herz; er seufzte, und trat zitternd hinter der Bildsäule hervor, und sank mit umschlingenden Armen stumm an des Mädchens Busen, und fühlte, daß er der seligste Sterbliche sey. Dies war der Hirt, der die Mädchen und die Jünglinge von dem andern Ufer anführte.

Izt stieg die Sonne hinter dem Berg hervor, und die Fluren lachten ihr entgegen; und Phillis trat izt aus ihrer Hütte hervor, und die Hirten und die Mädchen lachten ihr auch entgegen; Daphnis führte sie an der Hand, schön wie der junge Bacchus, und lächend wie ein Liebesgott; die Mutter folgte ihnen auch, freudig und fast jugendlich lä-

chelnd. Gepaart giengen sie izt alle in die Nachen; eine grofse Flotte schwamm izt über den Fluß. Man sagt, es haben Liebesgötter in den Lauben auf den Nachen geschwärmt; das sanfte Schüttern der Blätter, der Rosengeruch, und die muthwilligen Spiele auf den Busen mit Bändern und Blumen haben sie verrathen. Jeder hob izt sein Mädchen sanft drückend aus dem Nachen; Daphnis und Phillis giengen voran, und führten sie auf den Hügel, wo Amyntas der Phillis Mutter voll zärtlicher Freude, und mit offenen Armen entgegen gieng. Sey mir gegrüßt, sagt' er, beyde Händ' ihr drückend, sey mir gegrüßt, o Weib des besten Freundes! welche selige Tage haben auf unser graues Alter gewartet! Sey mir gegrüßt! Und Aristus und Philetas, dem Amyntas die Hütte geschenkt hat, eilten der Phillis entgegen, und segneten und umarmten sie.

Die Jünglinge und die Mädchen stellten sich izt in rundem Kreis, wie ein

Blumenkranz, um den Altar her, der dem Amor aufgebaut war, und sangen Hochzeitlieder. Daphnis und Phillis stunden vor den Altar hin; kein schöneres, kein zärtlicheres Paar hat noch dem Amor geopfert; Kränze von weissen und rothen Rosen wanden sich um ihre Häupter, und eine bunte Kette von Blumen hieng von ihren Schultern herunter, und wand sich um ihre Hüften. Daphnis hielt einen Tauber auf der Hand, und Phillis eine Taube; sie würgten izt die Tauben, die die würgenden Hände mit sanften Flügeln schlugen. Phillis zitterte mitleidig beym Würgen, und izt legten sie dieselben auf den Opferstein, bedekten sie mit wohlriechenden Gesträuchen, und goßen Honig und Oel darüber; jedes Paar von den Mädchen und Jünglingen trat herbey, und legte einen Blumenkranz auf das Opfer; es brannt' izt, und eine Wolke voll süsser Gerüche stieg mit den Hochzeitgesängen zum Olymp.

„O Amor! (sangen sie von Flöten be-
„gleitet) du süßer Gott der Liebe! o wie
„süßs ist es, lieben und geliebet seyn!
„Es lieben die Götter in den Hainen
„und die Götter in den Flüssen; und
„die Nachtigal singt von dir die stillen
„Nächte durch! Alles liebet, o Amor!
„süßer Gott der Liebe!

„Keimt nicht die Liebe schon im klei-
„nen stammelnden Kind, das lächelnd
„mit den Blumen spielt? Ja sie keimt
„wie eine junge Blume am ersten Früh-
„lingstag in der Knospe! O Amor! süßer
„Gott der Liebe!

„Wer nicht liebt, der lebt im öden
„Winter, der ist wie ein träger Bach,
„der nicht rauschet; wie ein stummer
„Vogel, der nicht singt, und wie ein
„dürrer Baum, der nimmer blühet. O
„Amor! süßer Gott der Liebe!

„Ihr, die ihr liebet und geliebet seyd,
„riechen euch die Blumen nicht liebli-
„cher? Rauschen euch die Quellen nicht
„angenehmer? Singen euch nicht alle

„Vögel Brautlieder? O Amor! süßer
„Gott der Liebe!

„Dafs Pan eure Heerden beschütze,
„und Ceres und Bacchus eure Früchte
„und eure Reben, und dafs die Haus-
„götter freundlich in euern Hütten woh-
„nen! Und du, schwing deine Fackel
„über sie, dafs ihre Liebe nimmer er-
„kalte, o Hymen! süßer Gott der Ehen,
„o Hymen!“

Indessen hatten des Daphnis Vater und
Aristus und Philetas an der Seite des
Hügels dem Pan, dem Schuzgott des
Feldmanns und der Heerden, einen jun-
gen Widder, die Hörner mit Epheu und
Tannreisern umwunden, geopfert; und
die Mutter der Phillis that stille Gebete
der Göttin der häuslichen Geschäfte, und
der weiblichen Geheimnisse.

Alle sammelten sich izt in der Laube,
wo der Phillis Mutter wirthschaftlich
einen langen Tisch mit schmackhaften
Speisen, und Früchten und Blumen ge-
schmücket hatte. Izt umkränzten sie den

Tisch, und Phillis und Daphnis saßen oben an, wie in einem wohlgemachten Kranz die Lilie und die Rose mitten auf der weissen Stirne des Mädchens stehen soll. An ihrer Seite mußte des Philetas kleines Kind sich setzen; Anmuth und Freude lächelten auf seinen Wangen; es lächelte immer zu ihr auf, und küßte ihre Hand. Dann saß das Alter, Aristus und der Phillis Mutter, und Amyntas und Philetas; Freundlichkeit und Freude verjüngten ihre Stirnen. Sanftes Lachen, Geschichten, die man dem nahe Sitzenden erzählte, Flüstern in des Mädchens Ohr, herrscheten um die Tafel her; bald aber verließ die muntere Jugend die Laube, um frohere Spiele anzufangen. Theils tanzten sie alle im langen Kreise, mit fest gehaltenen Händen. Daphnis war der erste im Kreis, und Phillis die letzte, dann schloß sich der Kreis, und dann kamen sie beyde zusammen, und küßten sich, und dann tanzte der Kreis im Zirkel. Oder Phillis und Daphnis

mußten mitten in dem Kreis allein tanzen, und die Mädchen und die Jünglinge tanzten um sie her; oder die besten Tänzer und Tänzerinnen traten auf und tanzten, die Tänze der Schnitter, oder des Säemanns, oder des Winzers, oder der Schiffer, und ahmeten im Tanz eines jeden Bewegung nach, und die übrigen sangen ihnen die Lieder des Schnitters, des Säemanns und des Winzers und des Schiffers dazu. In hurtigen Wendungen schwangen die Jünglinge die lachenden Mädchen im Zirkel, daß ihnen das leichte Kleid in die Luft flog. Ermüdet vom Tanz giengen sie dann in die Laube, im kühlen Schatten mit Früchten sich zu erfrischen, zu scherzen oder sich Geschichten zu erzählen.

Mein Schäfer hat sich einmal übel betrogen, so sagt' ein Mädchen, und streichelte seinen Schäfer am Kinn; übel hat er sich betrogen, so erzählte sie der Philis: Ich hatt' ihm versprochen, zur gewissen Stund' ihn im Gebüsch zu finden,

aber der gute Schäfer mußte lang lang auf mich warten; endlich kam ich gelaufen, ohne Blumen, die Locken waren unordentlich, und der Kranz zerrissen. — Ja, unterbrach sie der Hirt, und der ganze Busen entblößt. — Ich wollt' ihm in die Arme hüpfen, fuhr das Mädchen schamroth fort, da trat er zurück; Schäfer! sagt' ich, ich konnte nicht eher kommen; Damöt, der liebe Damöt lief mir nach, als ich zu dir eilte, da hüpf't er in meinen Schoofs, und zerrifs mir muthwillig den Kranz, und nahm die Blumen vom Busen, und rifs die Bänder los; so sprach ich, und wollt' ihn umarmen; aber er floh, ganz zornig floh er. Schäfer flieh nicht, rief ich, er wird mir andre Blumen bringen! Da floh er noch schneller; ich sah ihm nach, er stampft' auf die Erde, und — ja, unterbrach sie der Schäfer wieder, ich war zornig; die Grausame, sagt' ich, sie ist mir ungetreu, vielleicht schon lang, und sie betrog mich noch immer; izt hat sie es mir ge-

sagt, und doch wollte sie mich umarmen, recht als ob es mir gleich viel wäre; ich sagte noch viel, und lief zornig hin und her; irrend und mir unvermuthet stund ich wieder vor ihr; ich zitterte und weinte vor Zorn und Wehmuth; ich sah sie an, und sah ein kleines Kind auf ihrem Schoofse spielen, und ihre Bänder zuschnüren, und Blumen auf ihren Busen pflanzen. Siehst du böser Hirt, sagte sie, traurig und zärtlich mich ansehend, siehst du, der kleine Damöt hat mir andre Blumen gebracht. Ist diefs Damöt, rief ich erstaunt, der dir die Bänder abgerissen? und war voll Scham und voll Entzücken über den entdeckten Betrug. — Ja, sagt' ich; ja, fuhr das Mädchen wieder fort, diefs ist Damöt: warum hast du dich erzürnt, lieber Schäfer? aber gewifs, gewifs soll mich künftig nichts aufhalten, weil du so böse wirst. Da kamest du näher, und drücktest mir die Hand, und verbargest weinend dein Haupt in meinen Schoofs; je mehr ich

sagte: steh doch auf Schäfer, daßs ich dich küsse; je mehr weintest du, und sagtest, ich bin nicht werth, daßs du mich küssest. So erzählte das Mädchen, und wandte sich zum Hirten, und küßt ihn.

Ach! wie süßs ist es dann, sich so wieder zu versöhnen, sagte Phillis, indem sie den Daphnis küßte; ja, sagte Daphnis, nie war ich entzükter, mein Kind! als da wir uns versöhnten, da uns Lamon betrog.

Mich hat einst mein Mädchen betrogen, sagt' ein Hirt, sein Mädchen auf dem Schoofse haltend, das bey der Erzählung lachte. Ich lag einst am Fluß und schlief; plötzlich wekte mich eine Stimme: Hirt! sagte die liebliche Stimme, ach! so oft du hier am Fluß gehest, dann seh ich dir seufzend nach, und wenn du dich von dem Ufer entfernest, dann gleichet nichts meinem Schmerz; aber wenn du an dem Fluß schläfst, ach wie froh bin ich dann! ich geh dann ans Ufer,

und küsse dich; ich kanns nicht länger verhehlen; ich liebe dich, eine Nymphe liebet dich, ach! dafs ichs gestehen muß; eine schöne junge Nymphe! Willst du mich nicht wieder lieben, junger Hirt? Ich kann, ich kann dich nicht lieben, Nymphe, sagt' ich, ich liebe schon ein schönes Mädchen. Aber, fuhr die Nymphe fort, wenn du mich sähest, wenn du meine grünen Locken sähest, wie sie um den schneeweissen Rücken und um die schlanken Lenden flattern, wenn du die rothen Wangen, den Mund, die blauen Augen sehen wirst, dann wirst du gern dein Mädchen an eine Nymphe vertauschen. Ich kann dich nicht lieben, sagt' ich wieder, Nymphe, zürne nicht; und wenn du schön wärest wie eine Huldgöttin, und wie die Venus selbst; ich liebe meine Cloe, und würde sie nicht für die ganze Welt verlassen; ich will, du arme Nymphe, ich will den Fluß verlassen, und nicht wiederkommen, bis dich deine Liebe verläßt. Du Grausa-

mer! sagte die Nymphe, ich will dich auf dem Land verfolgen, die Waldgötter sollen dir die Schafe rauben, und dich in den Fluß tragen. Ach! sagt' ich, und wenn mir die Waldgötter auch das Leben rauben sollen, so kann ich doch niemand als meine Cloe lieben; sie sollen dir die Cloe rauben, wollte die Nymphe fortfahren, als die Worte sich in ein lautes Gelächter verloren, da trat meine Cloe, beyde Seiten haltend, laut lachend hervor; ich konnt' es nicht länger, sagte sie, lieber Hirt! — Ja, unterbrach ihn izt das Mädchen, ich mußte lachen, bald wär' er über die Nymphe böse geworden; aber wie entzückt war ich da, als ich deine zärtliche Treu so erfuhr, sagte sie, ihn an die Brust drückend.

Unter solchen Freuden näherte sich der Abend, und der Mond trat still herauf; da sammelten Daphnis und Phillis alle Mädchen und alle Hirten wieder in die Laube von Wacholdergesträuch. Die Melone im grünen Nez, in einem Kranz

von Trauben, lachete ihnen von der Tafel entgegen; rothwangichte Aepfel und Birnen; der Granatapfel mit der grünen Krone und der gespaltenen Brust; die süsse Feige, und alle Früchte, die der milde Herbst anbot, Früchte in glatten und wollichten Hülsen, oder in harten Schalen, stunden da in langer Reihe, in Schüsseln, mit Blumen und wohlriechenden Kräutern vermischt, und Krüge voll Wein und Most, mit dem geheiligten Epheu des Rebengottes umkränzt, stunden hoch aus den Schüsseln empor.

Als sie sich um die Tafel herlagerten, da trat Damon zum Daphnis, der Jüngling mit der elfenbeinernen Leyer und der den Amor geschnitzt hatte. Da, Freund! (sprach er, indem er ihm einen geräumigen Becher gab,) da nimm den Becher; ich hab' ihn für dich geschnitzt, er soll das Zeichen unsrer Freundschaft seyn, er soll voll Wein um die Tafel hergehn; und jeder, der trinkt, soll ein Lied singen. Daphnis nahm den Becher voll

Freude: Deine Freundschaft ist mir sehr schätzbar, Damon! sprach er, den Becher in der Hand drehend, die künstliche Arbeit zu bewundern; der frohe Lyeus war da herausgeschnitten, auf seinem Wagen von schmeichelnden Tiegern gezogen; seinem Wagen folgte Silen, possierlich lachend, und lachende Faunen hielten ihn auf beyden Seiten unter den Achseln aufrecht auf dem Esel. Ein durch einander hüpfender Trupp von Nymphen und Satyren und Faunen folgte muthwillig dem Silen, mit Thyrsusstäben, und Zaubertrommeln, und Klapperschalen und Flöten, oder mit Weinschläuchen auf den Achseln. Ueber ihnen an dem Blumenkranz, der an dem obern Rand des Bechers geschnitzt war, flatterten Liebesgötter, die Blumen herunter streuten; Amor flatterte in ihrer Mitte, und schoß Pfeile nach den Nymphen, die ihm theils muthwillig entgegen lachten, theils ihn zu fliehen schienen, aber schalkhaft sich umsah, ob sie noch nahe genug wären, von ihm bemerkt zu werden.

Izt goß Daphnis voll Freude schäumenden Wein in den Becher, und sang:—
„Du Wein! (so sang er) o wie bist du
„lieblich, in den Armen meines Mäd-
„chens! und wenn dich sein Kuß beglei-
„tet, ach! dann trink ich lauter Freude;
„denn der Kuß des lieben Mädchens
„öffnet schnell mein Herz der Freude.
„Ich will an dem Fusse des Hügels eine
„heilige Laube pflanzen, für Lyeen und
„für Amorn, und will sie von Reben
„pflanzen, und dann will ich in der
„Laube, in dem Schoofse meines Mäd-
„chens, Amorn mein Entzücken danken,
„und Lyeen meine Freude.“

So sang er, und gab den Becher der Phillis, sie nahm ihn lächelnd, und sang: — „Du Rose! (so sang sie) ja du
„riechest lieblich, wenn dich nur mein
„Daphnis pflücket; und wenn er mich
„freudig küssend dich auf meinen Busen
„pflanzet, ach! dann riech ich lauter
„Freude; denn der süsse Kuß des Schä-
„fers öffnet schnell mein Herz der Freude.

„Pflanze, Schäfer, eine Laube für Lyeen
„und für Amorn; ich will dann dem Gott
„der Liebe Rosen zu den Reben pflanzen,
„und will dann in deinen Armen Amorn
„mein Entzücken danken.“

So gieng der Becher um die Tafel her,
und mehrte den Muth, das Lachen und
den Scherz; alle sangen lustige oder ver-
liebte Lieder; ein loser Jüngling sang: —
„Bald hätt' ich dich geliebet, du sprödes,
„böses Mädchen! doch sey nur spröd
„und böse, verachte nur die Liebe! du
„magst, du magst mich fliehen, seit du
„beym tiefen Brunnen den Schafen Was-
„ser schöpftest; da du dich immer
„bückend den Eimer aufwärts zogest,
„da sah ich, armes Mädchen! dir in den
„leeren Busen.“

Ein kleines junges Mädchen sang zart,
wie die junge Lerche: „Ich will nicht
„lieben, so sag ich immer; seh ich die
„Vögel auf Aesten schnäbeln, dann sag
„ich immer: Ich will nicht lieben. Seh
„ich den Schäfer, den braunen Schäfer,

„dann sag ich: Schäfer! ich will nicht
„lieben. Ach! sagt mir, Mädchen! die
„ihr schon liebet, ich hab', ich habe ja
„nichts zu fürchten, wenn ich gleich
„seufzte, so oft ich sage: Du brauner
„Schäfer! ich will nicht lieben.“

Der Becher war izt an den Damon gekommen, der ihn geschnitz hatte. Damon! (riefen alle Mädchen und alle Jünglinge) du mußt das Lied auch spielen; wo ist deine Leyer? Ich mag, ich mag nicht spielen; ich will ohne die Leyer singen, sprach er, als ein loses Mädchen ihm seine Leyer lächelnd in die Arme legte; alle Mädchen und alle Jünglinge klatschten in die Hände, und riefen: Du mußt, du mußt izt spielen; er nahm die Leyer, und stund auf; alles schwieg izt aufmerksam, kaum rauschte ein Band, oder ein Blatt am Kranz, und izt hub er an in seine Leyer zu singen:

„Ihr Mädchen und ihr Jünglinge! lie-
„bet und trinket, dafs euch das Herz voll
„Entzücken hüpf, dafs Freude auf Stirn

„und glühenden Wangen lacht. Denn
„glaubts ihr Jüngling', ich sah, ich sah
„Lyeen, den jugendlichen, den frohen
„Gott; er lag da, halb mit Schatten be-
„dekt, in der grünen Laube; auf einen
„Weinschlauch hingelehnt, von Ranken
„umflattert; lächelnd lag er da, und
„Amor lehnte den einen Arm auf Lyeens
„Knie, und wand sich mit dem andern
„ein Rebschofs ums Haupt. Trunkene
„Faunen taumelten um die Laube her,
„und tanzten mit Nymphen, und bükten
„sich im Tanz, und hoben die sträuben-
„den Nymphen hoch empor, und küß-
„ten sie ans schlagende Herz. Amor!
„sprach izt Lyeus, ach Amor! ja; ohne
„dich ist auch der Wein blöde. Ach wie
„müfsig, wie leer ist das Herz, das nicht
„vor Liebe pocht! Auch der Nektar, der
„Nektar selbst ist blöde; lafs Amor, lafs
„mein Herz nimmer, nicht einen Augen-
„blik, ohne Liebe seyn. Ja wenn ich
„liebe, wenn ich liebe, dann fühl ich,
„dafs ich Lyeus bin, der Gott des Weins

„und der Freude. Lyeus! sprach izt
„Amor, Lyeus! dein Wein, was hab ich
„dem zu danken! du giebest dem Blöden
„Muth! die Liebe, die izt sterben will,
„rufst du ins Leben zurück; selbst dem
„erkalteten Greise lachet beym Trunk
„die Liebe, wie die weichende Sonne im
„Abendroth, zurück. Du, du schärfest
„die Freuden, du würzest den Kuß;
„ja wenn ich trinke, wenn ich trinke,
„dann fühl ich, dafs ich Amor, der Gott
„der Liebe und des Entzückens bin; so
„sprachen die Götter. Ihr Mädchen und
„ihr Jünglinge! liebet und trinket, dafs
„euch das Herz voll Entzücken hüpfet,
„dafs Freude auf Stirn und glühenden
„Wangen lacht.“ So sang der Jüngling,
und trank.

Die Jünglinge und die Mädchen safsen
lang, als ob sie noch horchten. So freu-
ten sie sich, und sangen, und tranken,
und küßten, bis der Mond weit herauf-
gestiegen war; und da verliessen sie die
Laube, und begleiteten den Daphnis und

die Phillis vor die hochzeitliche Kammer,
durch einander hüpfend, und flötend und
singend, wie die Bacchanten auf den
Weinbergen. O Hymen! sangen sie,
süsser Gott der Ehe! o Hymen! die
Dryas lispelte harmonisch im Laub, und
die Nachtigallen sangen auf nahen Bäu-
men Brautlieder.



DIE NACHT

die Phillis vor die hochzeitliche Kammer,
durch einander hüpfend, und flötend und
singend, wie die Bacchanten auf den
Weinbergen. O Hymen! sangen sie,
süßer Gott der Ehe! o Hymen! die

Dryas Kapelle harrte

die Nachtigallen sangen

mit Brautliedern

D I E N A C H T.

THE END



Seine Hand hat seinen Hirt
nicht von ihm getrennt. Seine
schöne Hand hat ihn hinter den
Büschel der Felsen verborgen, er hat
den Hirt nicht gesehen. Der Hirt
hat seinen Hirt nicht gesehen.
Seine Hand hat seinen Hirt
nicht von ihm getrennt. Seine
schöne Hand hat ihn hinter den
Büschel der Felsen verborgen, er hat
den Hirt nicht gesehen. Der Hirt
hat seinen Hirt nicht gesehen.

seinen Abzug; die Vogel sangen ihm das
lezte Lied, und suchten gepaart die sichern
Nester; der Hirt, vom längern Schatten
begleitet, blies, nach seiner Hütte ge-



S. Geyner. f.

Stille Nacht! Wie lieblich überfällst du mich hier! hier am bemoosten Stein. Ich sah noch den Phöbus, wie er hinter den Stufen jener Berge sich verlor; er lachte das letzte mal zurück durch den leichten Nebel, der, wie ein goldner Flor, entfernte Weinberge, Haine und Fluren glänzend umschlich; die ganze Natur feyerte im sanften Widerschein des Purpurs, der auf streifichten Wolken flammte, seinen Abzug; die Vögel sangen ihm das letzte Lied, und suchten gepaart die sichern Nester; der Hirt, vom längern Schatten begleitet, blies, nach seiner Hütte ge-

hend, sein Abendlied, als ich hier sanft einschlief.

Hast du, Philomele! durch dein zärtliches Lied, hat ein lauschender Waldgott mich geweckt, oder eine Nymphe, die schüchtern durchs Gebüsch rauscht?

O! wie schön ist alles in der sanftern Schönheit! Wie still schlummert die Gegend um mich! Welch Entzücken! Welch sanfter Taumel fließt durch mein wallendes Herz!

Schüchtern durchstreifet mein Blick den dunkeln Wald, ruhet auf lichten Stellen, die der Mond durch das dichte Gewölb zitternder Blätter, hier am moosigten Stamm, dort auf dem winkenden Gras, oder an zitternden Aesten ins schwarze Dunkel hinstreut; oft eilt er schüchtern zurück durch triegende Gestalten krummer Stämme, oder im Dunkeln rauschender Aeste, oder schwarzer Schatten erschreckt; oder er fährt auf den Wellen daher, die, wie Lichter auf dem schwarzen Bach, hüpfen, der sich neben mir rauschend

stürzt. Denn Luna fährt über die glänzenden Gipfel der Bäume hin, von zart geschenkelten Rehen, oder von Drachen mit rauschenden Flügeln und schlank zirkelndem Leibe gezogen.

Wie lieblich duftet ihr um mich her, ihr Blumen! und du Viole, die bey stiller Nacht nur sich öffnet, und Balsamgerüche zerstreut! Wie lieblich duftet ihr da im Dunkeln! Unsichtbar, ohne den bunten Schmuk glänzender Farben verräth euch die Wollust, die ich izt athme. Ihr wieget im weichen Schoofse schlummernde Zephire, die in sanften Spielen um euch her den langen Tag sich ermüden; und wenn sie erwachen, dann finden sie um sich her gesammelten Thau, in reinlichen Schalen der Blätter.

Aber was für ein sanftes Gezwitscher, welch heischrer Gesang tönt dort von der sumpfichten Wiese? Kleine Laubfröschen sitzen auf Blättern, und singen ihr einschläfernd Lied, untermischt von der gröbern Stimme derer, die im nahen

Wasser auf dem Rücken schwimmender Stämme sitzen, oder im Schilfe ruhen, oder das grüne Haupt aus dem Sumpf empor heben, und dem Mond zusingen; so froh beym heischem Gesang, wie die Nachtigal bey gefühlvollem Lied. So lächelt und singt ein elender Dichter seinem Mezänas zu, begeistert, so stark es sein blöder Kopf vermag, wenn er in süßer Hoffnung den Silberglanz der Schüsseln, und die lang gemissete Weinflasche seines Gönners im Geiste sieht, und dünkt sich beym blöden Gesang nicht kleiner, als — und — beym göttlichen Lied.

Dort hinter der Wiese hebt sich der buschreiche Hügel sanft empor, wo unter schlanken Eichen das Mondlicht und dunkle Schatten durch einander hüpfen; dort eilt der rieselnde Bach, ich hör', ich höre sein Rauschen; er stürzt sich an moosichte Steine, und eilet schäumend ins Thal, und küßt mit hüpfenden Wellen die Blumen des Ufers.

Dort ist es, wo ich einst am grasrei-

chen Ufer beym Mondlicht das schönste Mädchen fand; es lag da in Blumen hingegossen, im leichten Kleid, leicht, wie die dünnesten Wolken, in die sich durchscheinend der Mond oft hüllt; eine Laute ruhete in dem sanften Schoofse, und im zarten Arm, indem die flatternde Hand Töne aus den hell klingenden Saiten lokte; Töne, die mehr entzückten, als der Philomele ganzes schmachtendes Lied.

Sie sang; die ganze Gegend feyerte das Lied, die Nachtigal horchte stumm, Amor lauschte im Gebüsch, entzückt auf den Bogen hingelehnt. Ich bin der Gott der Liebe, der Gott der frohesten Entzückung, sprach er bey sich, aber diesem Entzücken, dieser Wollust, gleichen, beym Stix! nur wenige der seligsten Minuten, die ich genoß, so lang ich Amor bin.

Luna befahl ihren Drachen, nicht mit Flügeln zu rauschen; aufmerksam lehnt sie sich über die Seite des silbernen Wagens, und seufzt, die keusche Göttin!

Das Mädchen sang nicht mehr; schon hatte die Echo in nahen und fernen Klüften den letzten Ton entzückt drey mal gesungen; die Natur feyerte noch das Lied, noch safs die Nachtigal stumm auf dem dichtbelaubten Ast. Da trat ich zum Mädchen. Himmlisches Mädchen! Göttin! Stammelt' ich! und drückt' ihr zitternd die Hand, und seufzte. Das Mädchen sah schüchtern zur Erde, schamroth und lächelnd; kraftlos sank ich neben ihr hin; Stammeln und bebende Lippen malten ihr da mein unaussprechlich Entzücken.

Meine zitternde Linke spielt' auf dem leicht bekleideten Schoofse mit ihren zarten Händen verrätherische Spiele; indefs der andre Arm, um den weissen Hals von braunen Locken umflattert, sich wand.

Meine Hand sank auf den athmenden Busen; da seufzte das Mädchen, ich fühlte es, da sah sie schmachkend nieder, und nahm mit zitterndem Widerstand meine Hand vom schwellenden Busen; blöde

liefs ich den Busen, und den winkenden Sieg.

O Mädchen! Mädchen! Was fühl' ich!
Bald fürcht ich, du habest mich Flatterhaften zum ewigen Slaven gefesselt!

Aber! Götter! was seh' ich! dort auf der dunkeln Flur! Flammen hüpfen daher, mit hüpfenden Flammen, sie wollen sich haschen, izt tanzen sie im Kreise, izt fliegen sie, wie Blitze geschwind, über Wälder und Hügel dahin.

Ihr seyd Götter! Der fromme Landmann zittert vor euch, und der frevle Gelehrte nennt euch, entheiligend, entflammete Dünste. Milde Götter seyd ihr, die gutthätig bey Nacht erscheinen; ihr führet den irren Liebhaber zum ängstlich wartenden Mädchen; oder ihr beleuchtet beyden den Weg, wenn sie geheime Gebüsche besuchen; oder führet lauschende Verräther irre, und lasset sie wartend im Sumpf.

Aber, wo seyd ihr hin, flüchtige Göttheiten! Meinem Auge verschwunden seh'

ich auf der ganzen dunkeln Gegend kein Licht mehr: nur dort hängt, wie eine kleine Lampe, ein Würmgen im Gras; düstern, wie die sterbende Lampe auf dem Museo des ernstest Gelehrten, der über Folianten einschlief, indess daß sein Weib unberathen im öden Ehebett schläft. Muse! du kannst es mir sagen, warum Würmer ein Licht in ihrem Hinterleib haben, und woher es entstand. Zeus liebt' einst, wie er oft that, ein schönes sterbliches Mädchen, und Juno verfolgt ihn immer mit altmodischer Eifersucht, der sanftern Sitten der heutigen Damen unbewußt, die mit zornlosem Lächeln ihre süßere Rache nehmen, wenn der Herr seine Hausgöttin vorbeyschleicht, und bey der jüngern Dienstmagd seine wilden Flammen kühlt. Mit heftigem Zorn und scharf forschendem Auge verfolgte sie jeden seiner Tritte. Einst beym Mondschein, in einem versteckenden Gebüsche, fand sie ihn, wie er auf dem Busen und in den Falten des Kleides

einer schönen jungen Sterblichen, als Käfer, muthwillig flatterte. Mit aufschäumendem Zorn sah sie lange von einer Wolke die wunderbare Scene. Sonst lieben Käfer nur Käfer; wunderbar, daß ein geflügelter Wurm gegen ein Mädchen entbrennet; so sprach sie mit grimmigem Spott, als plötzlich Zeus Zeus ward, und das erschrockene Mädchen in seine Arme schloß. Was er vor war, sollst du izt seyn, sprach grimmig Juno; und schnell ward das Mädchen, den ehelichen Schimpf zu rächen, zum kriechenden Wurm; aus des bestürzten Jupiters Umarmung kroch sie an einem zerknickten Lilienstengel empor, und auf ewig ein Andenken der Schmach zu stiften, hat aus dem Abendstern Juno einen Strahl in seinen Leib gebannet, der durch dies ganze Wurmgeschlecht unauslöschlich sich mittheilt.

Izt schwimmen am sternebesäeten Himmel kleine Wolken daher: Glänzendes Silber ist ihr Rand. Auf der silbernen

Oberfläche gaukeln kleine Liebesgötter; sie lassen Thau hernieder träufeln, die Rosen, welche morgen auf jungen Busen blühen sollen, und den Weinstok zu erfrischen; denn, ach! wie oft dienen beyde den schlaunen Göttern!

Aber izt erblassen die Wolken! Warum verbirgest du dich, Luna, im düstern Flor? Kannst du, Keusche! die leichtsinnigen Spiele der Götter auf den Wolken nicht ertragen? Oder hat ein Satyr dir, Endymion! zugerufen?

Beleuchte meinen Weg, sanfte Göttin! Ich will hingehn aus dem Hain, und jenen Hügel besuchen, wo den sich schlängelnden Bach junge Reben umschatten, auf dessen weit umsehenden Rücken die Laube steht, wo sich kriechende Reben, im hohen Gewölbe mit Trauben behangen, umarmen; wo ich oft im kühlen Schatten, an die grüne Wand hingelehnt, beym mit Rosen umkränzten Kelchglase, mit Freunden Lieder sang, die Hagedorn und Gleim mit der Freude und den Liebesgöttern dichten.

Dort ragt sie hervor, die hochgewölbte Laube! Sanfter Schauer mischet sich in das Dunkel, das unter ihrem Gewölbe ruht; denn Bacchus hat die Laube in den Schuz genommen.

Oft hört man hier bey stiller Nacht mit schauerndem Erstaunen Trinklieder und den Silberton des vollen Bechers. Der irre Wanderer hört's, sieht hin, sein forschendes Auge sieht nichts, erstaunet bebt er zurück, und geht voll Ehrfurcht vorüber.

Sey mir gegrüßt, dunkle Laube! wie hoch wölben sich die Ranken mit Trauben behangen! Wie lieblich hüpfen die Blätter im Mondlicht!

Was säuselt so sanft durch dein Laub, und hüpfet von Trauben auf Trauben? Zephyre sinds, und — glaubt es der Muse! und Atomen künftiger Freunde; dienstbare Zephyre tragen sie auf balsamischen Flügeln, sie flattern mit Liebesgöttern, und sammeln sich auf den Rücken der Trauben, und scherzen und

spielen, und haschen sich im Labyrinth der düftenden Traube, müde sammeln sie sich dann im hohlen Weinblatt, oder baden im Thau in dem hohlen Busen der Rose, oder schlummern auf Nelken, und lachen, wenn sie beym Erwachen sehn, daß ein junges Mädchen sie samt der Blume gepflückt, und vor den Busen gepflanzt hat.

Ihr Freunde! die ihr izt fern in trägem Schlummer lieget, ach! wäret ihr hier! Hätte mir fernher das Lampenlicht aus der Laube gestrahlet! Hätt' ich fernher euren Gesang gehört! Wie hätt' ich mich in eure Arme geeilt, und trunken in Freude, meine Stimme dem Rundgesang eingemischt!

Allein, wie wird mir! Was hör' ich? Froher Scherz und muntres Gelächter kommen den Hügel hinauf. Vielleicht ist's Lyeus, mit seinem ganzen frohen Gefolge!

Doch nein! o Freude! Euch seh' ich, ihr Brüder! Ihr steigt den Hügel hinan!

Auf! laßt mit Weinblättern uns kränzen!
laßt in der Laube im Kreis uns sitzen!
Wer stimmt ein frohes Trinklied an? Es
soll durch nahe Haine widerschallen,
und Klüfte sollen's den Klüften singen.

Der Faun, der izt in den Höhlen schläft,
hört's, und wird wach. Erstaunt behorcht

spielen, und haschen sich im Labyrinth
der düftenden Traube, müde sammeln
sie sich dann im hohlen Weinblatt, oder
baden im Thau in dem hohlen Busen der
Rose, oder schlummern auf Nelken, und
lachen, wenn sie beym Erwachen sehn,
daß ein junges Mädchen sie samt der
Blume gepflückt, und vor den Busen ge-

bracht hat! Ich hab' ich zu früh im trügem
Licht gelebt, nicht weilt ihr hier!
Hör' ich nicht das Lampenlicht aus
eurer Nähe gestrahlet! Hätt' ich fernher
euren Gesang gehört! Wie hätt' ich mich
in eure Arme geeilt, und trunken in
eurem Schilde den Rundgesang
gehört!

Alles, was ich sah, was ich hör' ich
Froher Scherz und muntrer Gelächter
kommen den Hügel hinauf. Was kommt
ists Lyeus, mit seinem ganzen frohen
Gefolge!

Doch nein! o Freude! noch seh' ich,
ihr Brüder! Ihr steigt den Hügel hinan!

Auf! laßt mit Weinblättern uns kränzen!
laßt in der Laube im Kreis uns sitzen!
Wer stimmt ein frohes Trinklied an? Es
soll durch nahe Haine widerschallen,
und Klüfte sollen's den Klüften singen.

Der Faun, der izt in den Höhlen schläft,
hört's, und wird wach. Erstaunt behorcht
er das Lied, hüpf't auf, singt nach, und
öffnet den Schlauch.

Phöbus, wenn er hinter jenem Berg
im goldnen Wagen herauf fährt, findet
uns noch. Ach! (ruft er dann) so froh
war ich nie, so lang ich wieder Phöbus
bin! Dann zieht er Wolken zusammen,
und regnet einen traurigen Tag durch.



Am! fah! mit! Weib! und! die! Kinder!
in! der! Hand! in! die! die! die!
Wer! kommt! ein! neues! Kind! an!
soll! doch! eine! kleine! Weib!
und! Kinder! sollen! den! Kindern!
Der! Mann! der! ist! in! den! Hölzen!
hört! und! wird! wach! Er! steht!
er! das! Lied! hüpft! auf! singt! nach!
Ölner! der! Schlach!

Phöbus! wenn! er! hinter! seinen! Berg!
im! goldenen! Wagen! herum! fährt!
uns! noch! Ach! (ruft! er! dann!) so! froh!
war! ich! nie! so! lang! ich! wieder! Phöbus!
hinter! ihm! sieht! er! Wolken! zusammen!
und! regnet! einen! trüben! Tag! durch!



Bayrisches
Staatsbibliothek
München



Geßner, Salomon,

Sal. Gessners Schriften

Bd.: 1

Zürich 1810

Bibl.Mont. 704-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713352-5